

# Volkslieder und volkstümliche Lieder aus dem sächsischen Erzgebirge

Anhang: Tschumperliedchen und Spottreime

Nach Wort und Weise aus dem Munde  
des Volkes gesammelt und mit literar-  
historischen Anmerkungen versehen

von

**Ernst H. S. Jahn**

Oberlehrer am Kgl. Lehrerseminar Annaberg

„Wer dem Volke sein Lied wiebergibt —  
das entschwindende —, der gibt ihm seine  
eigene Seele zurück.“ Hofegger.



1909

Grafer's Verlag (Richard Liesche) Annaberg

GR167  
S27 J7

TO THE  
LIBRARY OF THE  
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Druck von Oscar Brandstetter in Leipzig.

## Vorwort.

Wohl keine andere Gegend Sachsens hält so fest am alten Volksthum wie das Erzgebirge, weshalb es auch ein ausgiebiges Feld für den volkstundlichen Forscher bildet. Mein vor Jahresfrist erschienenenes Buch „Aberglaube, Sitte und Brauch im sächsischen Erzgebirge“ wie auch die vorliegende Sammlung von Liedern, die ich während eines Zeitraumes von mehr als zehn Jahren dem Volksmunde nach Wort und Weise abgehört und aufgezeichnet habe, dürften davon ein berebtes Zeugnis ablegen. Wenn nun auch schon vor ungefähr 25 Jahren eine Sammlung „Volkslieder aus dem Erzgebirge“ v. Dr. A. Müller im gleichen Verlage wie die vorliegende erschienen ist, so dürfte diese doch nicht überflüssig erscheinen; denn neben einer großen Reihe neuer Lieder bringt sie die Weisen, die in dem genannten Werkchen ganz fehlen. Mit dem Texte notwendig verbunden und gleichsam zusammengewachsen aber ist die Weise, erst als Gesang lebt das Lied. Die Richtung des Volksliederjammeln's, die das Lied von der Weise losreißt, läßt sich freilich schon von Herder, Bürger, Goethe über das Wunderhorn bis in unsere Tage hinein verfolgen. Was macht uns denn aber die alten Lieder unserer Kirche so lieb und so traut? Es ist die Melodie, die beim Worte sofort vor unserem inneren Ohre mitklingt. Herder, der das Wort Volkslied prägte und uns den Quell desselben wieder hat erschließen helfen, schreibt in der Vorrede zu den Volksliedern (1773): „Das Wesen des Liedes ist Gesang.“ Und Julius Wolff läßt in seinem Tannhäuser den ritterlichen Sänger Leutold von Seben sagen, als ihm seine Gemahlin sein altes Lied vom Zwergkönig Laurin durch ihren Gesang ins Gedächtnis zurückruft:

„Seht, Ofterdingen!  
So sind meine Lieder  
Doch noch besser aufgehoben,  
Als im feinsten Pergamente;  
Singen muß man's, bloß gelesen  
Klingt's nicht und geht nicht zu Herzen!“

1\*

261909

Das wichtigste Mittel, die Volkspoesie wieder lebendig zu machen und dadurch gleichzeitig zur Wiedererstarkung des Gemüthslebens unseres Volkes beizutragen, ist der Gesang. Ich weiß nun wohl, daß der deutsche Volksgesang vorwiegend zweistimmig ist, trotzdem aber habe ich auf die Darstellung der zweiten Stimme verzichtet, da sie sich in einer bestimmten Weise nicht festsetzen läßt und zu sehr dem speziellen Empfinden und der besonderen Ausgestaltung des einzelnen unterliegt. Ohne irgendwelche harmonische Feinheiten bewegt sich die zweite Stimme mit der ersten meist in den Intervallen der sogenannten Naturharmonie. All die schlichten Weisen aber erklingen mehr im Stillen und Verborgenen, abseits von dem Wege, den die große Masse des Volkes geht. Auch im Erzgebirge ist es wie überall anderswo: der poetische Takt ist im Volke vielfach erloschen. Man singt das Einfältigste und Widersinnigste, wenn es gedruckt geboten wird oder zu einer gangbaren Melodie paßt. Mit unheimlicher Schnelligkeit verbreiten sich die Gassenhauer bis in ganz entlegene Dörfer und mechanische Musikmaschinen tragen die neuesten Schlager in die elendeste Dorfsneipe. Und noch andere Ursachen lassen das Volkslied immer mehr schwinden. Ihnen ist Böckel in seinem ausgezeichneten Buche „Psychologie der Volksdichtung“ mit besonderer Gründlichkeit nachgegangen, weshalb ich hier kurz darauf hinweisen kann.

Die Träger des Volksgesanges sind auch im Erzgebirge meist die jüngeren Leute, namentlich die Mädchen, die an Sonn- und Feiertagen, an stillen Sommerabenden vor den Türen der Häuser oder auf den Landstraßen, bei gemeinsamer Arbeit daheim in den Rodenstuben oder in der Fabrik ihre Lieder anstimmen und dann nicht selten wehmütige Gedanken in den Herzen der Alten erzeugen. „Ja, das haben wir auch gesungen; was für eine schöne Zeit war das, wie klang das schön!“ Solche und ähnliche Worte hörte ich oft bei meinen volkstündlichen Streifzügen. Einst waren die Spinnstuben gleichsam die „Brunnenstuben“ der Volkspoesie, sie sind aber wie überall auch im Erzgebirge schon seit Jahrzehnten verschwunden. Nur wenige Lieder meiner Sammlung entstammen jener Zeit, mit den Ältesten unter uns mag mit ihrem Tode noch so manche Blüte deutschen Volksgesanges dahinschwinden.

Wie fast in allen anderen Sammlungen, so sind auch in der meinigen Volkslieder und volkstümliche Lieder nicht auseinander gehalten worden, zumal zwischen beiden zahllose Berührungen, Mischungen und Übergänge vorhanden sind, so daß die Grenze

kaum zu ziehen ist. Wenn man nun auch von der alten geheimnisvollen Ansicht, als ob das Volk als solches seine Lieder dichte oder ein Volkslied „sich selbst“ dichte, abgekommen ist, so hat doch der Begriff „Volkslied“ noch keine allgemein gültige Erklärung gefunden. In seiner „Psychologie der Volksdichtung“, S. 15 erklärt Böckel das Volkslied also: „Volkslied ist der dem Gefühlsleben unmittelbar entsprungene Gesang der Naturvölker, d. h. aller derjenigen Stämme, die der Kultur noch fern stehen und im unmittelbaren Zusammenhange mit der Natur leben.“ John Meier aber läßt bei der Erklärung des Begriffes den Ursprung ganz außer acht und erklärt das Wesen des Volksliedes aus seiner Aufnahme und Fortpflanzung durch das Volk, „aus dem Herrenverhältnis des Volkes zum Stoffe“ (Kunstlieder im Volksmunde, S. I f.). An beide Begriffserklärungen anschließend, meint Prof. Mogk (Mitt. IV, S. 240), daß es nach der Böckelschen Erklärung dann überhaupt bei einem Kulturvolke kein Volkslied gebe und die immer mehr in die Massen bringende Kultur jede Hoffnung auf Wiederbelebung des Volksliedes vernichte; Meiers Erklärung aber auf den richtigen Weg zur richtigen Erklärung des Wesens nicht nur der Volksdichtung, sondern auch alles volkstümlichen Glaubens und Tuns weise. Mogk schreibt: „Er (Prof. Meier) hebt hervor, wie unter dem Einflusse der Natur oder ihrer Umgebung gebildete Männer sich in Liedern ergehen, die alsbald ins Volk bringen und von diesem gesungen werden wie Lieder, die im Volke selbst entstanden sind, d. h. deren Verfasser wir nicht kennen, die aber sicher den ungebildeten Schichten angehören. Einen Unterschied zwischen diesen beiden Schichten des Volksliedes zu machen, haben wir absolut kein Recht; jene sind Volkslieder so gut wie diese. Nun aber lehrt schon das große Kapitel des Aberglaubens, wie auch von diesem viel in den gebildeten Kreisen fortlebt. Es läßt sich nicht leugnen, daß auch in jedem gebildeten Menschen gleichsam ein Doppelmannsch lebt: ein Naturmannsch und ein Kulturmannsch; in diesem schafft der denkende Geist, in jenem läßt er die Einflüsse seiner Umgebung auf sich einwirken. Letztere können nun so groß werden, daß der denkende Geist ganz zurücktritt und daß die Reflexionen des Innenlebens ganz denen des Ungebildeten, des Naturmannschen gleichen. Entsteht dann in solcher Stimmung ein Lied, so ist dies ein Volkslied gerade so wie das Lied eines Naturmannschen, der bei dem Ausdruck seiner Gefühle ganz von den Einflüssen seiner Umgebung abhängig ist. Da nun aber die Reflexwirkung der Außenwelt bei allen Naturmannschen dieselbe ist, so erklärt es sich, daß solche Lieder schnell Gemeingut werden

und zwar bei rein menschlichen Interessen der Gesamtheit, bei Geschlechts- oder Standesinteressen Eigentum des betreffenden Geschlechts bez. Standes. „Volkslied“ deute ich also als das dem Gefühlsleben unmittelbar entsprungene Lied eines Menschen in Worte und Weise, das als Gefühlsausdruck eines natürlichen Gemütes bald nach seinem Entstehen Eigentum der Menge geworden ist und durch diese fortlebt.“ Hieraus erkläre sich auch, schreibt Mogk weiter, daß das Volkslied zu manchen Zeiten, da das Gemütsleben dominierte, mehr geblüht habe als zu andern, daß es die niederen Schichten der Bevölkerung, daß es Stämme und Stände, die besonders unter dem Einflusse der sie umgebenden Natur stehen, vor allem gepflegt, daß Frauen an seinem Fortleben einen so regen Anteil haben, daß das Vordringen der Geisteskultur in die breiten Massen ihm so verderblich geworden sei. Mit der Mogkschen Erklärung deckt sich auch die Daurische (Das alte Volkslied, S. 300): „Ein Lied, das in einfachem Ausdrucke schlichte Kunst und Klarheit des Erlebens unverstellt mitzuteilen weiß, dessen Gehalt ein jeder Fühlende, wie er die Worte besitzt, auch innerlich zu erfassen vermag, das ist im schönsten Sinne ein Volkslied.“

Was nun die Einteilung der Lieder betrifft, so sind folgende Gruppen festgehalten worden, obwohl sie nicht immer scharf voneinander getrennt werden können:

- I. Lieder erzählenden Inhalts.
- II. Liebeslieder.
- III. Abschieds- und Wanderlieder.
- IV. Hochzeits- und Ehestandslieder.
- V. Standeslieder.
- VI. Spott- und Scherzlieder.
- VII. Festlieder.

Zum Schluß danke ich Herrn Universitätsprofessor Dr. John Meier in Basel, der in bereitwilligster Weise in mein Manuskript Einsicht nahm und meine literarhistorischen Anmerkungen durch manchen Hinweis bereicherte. Diese aber wurden mir erst ermöglicht durch die kgl. öffentliche Bibliothek in Dresden und die Universitätsbibliothek in Leipzig, die beide all die genannten Werke mir wiederholt gütigst zur Verfügung stellten. Auch ihnen herzlichsten Dank.

Annaberg 1909.

E. John.



## Zum Vergleich herangezogene Literatur.

- Arnim, Achim von, und Brentano, Clemens, Des Knaben Wunderhorn. Alte deutsche Lieder, gesammelt. Originalausgabe. Heidelberg 1806—1808, neu herausgegeben. Leipzig u. Wien. Bibliographisches Institut (Wb.).
- Andree, Rich., Braunschweiger Volkskunde. 2. vermehrte Aufl. Braunschweig 1901 (An.).
- Beder, C. F., Lieder und Weisen vergangener Jahrhunderte. 2. Aufl. Leipzig 1853 (Be.).
- Bender, Augusta, Oberchefflenzer Volkslieder u. volkstüml. Gefänge, gesammelt, Niederschrift der Weisen von Dr. J. Pommer. Karlsruhe 1902 (B.).
- Böckel, Dr. Otto, Deutsche Volkslieder aus Oberhessen. Gesammelt und mit kulturhistorisch-ethnographischer Einleitung herausgegeben. Marburg 1885 (Bö.).
- Böhme, Fr. M., Altdeutsches Liederbuch. Volkslieder der Deutschen nach Wort und Weise aus dem 12. bis zum 17. Jahrh. gesammelt u. erläutert. Leipzig 1877 (Böh.).
- Böhme, F. M., Volkstümliche Lieder der Deutschen im 18. u. 19. Jahrhundert. Leipzig 1895 (Böh.<sup>2</sup>).
- Böhme, F. M., Deutsches Kinderlied u. Kinderspiel. Leipzig 1897 (Böh.<sup>3</sup>).
- Büsching u. v. d. Hagen, Sammlung deutscher Volkslieder. Berlin 1807 (Bü.).
- Dähnhardt, O., Volkstümliches aus dem Königreich Sachsen. 2 Hefte. Leipzig 1898 (Dä.).
- Ditfurth, F. W. Freiherr von, Histor. Volkslieder von 1756—1871. 2 Bände. Berlin 1871—1872 (Di.<sup>1</sup>).
- Ditfurth, F. W. Freiherr von, Einhundertzehn Volks- u. Gesellschaftslieder des 16., 17. u. 18. Jahrh. Stuttgart 1875 (Di.<sup>2</sup>).
- Ditfurth, F. W., Fränkische Volkslieder mit ihren zweistimmigen Weisen, wie sie vom Volke gesungen werden. 2 Teile. Leipzig 1855. (Di.<sup>3</sup>).
- Döring, M., Sächsische Bergreihen. Grimma 1840. 2 Hefte. (Dö.).
- Dunger, H., Rundas u. Reimsprüche aus dem Vogtlande. Plauen 1876 (Du.).

- Erl, L., Neue Sammlung deutscher Volkslieder mit ihren eigentüml. Melodien. Berlin 1841—44. Heft 1—6 (E.).
- Erl, L., Deutscher Liederhort. Auswahl der schönsten deutschen Volkslieder der Vorzeit u. Gegenwart mit ihren eigentüml. Melodien. Berlin 1856 (E.<sup>2</sup>).
- Erl, L. u. Irmer, W., Die deutschen Volkslieder mit ihren Singweisen. Zweite Ausgabe in einem Bande. Leipzig 1843 (E.-I.).
- Erl, L. u. Böhme, Fr. M., Deutscher Liederhort. Auswahl der vorzüglichsten deutschen Volkslieder, nach Wort u. Weise aus der Vorzeit u. Gegenwart, ges. u. erläutert... neu bearbeitet u. fortgesetzt v. Fr. M. Böhme. Leipzig 1893. 3 Bände (E.-B.).
- Erlach, Fr. R. Freiherr von, Die Volkslieder der Deutschen. Eine vollständige Sammlung der vorzüglichsten deutschen Volkslieder von der Mitte des 15. bis in die erste Hälfte des 19. Jahrh. Hrsg. u. mit den nötigen Bemerkungen u. Hinweisen versehen, wo die verschiedenen Lieder aufgefunden werden können. 5 Bände. Mannheim 1834—36 (Er.).
- Fiedler, G., Volksreime u. Volkslieder in Anhalt-Deßau. Deßau 1847 (F.).
- Firmenich, J. M., Germaniens Völkerstimmen. Sammlung der deutschen Mundarten in Dichtungen, Sagen, Märchen, Volksliedern usw. Berlin (Fi.).
- Friedlaender, M., Das deutsche Lied im 18. Jahrh. 2 Bände. Stuttgart u. Berlin 1902 (Frd.).
- Frischbier, H., Hundert Ostpreussische Volkslieder in hochdeutscher Sprache. Gesammelt u. mit Anmerkungen versehen, aus dessen Nachlaß hrsggeg. von J. Sembrzycki. Leipzig 1893 (Fr.).
- Haupt, L. u. Schmalzer, J. E., Volkslieder der Wenden in der Ober- u. Niederlausitz. Grimma 1841 (H.-Sch.).
- Härtel, Aug., Deutsches Liederlexikon. Eine Sammlung der besten u. beliebtesten Lieder u. Gesänge d. deutschen Volkes. Mit Begleitung des Pianoforte. Leipzig 1865 (Hä.).
- Herder, J. G. v., Stimmen der Völker in Liedern. 1861 (He.).
- Hoffmann v. Fallersleben u. Richter, G., Schlesische Volkslieder u. Melodien. Aus dem Munde des Volkes gesammelt u. hrsg. Leipzig 1842 (Ho.).
- Hoffmann von Fallersleben, Die deutschen Gesellschaftslieder des 16. u. 17. Jahrh. Zweite Aufl. Leipzig 1860 (H.<sup>2</sup>).
- Hoffmann, A. H., Unsere volkstümlichen Lieder. 4. Aufl. Hrsg. u. neu bearbeitet v. R. H. Prahl. Leipzig 1900. (H.<sup>3</sup>).
- Hruschka u. Loischer, Deutsche Volkslieder aus Böhmen. Prag 1891 (Hr.).
- John, Alois, Egerländer Volkslieder. Hrsg. vom Verein für Egerländer Volkskunde in Eger. Eger 1901 (J.).
- Köhler-Meier, Volkslieder von der Mosel u. Saar. Halle 1896 (K.-M.).



- Röhler, Dr. Joh. Aug. E., Volksbrauch, Aberglauben, Sagen u. andere alte Überlieferungen im Vogtlande. 1867 (R.).
- Kreßschmer, A., Deutsche Volkslieder mit ihren Originalweisen. Unter Mitwirkung des Herrn Prof. Dr. Maßmann in München, des Herrn von Buccalmaglio in Warschau . . . Berlin 1838 (Kr.).
- Krapp, H., Obenwälder Spinnstube. 300 Volkslieder aus dem Obenwald. Darmstadt 1904 (Kra.).
- Kommerzbuch, Allgemeines deutsches. Silcher u. Erf. 55.—58. Aufl. Jahr, ohne Jahr (Ko.).
- Künzel, H., Geschichte von Hessen. Friedberg 1856 (Kü.).
- Lewalter, J., Deutsche Volkslieder in Niederhessen (L.).
- Leoprechting, Aus dem Lechrain. München 1855 (Leo.).
- Marriage, Dr. M. E., Volkslieder aus der Badischen Pfalz. 1902 (Ma.).
- Meier, Schwäbische Volkslieder. Berlin 1855 (M.).
- Meier, Dr. John, Kunstlieder im Volksmunde. Halle 1906 (Mr.<sup>1</sup>). Sonderabdruck.
- Meier, Dr. John, Kunstlieder im Volksmunde (Mr.<sup>2</sup>).
- Meinert, J. G., Alte teutsche Volkslieder in der Mundart des Ruhländchens. Wien u. Hamburg 1817 (Mt.).
- Menzel, W., Die Gefänge der Völker. Leipzig 1866 (Mz.).
- Mittler, F. L., Deutsche Volkslieder. 2. Frankfurt a. M. 1865 (Mi.).
- Mitteilungen des Vereins für Sächsl. Volkskunde. Im Auftrage des Vereins hrsg. von Prof. Dr. E. Vogt u. Prof. Dr. H. Stumme (Mitt.).
- Mündel, R., Elßäffische Volkslieder. Straßburg 1884 (Mü.).
- Müller, Dr. A., Volkslieder aus dem Erzgebirge. Annaberg 1883 (Ml.).
- Müllenhoff, R., Sagen, Märchen u. Lieder der Herzogt. Schleswig-Holstein u. Lauenburg. Kiel 1845 (Mll.).
- Neckheim, H., 222 echte Rärtnierlieder, ges. u. für vier Männerstimmen gesetzt. 2 Bände. Wien (N.).
- Paudler, Nordböhmishe Volkslieder. Leipa 1877 (Pau.).
- Peter, A., Volksstümliches aus Österreichisch-Schlesien. Troppau 1865 (P.).
- Pogatschnigg, Dr. B. u. Hermann, Dr. E., Deutsche Volkslieder aus Kärnten. 2 Bände. Graz 1869 (P.-H.).
- Pommer, J., Das deutsche Volkslied. Zeitschrift für j. Kenntnis u. Pflege usw. Wien. Seit 1899 (Po.).
- Pröhle, H., Weltliche u. geistliche Volkschauspiele. Aschersleben 1855 (Pr.).
- Reifferscheid, A., Westfälische Volkslieder in Wort u. Weise mit Klavierbegleitung u. liedervergleichenden Anmerkungen. Heilbronn 1879 (R.).
- Sahr, Dr. J., Das deutsche Volkslied. Leipzig. Götschen Nr. 25. 132 (Sa.).
- Schade, Dr. D., Volkslieder aus Thüringen. Hannover 1855 (Sch.<sup>1</sup>).
- Schade, D., Deutsche Handwerkslieder. Leipzig 1865 (Sch.<sup>2</sup>).

- Schleicher, A., Volkstümliches aus Sonneberg im Meininger Oberlande. Weimar 1858 (Schl.).
- Schlossar, Dr. A., Deutsche Volkslieder aus Steiermark. Innsbruck 1881 (Schlo.).
- Scherer, G., Deutsche Volkslieder. Leipzig 1851 (Sche.).
- Simrod, R., Die deutschen Volkslieder. Frankfurt a. M. 1857 (Si.).
- Schmiz, J. H., Sitten u. Sagen des Eifler Volks. Trier 1856 (Schm.).
- Schuster, Fr. W., Siebenbürgisch-sächs. Volkslieder, Sprichwörter, Rätsel, Zauberformeln u. Kinderdichtungen. Hermannstadt 1865 (Schu.).
- Stöber, A., Elßäffisches Volksbüchlein. Straßburg 1842 (Stö.).
- Tobler, Dr. L., Schweizerische Volkslieder. Frauenfeld 1882 (To.).
- Treichel, A., Volkslieder aus Westpreußen. Danzig 1895 (Tr.).
- Uhl, W., Das deutsche Lied. Acht Vorträge. Leipzig 1900 (Uhl).
- Uhland, L., Alte hoch- u. niederdeutsche Volkslieder. Stuttgart 1844—45 (U.).
- Wilmar, A. L. N., Handbüchlein für Freunde des deutschen Volksliedes. 2. Aufl. Marburg 1868 (W.).
- Wadernagel, R. E. Ph., Das deutsche Kirchenlied von ältester Zeit bis zu Anfang des 17. Jahrh. 5 Bände. Leipzig 1863—1876 (Wa.).
- Wustmann, G., Als der Großvater die Großmutter nahm. 4. Aufl. Leipzig 1905 (Wu.).
- Wolff, D. L. W., Halle der Völker. Sammlung vorzüglicher Volkslieder der bekanntesten Nationen. 2 Bände. Frankfurt a. M. 1837 (Wlf.).
- Wolfram, E. H., Nassauische Volkslieder. Berlin 1894 (Wo.).

# I. Lieder erzählenden Inhalts.

## 1. Des Markgrafen Töchterlein.

Aus Reunborf 1900.



1. Es war ein Markgraf an dem Rhein, der hatt' drei schö-ne



Töch-ter-lein, Töch-ter-lein, der hatt' drei schöne Töchter-lein.

2. Die erste wollt' die reichste sein,  
Die zweite trat ins Kloster ein.

3. Die dritte wandert' in das Land,  
Da war sie fremd und unbekannt.

4. An einem Gasthof klopft sie an,  
Da wird die Tür ihr aufgetan.

5. „Wer steht denn draußen vor der Tür?“  
„Eine arme Dienstmagd steht dafür.“

6. „Eine arme Dienstmagd mag ich nicht,  
Die nachts vor andrer Türen liegt.“

7. Ich nahm sie auf zu mir ein Jahr,  
Sie aber diente sieben Jahr.

8. Und als die sieben Jahr' um war'n,  
Da ward die Dienstmagd krank und arm.

9. „Wer sind denn nun die Eltern dein?“  
„Mein Vater ist Markgraf am Rhein.“

10. „Das hättest du soll'n eher sag'n,  
Gestickte Kleider sollst du trag'n.“

11. „Gestickte Kleider trag' ich nicht,  
Nach meiner Heimat sehn' ich mich.“

12. Und als sie nun gestorben war,  
Drei Lilien wuchsen auf ihrem Grab.

13. Und auf den Stein, da ward geschrieb'n:  
Sie ist mir immer treu geblieb'n!

Diese Ballade gehört zum Gemeinbesitz des deutschen Volkes.  
Vgl. E.-B. I 182a—f; R.-M. 5; Ma. 16; Ara. 97. 98; B. 150 (14 Str.);  
Fr. 29; Ho. 11; R., S. 109; Pr., S. 3; Di. 3 4. 5; M. 161 (16 Str.);  
Er. I 400 (bez. IV, 75: nur gl. Anfang); Si. 8. 19; Mi. 212—215;  
Sche., S. 296; Bb. 95; Di. 3 II, S. 3; F., S. 169 (19 Str.); Ma. 8;  
Schm., S. 161; Stö., S. 234; Wo. 31 (38 Str.); Rr. I, 7; Bb. I, S. 64.  
Als Text eines dramatischen Kinderspiels bei Dä. II, 284. Alte  
Balladen- und Märchenstoffe insbes. sind mehrfach zu Reigen mit dra-  
matischer Darstellung geworden; vgl. Bbh. 3 349—360.

## 2a. Edelmann und Schäferin.

Aus Annaberg 1900.



1. Es trieb ein' Schäf'-rin ih-re Her-ben aus, sie



trieb sie vor ei-nes E-del-man-nes Haus. Val-le-



ri und val-le-ra, val-le-ri und val-le-ra! Sie



trieb sie vor ei-nes E-del-man-nes Haus, sie



trieb sie vor ei-nes E-del-man-nes Haus.

2. Der Edelmann zog sein Hütchen ab  
Und bot der Schäferin einen guten Tag.

3. „Herr Edelmann, laß dein Hütchen stehn,  
Ich bin ja nur eine Schäferin.“

4. „Bist du nur eine Schäferin  
Und kannst in Samt und Seide gehn?“

5. „Was geht's dich stolzen Edelmann an,  
Wenn's mir mein Vater bezahlen kann?“

6. „Poß, Mädel, reiz' mich nicht zum Born,  
Ich laß dich werfen in tieffsten Born!“

7. „Ach Edelmann, ich bitt' dich um mein Leb'n,  
Ich will dir hundert Taler geb'n!“

8. „Hundert Taler sind für mich kein Geld,  
Du Mädel mußt sterben, wenn's mir gefällt.“

9. und 10. wie 7. und 8., aber „tausend“ Taler.

11. „Ach Edelmann, ich bitt' dich um mein Leb'n,  
Ich will dir all' meine Lämmlein geb'n!“

12. „Willst du mir all' deine Lämmlein geb'n,  
Mein'n Sohn zum Mann will ich dir geb'n.“

13. „Dein'n Sohn zum Manne brauch' ich nicht,  
Denn dieser ist ein Taugenichts!“

14. „Und weil ich von dir scheiden muß,  
So geb ich dir den Abschiedsfuß.“

## 2b.

1. Es zog ein Schäfer den Berg hinan,  
Da begegnet ihm ein Edelmann.

2. Der Edelmann zog sein Hütchen ab  
Und bot dem Schäfer einen guten Tag.

3. „Ach Edelmann, laß dein Hütchen ob'n,  
Ich bin ein armer Schäfersohn.“

4. „Bist du ein armer Schäfersohn  
Und hast doch Edelmanns Kleider an?“

5. „Was geht denn das die Leute an,  
Wenn sie mein Vater bezahlen kann?“

6. Der Edelmann kriegte sein'n grimmigen Born,  
Ließ werfen den Schäfer in einen Turm.

7. Darinnen lag er sieben Jahr,  
Bis daß der Edelmann wiederkam.

8. „Ei Schäfer, wer hat dich so lang' ernährt,  
Daß dich die Würmer nicht haben verzehrt?“

9. „Es hat's getan der gütige Gott,  
Der alle Welt ernähren tut!“

10. „Ei Schäfer, ich will dir meine Tochter geb'n,  
Ihr sollt miteinander in Freuden leb'n!“

11. „Ach Edelmann, deine Tochter brauch' ich nicht,  
Du bist ein Hundsfott, der bin ich nicht!“

Diese Ballade findet sich in fast allen eingesehenen Sammlungen, ein Beweis für ihr hohes Alter.

Vgl. E.-B. I, 43 mit 7 Mel. u. 9 Versarten u. reichem Literaturnachweis. Str. 7—9 eingedrungenes Legendenmotiv, vgl. E.-B. III, 2118, 2119; M., S. 14 mit anderen Mel., abweich. Texte u. auf S. 143 f. mit reichem Literaturnachweis und interessanten Bemerkungen; B. 149; Ho. 9. 10, mit 21 bez. 18 Str.; M. 160 (18 Str.); Er. I, Nr. 173; Wo. 18 (20 Str.); Kra. 65; Mi. 188; An., S. 489; F., S. 141 (19 Str.); E.-J. II, 67; E. 2 51; Kr. II, 86; Si. 31; Bb. 80; Di. 2, 27; Fr. 683; S.-Schm. I, 74, 75, 297; Rb., S. 569; Ml., S. 191; P. I, S. 214; Wb. I, S. 182; E.-J. II, 67; Hr. 228 a—c; Mll., S. 610; Er. I, 173. 3, 454; Als Kinderlieb bei Böh. 3, S. 549 u. Fr. 683.

### 3a. Der tote Greier.

Getragen.

(Die Totenhochzeit.)

Aus Kleinfüßerswalde.

Es ging ein Jüng-ling spa-zie-ren in der  
Nacht, da's fin-ster war; er kam vor Lieb-chens  
Tü-re und klopf-te lei-se an.

2. „Feinsliebchen, bist du drin-  
nen?

Nach' mir ein wenig auf!  
Mich friert an meine Füße,  
Der Tau liegt schon darauf.“

3. „Aufmachen will ich dir schon,  
Aber reinlassen kann ich dich nicht,  
Ich hab' mich mit einem ver-  
schworen,

Ein andern lieb' ich nicht.

4. „Hast du dich mit einem ver-  
schworen,  
Keinen andern liebst du nicht, —  
So reich' mir dein schneeweißes  
Händchen!

Vielleicht erkennst du mich.“

5. „Du riechst nach kühler Erde,  
Du riechst nach Grabesluft,

Es sind schon anderthalb Jahre,  
Daß mich mein Heiland ruft.“

6. „Wec' auf deinen Vater und  
Mutter,  
Wec' auf die ganze Freundschaft.  
Wec' auf deine Schwester, dein'n  
Bruder,

Die Hochzeit ist vollbracht.

7. Du trägst ein grünes Kränz-  
chen

Und gehst in Samt und Seid' —  
Ich trage die gold'ne Krone,  
Die Hier der Seligkeit. [läutet,

8. Und wenn es das erste Mal  
So läutet's zur ewigen Ruh',  
Und wenn's das zweite Mal  
läutet,

So läutet's der Seligkeit zu.“



### 3b.

Schellerhaus (Mitt. d. B. f. G. B. IV S. 231.)



1. Es ging ein Jüng-ling spa-zie-ren in der  
Nacht, da's fin-ster war; er ging vor Lieb-chen's  
Thü-re ganz lei-se und klopft' an.

Text außer einigen unwesentl. Abweichungen ohne Str. 8 w. o. In Annaberg singt man das Lied auch auf die Mel. „Der Himmel ist so trübe —“.

Bgl. G.-B. I, Nr. 197b—g; Böh. 137; Ml., S. 95 (Str. 8 mit einigen Abweichungen); Fr., S. 93; Mt., 3; Di. 2,2; Schl., S. 112; Gr. 4,196; B. 156.

### 4. Der Nachtläger.

Aus Geheßdorf 1901.



1. Es jag-te ein Jä-ger ein wil-des, wil-des  
Schwein, er jagt' es in der Nacht bei Mon-den, Monden-  
schein, er jagt' es in der Nacht bei Mon-den, Monden-schein.

2. Er jagt' es vor einem Strome, Strom vorbei,  
Da kam ein schwarzbraun Mädchen, das eilte schnell vorbei.

3. „O schwarzbraunes Mädchen, o eile nicht so sehr,  
Ich hab' zwei große Hunde, die beißen dich so sehr.“

4. „Und wenn sie mich beißen, so bin ich morgen tot,  
So müßt ihr mich begraben mit Röserlein rot.“

5. Es wuchsen drei Lilien auf ihrem, ihrem Grab,  
Es kam ein stolzer Reiter und pflückte sie wohl ab.

6. Er pflückte sie ab und steckt' sie auf seinen Hut,  
Weil er sie hat geliebet, das schöne junge Blut.

7. Er hat sie geliebet, das kann nicht anders sein,  
Zu Straßburg, ja zu Straßburg, Soldaten müssen sein.

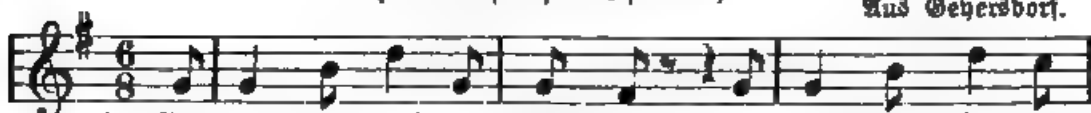
Das Lied von der „schwarzbraunen Hexe“ steht schon bei Nicolai, Fein. Alm. I. 1776. Nr. 8. In seiner Rezension des ersten Teiles vom Wunderhorn charakterisiert Goethe treffend das Lied: „Durch Überlieferung confus, der Grund aber unschätzbar.“ Bei E.-B. I, 9 andere Weisen und 11 abweich. Lesarten. Reicher Literaturnachweis, Deutung des Liedes S. 59. H., S. 30: Andere Mel., 10 dreizeil. Str. Liedvergleich. Anm. S. 159.

Si. 93; U. 103; Fr., S. 106 (2 Lesarten); Wb. I, S. 26 (Fliegendes Blatt); H. 235; Rr. I, 191. 233. 234. II, 68; U. I, S. 241; Fr. 79 (10 Str.); Wo. 53; Di. II, 34; F., S. 185; Ho. 171—174; Er. II, 530; Wd. 57; Stö. 1; zu Str. 5: Wo. 243. — Str. 7 aus dem Lied: „O Straßburg, o Straßburg“ eingebracht.

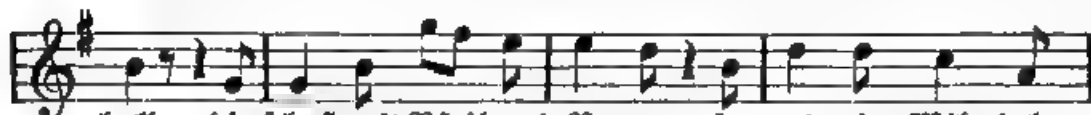
### 5a. Der unglückliche Schuß.

(Die bestrafte Spröde.)

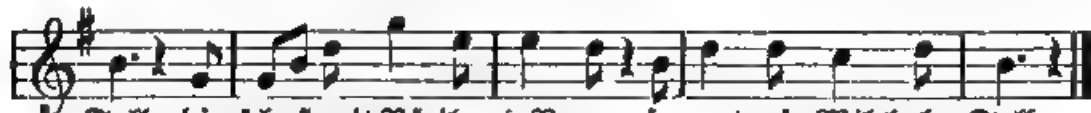
Aus Geyersdorf.



1. Es war ein-mal ein Mäd-chen mit Na-men I - sa-



bell, die schoß mit Pfeil und Bogen so gut wie Wil-helm



Tell, die schoß mit Pfeil und Bogen so gut wie Wil-helm Tell.

2. Ein Ritter, jung an Jahren,  
Mit Namen Eduard,  
Der sich im Ritterspiele  
In sie verliebet hat.

3. Er kauft ihr Purpurkleider,  
Den schönsten Lorbeerstrauß,  
Aber nichts konnt' sie erfreuen,  
Sie schlug ihm alles aus.

4. „Fahre hin, du Stolze, Spröde,  
Dein Sinn wird es bereu'n,  
Und wenn ich einstens sterbe,  
Wirst du noch um mich wein'n!“

5. Sie ritt nun eine Strecke  
Als Jäg'rin in das Holz,

Da sah sie in der Ecke  
Ein'n Bären, kühn und stolz.

6. Sie zielte da und schoß,  
Dann beschaute sie das Bild:  
Da sah sie Eduarden  
In die Bärenhaut gehüllt.

7. Sie jammerte und schluchzte,  
Kauft' sich die Haare aus,  
Dann bestieg sie ihre Schemel  
Und ritt betrübt nach Haus.

8. Vier Wochen, die vergingen,  
Der Gram verzehrte sie,  
Dann begrub man ihre Wangen  
Zum Sterben der ewigen Ruh'.

5b.

Schellerhaus (Mitt. d. B. f. G. B. IV S. 231.)



1. Ei-ne Hel-din wohl er-zo-gen, mit Na-men E-  
li-sa-beth, sie schoß mit Pfeil und Bo-gen so  
gut wie Wil-helm Tell; sie schoß mit Pfeil und  
Bo-gen so gut wie Wil-helm Tell.

Textabweichungen von der Lesart aus Geyersdorf: 2,1: Er schenkt ihr paar Papageien; 2,2: Ritterstrauß; 5,1: Einst ritt sie auf ihrer Schemel. Fortgang nach Str. 5:

6. Sie wollt' die Flucht ergrei-  
fen,  
Doch seht das kühne Weib:  
Sie schoß mit Pfeil und Vogen  
Dem Untier durch den Leib.

7. Das Roß muß sie erwarten,  
Bis sie den Bären schaut,  
Da erblickt sie Eduarden,  
Gehüllt in Bärenhaut.

8. Sie weint, sie jammert, sie  
Rauft sich die Haare aus; [klagte,  
Sie nahm das Roß und jagte  
Ganz totenblaß nach Haus.

9. Und nach Verlauf von sechs  
Wochen  
Ward sie von Gram verzehrt.  
Da begrub man ihre Knochen  
Zum Staub des Eduard.

Diesem Liede liegt ein Gedicht (10 achtzeil. Str.) des Elßäfers Pfeffel zu Grunde. Zuerst veröffentlicht im Bockischen Musenalmanach 1779, S. 66 ff.

Vgl. No. 46 (ohne Mel. u. einigen and. Str.); R.-M. 15 (Mel. „Die Sonne sank im Westen,“ 9 zweizeil. Str.); Kra. 60.

6. Des Müllers Töchterlein.

Aus Kleinröderwalde.



1. Mei-ster Mül-ler, tu'— 'mal se-hen, was in  
Zohn, Lieberbuck. 2



2. Die Frau Müll'rin ging in ihre Kammer,  
Dort weinte sie in ihrem Jammer:  
„Gott, ach Gott, mein einzig Töchterlein,  
Es soll und muß gefangen sein.“

3. Und unten in dem Rosengarten  
Tat ihr Bräutigam schon auf sie warten.  
„Bräutigam, komm du heraufgegangen;  
Denn das Mühlrad hat sie gefangen!“

4. Nun ade, lieb' Vater, lieb' Mutter,  
Nun ade, lieb' Bräutigam und Bruder,  
Nun ade, macht alles wohl und gut,  
Wascht eure Hände in meinem Blut!“

Ober:

3. „Kommt, ihr Jungfrau'n, kommt gegangen!  
Seht, das Rad hat mich gefangen,  
Flechtet mir ein'n Kranz von Rosmarin,  
Dieweil ich Braut und Jungfrau bin.“

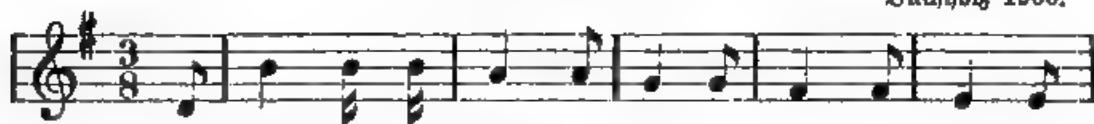
4. „Liebe Eltern, laßt euch sagen,  
Laßt mich von zwölf Trägern tragen,  
Und tragt mich dem Friedhof zu,  
Dort liegt mein Leib in guter Ruh'.

5. Dort in jenem Rosengarten  
Tut mein Bräutigam schon auf mich warten,  
Dort steht mein Brautbett schon bereit,  
Hier und dort in Ewigkeit.“

Vgl. E.-B. 108 mit 2 anklng. Mel., 1 Lesart (6 Str.); Ma. 21, andre Mel., abweich. Text; Ho. 33, anklng. Mel., 5 Str.; Kra. 192, andre Mel., 6 Str.; J. 24., abweich. Lesart, 6 Str.; Bö. 23, in der Einleitung (S. XVIII) kulturhistor. Bem. zu d. Liebe; Wo. 12 (8 Str.); Mi. 227. 228; Si. 66; Sche. 24; Kü., S. 572; Ml., S. 84; Leo. 266; E.-B. II, 44; L. I, 32; Be. 11; Fr., S. 94 (5 Lesarten); P. I, S. 215; E. II, 29; E. 2, S. 73; B., S. 133; Di. 3, S. 38; Pau., S. 24; B., S. 133; Di. 3, 2, 41.

## 7. Die Linde im Tal.

Buchholz 1900.



1. Es stand ei = ne Lind' im tie = fen Tal, war un = ten



breit\*) und o = ben schmal, war un = ten breit und o = ben schmal.

Der Text zu dieser Weise stimmt mit dem bei E.-B. I, Nr. 67 verzeichneten bis auf einige unwesentliche Abweichungen überein. Hier 5 andere Mel. und noch vier andere Lesarten, ohne die folgende:

1. Es stand eine Lind' im tiefen Tal,  
Wohl unten breit und oben schmal,  
Darunter saß ein verlobtes Paar,  
Das unverlezt in Treue war.

2. „Mein Schatz, leb' wohl, auf Wiedersehn!  
Sieben Jahr' muß ich auf Wand' rung gehn.“  
„Mußt du sieben Jahr auf Wand' rung sein,  
So werd' ich keinen andern frei'n.“

3. Und als vergangen sieben Jahr',  
Flocht sie sich Blümlein in ihr Haar.  
Mein Liebster wird nun kommen bald,  
Erwartend geh' ich in den Wald.

4. Und als sie ging ins grüne Holz,  
Begegnet ihr ein Reiter stolz:  
„Gott grüß' dich, liebes Mägdelein,  
Was weinst du hier so trüb allein?“

5. „Ich weine, daß mein Liebster wert,  
Heut' sieben Jahr' nicht wiederkehrt.“  
„Ich ritt unlängst durch eine Stadt,  
Wo dein Geliebter Hochzeit hatt'.

6. Was wünschst du ihm an dafür,  
Daß er die Treu' gebrochen dir?“  
„Ich wünsch' ihm so viel gute Zeit,  
Als Sand am Meere, weit und breit.

\*) Dieses typische Beiwort der Linde = dichtbelaubt und weitgestreut.

7. Ich wünsch' ihm so viel Wohlergehn  
Als Stern' bei Nacht am Himmel stehn."  
Was zog er von dem Finger fein?  
Ein blankes goldnes Ringlein.

8. Das warf er ihr in ihren Schoß,  
Sie weinte, daß das Ringlein floß.  
„Troch' ab, troch' ab deine Augelein,  
Schau her, ich bin der Liebste dein.

9. Ich stellte dich nur auf Versuch,  
Ob du mir tätest einen Fluch.  
Wenn du mir einen Fluch getan,  
Wär' ich geritten meine Bahn.“

Vgl. Fr., S. 87 ff (4 Lesarten); Fi. III, 530. I, 343; H.-Schm. II, 121; R.-M. 117; Bü. 76; E.-J. I, 30, 57; M., S. 302; B., S. 204; R., S. 299; Pr., S. 29; Schm., S. 161; R.-M. 117; Ma. 4 (Mel. „Steh' ich in f. M.“); B. 4; Kra. 91; Fr. 3; J., S. 147; M. 163; Er. III, S. 140; Mi. 147; Pr., S. 29 f.; Sch. 1, S. 280 f.; Si. 84; U. I, S. 47; Ho. 22; R., S. 13, das. w. Du.; Di. II, S. 22; Fr. I, 39; Sche., S. 281; Mt., S. 243; P. I, S. 179; Schu., S. 56 (vgl. Wolfram 22); Wo. 22, das. w. Du.; Wb. I, S. 47.

## 8. Die Erscheinung in der Brautnacht.

(Heinrich und Wilhelmine.)

Nicht zu schnell.

Aus Annaberg 1900.



1. Hein- rich schließ bei sei- ner Neu-ver-mähl-ten, ei- ner



rei- chen Er- bin von dem Rhein! Schlan-gen- bis- se,



die den Fal- schen quäl- ten, lie- ßen ihn nicht



süßen Schlaf sich freun, ließen ihn nicht süßen Schlaf sich freun.



2. Zwölfe schlug's. Es drang durch die Gardine  
Plötzlich eine weiße kalte Hand.  
Wen erblickt er? Seine Wilhelmine,  
Die im Sterbelleide vor ihm stand.

3. „Bebe nicht!“ sprach sie mit leiser Stimme,  
„Eh'mals mein Geliebter, bebe nicht!  
Ich erscheine nicht vor dir im Grimme,  
Deiner neuen Liebe fluch' ich nicht.

4. Zwar der Kummer hat mein junges Leben  
Bis zum Tode völlig abgetürzt.  
Aber Tugend hat mir Kraft gegeben,  
Daß ich nicht zur Hölle bin gestürzt.

5. Lange wird's mit mir nun nicht mehr dauern;  
Denn ein dunkles Grab erwartet mich.  
Und mein Unglück wirst du einst bedauern,  
Wenn dich auch ein andres Mädchen küßt.

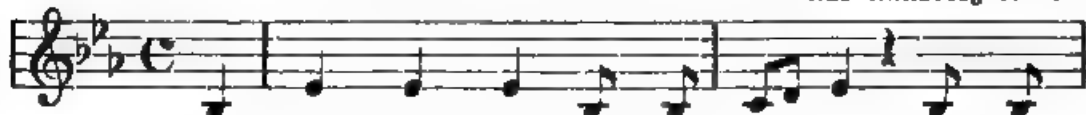
6. Aber nur noch eine heiße Bitte,  
Mein Geliebter: Wenn ich nicht mehr bin,  
Geh' aus deiner Freundschaft Mitte  
Nur noch einmal zu meinem Grabe hin.

7. Dort, da werden wir uns wiedersehen,  
Wo man nicht mehr eifersüchtig ist.  
Freundlich wird dich dann mein Aug' ansehen,  
Wenn dich auch ein andres Mädchen küßt.“

Vf. des Gedichtes Joh. Fr. A. Razner (1732–98). Steht zuerst in der von dem Maler Müller herausg. Schreibtafel, 7. Dieferg. (Mannheim 1779) S. 55–58. Originaltext f. Wu., S. 94 ff. (11 Str.) ohne Str. 5–7. Vgl. E.-B. III 1342; Mr. 1, S. 100; R.-M. 28; Frd. II, S. 214 f.; Ma. 36; Ra. 128; Hs. 311; E.-F. I, 4. Heft, Nr. 64; Btschr. f. öst. Volkstunde 1900, Heft 1.

## 9. Traurige Hochzeit.

Aus Annaberg 1903.



1. Es wollt' ein Rit-ter aus-rei-ten, sei-ne



Hoch-zeit zu be-rei-ten, er woll-te aus-rei-ten zu



sei-ner lie-ben Braut, die ihm von Gott war an-ver-traut.

2. Er ritt mit ihr nach Bruden,  
Da wollt' er sie herzen und druden.  
Da fiel aus seiner Tasche ein silberweißes Schwert,  
Das fiel der Jungfrau in das Herz.

3. Er ritt mit ihr im Grunde,  
Verband ihr die Schmerzen und Wunden,  
Er verband sie auß' allerbest'.  
„Ach Gott, wenn's nur kein Mensch nicht wüßt!“

4. Dann führten sie die Braut zu Tische,  
Sie trugen ihr vor Fleisch und Fische,  
Sie trugen ihr vor den allerbesten Wein,  
Die Braut sollt' essen und lustig sein.

5. Die Braut konnt' aber nicht essen,  
Sie konnt' ihren Schmerz nicht vergessen.  
Ach Gott, wenn's nur bald Abend wär'  
Und 's Brautbett schon bereitet wär'!

6. Und als es kam um sechse,  
Da führten sie die Braut zu Bette  
Mit Trommeln, mit Pfeifen und Saitenspiel,  
Die Braut gedacht' der Freuden nimmer viel.

7. Und wie es kam um Mitternacht,  
Der Bräutigam an seine Braut gedacht',  
Er wollte sie schlingen in seinen Arm —  
Die Braut war kalt, war nicht mehr warm.

8. Da wedt er sein Gefinde,  
Sie sollten ein Licht anzünden,  
Und als das Licht bereitet war,  
Schon Braut und Bräutigam verschieden war.

9. Ei, ist das nicht ein Jammer,  
Zwei Eh'leut in einer Kammer —  
Ei, ist das nicht ein Zeichen von Gott,  
Zwei Eh'leut' in einer Stunde tot?

Gleicher Text bei Ml., S. 94. Bgl. E.-B. I, 107a—d; 3 andere Mel., 4 andere Lesarten; Ho. 19 mit zahlr. Varianten; Mt. 15; Fr., S. 101 (22 Str.); U. 122; Böh. 79; Wb. II, S. 250; Sim. 11; Mi. 108 ff.; Cr. 3, 448. 4, 291.

# 10a. Verführung und Mord.

Wäbig.

Gebersdorf 1905.



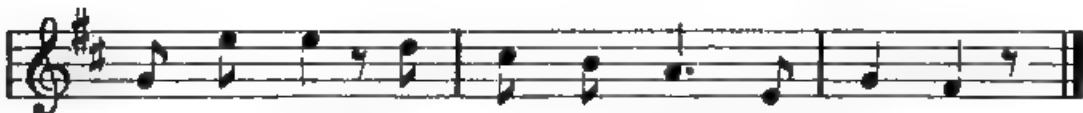
1. Es ging ein treu ver - lieb - tes Paar im grü - nen



Wald spa - zieren. Der Jüngling, der ihr untreu war, wollt'



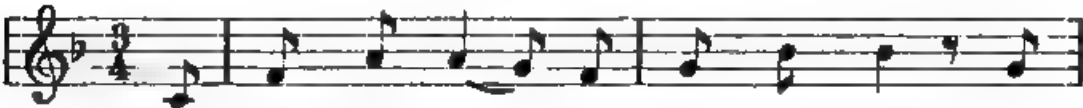
sie im Wald ver - füh - ren, der Jüng - ling, der — ihr



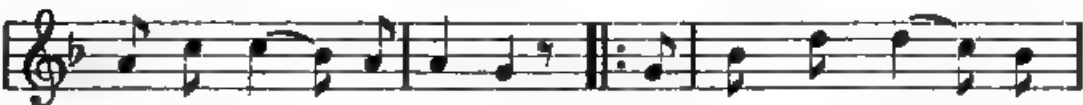
un - treu war, wollt' sie im Wald ver - füh - ren.

Text bei M., S. 86. Bar. Str. 7,3 u. 4: Dann sank er nieder auf sie zu Und starb an ihrer Seite. Mit anklingender Mel., aber abweichender Lesart in den „Mitt. d. B. f. G. B.“ IV S. 200 (aus Schellerhau):

## 10b.



1. Es ging ein jung ver - lieb - tes Paar im



grü - nen Wald spa - zie - ren. Der Jüngling, der — ihr



un - treu war, wollt' sie im Wald ver - füh - ren.

2. Er nahm sie liebeich bei der Hand  
Und führte sie ins Gesträuche.  
Er sprach zu ihr: „Herzliebste mein,  
Genügt dir deine Freude?“

3. „Was soll ich denn für Freude  
In diesem dunklen Walde? [haben  
Mir scheint's, als wär's die To -  
tengruft,  
Als wollt'st du mich begraben.“

4. Er zog heraus sein langes  
Schwert  
Und stach sie in ihr Herze.  
Sie schrie: „Ach Gott, verlaß  
mich nicht,  
Ich sterb' in Angst und Schmerze.“  
5. Drauf gab er ihr den zweiten  
Stich.  
Langsam sank sie darnieder;  
Sie schrie: „Ach Jesu, steh' mir bei,

Ich sterb' vor Angst und  
Schmerze.“

6. Und als sie nun gestorben war,  
Konnt' er sie nicht begraben.  
Er legte sich langsam auf sie hin  
Und starb in ihren Armen.

7. Es war'n vergangen drei volle  
Jahr',  
Da ward das Paar gefunden,  
Da kamen Vögel weit und breit  
Zu ihnen hergeslogen.

Vgl. E.-B. I, 52. Drei andere Mel., 2 Lesarten. Ho. 38. Andere Mel. Mi. 323, Text dem Müllerschen fast gleich. R.-M. 21. Andere Mel., 2 Lesarten. Anmerkungen v. Nr., S. 117; Mü. 7; Bö. 23; Ma. 38 (2 andere Mel. mit 6 bez. 5 Str.); dazu Nr. 1, S. 117; Wo., 37 mit and. Mel. u. 13 Str.; Ara. 78, abweich. Mel., 8 Str.; M. 203; P. I, S. 180; Di. s II 45; L. 3, 32; P.-G. II, 597; Gr. 21 a—c.

## IIa. Die Nonne.

Getragen.

Buchholz 1904.



1. Ich stand auf ho-hem Ber-ge, schaut nie-der ins  
tie-fe Tal, ein Schiff-lein sah ich  
schwimmen, wor-in drei Gra-fen war'n.

2. Der jüngste von den Grafen,  
Der in dem Schifflein saß,  
Gab mir einmal zu trinken  
Guten Wein aus seinem Glas.

3. Da zog er von dem Finger  
Ein goldnes Ringelein.  
„Hier da, du hübsches Mädchen,  
Das soll dein eigen sein.“

4. „Was soll ich mit dem Ring-  
Ich bin ein frisches Blut, [lein?  
Ich bin ein armes Mädchen,  
Hab' weder Geld noch Gut.“

5. „Bist du ein armes Mädchen,  
Hast weder Geld noch Gut,  
Gedenk' an unsre Liebe,  
Die zwischen uns beiden ruht.“

6. „Ich denk' an keine Liebe,  
Ich denk' an keinen Mann.  
Ich denk' an Gott den Vater,  
Der uns nur raten kann.

7. Ins Kloster will ich ziehen,  
Will werden eine Nonn'.  
Will mich der Welt entziehen,  
Dafür man beten kann.“

8. Der Graf sprach zu dem Knechte:

„Sattle mir und dir ein Pferd,  
Vors Kloster woll'n wir reiten,  
Der Weg ist reitenswert!“

9. Und als sie vors Kloster kamen  
Und vor des Klosters Tür:

„Die jüngste von den Nonnen  
Soll kommen gleich herfür.“

10. Die Nonne kam gegangen,  
Schneeweiß war sie gekleid't,  
Ihr Haar war naß von Tränen.  
Das macht sein Herze weich.

11. Sie griff nach ihrem Becher,  
Gab ihm ein Glas gut' Wein.

's dauert keine Stunde,  
Sprang ihm das Herz entzwei.

12. Mit seinen Spor'n und Degen  
Grub sie ein Gräbelein,  
Mit ihren zarten Händen  
Legt' sie die Leich hinein.

13. Mit ihren schönen Armen  
Zog sie den Glockenstrang,  
Mit ihrer hellen Stimme  
Sang sie den Grabgesang.

14. Ihr Jungfrau'n, laßt euch  
raten,  
Geht nicht nach Geld und Gut,  
Heiratet euresgleichen,  
Der euch gefallen tut!

## 11b.

Getragen.

Schellerhau (Mitt. IV, S. 197).



1. Ich stand auf hohen Bergen, schaut' hin-ab ins tie-fe Tal,



sah ich ein Schifflein schwimmen, wor-in zwei Grafen war'n.

Folgen noch 5 Str. und zwar aus der obigen Lesart die 2.—6.  
Aber: 5,1: „Haßt du weder Vater noch Mutter.“ 6,4: „Der uns er-  
nähren kann.“

## 11c.

Getragen.

Schma 1903.



1. Ich stand auf ho-hem Ber-ge, schaut' hin-



ab ins tie-fe Tal, ein Schiff-lein sah ich



schwim-men, wor-in drei Gra-fen war'n, Gra-fen war'n.

Fortgang: Von der ersten Lesart Str. 2, 3, als 4. von Str. 6,  
Zeile 1 u. 2 und von Str. 7, Zeile 3 u. 4.

5. „Du willst ins Kloster gehen,  
Willst werden eine Nonn',  
So will ich die Welt umreißen,  
Bis ich zu dir komm'.“

6. Und als er ins Kloster kam,  
Ganz leise klopft er an:  
„Gebt mir die jüngste Nonne,  
Die heute zu euch kam.“

7. „Zu uns ist keine gekommen,  
Geben auch keine her.“

„So will ich das Kloster zerstören,  
Das schöne Nonnenhaus.“

8. Ganz leise kam sie geschlichen  
In ihrem schwarzen Kleid.  
Das Haar war abgeschnitten,  
Zur Nonne war sie geweiht.

9. Was trug sie in den Händen?  
Einen Becher voll des Weins.  
Davon gab sie ihm zu trinken.  
Auf ewig schlief er ein.

Nach Geisert (Vierteljahrschrift f. Musikwissenschaft) ist diese Ballade, die Goethe „romantisch empfindungsvoll und schön“ nennt, über Holland aus England zu uns gekommen.

Vgl. E.-B. I, 89 u. 90; R.-M. 97, bez. S. 196; Po., D. d. Bist. 1902, S. 51. 1903, S. 86; Fr. 1 (18 u. 16 vierzeil. Str.); B. 7; Ara. 151, bez. 104; Tr. 2; Lo. CVII; Schm., S. 141; Pr. 3; P. I, S. 183, 185; Ml., S. 79; Mt., S. 35; M., S. 292; Leo., S. 285; Rū., S. 583; F., S. 150 (4 Fassungen); Bö. 120; Si. 22, 23; Sche., S. 278; Mi. 273—77; Ma. 3 (2 Lesarten, 4 Mel., s. hier auch die Geschichte d. Liedes); E. s 180; S.-Schm. II, 52; Ho. 15; Wo. 16, 17 (4 Fassgn., 2 Mel., daselbst noch Quellenangabe in außerdeutschen Sammlungen); Gr. I, S. 176. III, 62 u. 471. IV, 48 u. 206; Fi. II, 111; Ge., S. 378; Rr. I, 61 ff. II, 6; Ml., S. 491; U. 96; Pau., S. 19; Fr., S. 99 (3 Lesarten); Wb. I, S. 54. 205; Böh. 36 ff.; Di. s II, 16 ff; E.-J. I, 42; An., S. 486 (8 Str.); Hā. 724. Dazu die Bemerkungen bei Nr. 1, S. 137; Sa. 25, S. 128.

## 12. Der Müller.

(Mel. Nr. 11 a.)

Aus Annaberg.

1. Ich stand auf hohen Bergen,  
Schaut' nieder ins tiefe Tal,  
Da sah ich am frühen Morgen  
Drei schöne Knaben stehn.

2. Der erste war ein Fleischer,  
Der zweite ein Zimmermann,  
Und der dritte war ein Müller,  
Der das Mädchen wollte hab'n.

3. Der nahm das feine Mädchen,  
Führt' sie ins Wirtshaus 'nein;  
Denn sie hatt' ja schöne Kleider,  
Versoffen soll'n sie sein.

4. Die Kleider sind versoffen,  
Kein Geld ist mehr zu sehn,

Nun mußt' das feine Mädchen  
Nach Hause wieder gehn.

5. „Nach Hause will ich gehen,  
Heim in mein Vaterland.  
Ich wollt', ich hätt' den Müller,  
Den Müller nicht gekannt.“

6. Hört an, ihr lieben Mädchen,  
Was ich euch sagen will: [chen,  
Bleibt hübsch beim Spinnerad-  
Geht nicht zu Tanz und Spiel.

7. Vorzüglich nicht spazieren  
Des Nachts bei Mondenschein;  
Denn es kann ja leicht passieren,  
Es beißt euch ein Hund ins Bein.

Vgl. Ml., S. 81; Wo. 74; Mt. 68; Mi. 220; Lo. I, S. 95; Bö. 93; Wff. II, S. 196; Di. s II, S. 30; Bū. 82; Gr. I 170.



### 13. Die Waise.

Langsam.

Aus Kleinröderwalde 1899.



1. Ein klei - nes Kind war da, ein' klei - ne Wai - se es



war und als es groß und klug, nach sei - ner Mut - ter frug.

2. „Ach Vater, lieber Vater,  
Wo ist mein Mütterlein?“  
„Dein Mütterlein schläft fest,  
Sich nicht aufwecken läßt.“

3. Und als es das vernahm  
Und auf den Friedhof kam,  
Bohrt mit dem Fingerlein  
Ins kühle Grab hinein.

4. „Ach du, mein Kind, geh du,  
Eine andre Mutter hast du!“  
„Eine andre hab' ich wohl,  
Aber nicht so gut wie du!“

5. Und wäscht sie mir mein Hemd,  
Nimmt's Fluchen gar kein End',  
Tatst du es aber, du,  
Warst fröhlich noch dazu!

6. Und kämmt sie mir mein Haar,  
So blutet es fürwahr;  
Tatst du es aber, du,  
Warst fröhlich noch dazu!

7. Und gibt sie mir mein Brot,  
Hält sie mir's zehn Mal vor;  
Gabst du mir's aber, du,  
Warst fröhlich noch dazu!“

Mel. erinnert an „In einem kühlen Grunde“. Vgl. Nr. 226.

### 14. Die Rabenmutter.

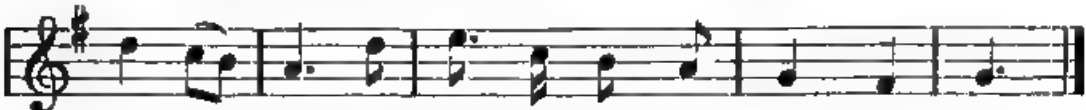
Die Kindesmörderin.

Getragen.

Aus Gehersdorf.



1. Es kam ein Jä - ger o - ben - rein, es kam ein Jä - ger



o - ben - rein und hört ein klei - nes Kind - lein schrein.

2. „Ich hör' dich schrein und seh' dich nicht!“  
„Im hohlen Baum, da stecke ich!“

3. „Wer hat dich in den Baum gesteckt?“  
„Die Braut, die jetzt zur Kirche geht.“

4. Sie trug ein grünes Kränzelein,  
Und sie gebär zwei Söhnelein.

5. Eins hat sie in das Wasser gestürzt,  
Und mich im hohlen Baum versteckt.

6. Ach, wenn doch nur der Satan käm'  
Und ihr den grünen Kranz abnähm'!"

7. Kaum hat sie es zum Mund heraus,  
So zog der Satan schon vors Haus.

8. Er führt' sie über Stod und Stein,  
Da brach sie Arme, Hals und Bein.

9. Er führt' sie hin zum Richterstuhl,  
Da fiel herab ihr zarter Psuhl (= Kopf).

Mel. „Stimmt an mit hellem hohem Klang.“

Bgl. E.-B. I 212; Ml., S. 78; E.-J. V 7; E. 2, S. 128; Rr. II, 97;  
Mi. 64—67; R.-M. 11; So. 31; Rū., S. 578; Mt., S. 161; P. I, S. 210;  
Pr., S. 15; Schlo., S. 306; Lo. CVI; II, 182; Wo. 64; Si. 37.

### 15. Die verkaufte Müllerin.

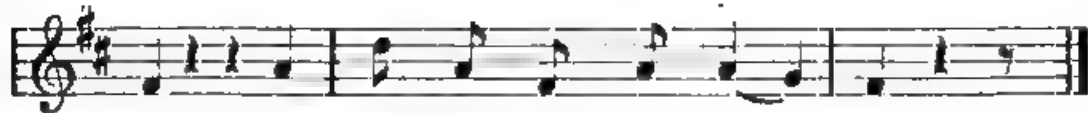
Aus Buchholz 1898.



1. Es wollt' ein Mül=ler früh auf=stehn, wollt' in den



Wald spa=zie=ten gehn, wollt' sich den Wald be=schau=



en, wollt' sich den Wald be=schau=en.

2. Und als er in den Wald 'nein kam,  
Drei Räuber ihm entgegenkam',  
Drei Räuber und drei Mörder.

3. „Guten Tag, Herr Müller mein,  
Hast du kein schwang'res Weib daheim?  
Wir woll'n sie teuer bezahlen.“

4. Der erste zog den Beutel raus,  
Vierhundert Taler zahlt' er aus  
Dem Müller für sein Weibchen.

5. Der Müller dacht' in seinem Sinn:  
Das ist kein Geld für Weib und Kind,  
Mein Weibchen ist mir lieber.

6. Der zweite zog den Beutel raus,  
Sechshundert Taler zahlt' er aus  
Dem Müller für sein Weibchen.

7 wie 5, 8 wie 6, nur „900“ Taler.

9. Der Müller dacht' in seinem Sinn:  
Das ist schon Geld für Weib und Kind,  
Mein Weibchen sollt ihr haben.

10. Und als er nun nach Hause kam,  
Sein Weibchen ihm entgegenkam  
Mit tiefbetrübtem Herzen.

11. „Ach Weib, du sollst nach Hause komm',  
Dein' Eltern sind sehr krank, sehr krank,  
Deine Mutter wird bald sterben.“

12. Sie ging gleich auf den Boden 'nauf  
Und zog die Trauerkleider an,  
Dazu den schwarzen Schleier.

13. Und als sie in den Wald 'nein kam,  
Drei Räuber ihr entgegenkam',  
Drei Räuber und drei Mörder.

14. Ach Gott, was hat mein Mann getan,  
Soll ich denn Schuld und Teil d'ran han,  
Im Himmel und auf Erden?

15. Als sie ein Sprünglein weiter kam,  
Da sah sie drei gesattelte Rapp'n:  
„Ach Gott, es ist mein Bruder!“

16. Er nahm sie bei der weißen Hand  
Und führt' sie in ihr Heimatland:  
„Darinnen sollst du sterben!“

Gleicher Text bei Müller, S. 82. Der Grund für das seltsame An-  
erbieten der Räuber liegt in dem Glauben, daß die Finger ungeborener,  
aus dem Mutterleibe geschnittener Kinder den Träger unsichtbar machen,  
oder im Haus befindliche Leute einschlafen lassen.

Vgl. E.-B. I 58 (hier auch das Sittengeschichtliche, das in dem  
Liede berührt wird); Bd. 67 (S. 26 die kulturhistor. Bemerkgn.); R.-M. 19  
Bd. I, S. 173; Wo., 43 (17 Str.); Sch. 1, S. 286; Si. 36; Di. 2, 40;  
F., S. 143 (20 Str.); Mt., S. 111; Fra. 111; B. 152; Er. 3, 462. 4, 233;  
Ml., S. 82; Lo. 1, CVII; Rū., S. 585; Kr. I 59; Mi. 93; E.-J. I 40.  
III 46; E. 2, S. 132; Hr. 36; Bd. 67; Schm., S. 161.

## 16. Der Gastwirtssohn und die Mordeltern.

Wälg. Aus Kleindrüderwalbe.

1. Es hatt' ein Gast-wirt ei-nen Sohn, der woll-te



Gleicher Text bei Ml., S. 72. Bgl. E.-B. I 50; Ho. 34 (26 Str., 3 Mel., geschichtl. Begebenheit i. Anhang); Mt. 207-209; Hr. 227. Auch im Altenburgischen verbreitet, wo ich es schon vor 25 Jahren oft gehört habe.

### 17. In des Gartens dunkler Laube.

Verbreitet.



2. Und es blühte der Holunder,  
Außen sanfte Balsambüste,  
Und der Chor der Nachtigallen  
Tönte lieblich durch die Luft.

3. Doch sie pflückten keine Rosen,  
Hörten nicht die Nachtigall,  
Denn in ihren Ohren tönte  
Immer nur der Trennungs-  
schall.

4. Lina bat ihn, fest umschlun-  
gen  
Und mit Tränen in dem Blick:  
„Kehre bald, o mein Geliebter,  
Kehre bald zu mir zurück!“

5. Und er sprach, sie hold nun  
küßend:  
„Ewig bist du, Teure, mein,

Oh' die Rosen wieder blühen,  
Will ich wieder bei dir sein!“

6. Nun zog er bei Mondenscheine  
In den Krieg, ins heil'ge Land.  
Und er dachte oft an Lina,  
Wann der Mond am Himmel  
stand.

7. Und ein Jahr war bald ver-  
flossen,  
Oh' die Rosenknospe brach,  
Da schlich Ewald in den Garten,  
Wo er einst die Holde sprach.

8. Doch was sah er? Frisch und  
grünend  
Hob ein Grab sich am Spalier,  
Und die Schrift im Marmor sagte:  
Lina ruht in Frieden hier.

9. Und so rief er mit Entsetzen:  
„Meiner Trennung bitterer Hohn?  
Ich, Geliebte, bin gekommen,  
Aber du bist mir entflohn.“

10. Jetzt zog er zurück ins Kloster,  
Legte Schwert und Panzer ab.  
Und in Kirchhofs stillen Mauern  
Gruben Mönche bald sein Grab.

Verbreitetes und vielgesungenes Lied, Vf. unbekannt. Vgl. E.-B. I, S. 409; R.-M., Nr. 183 mit ausführl. Nachweis über die Verbreitung. B. 1 (6 Str.). Mitt. IV, S. 232; Erzgeb. Zeitg. 1896, S. 109.

### 18a. Die Judentochter.

Mäßig.

Kleinrudersthalbe 1896.



1. Es war ein-mal 'ne Jü-din, ein wun-der-



schö-nen Weib, die hat-te ei-ne Toch-ter, zum



Tod war sie be-reit, zum Tod war sie be-reit.

2. „Ach Mutter, liebe Mutter,  
Mir tut mein Kopf so weh,  
Ach laß mich nur ein wenig  
Spazieren gehn am See.“

3. „Ach Tochter, liebe Tochter,  
Du kannst allein nicht gehn;  
Sag' deiner jüngsten Schwester,  
Sie soll gleich mit dir gehn.“

4. „Ach Mutter, liebe Mutter,  
Sie ist ja noch ein Kind,  
Sie pflückt mir ab die Blümlein,  
Die in dem Walde sind.“

5. Ach Mutter, liebe Mutter,  
Mein Kopf tut mir so weh;  
Ach laß mich nur ein wenig  
Spazieren gehn am See.“

6. „Ach Tochter, liebe Tochter,  
Du kannst allein nicht gehn;

Sag' deinem jüngsten Bruder,  
Er soll gleich mit dir gehn.“

7. „Ach Mutter, liebe Mutter,  
Er ist ja noch ein Kind;  
Er schießt mir alle Vögel,  
Die in dem Walde sind.“

8. Die Mutter ging nun schlafen,  
Die Tochter ihren Gang,  
Sie ging solange spazieren,  
Bis sie den Fischer fand.

9. „Guten Morgen, lieber Fischer,  
Was machet ihr so früh?“

„Ich such' den jungen Prinzen,  
Der ist versunken hier.“

10. Was band sie von ihrem Halse,  
Von Gold so rot und fein?

„Dahier, mein lieber Fischer,  
Das soll ein Denkmal sein.“

11. Was zog sie von ihr'm Fin-  
ger,  
Von Gold, so fein und rot?  
„Dahier, mein lieber Fischer,  
Kauft euern Kindern Brot.“

12. Dann stieg sie auf die Mauer  
Und warf sich in den See.  
Lebt wohl, mein Vater und  
Mutter,  
Wir sehen uns nicht mehr.

Mel. „So pünktlich zur Sekunde.“ Gleicher Text bei Nr. 74.

### 18b.

Schellerhau (Mitt. d. B. f. S. B. IV S. 220.)



1. Es war ein-mal 'ne Jü-din, die war ein  
bra-ves Weib; sie hat-te ei-ne Toch-ter, zum  
Lo-be war sie be-reit.

Text mit einigen unwesentl. Abweichungen wie oben, Str. 12,3 aber:  
Lebt wohl, lebt wohl, ihr Fischer. Vgl. G.-B. I, 98 a—d; Ma. 1 (dazu  
Nr. 1, S. 125); Wo. 20; Fra. 92; B. 5. 6; Ho. 25; M. 191; Bö. 64;  
L. IV, 9; Mü. 17; Mi. 208. 209; Spä. 581; Wb. I, S. 200; Cr. 4,68;  
G.-J. III, 9; G. 2, S. 70; R. I, 70. II, 16; Si. 256; Di. s II, S. 10;  
Rü. 584; Mt. 135; Mitt. IV S. 297 mit 8 Str. ohne Str. 5—7 u. 10,  
sonst fast gleich wie 17a; Fr., S. 136.

### 19a. Weint mit mir, ihr nächtlich stillen Haine —.

Aus Wollenstein 1899.



1. „Weint mit mir, ihr nächt-lich stil-len Hai-ne, zürnt mir  
nicht, ihr mor-schen To-ten-bei-ne, wenn ich euch, wenn ich  
euch, wenn ich euch in eu-rer Ru-he stör!“



2. „Denn es ruht allhier in eurer Mitte  
Sanft und still ein Mädchen voller Güte,  
Einsam steh' ich hier an ihrer Gruft.

3. Sie versprach, des Nachts mir zu erscheinen,  
Sich mit mir auf ewig zu vereinen,  
Wenn die düst're Geisterstunde schlägt.

4. Schon ist zwölf am Kirchenturm vorüber,  
Matt und kraftlos schon sind meine Glieder.  
Ach, von ihr getrennt zu sein, ist schwer.

5. Horch! Was rauscht dort an der Kirchhofmauer?  
Ganz schneeweiß — denn mich bedeckt der Schauer.  
Ach, immer näher kommt es auf mich zu.

6. Ganz schneeweiß in ihrem Sterbekleide,  
Schön geschmückt mit himmlischem Geschmeide:  
Ach, wenn's doch meine Wilhelmine wär'!“

7. „Ja, ich bin,“ sprach sie mit leiser Stimme,  
„Bielgeliebter, deine Wilhelmine,  
Flieh' von hier, bis dich der Tod einst ruft!

8. Schau, wie öde und wie düster,  
Drinne haust ein schrecklich Wurmgeflüster,  
Schaurig ist's in der Verwesungsgruft.“

9. „Willst du mich denn ganz und gar verlassen,  
Willst du mich denn gar nicht mehr umfassen?  
Ei, so schlumm're sanft in deiner Gruft!

10. Mach' mir Platz in deiner Totenkammer,  
Mach' mir Platz; denn mich umhüllt der Jammer;  
Denn bis morgen bin ich auch bei dir!“

Ober: 2,3: Ach, getrennt von ihr zu sein, ist schwer. 4,2: Blau  
und langsam zieht der Mond hinüber. 5,2: Und steigt herab in stiller  
tiefer Trauer.

9. Also soll ich treulos dich verlassen,  
Darf ich denn dich gar nicht mehr umfassen?  
Ei, so schlumm're sanft und ruhig hier.

11. Ruhe sanft in deiner stillen Halle,  
Bis mir auch die Totenglocke schallet  
Und mich ruft zu einer bessern Welt.

12. So wie hier, auch dort in jenem Leben  
Werd' ich, Wilhelmine, mit dir schweben,  
Wo ewig und gewiß dann nichts mehr fehlt.

13. Lebt alle wohl, ihr Schwestern und ihr Brüder,  
Jenseits sehen wir uns alle wieder,  
Wo uns keine Welt dann nicht mehr trennt.

14. In des Vaters schönen Regionen  
Werden wir einst dort beisammen wohnen,  
Wo dann der Schöpfer alle uns versöhnt.

### 19b.

Schellerhaus (Mitt. d. B. f. G. B. IV, S. 228.)



1. Weint mit mir ihr nächtlich stil-len Hai-ne, zür-net  
nicht, ihr mor-schen To-ten-bei-ne, wenn ich  
euch in eu-rer Ru-he stör', wenn ich  
euch in eu-rer Ru-he stör'.

Text (9 Str.) fast wie oben, aber 4,3: Mühsam steh' ich noch vor  
ihrer Gruft. 6,2: Steigt herauf in schaudervoller Trauer? 6,3: Wenn  
es doch nur Wilhelmine wär!

8. Ach so bald soll ich dich verlassen,  
Darf ich denn nicht mehr umfassen,  
Nun so schlumm're sanft und ruhig ein.

Str. 10 vorl. Fassung = Str. 9.

### 19c.

Annaberg 1900.



1. O weint mit mir, ihr nächtlich stil-len Hai-ne; zür-net  
nicht, ihr mor-schen To-ten-bei-ne, wenn ich euch in



Setzt wie 18a. Str. 1—10. Vf. unbekannt. Zwar gibt Böhme, Volkst. Ldr., S. 117 als Verfasser an Joh. Fr. Ratschky 1779, allein das ist nach John Meier unwahrscheinlich. Vgl. Nr. 301 (daraus S. 1210) und Blümmel in Wo. 1903, S. 81 ff. Vgl. weiter Wo. 146; R.-M. 26 mit Angaben über die weite Verbreitung; B. 160.

## 20. Die untrene Braut.

Aus Lauter 1903.



2. Sie tat die Mutter fragen,  
Welchen sie nehmen sollt'.

! : „Laß du den Schiffer fahren,  
ja fahren, ja fahren  
Und nehme dir den Kaufmanns-  
ohn.“ :|

3. Der Schiffer, der tat weinen,  
Als er Abschied von ihr nahm.

„Soll dich der Teufel holen  
An deinem Hochzeitstag.“

4. Der Teufel kam geritten  
Auf einem schneeweißen Roß.  
Tanzte mit ihr einmal die Runde  
'rum

Und tanzte zum Fenster hinaus.

Alte Mel. zu „Bestand auf hohen Bergen“ (die auch in das Lied „Im Krug zum grünen Kranze“ übergegangen ist). In dieser kurzen Fassung, aber nach anderer Mel. wird das Lied nach E.-B. 211d auch in der Nähe Bremens gesungen. Bei E.-B. noch 6 andere Weisen, 7 Lesarten. Vgl. weiter N. 3 mit 2 Mel., 10 Str. und einer schwedischen und einer schottischen Lesart; Pr., S. 14 (4 Str.); S. 190 (9 Str.); Mi., S. 385 (11 dreizeil. Str.); E.-J. I, 2, 8 (5 Str.); Di. II, 13 (7 Str.); Mt., S. 308 (21 dreizeil. Str.); R.-M. 12; Ma. 20 (6 Str., ohne Mel.); Kra. 64 (7 Str., and. Mel.); B. 32; Si. 8. 38; Er. 4. 165.

## 21. Die Himmelsbrant.

Aus Neunborf 1900.



1. Im Un - gar - land zu Groß - war - dein soll



neu - lich was ge - sche - hen sein. Das will ich —



euch zei - gen an, merkt auf mit Fleiß, ihr Frau'n und



Mann, mit Fleiß, ihr Frau'n und Mann.

2. Der Kommandant selbiger  
Stadt

Ein Löchterlein gezeuget hat.  
Theresia ihr Nam' tät sein,  
Gottesfürchtig, züchtig, keusch  
und rein.

3. Sie war von ihrer Jugend an  
Der Andacht also zugetan,  
Mit Singen, Beten allezeit  
Lobt' sie die heil'ge Dreifaltigkeit.

4. Sie war sehr schön von Leibs-  
gestalt,  
Ihresgleichen fand man nicht  
so bald.

Ein Kavalier, jung, reich und schön  
Hatt' sich die Jungfrau auserseh'n.

5. Erhielt an um das Löchterlein,  
Der Vater gab den Willen drein.  
Die Mutter zu der Tochter  
spricht:

„Mein Kind, ja diesen lasse  
nicht.“

6. Die Tochter fing zu weinen an:  
„Ich hab' schon einen Bräutigam,  
Dem hab' ich mich versprochen  
ganz,  
Zu tragen meinen Jungfern-  
kranz.“

7. Der Vater sprach: „Das kann  
nicht sein,  
Mein Kind, das bilde dir nicht ein!  
Wo willst du bleiben mit der Zeit?  
Sehr alt sind wir schon alle beid’.

8. Vor meinem End’ ich wissen  
wollt’,  
Wo du auch einmal bleiben sollst.  
Darum, mein Kind, ich rate dir,  
Nimm dir zurück den Kavalier.“

9. Der Kavalier nun wieder kam,  
Man stellte nun die Hochzeit an,  
Es war alles dazu bereit;  
Die Braut war voller Traurigkeit.

10. Sie ging in ihren Garten früh  
Und fiel da nieder auf die Knie,  
Ruft von ganzem Herzen an  
Jesum, den lieben Bräutigam.

11. Da kam ein schöner Jüng-  
ling dar,  
Sein Angesicht war hell und klar,  
Sein Kleid mit Gold ganz aus-  
gestickt,  
Die Jungfrau erst vor ihm er-  
schrickt.

12. Er grüßt die Jungfrau wun-  
derschön,  
Die Jungfrau tat vor ihm stehn,  
Schamhaftig, schlug die Augen  
nieder,  
Empfing gar schöne Jesum wie-  
der.

13. Der Jüngling anzu reden fing,  
Berehrt’ ihr einen goldnen Ring:  
„Schau da, mein’ Braut, zum  
Liebespfand  
Trag’ diesen Ring an deiner  
Hand.“

14. Die Jungfer da schöne Rosen  
brach:  
„Mein Bräutigam,“ zu Jesu  
sprach,

„Hiermit sei dir von mir verehrt,  
Ewig mein Herz keinen begehrt.“

15. Er nahm die Jungfer beider  
Hand,  
Führt’ sie aus ihrem Vaterland  
In seines Vaters Garten schön,  
Darinnen viel der Blümlein stehn.

16. Sie hörte Musik und Gesang,  
Die Zeit und Weil’ ward ihr  
nicht lang,

Die silberweißen Bächelein,  
Die flossen da ganz klar und rein.

17. Es war nun eine Himmels-  
lust,

Viel köstliche Früchte sie gekust.  
Kein Mensch sich nicht einbilden  
kann,

Was da für edle Früchte stah’n.

18. Der Jüngling sprach zu seiner  
Braut:

„Meinen Garten habt ihr nun  
geschaut,

Ich will euch geben das Geleit  
In euer Land, es ist nun Zeit.“

19. Die Jungfer schied mit Trau-  
rigkeit,

Kam vor die Stadt in kurzer Zeit.  
Die Wächter hielten sie gleich an,  
Sie sprach: „Laßt mich zum Va-  
ter gehn!“

20. „Wer ist dein Vater?“ man  
sie fragt,

„Der Kommandant!“ sie frei  
rausagt.

Da denn der eine Wächter spricht:  
„Der Kommandant kein Kind hat  
nicht!“

21. Die Jungfer sagt’s und blieb  
dabei,

Der Kommandant ihr Vater sei,  
Und sie nur erst vor zweien Stund’  
Zur Stadt ausgegangen jeund.

22. Man suchet in der alten  
Schrift,  
Und da man solches bald antrifft,  
Daß sich eine Braut verloren hat  
Zu Großwardein, in dieser Stadt.

23. Die Jahreszahl man bald  
nachschlägt,  
120 Jahr' austrägt.  
Die Jungfer sah so schön und klar,  
Als wenn sie wäre 15 Jahr.

24. „Nichts sehnlicher ich mir be-  
gehr“,  
Sie bat, „bring mir den Priester  
her,  
Daß ich empfang' vor meinem  
End'  
Den wahren Leib im Sakra-  
ment.“

25. Und da nun dieses ist geschehn,  
Viel' Christenmenschen es gesehn,  
Ward ihr ohn' großes Weh und  
Schmerz,  
Gebrochen das jungfräuliche Herz.

26. Sie ist entschlafen sanft und  
still.  
Merk' auf, mein Christ, wenn  
auch dein Will',  
Daß du einmal willst selig sein,  
So lebe züchtig, keusch und rein.

27. Dann wird dir Gott nach  
diesem Leben  
Gewißlich auch den Himmel  
geben;  
Nach ausgestand'nem Kreuz und  
Leid  
Die ewige Freud' und Seligkeit.

Bänkelsängermelodie. Zum Text vgl. Wb. I, S. 50 (30 Str.);  
Volte, Zeitschrift für deutsches Altertum 34, 18 ff., 36, 95 f.

## 22. Die lebendig begrabene Braut.

Aus Wleja 1900.

1. In der Hauptstadt Kopenha-  
gen  
Lebte einst ein Handelsmann,  
Der durch kluges, frisches Wagen  
Geld und Gut sehr viel gewann.

2. Von fünf Kindern blieb am  
Leben  
Ihm ein zartes Töchterlein;  
Darum war des Vaters Streben,  
Sich dem Kinde ganz zu weih'n.

3. Zum Gespielen ward erkoren  
Adolf, eines Gärtners Sohn,  
Der die Mutter früh verloren,  
Dessen Vater dient zum Lohn.

4. Adolf und Emilie liebten  
Sich wie ein Geschwisterpaar,

Lernten fleißig und betrübten  
Keine Seel' im ganzen Jahr.

5. Adolf weihete sich dem Stande  
Seines lieben Pflegeherrn,  
Blieb nicht nur im Heimatlande,  
Sondern auch beim Pflegeherrn.

6. Die er stündlich sonst gespro-  
chen,  
Die er brüderlich geliebt —  
Laut fühlt er sein Herze pochen,  
Wenn sie ihm die Hand nur  
gibt.

7. Kaum wird es der Vater inne,  
Daß Emilie Adolf liebt,  
Zürnt er so ob ihrer Minne,  
Daß er ihm den Abschied gibt.

8. Doch bevor sich beide trennen,  
Schwuren sie mit Mund und  
Hand:

Für einander treu zu brennen,  
Trenne sie auch Meer und Land.

9. Als drei Jahr' dahingeschwun-  
den,

Da erschien ein reicher Mann,  
Der Emilie schön empfunden,  
Hielt um sie beim Vater an.

10. Doch sie konnte ihn nicht lie-  
ben,

Da ihr Herz für Adolf schlug.  
Drum ward schnell ein Brief ge-  
schrieben,

Der die Kunde zu ihm trug.

11. Eile, Adolf, mich zu retten,  
Man will rauben dir mein Herz.  
Nimm an einen Freier fetten,  
Eile, ich vergeh' vor Schmerz!

12. Kaum las Adolf diese Kunde,  
So griff er zum Wanderstab,  
Reisete zur selben Stunde  
Sehnsuchtsvoll von Bremen ab.

13. Als er nahet Kopenhagen,  
Hört er feierlich Geläut',  
Und vernimmt auf sein Befragen:  
Eine Reiche hat Hochzeit.

14. Schnell durchzieht er Stra-  
ßen, Gassen,  
Eilt dem Vaterhause zu  
Und erfährt dort mit Erblassen:  
Dein' Emilie freit im Nu.

15. Schluchzend hielt er fest um-  
schlungen

Seinen Vater, klagend laut:  
Ach, wie groß ist mein Verlangen,  
Noch einmal zu sehn die Braut.

16. Kaum hat er die Wort' ge-  
sprochen,

Nahet eine Menschenchar,  
Und walt mit Herzenpochen  
Die Geliebte zum Altar.

17. Als man Adolfs Hause nahet,  
Blickt die Braut es traurig an,  
Sinket, eh' man sie umfahet,  
Leblos hin zur Erde dann.

18. Nichts vermag der Eltern  
Klage,

Fruchtlos müht der Arzt sich ab.  
Drum senkt man am dritten Tage  
Sie in ihrer Väter Grab.

19. Um die mitternächt'ge Stun-  
de

Bocht es stark an Adolfs Thür,  
Und ihm klang's wie Geisterkunde:  
Adolf, Adolf, öffne mir!

20. Zitternd eilet er zum Fenster,  
Schauet leise dann hinaus  
Und erblickt, statt der Gespenster  
Schaut Emilie vor dem Haus.

21. Angstlich wird die Thür er-  
schlossen,

Und mit Furcht läßt man sie ein,  
Doch die Freudentränen flossen;  
Denn sie hatte Fleisch und Wein.

22. „Nimm des Brautschmuck's zu  
berauben,

Trat der Totengräber ein,  
Und beraubt mit blasser Munde  
Nimm beim hellen Mondenschein.

23. Doch ein Ring, des Bundes  
Zeichen,

Der längst zwischen uns bestand,  
Wollte nicht vom Finger weichen,  
Er darum in Wut entbrannt'.

24. Da versetzt mit starker Waffe  
Er mir einen derben Schnitt,  
Daß ich mich vom Grab aufraffe  
Und dann eilend zu dir schritt.

Bänkelsängerlied?



### 23. Der Christabend.

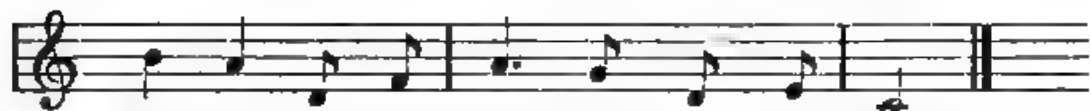
Aus Kleinröder's Malze 1904.



1. Still! was schleicht dort so al-lei-ne, jam-mert



dort in Frost und Wind? Seh' ich recht im Mon-den-



schei-ne, ist's ein schmach-tig, blas-seß Kind.

Mel. „Seht ihr drei Rosse vor dem Wagen —.“ Vf. Fr. Kind. Steht zuerst in Bd. 1 der Roswitha (der Fortsetzung der Tulpen). Im Originaltext (f. Wu., S. 203 ff.) folgen noch 29 Strophen, von denen nur einige verstümmelt gesungen werden.

### 24. Der Totentopf.

Langsam.

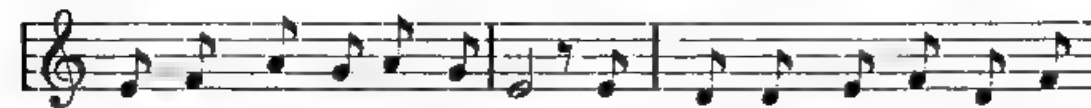
Annaberg 1905.



1. Ich ging ein-mal für mich al-lein in ei-nen klei-



nen Fried-hof 'nein, da lag auf ei-nem Gra-be da ein



To-ten-kopf, den sah ich an. Nahm ehrfurchtsvoll ihn in die



Hand, wo ich da-bei sehr viel emp-fand. Ich lif-pel-



te ein lei-seß Ach und dach-te ü-ber man-ches nach.

2. Da fiel mir der Gedanke ein:  
Wer magst du wohl gewesen sein?  
Hast du auf deiner Lebensbahn  
Als Mensch auch deine Pflicht  
getan?

Warst du vielleicht ein Bösewicht,  
Von dem die Welt nichts Gutes  
spricht?

3. Warst du vielleicht ein weiser  
Mann,  
Den man mit rechten rühmen  
kann?

Hast du die Armut stets geliebt  
Und die Verarmten unterstützt?  
So wird dein Name, das ist rein,  
Für manche unvergeßlich sein.

4. Warst du einst reich auf dieser  
Welt?

Hat dich der edle Stolz gequält?  
Mußt' sich der Arme vor dir beu-  
gen

Und dir stets seine Achtung zei-  
gen?

Sag' an, wer beugt sich jetzt vor  
dir?

Kein Mensch als deine Asche hier!

5. Warst du vielleicht ein rechter  
Mann,

Den man mit rechten rühmen  
kann?

Hat man dich etwa dir zum Lohn  
Dich stets gekränkt mit Spott und  
Hohn?

Sei froh, daß du schon Asche bist;  
Beglückt ist der, der nicht mehr ist.

Ob Kunstlied? Ich habe keine Parallele gefunden.

## 25. Der Edelmann im Habersack.

Munaberg 1904.



1. Es wohnt ein Mül-ler an je - nem Teich, der



hatt 'ne Toch-ter, zum schnit-tel nit-tel nutt nutt nutt, der



hatt 'ne Toch-ter und die war reich.

2. Nicht weit davon ein Edelmann,  
Der wollt' des Müllers, zum schnittelnittel nutt nutt nutt,  
Der wollt' des Müllers Tochter hab'n.

3. Und meine Tochter, die kriegst du nicht,  
Und meine Tochter, zum — —  
Und meine Tochter geb' ich dir nicht.

4. Der Edelmann, der hatt' 'n Knecht,  
Und was er tat, das war ihm recht.
5. Er steckt den Edelmann in einen Sack  
Und trug ihn fort als Haberjack.
6. „Guten Tag, guten Tag, Frau Müllerin!  
Wo stell' ich meinen Haberjack hin?“
7. „Stell' ihn nur hin in jene Eck',  
Nicht weit von meiner Tochter ihr Bett.“
8. Und als es kam um Mitternacht,  
Der Haberjack lebendig ward.
9. „Ach Mutter, Mutter, bring' ein Licht,  
Der Haberjack kriegt Händ' und Füß'.
10. Einen Edelmann, den mag ich nicht,  
Einen braven Soldaten versag' ich nicht.“

Mit 2 anderen Weisen und fast gleichem Texte (12 Str., aber ohne Str. 3 u. 9, wie auch in Str. 10,2: Burschen) bei E.-B. I 146; Ma. 200 (2 andere Mel., ohne Str. 3, mit anderer 8. u. 9. Str. u. dem Schluß: Meinen munteren Soldaten, den verlaß ich nicht); Kra. 106 mit and. Mel., 7 Str.; R.-M. 129; Fr. 93 (14 Str. mit b. Refr.: Lauf, Müller, lauf! —); Wo. 57 (12 Str.); Rr. I 136. II 75; Mi. 325—327; Si. 283; Di. s II 61; H.-Sch. I 36; Mü. 9; Sch. 1, S. 289; Schlo. 307; B.-G. II 609; E.-J. II 16,51. V, 28; Fr. 176a—e; J II, S. 34 (2 and. Mel.).

## II. Liebeslieder.

### 26. Die Liebe macht glücklich, macht selig.

Lebhaft.

Aus Reudorf 1900.

Die Lie - be macht glück - lich, macht se - lig, die  
 Lie - be macht al - les gleich, die Lie - be macht  
 Bett - ler zum Kö - nig, die Lie - be macht al - les gleich.

Das Liebeslied ist offenbar die älteste Form deutscher Volkslyrik. Daher treten darin eine große Menge seit Jahrhunderten überlieferte feste Formeln auf, sei es in einzelnen Wendungen, sei es in ganzen Versen. (Dazu vgl. A. Daur, Das alte deutsche Volkslied. Leipzig 1909.) So kommen die vorstehenden Zeilen in verschiedenen Liedern als Refrain bzw. als Schluß vor. Vgl. Nr. 2 447; E.-B. II 628. 629; Mü. 125; Ma. 238.

### 27. Die Gedanken sind frei.

Aus Arnstfeld 1898.

1. Die Ge - dan - ken sind frei, wer kann sie er -  
 ra - ten? Sie ge - hen vor - bei wie nächt - li - che

Schat-ten; die Ge-dan-ken sind Schranken, sie  
ste-hen, sie wan-ken, drum sag' ich's oh-ne  
Scheu: Die Ge-dan-ken sind frei.

2. Noch eines ist die Frag':  
Wann kommst du denn wieder?  
Aufn Sonntag, aufn Montag,  
Aufn Dienstag, aufn Mittwoch,  
Aufn Donnerstag ganz gewiß,  
Wenn 's Wetter schön is.

3. Wenn de abder nu kimmst  
Un mich abder net findst,  
Mei Hinnertirtl ho ich aufstih,  
Wenn de kimmst, last glei neigih.  
Gihst nei in mei Bett,  
Nacher frierst diech fei net.

Contamination von zwei Liedern. a) Die Gedanken sind frei. Nr. 376; b) „Gestern and's im nein —“ in vorliegender Sammlung. Vgl. E.-B. III 1803 (Str. 1 ähnlich, anderer Fortgang, zwei andere Melodien); Mi. 996; Wo. 409 (5 abweich. Str., and. Mel.); Kra. 121 (4 Str., nur in den ersten vier Zeilen übereinstimmend); Ho. 282 (5 Str.); Mz., S. 116; Si. 360; Mü. 246; To. I, CXXIX; E., Bd. 3. 8; E. 2, S. 350.

## 28. Warnung.

Aus Kleindrüderswalbe 1899.

1. Mäd-chen, hei-rat' nicht zu früh, nicht zu früh, stürz dich  
nicht in Sorg' und Müh, Sorg und Müh, hei-rat'  
nicht, du hast noch Zeit, hei-rat' nur nach der Ge-le-gen-heit.

2. Wenn dich die Burschen lachen an, lachen an,  
Denk' du nicht, sie woll'n dich hamn, woll'n dich hamn;  
Denn die Burschen sind voll List,  
Sie versprechen viel und halten's nicht.

3. Dorn und Disteln stechen sehr, stechen sehr,  
Falsche Liebe noch viel mehr, noch viel mehr;  
Darum, Mädchen, hütet euch,  
Burschen, daß ist falsches Luderzeug.

Vgl. E.-B. II 565 u. 835; Ho. 62 (mit gl. 1. u. 2. Str., 3 Mel.); Wo. 262, mit andrer 3. u. 4. (Schluß-)Str., ohne Mel.; M., S. 161 (ohne Str. 3); Fr. 197 a u. b; Di. 2, 149 (derselbe Rat an Junggesellen). Zu Str. 3: Si. 140,5; Mi. 761,3. 882,3. 988,5; E. 2, 158.

## 29. Einst ging ich die Straße allein.

Aus Kleinrüdterswalbe 1900.



1. Einst ging ich die Stra-ße al-lein, lieb Schätz-chen lief



hin-ter-drein, einst ging ich die Stra-ße al-



lein, lieb Schätz-chen lief hin-ter-drein.

2. Lieb Schätzchen, was gehst du allein?  
Komm mit in mein Kämmerlein rein.

3. Das Bette, es stehet bereit,  
Wir woll'n uns vertreiben die Zeit.

4. Und als nun die Mitternacht kam,  
Die Mutter ganz leise klopft an.

5. Lieb' Mutter, was klopfest du mir?  
Ich hab' ja keinen bei mir.

6. Hast du auch keinen bei dir,  
So öffne mir leise die Tür.

7. Die Tür ganz leise ging auf —  
Lieb Schätzchen zum Fenster sprang raus.

8. Nun hab' ich geliebet einmal,  
Ein' andern schaff' ich mir an.

9. Der unten im Garten steht.  
Ein Blümlein, das blüht und vergeht.

10. Das Blümlein, das pflück' ich mir ab  
Und nehm' es zu mir ins Grab.

Schluß der Mel. = Schluß der Mel. „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten —.“

### 30. Welterfahrung.

Buchholz 1900.



1. Wenn ich gleich kei-nen Schatz mehr hab', wird sich wohl ei-ner



fin-den. Ich ging die Straßen auf und ab, ich ging die



Stra-ßen auf und ab, bis zu der Lin-den.

2. Als ich zu der Linde kam,  
Stand mein Schatz daneben:  
„Grüß dich Gott, herztäufiger  
Wo bist du gewesen?“ [Schatz,

4. „Was du da erfahren hast,  
Das kannst du mir wohl sagen?“  
„Ich hab' erfahren, was lieben  
Mit dir zu schlafen.“ [heißt:

3. „Schatz, wo ich gewesen bin,  
Kann ich dir wohl sagen:  
Ich bin gewesen im fremden  
Land,  
Ich hab' was Neues erfahren.“

5. „Mit mir schlafen kannst du  
wohl,  
Will dir's gar nicht wehren.  
Aber nur, Herztäusendliebster,  
Aber nur in Ehren!“

Vgl. E.-B. II, 511 (7 Str.) Str. 3,3 u. 4: „Hab' erfahren, daß  
junge Leut' Bei einander schlafen.“ Als Schlußstr. bei Ml., S. 105:

Wächst denn kein grüner Zweig  
Mehr auf dieser Erden?  
Wenn der Apfelbaum Kirichen trägt,  
(Und der Mühlstein selber schlägt)  
Dann soll Hochzeit werden.

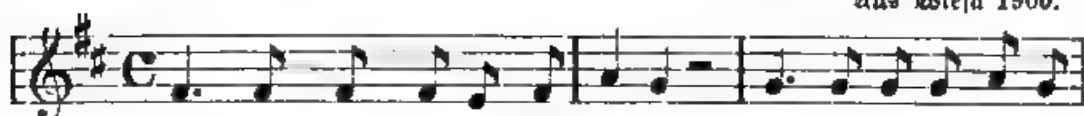
In seiner 2. Lesart bringt Ml. auch die 5. u. 7. Str. der Ertischen  
Fassung, dazu aber noch: „Hast du mir einen Fuß gegeben, Zwei geb'  
ich dir wieder; Einer geht durch Herz und Bein, Der andre durch  
alle Glieder.“

Vgl. weiter: Ma. 48; Ra. 251; Mü. 123; M. 22; Bb. 78; E.s, II,  
6,48; Wo. 108; E. VI, 45; F., S. 186; Fr., S. 177; So. 133; Fr. 49;  
Sch. 1, S. 299; Mi. 806; B. 61; Ml. 104; Si. 173; Rr. II, 168. Bb. I,  
S. 248; R., S. 304; R. 27; Bb. 78; Stö. 123; J. II 7 (f. gem.  
Chor gesetzt).



### 31. Liebesbeteuerung.

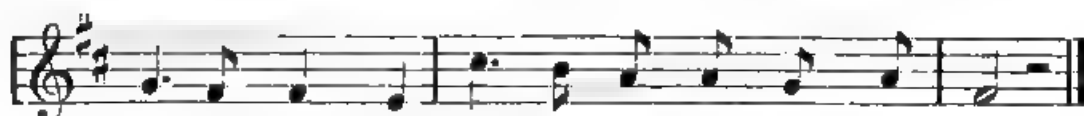
Aus Biefa 1900.



1. „Mädchen, wenn ich dich er-blit-te, find' ich kei-ne Ru-he



mehr, je - der Tag und je - de Stun - de



ist für mich kein, ist für mich kein Freud' nicht mehr.

2. Kommst mir zwar aus meinen  
Augen,  
Aber nicht aus meinem Sinn,  
Du kannst's mir wahrhaftig  
glauben,  
Daß ich in dich verliebet bin.

3. Erste Liebe geht von Herzen,  
Zweite brennet gar so heiß:  
O wie glücklich ist der Jüngling,  
Der von keiner Liebe weiß!

4. Und so lang' das Feuer brennet,  
Und die Berge tragen Wein,

Und so lang' das Wasser fließet,  
Sollst du auch mein eigen sein!

5. Sollt' ich aber unterdessen  
Auf dem Todbett schlafen ein,  
So pflanz' mir auf meinem Grabe  
Blümelein Vergißnichtmein.

6. Abends bei dem Monden-  
scheine  
Geh' nach meinem Grabe zu.  
Aber Mädchen, niemals weine,  
Sonst störst du mich in meiner  
Ruh'!“

Vgl. E.-B. II 566 (2 Mel. ohne die vorliegende, abweich. Lesart. Str. 5 auch in 792a, Str. 4 u. 5 in 792b). Eine Verschmelzung von mehreren Liedern. Vgl. Wo. 157 (11 Str.); Ho. 160; Ml., S. 54; Mü. 94; Bd. 51; Kra. 210; B. 13; Si. 137; Di. 83 (132); M. 23; Sp. 578; E., Bd. 3, I, 73; Wff. II, 173.

### 32. Liebesglück.

Mäßig bewegt.

Aus Neubörfel 1905.



1. Ich ha - be ge - schaut dir ins Au - ge, ich hab' dir ge-



Text mit geringen Abweichungen bei Böh. 2 402, aber ohne die folgende Strophe, die man als vorletzte singt:

Horch, Liebchen, die festlichen Glocken,  
Sie laden zur Kirche uns ein;  
Sie tönen vom Berge hernieder  
Wie Klänge ; vom Himmel so rein :|

Vgl. weiter Nr. 2 44; Na. 79; Ra. 142.

### 33. Das vergnügte Bauermädchen.

Breitenbrunn 1900.



2. Er hat ein schönes Gärtchen hier  
Auf einem hohen Fels,  
Er hat viel Schaf' und gutes Vieh  
Und tausend Taler Geld.

3. Er gibt sich um mich alle Müh',  
Er macht mir dies und das,  
Er beschickt mit mir das liebe Vieh  
Und holt mir Heu und Gras.

4. Er sitzt bei mir die halbe Nacht  
Und spinnt das Garn sehr fein,  
Daß meine Mutter freundlich  
lacht

Und denkt, ich spinn's allein.

5. Komm' ich ins Holz, ist er schon  
da  
Und gibt mir Raß und Brot,

Er fällt das Holz und bind't's  
zusamm',

Wir küssen uns bald tot.

6. Und wenn der liebe Sonntag  
kommt,

Da tanzt er stets mit mir,

Da springen wir, wer weiß wie

Und trinken gutes Bier. [sehr

7. Des Nachbarn Gretel ärgert

Denkt wunder, wer sie sei. [sieh,

Ich denke: Gretchen, ärgre dich,

Es ist mir einerlei. [aus,

8. Du stichst mir Micheln doch nicht

Er kennt mich zu genau. [Mann,

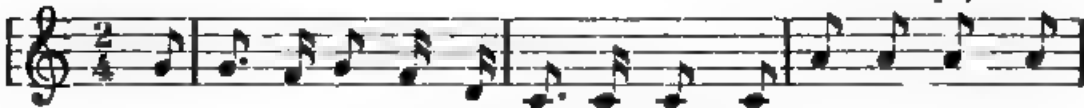
Wenn Fastnacht kommt, ist er mein

Und ich bin seine Frau.

Verf. d. Ged. Fr. Berger (1754—1810) 1777. Originaltext bei  
Bu., S. 305 f. (8 Str.). Damit stimmen von der vorlieg. Fassung mit  
einigen unbed. Abweichungen überein Str. 1, 4, 6—8. Vgl. B. 57;  
Fink's Hausbuch 60; Si. 493; Hd. 510 (10 Str.); Nr. 2 217. Mitt. IV,  
S. 229 (gl. Mel., 6 Str.).

### 34. Geführt.

Aus Franzosl 1901.



1. Ich ho e-mol a - ne hamngeführt, bei da-re wullt' ich



bleim, do kom 're sim-se, sech-se, die wull-ten mich ver-treim.

2. Do ging ich hinnern Buden  
Un tot e bissel hörng. [nimm  
Un wie'ch e bissel hörng tot,  
Do kom dr lieve Mörng.

Dr arme Bursch ward ausgelacht,  
Chamm mußt'r gih.

3. Dr lieve Mörng war ägelandt,  
De Bugeln lange schi,

4. Do ging ich drüm's Bargel na  
Un saßt' mr frischen Mut,  
Do dacht' ich so in mein'n Sinn:  
Se ward schi wieder gut.

Zur Mel. vgl. „Fuchs, du hast die Gans gestohlen —“; zum Text  
M., S. 106.

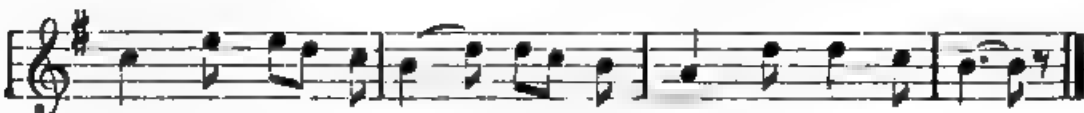
Anmerkung: a = Laut zwischen a und ä.

### 35a. Die unheilvolle Nachtfahrt.

Aus Annaberg 1903.



1. Ich ging des Nachts mal aus, aus, aus, aus, die



Nacht, die war so fin-ster, kein Sternlein war zu sehn.

John, Lieberbuch.

2. Ich kam vor Liebchens Tür, Tür, Tür.  
Die Tür, die war verschlossen,  
Drei Rieglein war'n dafür.

3. „Ach Liebchen, mach' mal auf, auf, auf, auf!  
Mich friert an meine Füße,  
Der Tau liegt schon darauf.“

4. Sie steckt' mich hinter die Tür, Tür, Tür, Tür.  
Als Vater und Mutter zu Bette war'n,  
Bog sie mich wieder herfür.

5. Sie führt' mich die Treppe hinauf, nauf, nauf, nauf.  
Ich dacht', sie wollt' mich zu Bette führen —  
Zum Giebelbach schmiß sie mich raus.

6. Ich fiel auf einen Stein, Stein, Stein, Stein.  
Da brach ich mir zwei Rippen ein,  
Und auch das rechte Bein.

7. Sie sagt: „Dir ist ganz recht, recht, recht, recht,  
Wärst du zu Haus' geblieb'n  
Wie jeder andre Knecht.“

### 35b.

Aus Sauter 1908.



1. Ich ging ein-mal vor die Tür, Tür, Tür, Tür; die



Tür, die war ver-schloß-sen, kein Riegel war da-für.

2. Es waren darinnen drei, drei, drei, drei.  
Die Jüngste, die die feinste war,  
Macht' auf und ließ mich ein.

Fortgang wie oben. Nach Str. 6:

Und ist denn hier kein Arzt,  
Der mir die Wunde heilen kann?  
Das Mädchen schrie: „nein, nein.“

Vgl. E.-B. I, 157a—e; II, I S. 220; Rr. I, 87; Mi. 293—99;  
Ho. 121 (6 Mel., 8 Str.); M. 218; Mt. S. 131; P. I S. 267; R.-M. 123;  
Fi. I, S. 234; Si. 48, 178; S.-Schm. I, 312; Wo. 104 (14 Str.); Rra. 140;  
B. 66; Lieberleg. II, 1023; Böh. 72, 174; Di. 2, S. 43; Wd. II, S. 176;  
E.-J. V, 34; E. II, 43; Di. 3, S. 44; R., S. 304; ML, S. 100; P. I,  
S. 267.

### 36. A'gefihrt.

Aus Mauerberg 1900.

1. Wos ich mei Labtog mit de Mädal d'riliten,  
Un wor doch niemols mit aner zefrieden;  
|: Se hom mich ner immer fixiert un genadt,  
Drim ho ich vor de Mädal â all'n Respekt. :|
2. Wos mir do neilingst hôt ane geton,  
Raum la ich's eich sông, rut war ich vur Schom.  
|: Doch wenner'sch e wing mit ahirn wullt,  
Ich will's eich d'rzahl'n, daß'r eich frant lachen sullt. :|
3. Ich fihrt se zr Musit in'n Kenig vun Ungern,  
Raum worn mr do, su spricht se schu: „Mich tut hungern.“  
|: Ich rief glei n Kellner: „Schenten Se ei Wei un Bier!“  
Un ich tanzte ganz sei bis im zwelfe mit ihr. :|
4. Un do ich se nu wullt' begleiten nôch Haus,  
Dos macht ich ganz sei bis uff drlezt mit'r aus.  
|: Un doß ich e wing bei'r schlofen la,  
Do sat ich: „Mei Mädal, wie sang ich dos â? :|
5. „Mei lieber Harr, dos ward dos wingste sei,  
Un wos ich'n soge, do gehôrng Se sei.  
|: In Hause, do braung Se sich nich ze geniern,  
Do tun Se bluß dann Hausnacht e Trintgalb spendiern. :|
6. In Hause, do braung Se nich lange ze warten,  
Do gihn Se ganz ruhig durchs Lusthaus in Garten,  
|: Un ich gih foglei de Treppe hinuff  
Un mach Jhn'n de Tir zun Budenluch uff. :|
7. Dann laß ich e Sel vun dr Winde ôgihn,  
Dra mach ich 'n Haken, doß Se's kenne verstihn.  
|: E Stidel Hulz mach' ich, do setzen Se sich druff,  
Un su zieh ich Se zun Budenluch nuff.“ :|
8. Un als'ch nu erscht in zweten Stud' wor,  
Do hing ich in dr Luft su huch wie e Stor.  
|: Ich rittelte, ich rief: „Liewer Engel,  
Ich bi jo erscht in zweten Stud', zieh' noch e wengel!“ :|
9. Dos Mädal, dos gukte vun ûm haraus:  
„Du hängst mir schu lengst gut!“ un lachte mich aus.  
|: „Un su laste dich scham'n, su aner schîn Partie,  
Un nu laste häng dann annern Tog bis frih!“
10. Frimôrngs, als nu de Sunne do wor,  
Do kom dr Gärtner, dar gukt' wie e Stor:  
|: „Mei lieber Freind, was is mit Jhn'n geschahn?  
Su ho ich mei Labstog noch kenn hänge sah'n.“ :|

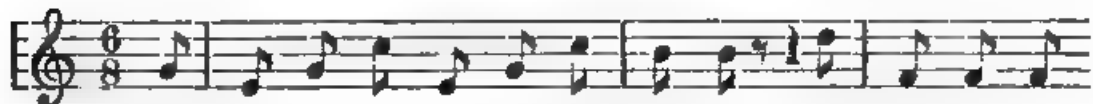
4\*

Dieses Lied ist eine neuere Fassung des alten vom „Schreiber im Korbe“ (C.-D. I 144), das in den Jahren 1510 u. 1511 Anlaß zu blutigen Auftritten in Annaberg, Schneeberg und Freiberg gegeben hat. In seinen Annaberg. annales sagt Jenisch: „Daß es in Annaberg 1511 zwischen den Bergleuten und Scholasticis wegen besagten Liedchens zum gefährlichen Aufstand gekommen, den man nur mit bewaffneter Hand gestillt und dessen Urheber zur Haft gebracht und von dem Herzoge hernach bestraft worden.“ Mag. G. Arnoldus schreibt (Chronicon Annabergense, p. 149): „Im April 1511 hat sich ein großer Aufruhr unter der Clerisey und etlichen Bergleuten alhier, Freiberg, Zwidau, Chemnitz und Meissen, wegen des Liedleins, Johannes im Korbe, erhoben. Darüber sowohl dieses, als folgendes Jahr, unterschiedene Totschläge geschehen und der Lärm von der Obrigkeit kaum können gestillet werden.“ Siehe auch Kirchen-Historie d. Stadt Freiberg v. Wilsch II, S. 12. Schmidts zwidausche Chron. II, S. 258. Melzers Schneeberger Chron., S. 1216. Bgl. R.-M. 199; Mä. 98; U. 287; Wd. I, S. 41.

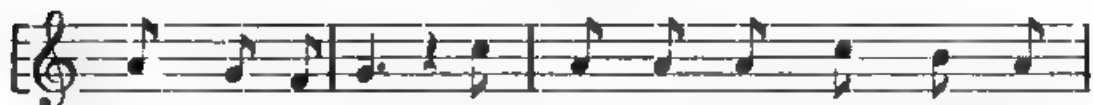
### 37a. Das gebergische Madel.

Mäßig.

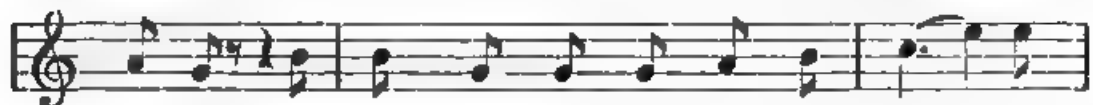
Aus Annaberg 1900.



1. Ich bi e ge-ber-gi-sches Ma-del, bi mun-ner â



frumm un â gut, dreh flei-ßig ben Klip-peln mei



Fa-del, su orm ich bi, ho ich doch Mut, su



orm ich bi, ho ich doch Mut.

2. Ardepple ho ich of menn Tisfel,  
Ra Schmindele Butter d'rbei,  
Un bi doch gesund wie e Fisel  
Un trog â kenn Dokter woß ei.

3. Un la ich net hochgelehrt reden  
Su wie's in Rerngbuch sticht,  
Su la ich doch senge un baten  
Un â manch gebergisches Lied.

4. 's Ratschettel, 's Scharzel, 's Leitwel

Is all's neiwaschen un schi,  
De schwawischen Armel an Leitwel,  
Die ho ich gemangelt heit' frih.

5. Me Sunntig do tu ich mich pußen,  
No her ich de Predig mit â,  
No gih ich zun Schwasterle hußen (= zu Besuch),  
Do sanne mr enaner ner â.

6. Wenn omst (= abends) noch hamm ward gange,  
Guckt 's Schapel mich sehnetlich â  
Un frogt mich: „He, host le Verlange,  
He, Schapel, he, brauchste kenn Mâ?“

7. „Wos latschte, wos patichte mr wieder,  
Nach' ner kenn Meerrettich na,  
Do brauchst mich doch nich erscht ze fröng,  
De sist mr'sch on Ang schu â.“

Var. Str. 1:

Ich bi a geberg'sch Madel,  
Ho allzeit fröhlichen Mut;  
Dreh' Summer un Winter mei Madel,  
Drim sei mr de Leit' â so gut.

Grottenbof.

### 37b.

Aus Buchholz 1900.



1. Bi ich glei e ge - bir - gi - sches Ma - del, bi



mun - ner â frumm un â gut, dreh' flei - ßig ben



Klip - peln mei Fa - del, su orm ich bi, ho ich doch



Mut, — su orm ich bi, ho ich doch Mut.

Text w. o. Mit geringen Abweichungen schon bei Dö. II, S. 209.  
Vgl. Ml., S. 120; E.-B. II 580; Fr. 284a—b; Zi. 2,253. B. Schneider,  
Lachende Lieder, op. 18, S. 18.

### 38. Verfehlte Bitte.

Aus Annaberg 1900.



1. „Ach Mäd-chen, nur ei-nen Blick! Ein Druck von  
 bei-ner Hand sei für mich ein himm-li-sches Glück, ach,  
 wel-ches ich nie-mals emp-fand.“

Bur Mel. vgl. „In einem kühlen Grunde.“

Zwischen die 6. u. 7. (Schluß-) Strophe des bei E.-B. II 628 verzeichneten Textes mit anklingender Melodie fügt man ein:

„Ach Jüngling, um dich ist's ge- sehen, Ich sag's dir frei ins Gesicht: Ein'n andern hab' ich erwählet, Ach Jüngling, ich liebe dich nicht.“	Im Grabe, da finde ich Ruh', Ich jage voller Lust Die Kugel mir durch die Brust.“
„Komm, Mädchen, und sieh mir zu.	„Mein Leben muß ich verfluchen, Es kam mir ja nicht in den Sinn, Ich wollte ihn bloß versuchen — Ach Höchster, schon ist er dahin!“

Vgl. weiter M., S. 62, 54 (7 Str., abweichend u. zerfungen).

### 39. Herzens Tirolerbub —.

Aus Kleinröderstraße.



1. Her-zens Ti-ro-ler-bub, schnür mir mei Schnürleib zu,  
 daß ich gleich sa-gen kann, du bist mein lie-ber Mann.  
 Tra-la-ra-la, ra-la-ra-la-ra-la tra-la-ra-





2. Raus aus dem Herzen,  
Raus aus dem Sinn,  
Schlecht ist der Bengel,  
Dort läuft er hin. Tralera —.

3. Lieben wollt' er mich,  
Sein sollt' ich sein.  
Und jetzt fällt's 'n nicht ein.  
Tralera —.

Vgl. M. 234; P.-G. I, 1361; Ma., S. 337; Du. 359.

#### 40. Der Kuß.

Aus Brönig.

1. Im Dörfchen, wo ich lebt',  
Ein Mädchen mich umschwebt';  
Ich liebte sie,  
Ich bat um den Genuß  
Oftmals um einen Kuß:  
„Ich küsse nicht“, sprach sie, „ich  
küsse nicht!“

2. Einstmals beim raschen Tanz  
Verlor sie aus dem Kranz  
Ein Röslein rot.  
Ich hob es auf zum Gruß  
Und bat um einen Kuß:  
„Ich küsse nicht“, sprach sie, „ich  
küsse nicht!“

3. Wir spielten Schach und Müh!,  
Das Glück war mir im Spiel,  
Und ich gewann.  
„Bezahle mir die Schuld  
Mit einem Kuß voll Schuld.“  
„Ich küsse nicht“, sprach sie, „ich  
küsse nicht!“

4. „Willst du die Behmut kennen,  
Heut' müssen wir uns trennen,  
Das Schicksal ruft!“  
Da schlang sie ihren Arm  
Um mich so sanft und warm.  
Sie küßte mich und sprach: „Ver-  
laß mich nicht!“

Ein ursprüngliches Kunstlied eines unbekannten Verfassers aus dem 18. (?) Jahrh. Vgl. M. 2 468; R.-M. 106 (6 Str.); Böh. 2 434 (Mel., 3 Str.); Kra. 165 (3 Str., von den vorlieg. 1 u. 2).

#### 41. Fischerliedchen.

Aus Kleinröderswalde.





Geld nur mit Ge-fahr, doch wenn Feins - lieb am

U - ser steht, dann geht das Fi - schen noch ein-mal so gut.

2. Des Morgens schon in stiller Früh  
Klopft leise es an meine Thür:  
„Steh' auf! du Fischer, jung und schön,  
Wir woll'n miteinander fischen geh'n!“

3. Da fahren sie zur See hinaus  
Und werfen ihre Netze aus;  
Sie fangen Fische, ja groß und klein,  
Ein jedes Fischlein will gefangen sein.

4. Und kommt der Winter nun herbei,  
Vorbei ist dann die Fischerei,  
Dann geht's mit dem Liebchen ins Kämmerlein:  
Ein jedes Mädchen will geliebet sein.

5. Sie hat ein'n rosenroten Mund,  
Ihr Busen, der ist kugelförmig,  
Und Händchen und Füßchen niedlich klein  
Und Zähne, so weiß wie Elfenbein.

6. Und kommt der Winter nun herbei,  
Dann hat ein End' die Fischerei.  
Dann geht's mit dem Liebchen zum Traualtar.  
Es lebe hoch das junge Fischerpaar!

Hf. des Ged. J. Büchli. „Schweizerisches Fischerlied,“ zuerst im  
Göttinger Musenal. 1781, S. 285—87; f. S. 303, ebenso Frd. II,  
S. 368.

Vgl. R.-M. 228; Na. 166; Andree, Globus 70, 1896, 270.  
Bl. f. pomm. B. IV, 180; Bü. 52.

## 42. Als ich in der Laube saß —.

Aus Neubörsel 1899.

1. Als ich in der Laube saß  
Und mein Schätzchen zu mir  
sprach:

„Lieb, nun sind wir ganz allein,  
Wird wohl niemand bei uns sein!“

2. Als mein Schatz die Flöte nahm,  
Fing er gleich zu spielen an,

Spielt mir von der Liebe vor,  
Und ich sang mit ihm im Chor.

3. Als ich durch die Bäume sah,  
Ward ich einen Mann gewahr.  
Das war mein Vater, der mich sah,  
Der mit Pflanzen beschäftigt  
war.

4. O, wie wird es mir ergehn,  
Wenn's mein Vater hat gesehn!  
Liebchen, ade! ich muß nun gehn,  
So lebe wohl, auf Wiedersehn!

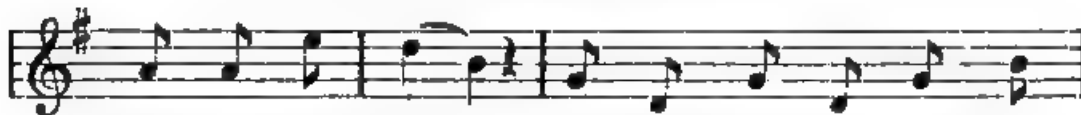
5. Als ich nun nach Hause kam,  
Fing mein Vater zu zanken an —  
„Vater mein, nein, das war ich  
nicht,  
Das war ein fremdes Angesicht!“

### 43. Liebesständchen.

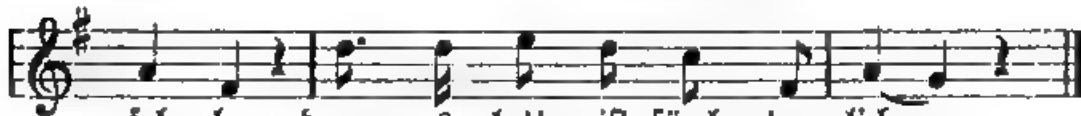
Aus Wollenstein 1902.



1. Lieb-chen, horch! der Mond scheint hel-le wie ein neu



Zwei-gro-schen-stück, ru-schelnd naht dein Jung-ge-



sel-le; denn es glatt-eist fürch-ter-lich.

2. Zärtlich klappern mir die  
Zähne,  
Dein Geliebter ist dir nah',  
Haucht dir seine Zammertöne  
Auf der Handharmonika.

3. Ach, könnt' ich die Finger  
bänd'gen,  
Ach, sie sind ganz krumm gesteift,  
Weil zu meinem Liebesständchen  
Naseweis der Zephyr pfeift.

4. Solo sing' ich ganz allene,  
Und mein Liebchen horcht auf  
mich.

Ach, das klingt so wunderschöne—  
Biana, ich liebe dich!

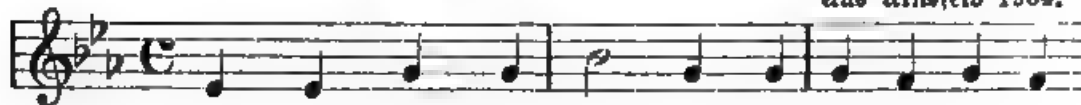
5. Kalter Wind pfeift um die  
Backen,  
Doch mein Herze glüht wie Grog;  
Denn ich zog zwei woll'ne Jacken  
Unter mein'n wattierten Rock.

6. Meine Kniee schlottern kläg-  
lich,

Die Kaluschchen sind beim Schuster.  
Liebe macht das Leben süß.

### 44. Münich, willst du tanzen?

Aus Arnstfeld 1904.



1. Mü-nich, will-ste tan-zen? Ich will da gam e



Kalb. Ne, sot br Mü-nich, des is e schwar-zer



2. Münich, willst tanzen?  
Ich will dr gam ne Bieg'.  
„Ne,“ sot dr Münich,  
„Dos is e genaschētes Biedh.  
In unnern Land, do braung  
mr'ich net,  
Müning un Pfaffen tanzen net.  
Ne,“ sot dr Münich, „tanzen so  
ich net.“

3. Münich, willst tanzen?  
Ich will dr gam ne Ruh.  
„Ne,“ sot dr Münich,  
„Die frißt mr Hei un Struh.  
In unnern Land, do braung  
mr'ich net,  
Müning un Pfaffen tanzen net,  
Ne,“ sot dr Münich, „tanzen so  
ich net.“

4. Münich, willst tanzen?  
Ich will dr gam en Uchß.  
„Ne,“ sot dr Münich,

„Dos is e ruter Fuchß.  
In unnern Land —.

5. Münich, willst tanzen?  
Ich will dr gam e Pfär.  
„Ne,“ sot dr Münich,  
„Dos tratscht mr hi un har.  
In unnern Land —.

6. Münich, willst tanzen?  
Ich will dr gam e Haus.  
„Ne,“ sot dr Münich,  
„Do giht mr ei un aus.  
In unnern Land —.

7. Münich, willst tanzen?  
Ich will dr gam ne Fra.  
„Jo,“ sot dr Münich,  
„Tanzen so ich â.  
In unnern Land, do braung  
mr'ich â,

Jo,“ sot dr Münich,  
„Tanzen so ich â.“

Vgl. G.-B. II 978; Sp. 118; Mi. 1062.

Eine Umbildung dieses alten Volksliedes ist das bekannte Kinder-  
spiel: „Hänschen, willst du tanzen, so geb' ich dir ein Ei —,“ s. Böh. 3 358.

## 45. Hawermähen.

Tanz- und Spiellied.

Aus Schönbrunn 1901.





Vgl. E.-B. II 559 a—c mit Spielausführung. Ebenso bei An., S. 450.

#### 46. Mein Schatz hat blaue Augen —.

Neubörsel 1900.

1. Mein Schatz hat blaue Augen  
Und ich ein blondes Haar,  
Wenn wir zusammen laufen,  
Sind wir ein schneidig Paar.  
O Himmel! Was hab' ich getan!  
Die Liebe ist schuld daran.

2. Warum bist du so traurig,  
Daß du nicht einmal lachst?

Ich seh's an deinen Augen,  
Daß du geweinet hast.  
O Himmel! Was hab' ich getan!  
Die Liebe war schuld daran.

3. Du brauchst doch nicht zu wei-  
Ich lieb' dich immerdar. (nen,  
Ach, hör' nur auf mit Weinen,  
Wir sind ein glücklich Paar.

Zusammengesungenes Lied. Str. 1, B. 1—4 vgl. R.-M. 49; Str. 1, B. 5 u. 6, bekanntes Volkslied (Soldatenlied); Str. 2 u. 3, B. 1 u. 2, vgl. R.-M. 144, Str. 3, B. 3 u. 4, eigenes Nachwerk, wie Anfang.

#### 47. Ein Krieger reicht beim Scheiden —.

(Mel. „Eine Heldin wohlerzogen —.“ Nr. 5 b.)

Schellerhaus.

1. Ein Krieger reicht beim Scheiden  
Sein'm Liebchen treu die Hand:  
„Feinsliebchen, ich muß scheiden,  
Muß in ein andres Land.“

2. Und um die blonde Bode  
Band er ein rosa Band:  
„Dies Band sei aufbewahrt,  
Sei meiner Liebe Pfand.“

3. Und nach drei vollen Jahren  
Der Krieger kehrt zurück,  
Hat lange nichts erfahren  
Von seiner Liebe Glück.

4. Und als er heimgekehret,  
Zurück vor Liebchens Haus,  
Da brannten hell die Kerzen,  
Als wie beim Hochzeitschmaus.

5. Und in dem Herzenschimmer,  
Da lag ein schwarzer Schrein.  
Da wankten seine Füße,  
Da fing er an zu wein'n.

6. „Ich hab' dich treu geliebet,  
Feinsliebchen, bis ins Grab.“  
Und nach drei vollen Jahren  
Senkt man auch ihn hinab.

Aus: Mitt. d. B. f. S. B. IV, S. 231.

#### 48. Ich geh' uf de Heirot —.

Eibenflod 1900.

1. Ich geh' uf de Heirot  
Ins Awerdorf nauf,  
Un unten dr Friß  
Gibt zr Liesel nauf.

2. De Verscheln von drüm  
Warten lange schu drauf,  
Un wenn die ne d'rzwischen,  
Sept's Wicks, sept's Wicks.

3. Drim läßt sich dr Friß  
Mit dr Liesel net sah,  
Se traffen sich nüt verstuhl'n  
Un allâ.

4. Den Nachberschmied  
Hinner dr Hed', hinner dr Hed',  
Do hom se e sicher  
Versted', e Versted'.

5. Un wie's emol rängt,  
Nimmt de Liesel n Friß  
Im zahne ömds  
Mit nei ins Haus.

6. Se schleing sich de Trepp nauf  
Un süng sich e Siß  
Uff dr ebersten  
Treppenstuf' auf.

#### 49. Waldabenteuer.

Marchmäßg.

Aus Annaberg 1908.



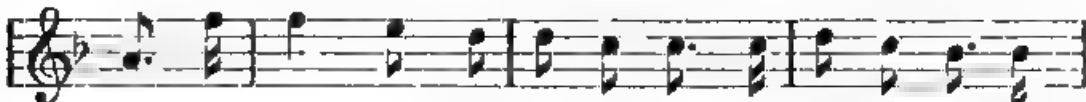
1. Als ich an ei-nem Som-mer-tag,—so läßt mir's



kei-ne Ruh',—im grü-nen Wald im Schat-ten lag,—so



läßt mir's kei-ne Ruh'. Ich ruh' ja nicht, ich ruh' ja



nicht, von mein' Schatz da laß ich nicht; denn er ist mir, denn



er ist mir, denn er ist mir gar so gut.

2. Sah ich von fern ein Mädchen stehn, —  
So läßt mir's keine Ruh', —  
Das war ganz unbeschreiblich schön, —  
So läßt mir's keine Ruh'. —  
Ich ruh' ja nicht, ich ruh' ja nicht,  
Von mein'm Schatz, da laß ich nicht;  
Denn er ist mir, denn er ist mir,  
Denn er ist mir gar so gut.

3. Und als das Mädchen mich erblickt',  
Nahm es die Flucht in'n Wald zurück.

4. Ich aber eilte auf sie zu  
Und sprach: „Mein Kind, was fliehst du?“

5. „Mein guter Herr, ich kenn' Euch nicht;  
Ich schau' ein Mannsbildbangesicht.

6. Denn meine Mutter sagt' es mir,  
Ein Mannsbild sei ein böses Tier.“

7. „Mein Kind, glaub' du's der Mutter nicht,  
Lieb' du ein Mannsbildbangesicht.

8. Denn weil sie ist ein altes Weib,  
Drum hasset sie uns junge Leut'.“

9. „Mein Herr, wenn dieß die Wahrheit ist,  
So glaub' ich meiner Mutter nicht.

10. So setz' er sich, mein schöner Herr,  
Zu mir ins Gras ein wenig her!“

11. Ich setzte mich an ihre Seit',  
Da ward sie voller Bärtlichkeit.

12. Ich küßte sie an Wang' und Brust,  
Da ward sie voller Lieb und Lust.

13. Da kann man sehn, wie Mädchen sein,  
Sie geben sich noch obendrein.

14. Erst stell'n sie sich ein wenig dumm,  
Dann fallen sie von selber um.

Oder:

Und stellt man sich ein wenig dumm,  
So bitten sie gleich selber drum.

Bgl. G.-B. II 517 (mit drei anderen Weisen, ähnlichem, aber kürzerem Texte). Das Lied wird vielfach auch auf die Volksweise zu Wilhelm Hauffs Gedicht v. Jahre 1824 „Steh' ich in finst'rer Mitternacht —“ gesungen, die mit diesem Liede verbunden bereits in Fr. Silchers XII Volksliedern 1825—26 steht. So in Schellerhau, (f. Mitt. d. B. f. G. B. IV, S. 200) mit unwesentl. Textabweichungen und den beiden Schlußzeilen: Und stellt man sich ein wenig dumm, So bitten sie gleich selber drum. Weit. Lit. Nr. 348; S. 47; J., Erz-

gebirgsgtg. 1896, S. 108 mit dem Refrain: In der Schweiz, in Tirol und den beiden Schlußstr.: „Ihr Mädchen, nehmt euch wohl in acht, — Daß man aus euch kein'n Tambour macht. — So hängt man euch die Trommel an, — Ihr habt ein Kind und keinen Mann.“ Ohne Str. 10. Bape, Liederbuch der Soldaten 1883, S. 108; Nr. II, S. 258; Wo. 97; M., S. 237; P. I, S. 250; Fr. 43 (o. Str. 13 u. 14); B. 173; Kra. 12. 13; L. 21 (5 Str.); Hā. 36; Ho., S. 155; E.-J. II 64; E. II 39.

## 50. Verzicht auf die Liebe.

Aus Milbenau 1906.



1. Ich ging ein-mal spa-zie-ren, zum tra-la-la-la-



la, zu ei-nem schö-nen Mäd-chen, a-ha, ha, ha!

2. Sie sagt', sie hätt' auch Kleider.  
Die hingen noch beim Schneider.

Das Mensch hatt' nichts wie  
Schulden.

3. Sie sagt', sie tät auch erben.  
Ein'n ganzen Haufen Scherben.

5. Sie sagt', ich sollt' sie nehmen.  
Da müßt' ich mich doch schämen.

4. Sie sagt', sie hätt' auch Gul-  
den.

6. Ich sagt': „Ich tu gescheiter,  
Ich bleibe noch „We“freiter.

Vgl. E.-B. II 533; E.-J. I, 16; M., S. 116; Mt., S. 150; Ho. 69; Ma. 191, aus vorstehender Lesart Str. 1, 3, 5; Hā. 282; Si. 213—14; Schl. 45; Wo. 256; Goebels u. Zittmann, Lbrh. a. d. 16. Jahrh., S. 14. Das Gegenstück „Ich hott emol e Freier“ bei Wo. 254; L. III 36; Flugl, Volksldr. d. Engadin. Straßburg 1873, S. 71.

## 51. Alsdann ist die Frag'.

Auflg.

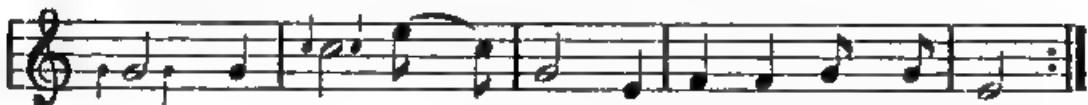
Aus Rothenthal 1900.



1. Ge-ster-n ämbs im nein ließ Lie-sel mich 'nein:



„Brauchst gar net viel Re-dens, brauchst gar net viel



Wort, mörng fröh stih ich auf un gih â wie-der fort.



2. Traut Schatzel ho ho,  
Bleib nâr noch bissel do.  
|: Red'ft allweil vun Aufstih,  
Red'ft allweil vun Hammgih,  
Kôst allweil hamm gih,  
Wenn 's Watter is schi." :|

3. „Nu wos hilfst dr ober dos,  
Wenn de mich â noch bissel host?  
|: Bunenanner miss' mr scheiden,  
Do la ich net bleim.  
Hadje, lâb gesund,  
Schlof nâr noch paar Stund'." :|

4. „Un alsdann is die Frag':  
Wenn kimmste wieder nach?“  
|: „Of 'n Sonntag oder Montag,  
Of 'n Dienstag oder Mittwoch,  
Of 'n Donnerstag g'schiehts g'wiß,  
Wenn 's Watter schi is." :|

5. „Un wenn de epper kâmst  
Un doß d'mich net sândst:  
|: Dos Sinnerterl loß'ch offen stih,  
Wenn d' kimmst, löst gleinaufgih,  
Kriechst nauf ins Bett,  
Do friert dich fei net." :|

Verbreitetes Lied, besonders im österreichischen Sprachgebiete  
(J. Meier).

## 52. Des Rätsels Lösung.

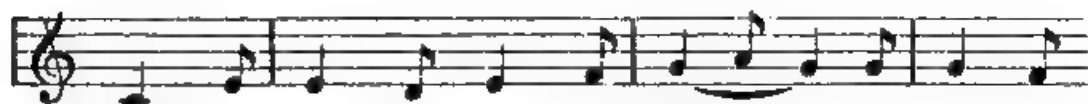
Aus Schönbrunn 1902.



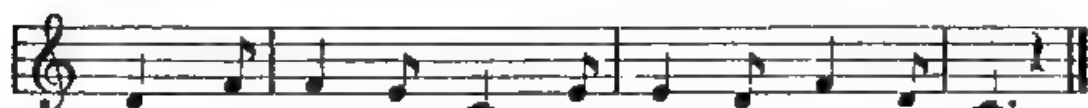
1. Ein je - der Mensch auf die - ser Welt hat sei - nen



eig - nen Gram, und al - les hei - rat't groß und



klein, auch reich und arm zu - samm', — und al - les



hei - rat't groß und klein, auch reich und arm zu - samm'.

2. Wozu muß denn geheirat't sein? Das weiß ich selber nicht,  
|: Ja wirklich, das begreif' ich nicht, dazu bin ich zu dumm. :|

3. Ein junges Mädchen hat viel Geld, es lebt ganz sorgenfrei,  
|: Es hat bei seinem Leb'n auch noch einen Schatz dabei :|

4. Ein alter Mann, er ist blutarm, lebt traurig auf der Welt;  
|: Das Mäd'el, das er zärtlich liebt, hat auch wie er kein Geld. :|

5. Er tut ihr alles, was er kann, er liebt es zart und fein.  
|: Am Ende heirat't er es gar, warum, seh' ich nicht ein. :|

6. Da machen sie doch alle beid' ein finsternes Gesicht,  
Und dennoch muß geheirat't sein, das weiß ich selber nicht.

7. Ein' alte Frau, sie ist sehr alt, sie möcht' gern Männer seh'n;  
Sie weiß, daß sie bald beißen muß ins schöne grüne Gras.

8. Ich hab' schon hin und her studiert und kam halt nicht darauf;  
Am besten ist's, ich heirat' auch, dann löst sich 's Rätsel auf.

Coupletartiges Lied. Zur Mel. vgl. die des Liedes „Im schwarzen Walfisch zu Asalon.“

### 53. Wollt ihr mein Feinsliebchen kennen?

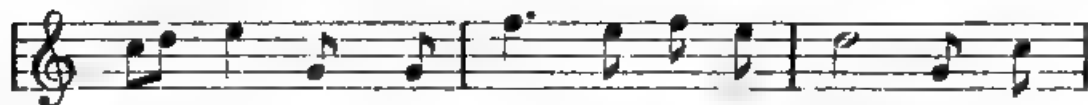
Aus Kleinrüderswalde.



1. { Wollt ihr mein Feins - lieb - chen ken - nen? Rös - chen  
Wollt ihr sie noch nä - her ken - nen? Schön ist



{ heißt das hol - de Kind. } Au - gen hat sie wie zwei  
sie von An - ge - sichts.



Ster - ne, ei - nen pur - pur - ro - ten Mund. Ach, ich



schertz' mit ihr so ger - ne in so spä - ter A - bend - stund'.

2. Sieh, da kam ein Herr ge-  
gangen,  
Schwagte ihr die Liebe vor,  
Streichelt' ihr die roten Wangen,  
Sagt' ihr leise was ins Ohr.  
„Kind, ich könnt' dich glücklich  
machen,  
Sieh hier diesen Beutel Gold!  
Mädchen, still' mir mein Verlan-  
gen,  
Sei mir nur ein wenig hold.“

3. „Nein, mein Herr, ich müßt'  
mich schämen,  
So etwas sei fern von mir,  
Einen Heller anzunehmen,  
Schönster Herr, ich dank' da-  
für!  
Ich bin arm und lieb' nur  
einen,  
Der mir herzlich zugetan.  
Weiter, weiter lieb' ich keinen —  
Nun ade, du fremder Mann!“

Ober: 1,4: Komm, mein Rösschen, her geschwind.

2,5: Eine Börse will ich dir geben,  
Eine Börse voller Gold.

Gewähre mir nur eine Bitte,  
Sei mir nur ein wenig hold.

3,1: Diese Börse anzunehmen,  
Bester Herr, ich dank' dafür.

Ich möchte mich ein wenig schämen,  
So was bleibt entfernt von mir.

4. Ist das nicht ein artig Mädchen,  
Das ich mir hab' auserwählt?

Es gibt keine im ganzen Städtchen,  
Wie mein Rösschen mir gefällt.

Drum, ihr Burschen, laßt euch sagen:  
Schafft euch solch ein Mädchen an,

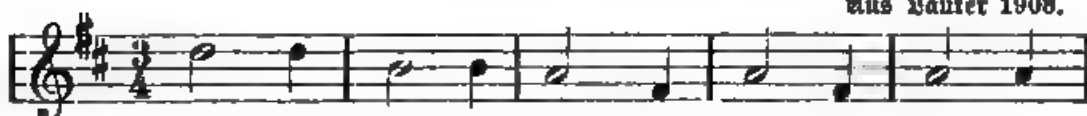
Das nur echt nach deutscher Weise  
Wie mein Rösschen lieben kann.

Aus Gelsenau 1898.

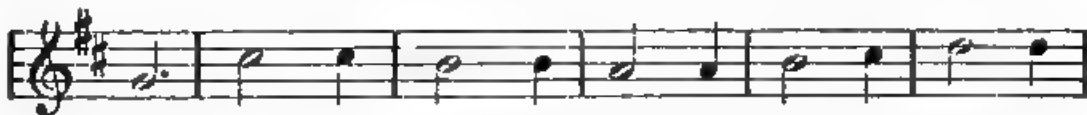
Coupletartiges Lied. Vgl. Wo. 98 (5 Str. o. Mel.); Ra. 225 (3 Str.); Ra. 107 (Hier durch J. Meier für Hessen, Westpreußen, den Rheingau, fürs Vogtland belegt); R.-M. 95; Nr. 1, S. 108.

#### 54. Franz sprach zur Marie.

Aus Sauter 1908.



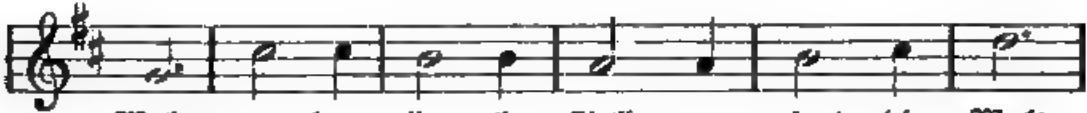
1. Franz sprach zu Ma - rie: „Zeit mach mir ne Lustpar-



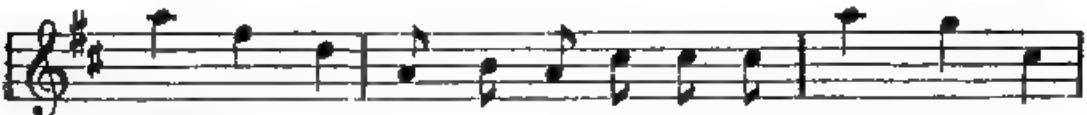
tie, gehn an Gensberg nauf un wede de Mäd - le



auf. O, das lie - be Geld, ja, das re - giert die



Welt, o das lie - be Geld re - giert die Welt.



Hol - dri - a, tra la la la la la, Hol - dri - a,

John, Liederbuch.



2. Ist das Mädchen arm, ja das ist gotterbarm,  
Schaut sie keiner an, bekommt auch keinen Mann.  
O das liebe Geld, ja das regiert die Welt,  
O das liebe Geld regiert die Welt.  
Goldria —.

3. Ist das Mädchen reich, schaut sie ein jeder gleich,  
Schau'n sie all' auf ihr, Student und Offizier.  
O das liebe Geld, ja das regiert die Welt,  
O das liebe Geld regiert die Welt.  
Goldria, heit gih mr n Gemsberg nauf,  
Goldria, un weck'n de Mädle auf,  
Goldria, dr Gemsberg is schon voll,  
Goldria, heit gih mr auf de Alm.

Vgl. M., S. 125.

## 55a. Betrogene Liebe.

1. Melodie.

Aus Kleinröderwalde 1896.



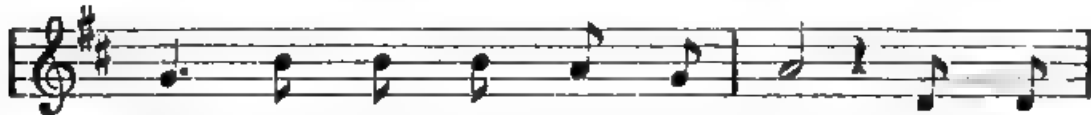
55b.

2. Melodie.

Aus Granzahl 1896.



1. „Teu-er-ster, du brachst den Schwur der Treue, lieb-dest



mich seit läng-er Zeit nicht mehr. Hab Ge-



duld, einst bringt dir's bitt'-re Reu-e, dein Herz wird



dir vom vie-len Vor-wurf schwer.

2. Einst war ich dein Alles und dein Leben,  
Drücktest mich an deine heiße Brust,  
Konntest nur im Reinen mit mir leben,  
Zank und Streit war niemals dir bewußt.

3. Warum willst du mich denn gar verlassen,  
Schlägt dein Herze nicht mehr für mich?  
Willst du mich im stillen hassen?  
Warum bin ich denn gar nichts mehr für dich?

4. O denke ich an jene frohe Stunden,  
Da ich dich das erste Mal erblickt':  
Welche Wonnen hab' ich da empfunden,  
Da deine Hand die meinige gedrückt!

5. In der Blüte meiner schönsten Jugend  
Gab ich mich zum Opfer für dich hin,  
Raubtest mir die Unschuld meiner Jugend,  
Spott und Hohn ist jetzt noch mein Gewinn.

6. Treue Liebe hast du mir geschworen,  
Riefest Gott zu deinem Zeugen an,  
Aber alles, alles ist erlogen,  
Ach, wie sich ein Mensch verändern kann.

7. Willst du dich von deinem Liebchen trennen,  
Das dich so innig, innig hat geliebt?  
Ja, vor Gott, vor Gott mußt du's bekennen,  
Was für ein holdes Wesen du betrübt.

8. So bleibt mir nun das harte Loß beschieden,  
Daß ich ewig von dir scheiden muß.  
Leb' wohl, leb' wohl, fahr' hin in Frieden,  
Mein Geliebter, fahr' auf ewig wohl!

9. Nimmermehr will ich mein Herz verschenken,  
Da mir Lieben niemals möglich ist,  
Doch noch so oft, so oft will ich an dich denken,  
Bis mir der Tod mein müdes Auge bricht.

10. Lieg' ich dann in meinem Totenschlummer,  
Deckt mich dann die kühle Erde zu,  
Hab' ich ausgebulbet meinen Kummer  
Und genieße ew'ge, sel'ge Ruh'.

11. Gehst du einst an meinem Grab vorüber  
Und siehst meinen Leichenstein vor dir:  
So denk' zurück an deine falsche Liebe,  
Und eine bitt're Träne weine mir.

12. Gingst du des Tags so oft bei mir vorüber,  
Hast du so oft, so oft nach mir geblickt;  
Hast mich so oft aus falscher, falscher Liebe,  
Hast mich so oft ans falsche Herz gedrückt.

13. Zum letzten Mal darf ich dich, mein Geliebter,  
Und tausend Küsse auf die Worte drücken:  
O lebe wohl, vergib, vergib mir,  
Mein Geliebter, leb' auf ewig wohl!"

Bar. Str. 1,3: O nur Geduld, dich trifft noch sich're Neue.  
2,3: Da konnte Freud' und Wonne uns umschweben. 6,3: Deine Treue,  
die ging so schnell verloren. 10,3: O dann quälet mich kein stiller Kummer.

7. Du willst dich nun von deinem Mädchen trennen,  
Das dir dein Herz zu keiner Zeit betrübt,  
Und doch, du willst mir ja bekennen,  
Du hast mich noch niemals treu geliebt.

11. Und gehst du einst an meinem Grab vorüber  
Und siehst meinen Leichenstein vor dir,  
Dann gönne mir die letzte schöne Gabe:  
Eine heiße Träne weine mir.

Buchholz.

Ober:

Und führt dich einst der Weg zu meinem Grabe  
Und siehst meinen Leichenstein vor dir,  
Darf ich bitten, gönne mir die Gabe:  
(Dann spende mir die allerliebste Gabe:)  
Wein' eine Sehnsuchtsträne mir.

Königsbalbe.

Vgl. R.-M. 41 (mit 3, bezw. 6 Str., leise ankling. Mel.); Böh. 2, 474 (andre Mel., 4 Str.); Ma. 102 (5 Str., leise ankling. Mel. Hier durch John Meier auch fürs Vogtland [Dungers Ms.] u. für den Speßart [in Mitt. u. Umfragen z. bay. Volksl. II, 1896, S. 2 belegt]); Mä. 41 (7 Str.); Tr. 55; Kra. 238.

### 56. Untrene.

Aus Milbenau 1906.

1. Im Milbenauer Wald,  
Da steht eine alte Halb.  
Da saß einmal der Jäger-Fried  
Und neben ihm sein Lieb.
2. Das Mädchen war so traurig,  
Der Wind, der blies so schaurig,  
Der Jäger, seines Lebens froh,  
Schrie in den Wald ein laut's Hallo.
3. Was scherte ihn des Mädchens Gram,  
Das jeden Tag zu ihm hinfam?  
Es konnt' von ihm nicht lassen,  
Er aber tat es hassen.
4. Die Hasen schießen, Füchse fangen,  
Den Wald durchstreifen und alles wagen,  
Das war ihm 's Liebste auf der Welt;  
Was kümmerte ihn Liebchen und sein Geld?
5. „Ich liebt' dich einmal früher,  
Jetzt aber nicht nimmermehr.  
Ja früher war ich bald so dumm  
Und hätt' dich auch ‚genumm‘.“
6. Mit lautem Schrei'n stürzt er in Wald,  
Und schaurig ihm nach das Echo schallt.  
Verlassen saß die arme Maid,  
Versunken in ihre Traurigkeit.
7. Am nächsten Morgen war sie schon tot,  
Es hat sie gerufen der liebe Gott.  
Sie konnt' den Schlag nicht ‚überstih‘,  
Und ‚Friede‘ noch zuletzt rief sie.

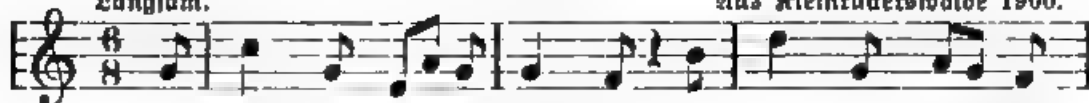
Ich gebe das Lied hochdeutsch, die in Anführungszeichen gesetzten dialektischen Ausdrücke sind nur des Reimes wegen eingefügt worden.

## 57a. Die Verlassene.

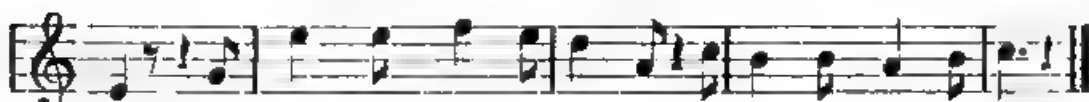
### 1. Melodie.

Langsam.

Aus Kleinruderstrolche 1900.



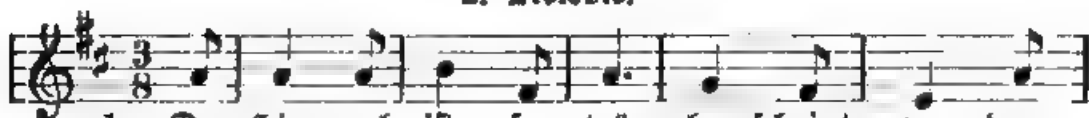
1. Der Him-mel ist so trü-be, scheint we-der Mond noch



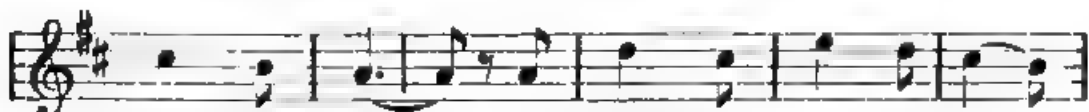
Stern; der Jüngling, den ich lie-be, der ist von mir so fern.

## 57b.

### 2. Melodie.



1. „Der Him-mel ist so trü-be, scheint we-der



Mond noch Stern; der Jüng-ling, den ich lie-



be, der ist von mir so fern. —

2. Ach hätten meine Augen  
Dich Jüngling nie gesehn!  
So könnt' ich ruhig schlafen  
Und froh durchs Leben gehn!

3. Mein' Augen weinen Was-  
ser,  
Mein Herze schwimmt in Blut;  
Von dir kann ich nicht lassen,  
Dir bin ich einmal gut.

4. Hätt' ich dich nie gesehen,  
Wie könnt' ich glücklich sein!  
Aber leider, 's ist geschehen,  
Mein Herz ist nicht mehr mein.

5. Vor Sorgen und vor Grämen  
Kann ich nicht schlafen ein,  
Im kühlen Schoß der Erden  
Wird Ruhe für mich sein!"

6. „Du brauchst nicht zu weinen,  
Brauchst auch nicht traurig sein,  
Dein Kind will ich ernähren,  
Will auch sein Vater sein.“

7. „Was nützt mir dein Reden,  
Wenn ich die Ehr' nicht hab'.  
Ich wollt', ich wär' gestorben  
Und läg' im kühlen Grab.“

8. „Was wär's, wenn du gestorben  
Und lägst im kühlen Grab?  
Dein Leib, der wird verwesen  
Bis an den jüngsten Tag.“

9. „Und müßt' mein Leib ver-  
wesen  
Bis an den jüngsten Tag —  
So wüßt' ich doch von dir nichts  
Und auch von keiner Klage. [mehr

Gehersdorf.



Str. 1 = Ma. 239, Str. 2. Zu Str. 4 vgl. Ml., S. 65, Str. 4; zu Str. 6—8 vgl. Wo. 62, Str. 5—7.

Oder von Str. 3 ab:

4. Du denkst wohl, weil ich  
Da ist die Lieb' vorbei? [wandre,  
Ich liebe keine andre,  
Ich bleibe dir stets treu.

5. Dort drüben auf hohem Berge,  
Da schwingt er seinen Hut:  
„Ade, geliebtes Mädchen,  
Dir war ich einmal gut!“

Annaberg.

Zusammengefügtenes Lied aus zwei Bestandteilen: 1. Der Himmel ist so trübe. 2. Nr. 400. Zur 1. Mel. singt man auch 11a.

Vgl. E.-B. II 709; R.-M. 51; Wo. 198; Mü. 42; Bb. 51; Kra. 36; Fr. 99; Ml., S. 71; Nr. 1, S. 104.

## 58. Ihr Mädchen, laßt euch raten.

(Mel. Der Himmel ist so trübe.)

Kleinröderwalde.

1. Ihr Mädchen, laßt euch raten:  
Nehmt euch kein'n alten Mann,  
Nehmt euch 'n jung'n Soldaten,  
Der euch recht lieben kann.

2. Wer lieben will, muß leiden,  
Ohne Leiden gibt's keine Lieb'.  
Sind das nicht große Freuden,  
Wenn das Herz von der Liebe spricht?

3. Ich lieg' im Bett und schwiße,  
Mein Mann ist eiskalt,  
Ich habe immer Hitze,  
Zum Lieben ist er zu alt.

4. — — — — —  
— — — — —  
Es bleibt die alte Leier:  
Zum Lieben ist er zu alt.

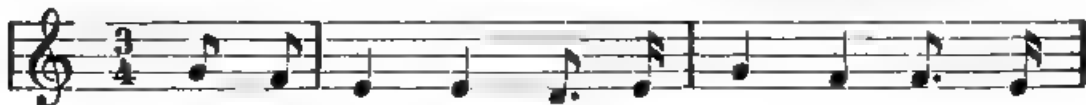
Zusammengefügtenes Lied aus „Klage der jungen Frau, die alten Mann hat“ u. R.-M. 47. Vgl. auch Ma. 238, Str. 1; Fr. 217; Di. 2, 200. — Nach gleicher Mel. singt man das bei Ml., S. 65 verzeichnete Lied: „Lieben und Leiden“ mit der Anfangstrophie:

Wer lieben will, muß leiden,  
Ohne Leiden liebt man nicht.  
Sind das nicht süße Freuden,  
Wenn's Herz von der Liebe spricht? (f. o. Str. 2.)

Vgl. E.-B. II 617; Kra. 256; Wo. 214a.

## 59. Liebesorgen.

Aus Kleinröderwalde 1900.



1. Als ich noch nicht lie - ben konn - te, En - ge -



2. Kraut und Rüben brauchen  
Regen,  
Kirschen brauchen Sonnenschein.  
Ich werd' einen Schatz noch frie-  
gen,  
Er braucht nicht von hier zu sein.  
3. Denkst du denn, du bist der  
Schönste  
Auf der ganzen weiten Welt?  
Deine Schönheit wird vergehen  
Wie die Blumen auf dem Feld.  
4. Denkst du denn, ich leide Kum-  
Ober weine gar um dich? [mer

Eine Schwalbe macht kein'n Som-  
mer —  
Ach, wie bald vergeß ich dich.  
5. Schatz, ich hab' dich kennen ler-  
nen,  
Wie dein Herz beschaffen ist:  
Voller Liebe tußt du brennen,  
Wenn du eine andre siehst.  
6. Erste Liebe geht von Herzen,  
Zweite brennet nicht so heiß;  
O wie glücklich ist das Mädchen,  
Das von keiner Liebe weiß!

Auch dieses Lied gibt einen Beweis für ein reges Hin- und Her-  
schieben des überlieferten Strophenmaterials.

Zu Str. 3: E.-B. II 697 a; B. 68. 69; Wo. 233; Hr. 79.  
" " 4: Ma. 115; Ho. 83.  
" " 6: E.-B. II 660. 675. 717 a. 784; Ma. 13.

## 60. Liebesorgen.

Beßhaft.

Aus Annaberg 1900.



2. „Mußt du denn gleich alles  
wissen?  
Störest mich in meiner Ruh'!  
Jeder Jüngling liebt das Küssen,  
|: Jeder küßt so gern wie du!“ :|

3. „Also liebst du nur das Küssen  
Bei der Nacht, wenn's finster ist,  
Und bei Tag, wenn's Leute wiß-  
sen,  
|: Lust du nicht, als kennst du  
mich! :|

4. Nimm dein Körbchen an den  
Arm,  
Leg' hinein dein falsches Herz,  
Und wenn dich die Leute fragen,  
Sag', es war ja nur ein Scherz. :|

5. Bist einmal mein Schatz ge-  
wesen,  
Hast einmal mein Herz erfreut,  
Wärst du nicht so falsch gewesen,  
Wär'n wir heut' noch gute Leut'.

6. Denkst du denn, du bist die  
Schönste  
Und die Reichste auf der Welt?  
Deine Schönheit wird vergehen  
Wie die Blumen auf dem Feld.

7. Eine Schwalbe macht kein'n  
Sommer,  
Ob sie gleich die erste ist —  
Und ein Mädchen keinen Kum-  
mer,  
Wenn es gleich das schönste ist.“

Hf. des Ged. Chr. F. Weiße. Die Eifersucht. „Iphigenia u. Phyllis“  
in f. Kleinen ihr. Gedichten. 1772, I, S. 119; f. S. 834. Bgl. E.-B. II  
717a; R.-M. 197 (in zwei Fassungen); Nr. 2 203; Ho. 79; Kra. 183a u. b;  
B. 21; Ma. 188 (in zwei Fassungen).

Zu Str. 6: Ma. 188.

„ „ 1: Ma. 93 A-C. 94, Str. 2.

## 61. Mein Heinrich ist im Himmel —.

Milbenau 1900.

1. Mein Heinrich ist im Himmel,  
Und ich bin auf der Welt.  
Wenn er nur einmal käm'  
Und brächt' mir 'nen Sack Geld.  
Er ist ja nicht hier,  
Er ist ja nicht da.  
Es dunkelt schon wieder,  
Der Abend so nah.

2. Wenn ich mein'n Heinrich seh',  
So schwenkt er seinen Hut.  
Ach dir, mein lieber Heinrich,  
Dir war ich so gut.

Er ist ja nicht hier,  
Er ist ja nicht da.  
Es dunkelt schon wieder,  
Der Abend so nah.

3. Ich komm' aus den Wolken,  
Vom Himmel hoch herab.  
Mein Heinrich, den ich suchte,  
Den fand ich im Grab.  
Er ist ja nicht da,  
Er ist ja nicht hier.  
Es dunkelt schon wieder,  
Der Abend so nah.

Bgl. Nr. 2 400; Hr. 778, S. 356; P.-S. 2, 172; Du. 239.

## 62. Frühling vorbei.

Langsam.

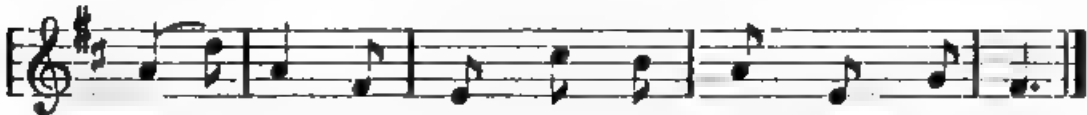
Aus Biele 1900.



1. Ich ha-be den Früh-ling ge-se-hen, ich ha-be die



Blu-men be-grüßt, der Nach-ti-gall Lie-der ge-



lau-schet, ein freund-li-ches Mäd-chen ge-lüßt.

2. Der Lenz ist nun wieder verschwunden,  
Die Blumen sind alle verblüht;  
Ins Grab ist mein Liebchen gesunken,  
Verstummt der Nachtigall Lied.

3. Nun ist es mit Erde bedeckt,  
Und Rosen blüh'n auf ihr'm Grab.  
Ach könnt' ich sie wieder erwecken,  
Die einstmals die Rose mir gab!

4. Der Frühling ist wiedergekommen,  
Die Blumen blüh'n all' wieder auf,  
Die Nachtigall singt frohe Lieder:  
Mein Liebchen wacht nimmermehr auf.

5. Ich suchte nicht Reichtum, nicht Ehre,  
Ich suchte nicht Glanz und nicht Schein,  
Ich such' nur ein Herz reiner Liebe,  
Das fand ich bei ihr nur allein.

6. Ach, himmlischer Vater dort oben,  
Du nahmst mir mein Liebchen so früh!  
Es gibt ja Mädchen so viele,  
Aber keine, aber keine wie sie.

Vf. des Gedichtes unbekannt. Schon auf einem fl. Bl. um 1840:  
Sechs schöne neue Lieder. Frankfurt a. O. und Berlin. Trowitsch u.  
Sohn (384) 6; f. S. 3 485.

Vgl. Nr. 561; G.-B. II 739; Böh. 2, S. 598; R.-M. 69; Wo. 143;  
Ma. 111 (Hier auch durch F. Meier für Pommern belegt); B. 159;  
Kra. 143; Mü. 125; Ml., S. 60; An., S. 488; Glock 16. Str. 2 u. 6  
als selbständiges Lied bei Kra. 37.

Bahlmann, Münsterländ. Märchen 1898, S. 223. Soldatenlieder  
f. d. Sächsl. Armee, Dresden 1842, 115.

### 63. Verlorenes Glück.

Getragen.

Aus Kleinrührsdorfer 1904.



1. Kennst du das Mäg-de-lein, das auf dem Fried-hof liegt?



Ich hab' sie treu ge-lobt, nun ist's vor-bei. Ja, sie al-



lei - ne war mei - ne Freu - de, ja, sie al-



lein, al - lein, sie war mein Glück.

2. Wenn ich am Grabe steh',  
Fühl' ich ein banges Weh,  
Denk' da in meinem Sinn:  
Scheiden tut weh.

Ja, sie alleine war meine Freude,  
Ja, sie allein, allein, sie war mein  
Glück.

3. An jenem Bachestrand,  
Wo ich zwei Blümlein fand;  
Das eine blüht für mich,  
Das andre nicht.

Ja, sie alleine war meine Freude,  
Ja, sie allein, allein, sie war mein  
Glück.

Wir sonst unbekannt.

### 64. Klagelied eines Bauern an die verstorbene Braut.

Aus Kleinrührsdorfer 1904.



1. Das gan - ze Dorf ver - sam - melt sich zu Kir - mes -



tanz und Rei - hen; es freut sich al - les, a - ber mich



kann fer - ner nichts er - freu - en, es freut sich al - les,

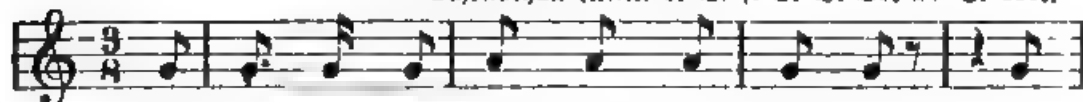


a - ber mich kann fer - ner nichts er - freu - en.

Hf. Miller (1750—1814). Die 15 Str. des Gedichtes haben im Volksmunde fast die Originalform behalten. Uhl (S. 202) irrt, wenn er meint, daß das Lied jetzt ganz vergessen sei. S. auch Frb. II, S. 274, Nr. 1, S. 28. Vgl. die vorlieg. Mel. mit der bei Böh. 2 476 (aus dem Milbheim. Lbrbche, Gotha, 1799, 261).

## 65. Marielchen.

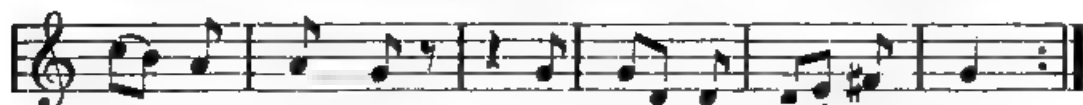
Schellerhau (Mitt. d. B. f. S. B. St. IV S. 198.)



1. Ma - rie - chen saß wei - nend im Gar - ten, im



Gra - se lag schlummernd ihr Kind, mit ihren schwarz-



brau - nen Lock - en spielt kühl der A - bend - wind.

2. Da saß sie so sinnend, so träu -  
So arm, so geisterreich. [mend,  
Dunkle Wolken zogen eilig,  
Und Wellen schlug der Leich.

3. Der Geier kreist' über die  
Berge,

Der Wolf zog sinnend einher.  
In der Luft singt munter die  
Lerche,

Es fallen die Tropfen so schwer.

4. „Dein Vater hat uns verlassen,  
Dich und die Mutter dein,  
Drum sind wir arme Waisen  
Auf dieser Welt allein.

5. Drum stürzen wir beide uns  
Hinab in tiefen See, [morgen  
So sind wir sicher geborgen  
Vor Kummer, Angst und Weh.“

6. Da öffnet das Kindlein die  
Augen,

Macht freundliche Blicke und lacht,  
Da nimmt halt die Mutter das  
Kleine,

Drückt's an die Brust mit Macht:

7. „Nein nein, wir wollen leben,  
Wir beide, du und ich, [ben!  
Dein'm Vater, dem sei's verge -  
Wie glücklich machst du mich!“

Ober: Str. 1,1: — am Boden. 2,2: So ernst und geisterbleich.

3. Der Reiher kreischt über dem Rohre,  
Die Möve fliegt wild umher,  
Der Staub fliegt wirbelnd am Wege,  
Schon fallen die Tropfen schwer.

4. Und schwer von Mariens Wangen  
Die heiße Träne rinnt,  
Und schluchzend in ihren Armen  
Hält sie ihr schlummernd Kind.

5. „Dein Vater lebt lustig in Freuden,  
Gott laß es ihm wohl ergehn.  
Er weiß nichts von uns beiden,  
Str. 6 wie Str. 5.

Mag dich und mich nimmer sehn.  
7,2: Blickt freundlich auf und lacht,  
Maria schuchzt und preßt es  
An ihre Brust mit Macht.  
Str. 8 wie Str. 7.

Annaberg.

Hf. Joh. Christ. Freiherr v. Zedlitz. „Mariechen,“ zuerst in J. Gedichten. Stuttgart 1832. 10 Str., f. S. 848. Vgl. R.-M. 25; Ma. 82 (Hier auch für Pommern durch John Meier belegt); Kra. 186; Tr. 39; Böh. 486. Hier wie bei R.-M. die Mel. „Warum sollt' im Leben ich nach Bier nicht streben“ aus dem Jahre 1849; Glod, Lieder u. Sprüche aus d. Elfenzale. Bonn 1897, S. 22; Nr. 210.

## 66. Das sterbende Liebchen.

Rangsam.

Aus Annaberg 1895.



1. Es leb-ten zwei in ei-nem Sinn, sie leb-ten in der



Un-schuld hin, sie lieb-ten sich herz-in-nig-lich, daß



Schick-sal trennt sie son-der-lich.

2. Der Jüngling mußt' auf Reisen gehn,  
Sein Liebchen, das blieb weinend stehn.  
Die Mutter sprach: „Mein liebes Kind,  
Du weinst dir deine Augen blind!“

3. „Ach Mutter, hab' nur keine Not,  
Ich wart' schon lang' auf meinen Tod!  
Wenn er nicht lehret bald zurück,  
So ist er um sein Erdenglück.“

4. Die Mutter merkt sich dieses Wort  
Und schrieb gleich an des Jünglings Ort:  
„Wenn du nicht lehrst recht bald zurück,  
So bist du um dein Erdenglück!“

5. Der Jüngling macht' sich gleich zur Bahn  
Und kam bei seinem Liebchen an.  
Doch wie's ihm da zu Mute war,  
Als er das kranke Liebchen sah!

6. Die Händ' und Füße kalt wie Eis  
Und Wang'n und Lippen freideweiß.  
Nur eines flüstert sie ihm zu:  
„Ich geh' nun ein zur sel'gen Ruh'!“

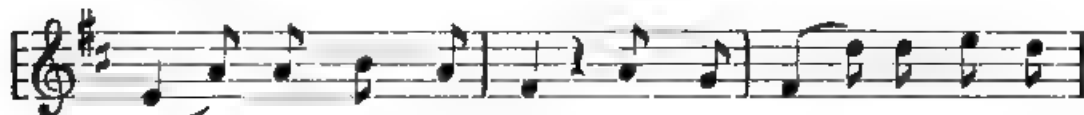
Vgl. G.-B. I 93h; R.-M. 184; B. 2; Ho. 139; Mi. 140; Fra. 83.

## 67. Schatz, ich hab' dich kennen lernen.

Aus Kleinrührschwalbe 1896.



1. „Schatz, ich hab' dich ken - nen ler - nen, wie dein



Herz be-schaf-fen ist. Wol-ler Lie-be tußt du



bren-nen, wenn du ei-ne an-dre siehst.

2. Selbst des Nachts in meinen Träumen,  
Wo ich dich gesehen hab',  
Standest du bei einer andern,  
Nahmst von ihr die Küsse ab.

3. Denkst du denn, ich leide Kummer  
Oder weine gar um dich?  
Eine Schwalbe bringt kein'n Sommer.  
Ach, wie bald vergeß ich dich!

4. Gras und Rüben brauchen Regen,  
Kirschen brauchen Sonnenschein.  
Ich werd' schon ein Schätzchen kriegen,  
's braucht ja nicht von hier zu sein.

5. Kommst du in ein andres Städtchen,  
Liebst du gleich ein andres Mädchen.  
Wünsch' ich dir viel Glück dazu  
Bis zu deiner Grabesruh.“

Vgl. R.-M. 50. Zu Str. 3 Ma. 93; Gr. 90.



## 68. Absage.

Aus Frohnau 1897.



2. Hab' ich dich doch kennen lernen,  
Wie dein Herz beschaffen ist:  
Voller Liebe tust du brennen,  
Wenn du eine andre siehst.

3. In der Untreu' tust du wandeln,  
Du vergönnt mir keine Ruh'.  
Und ich weiß, du liebst 'ne andre,  
Ich wünsche dir viel Glück dazu."

4. „Alles in der Lieb' vergehet,  
's dauert eine kurze Zeit,  
Wechseln, wechseln ist mein Leben,  
Täuschen, täuschen meine Freud'."

5. „Über dich trag' ich kein'n  
Kummer,  
Trag' kein Schicksal über mich;  
Eine Schwalbe bringt kein'n  
Sommer —

Ach, wie bald vergeß ich dich!  
6. Vielleicht vergeß ich deinen  
Namen,

Wie du mein'n vergessen hast;  
Halte mich für keinen Narren,  
Und laß dein falsches Lieben sein!"

Bal. G.-B. II 699; Ma. 92; Wo. 235; Mä. 116; P. I, S. 257;  
Sch. 1, S. 310; R.-M. 50; Si. 199; Fi., Anhg. S. 847; Kra. 260;  
G. III 1, 38; G. 2, S. 319; Ho. 79. 83; Glos, Ldr. u. Spr. a. d. Elsenz-  
tale, S. 25.

## 69a. Falscher Schwur.

Aus Kleinruderšwalbe.

1. Minchen ging allein spazieren  
In den grünen Wald,  
Und auf einer grünen Aue  
Sie einen Jüngling fand.

2. Schön und reizend war der  
Jüngling,  
Schön war seine Gestalt,  
Und von seinen Lippen rollte  
Herrlicher Gesang.

3. Als sie beieinander saßen,  
Schwur er ihr die Treu;  
Als sie auseinander gingen,  
War der Schwur vorbei.

4. Als Minchen nun nach Hause  
kam,

Die Mutter zu ihr sprach:  
„Ach Minchen, ach Minchen, deine  
Wangen sind bleich,  
Sag' an, warum du weinst."

5. „Ach Mutter, ach Mutter, ich  
bin verlor'n.

Auf grüner Waldeßflur  
Hat mir ein Jüngling die Treue  
geschwor'n,  
Und falsch war dieser Schwur."

## 69b. Falscher Schwur.

Aus Reudorfel.

- |   |   |
|---|---|
| <p>1. Feins Venzchen wollte spazieren gehn<br/>Draußen im grünen Wald.<br/>Da fand sie zu ihrem Vergnügen<br/>Einen Jüngling bald.</p> <p>2. Als sie zueinander kamen,<br/>Schwuren sie sich die Treu,<br/>Als sie auseinander gingen,<br/>War der Schwur vorbei.</p> <p>3. Als feins Venzchen nach Hause kam,<br/>Stand die Mutter unter der Tür:<br/>„Venzchen, ach Venzchen, was hat's<br/>gegeben,<br/>Warum weinst du schier?“</p> | <p>4. „Es hat mit ein Jüngling die<br/>Treue geschwor'n<br/>Draußen auf grüner Flur —<br/>Mutter, ach Mutter, ich bin ver-<br/>lor'n,<br/>Falsch war dieser Schwur.</p> <p>5. Mutter, ach Mutter, in wenig<br/>Werde ich Leiche sein. [Lagen<br/>Mutter, ach Mutter, in wenig La-<br/>Gräbt man mich schon ein. [gen</p> <p>6. Schreibt auf meines Grabes<br/>Hügel,<br/>Auf meinen Leichenstein:<br/>„Hier in dieser dunklen Höhle<br/>Ruht feins Venzchen ganz allein.“</p> |
|---|---|

Vgl. E.-B. II 712 (2 Mel., 10 Str.); R.-M. 134 (mit Mel., 2 Ges-arten); Ma. 37 (Hier durch J. Meier auch f. Württemberg belegt. Staatsanzeiger, Beilage 1896, S. 255); Kra. 182 (9 Str.); Wo. 62; B. 31; Mü. 70: Venzchen ging — mit der Schlußstr.:

Nun schreib auf des Grabes Hügel  
Und auf selben Stein:  
Die Verliebte waren's im Walde,  
Aber sie waren allein.

## 70. Das betrogene Mädchen.

Kleinröderwalde.

- |   |   |
|---|---|
| <p>1. Ich ging 'mal in die Schenke,<br/>Ich tanzte aber nicht.<br/>Ich suchte meinen Gottlieb,<br/>Ich fand ihn aber nicht.</p> <p>2. Und da ich ihn nicht fand,<br/>So ging ich wieder heim.<br/>Ich setzte mich in Garten<br/>Und tat mich satt wein'n.</p> <p>3. Im Garten, im Garten,<br/>Im schönen grünen Gras,</p> | <p>Da fielen mir drei Rosen<br/>Auf meinen Schoß.</p> <p>4. Zwei rote Möselein<br/>Und allerhand Unkraut —<br/>Ei, hätt' ich mein'm Gottlieb<br/>Nicht so viel zugetraut.</p> <p>5. Ich wünsche meinem Gottlieb<br/>Eine schöne gute Nacht, ein neu-<br/>gebautes Haus,<br/>Da schaut mein Gottlieb zum<br/>Fenster raus.</p> |
|---|---|

Vgl. Ho. 137.

## 71. Viele Blümlein sah ich stehen.

Aus Annaberg 1900.



1. Wie-le Blüm-lein sah ich ste-hen, reich an Schön-heit  
und Ge-ruch, und im Gras ein Mäd-chen  
ge-hen, das viel Angst im Bu-sen trug,  
das viel Angst im Bu-sen trug.

2. „Treue hat er mir geschworen,  
Und ein Ringlein war dabei;  
Doch die Treue ward gebrochen,  
Und das Ringlein sprang entzwei.“

3. Angstvoll kniet sie vor ihm nieder,  
Fragt: „Was hab' ich dir getan?  
Wir seh'n uns im Leb'n nicht wieder! —  
Großer Gott, was fang' ich an?“

4. Ein kleines Kind ward mir geboren,  
Das war reich an Herrlichkeit;  
Doch der Vater ging verloren,  
Der das Unglück mir bereit't.

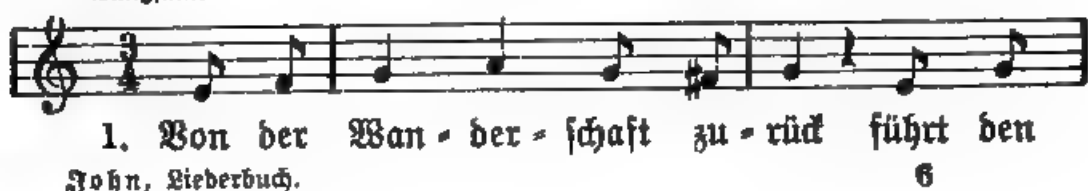
5. Als ich stand auf Edmundsbergen,  
Schaute nach der Vaterstadt,  
Da mußt' ich viel Tränen weinen,  
Weil er mich verlassen hat.“

Str. 2 aus: „In einem kühlen Grunde —.“

## 72. Heimkehr.

Langsam.

Annaberg, Thum 1902.



1. Von der Wan-der-schaft zu-rück führt den  
John, Niederbuch.



2. Schaut mit sehnsuchtsvollem  
Sinn  
Nach des Liebchens Wohnhaus  
hin,

Schaut zum Fenster stumm hinein,  
Wo die holde Braut mag sein.

3. Als er sie im Haus nicht sieht,  
Wird so bang ihm ums Gemüt:  
Fragt die Blumen in dem Wald  
Nach des Liebchens Aufenthalt.

4. Bittet all die Vöglein schön,  
Daß sie mit ihm suchen gehn,  
Sucht mit ihnen auf den Auen;  
Doch kein Liebchen war zu  
schauen.

5. Da des Nachts bei Monden-  
schein

Tritt er in den Friedhof ein,  
Und bei hellem Sternenglanz  
Sieht er einen Myrtenkranz.

6. Zwischen Ros'n und Ros-  
marin

Stand des Liebchens Nam' ge-  
schrieb'n.

Jetzt erst wird dem Jüngling klar,  
Wo die Braut zu finden war.

7. Da zur Ruh' die Sonne sinkt,  
Und zur Ruh' das Glöcklein klingt.  
Ausgelitten hast nun du,  
Schlafe wohl in sel'ger Ruh'!

Hf. A. Freiherr v. Klesheim in f. „Schwarzblatl aus'n Beanerwald“ Bd. 32, Wien 1864, 25 f. Vgl. R.-M. 185, anklng. Mel., ohne Str. 4 u. 7; Ma. 28, anklng. Mel., ohne Str. 7, sonst geringe Wortabweichungen; Ra. 241, verwandte Mel., 8 Str.; Fr., S. 91; P.-S. I 334; Witt. IV, S. 195 (gl. Mel., ohne Str. 7); Frommann, Die deutschen Mundarten, 3, 338.

### 73. Die gebrochene Treue.

Stemlich langsam.

Bereit.



2. Und die Gärtnersfrau, so hold und bleich,  
Führte ihn in Blumengärtchens Reich,  
(Geht mit ihm ins nahe Gärtchen gleich —)  
Doch bei jeder Rose, die sie bricht,  
Rollten Tränen ihr vom Angesicht.

3. „Warum weinst du, holde Gärtnersfrau?  
Weinst du um das Weilchen dunkelblau  
Oder um die Rose, die du brichst?“ —  
„Nein, um die Blumen alle wein' ich nicht.

4. Ach, ich wein' um den Geliebten mein,  
(Dem Geliebten gilt mein Schmerz allein,)  
Der gezogen in die Welt hinein,  
Dem ich ewig, ewig Treu' versprach,  
Die ich als Gärtnersfrau gebrochen hab'."

5. „Warum warst du untreu vor der Zeit,  
Warum brachst du den geschwor'nen Eid?  
Warum fiel dein Glück auf diesen Ring,  
Den ich einst von dir aus Lieb' empfing?"

6. Mit dem Blumenstrauch in der Hand  
Zieht der Wanderer durch das ganze Land.  
Bis der Tod mein müdes Auge bricht:  
„Lebe wohl, vergiß den Wanderer nicht!"

Annaberg.

Oder 2,1:

Und die Gärtnersfrau, so hold und zart,  
Pflückt ihm Blümchen wohl von jeder Art.

4. „Weine nur um den Geliebten mein,  
Der gekehrt nun aus der Fremde heim,  
Der den Ring mir gab und dem ich, ach,  
Längst die Treu', die ich geschworen, brach."

5. „Hast die Liebe du nicht treu gehegt,  
Hast du Blumen doch dafür gepflegt;  
Drum so gib mir, holde Gärtnersfrau,  
Einen Blumenstrauch mit Tränentau.

6. Mit dem Blumenstrauch in der Hand  
Will ich ziehen durch das ganze Land,  
Bis der Tod mein müdes Auge bricht,  
Lebe wohl, vergiß den Wanderer nicht!"

Annaberg.

Oder:

4. „Weine nur um den Geliebten mein,  
Der gezogen in die Welt hinein,  
Der mir Lieb' und seine Treue gab,  
Die ich als Gärtnersfrau gebrochen hab'."

6\*

5. „Warum hast du mir denn nicht getraut,  
Deine Liebe nur auf Sand gebaut?  
Sieh den Ring, der mich tagtäglich mahnt  
An die Treu', die du gebrochen hast!

6. Darum führt mich Wandrer das Geschick  
Nach der Heimat, meiner Lieben Glück;  
Darum gib mir, holde Gärtnersfrau,  
Einen Blumenstrauß, von Tränen betaut.

7. Mit dem Blumenstrauß in der Hand  
Will ich ziehen durch das ganze Land,  
Bis der Tod mein müdes Auge bricht,  
Bis der Tod mein müdes Auge bricht.“

Reinröderswalde.

Ober (als vorletzte Strophe):

Treue Liebe hast du nicht gehegt,  
Aber Blumen hast du wohl gepflegt;  
Darum gib mir, holde Gärtnersfrau,  
Einen Strauß von Beilchen dunkelblau.

Milbenau.

Vf. Lebrecht Dreves 1836, f. S. s 896 u. Nr. 1, S. 151. Vgl. G.-B. II 672 mit anklng. Weise u. einer Lesart; R.-M. 186, ebenfalls anklng. Weise, eine Lesart; Ma. 29. Verm. Mel., nur mit den beiden Schluszeilen:

Der ewig Treue mir geschworen hat  
Und mich als Gärtnersfrau geliebet hat.

Fr. 7 (7 Str.); Wo. 81 (verm. Mel.); Fra. 120 (6 Str., verm. Mel.).

## 74. Es zog so still ein Wandersmann.

Aus Annaberg 1903.



1. Es zog so still ein Wandersmann da-her, sein Aug' war



trüb, sein Herz, das schlug so schwer. Er sehn-te sich nach



sei-nem Hei-mats-ort, zehn Jah-re war er



2. Er wollte holen seine holde Braut,  
Auf die er hatt' sein ganzes Glück gebaut.  
|: Da blieb er still vor einem Häuslein stehn,  
Vor Schrecken bleich — was mußte er da sehn? :|

3. Sie sitzt am Fenster, bleich und abgezehrt,  
Die Kinder man schon deutlich weinen hört.  
Er war voll Groll und ging zu ihr hinein:  
„Gewährt mir Platz, ich bin so müd' und matt.“

4. „So setzt euch nieder,“ sprach sie still und weint',  
„Zu leben hab' ich nichts für Euch, mein Freund,  
Ich und die Kinder leiden selber Not,  
Mein Mann ist krank, er ringt schon mit dem Tod.“

5. Jedoch die Liebe bleibt niemals aus,  
Mein Schatz zog in die weite Welt hinaus.  
Nur ich allein brach ihm der Treue Schwur,  
Ach, wollte Gott, er lehrte nie retour.“

6. „Ich bin es selbst, den du hier vor dir siehst.  
Weil du nun nicht mehr frei und ledig bist:  
Nimm dieses Geld, dein Glück soll ewig blüh'n,  
Ich aber muß nun in die Fremde zieh'n.“

## 75. Schmerzlicher Abschied.

Aus Scheibenberg 1906.



(Lau - be)



(Hein - rich)



Gar - ten - tür her - ein, — einst saß ich in der  
 Lau - be, so ein - sam und al - lein, — da kam der  
 Lau - be,  
 stol - ze Hein - rich zur Gar - ten - tür her - ein.  
 (Hein - rich)

2. „Ach Heinrich, lieber Heinrich,  
 Wo bleibst du so lang?  
 Laß mich so lang' nicht warten,  
 Mir wird ja angst und bang.“

3. „Ach Mädchen, liebes Mäd -  
 Verzage du ja nicht; [chen,  
 Ich will dich ewig lieben —  
 Meine Mutter leidet's nicht.“

4. „Du willst mich ewig lieben,  
 Deine Mutter leidet's nicht,  
 Such' dir ein andres Mädchen,  
 Das reicher ist als ich.“

5. Ach Heinrich, lieber Heinrich,  
 Was fang'n wir beide an?  
 Such' dir ein andres Mädchen,  
 Und ich einen andern Mann.“

Vgl. G.-B. II 708; R.-M. 39; Bra. 71.

## 76. So lebe wohl, vergiß mein nicht!

Aus Milbenau 1900.



1. Mei - ne El - tern wolln's nicht lei - den, daß mein  
 Schatz von mir will schei - den in ein Land, wo's  
 bes - ser ist: So le - be wohl, ver - giß mein nicht, in ein  
 Land, wo's bes - ser ist: So le - be wohl, ver - giß mein nicht.



2. Meine Mutter darf's nicht wiß-  
fen,

Warum meine Tränen fließen  
Und mein Herz so traurig ist.  
So lebe wohl, vergiß mein nicht!

3. Sonntags, wenn zu Tanz ich  
gehe

Und die schönen Mädchen sehe,  
Die da glänzen wie ein Licht. —  
So lebe wohl, vergiß mein nicht!

4. Ade, mein Schatz, es geht zu  
Ende,

Reich' mir deine zarten Hände

Und dein schönes Angesicht —  
So lebe wohl, vergiß mein nicht!

5. Auf mein'm Grabe kannst du  
lesen,

Wie ich dir so treu gewesen,  
Wie ich hab' dich treu geliebt:  
So lebe wohl, vergiß mein nicht!

6. In meinem Grabe will ich  
liegen

Wie das Kindlein in der Wiegen,  
Und will mich auch singen ein:  
So lebe wohl, vergiß nicht mein!

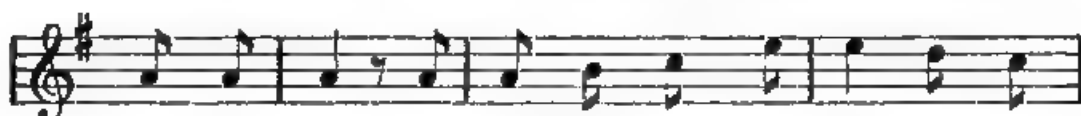
Bal. C.-B. II 619; Fr. 105; M., S. 39; Di. 2,90; Bö. 975;  
Mü. 112. Zutmühlen, Niederrhein. Bildr., 31.

## 77. Treu hab' ich sie geliebet.

Aus Königsvalde 1902..



1. Treu hab' ich sie ge - lie - bet zwei Jahr aus



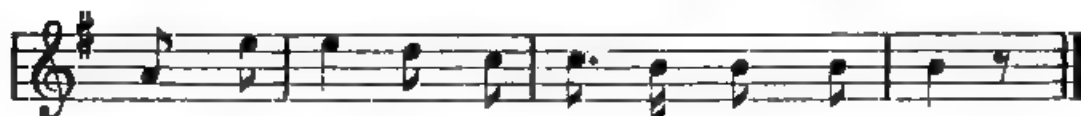
vol - ler Lust, nie ei - ne Stun - de trü - be lag



ich an ih - rer Brust, nie ei - ne Stun - de



trü - be lag ich an ih - rer Brust, nie ei - ne



Stun - de trü - be lag ich an ih - rer Brust.

- |   |  |
|---|--|
| <p>2. Ich schnitt von ihrem Haupte<br/>Ein blondgelocktes Haar,<br/>Ich trug es an mein'm Busen<br/>Zwei und ein halbes Jahr.</p> <p>3. Das Schicksal muß sich fügen,<br/>Ich sollt' sie nicht mehr sehn,</p> | <p>Zur Landwehr muß ich wieder<br/>Zurück nach Erfurt gehn.</p> <p>4. In einem Gastwirthshause,<br/>Da traf ich sie allein!<br/>Ich soll sie nicht mehr lieben,<br/>Das war für mich 'ne Pein.</p> |
|---|--|

Zur Mel. vgl. „Mit dem Pfeil dem Bogen —“ und „Es zogen drei Burschen wohl über den Rhein —.“ Zum Text vgl. das später folgende Lied „Ich liebte einst ein Mädchen“ u. Zeitschrift d. Vereins f. Volkskunde 1902, S. 221 f.

## 78. Horch! Was kommt von draußen rein?

(Mel. Mutter, bad' sei Hifenklöß, f. Anhang.)

Kleinröderwalde.

1. Horch! Was kommt von draußen rein? Holla hi, holla ho!  
Wird wohl mein Feinsliebchen sein, holla hi, holla ho!  
Geht vorbei und kommt nicht rein, holla hi, holla ho!  
Wird's wohl nicht gewesen sein, holla hi, ha ho!

2. Leute haben's oft gesagt, holla hi, holla ho!  
Daß ich ein Feinsliebchen hab', holla hi, holla ho!  
Daß sie reden, schweige still, holla hi, holla, ho!  
Kann ja lieben, wen ich will, holla hi, ha ho!

3. Sagt mir, Leute, was das ist, holla hi, holla ho!  
Was das für ein Lieben ist. Holla hi, holla ho!  
Die ich lieb', die krieg' ich nicht, holla hi, holla ho!  
Und ne andre mag ich nicht, holla hi, ha ho!

4. Wenn mein Liebchen Hochzeit hat, holla hi, holla ho!  
Hab' ich einen Trauertag, holla hi, holla ho!  
Geh' ich in mein Kämmerlein, holla hi, holla ho!  
Trage meinen Schmerz allein, holla hi, ha ho!

5. Wenn ich einst gestorben bin, holla hi, holla ho!  
Trägt man mich zum Grabe hin, holla hi, holla ho!  
Setz mir keinen Leichenstein, holla hi, holla ho!  
Pflanz mir Beilchen und Vergißnichtmein, holla hi, ha ho!

\* Vgl. Ma. 43 (4 Str., ohne Str. 3 und auch sonst abweichend); Bdh. 2 607; Ml., S. 135. Zu Str. 4: Du. 507; Ml., S. 135.

## 79. O Bürschelein!

Rittersgrün.

1. „O Bürschelein, o Bürschelein,  
Ich muß dir etwas sagen:  
Mit mir da muß was anders sein,  
Erst kurz vor wenig Tagen.“

„O Mägdelein, o Mägdelein,  
Schieb' es nur nicht auf mich,  
Bin so ein jung fein Bürsche-  
lein,

's wär' ewig schad' um mich.“

2. „O Bürschelein, o Bürschelein,  
Hätt'st du es nicht getan,  
Das Kind, das muß 'n Vater  
hab'n,

Das muß ich zeigen an.“

„Reigst du es an,

So ist's dein größter Schaden,  
So schnall' ich gleich mein Bündel  
zamm,

Geh' unter die Soldaten.“

3. „Geh' immerhin, geh' immer  
hin,

Dir wird es niemand wehren,  
Und wenn wir einst beisammen  
steh'n:

Wie eine Rose im Garten,  
Ein Stenglein hab' ich in der  
Hand,

Darinnen steht mein Name.  
Und wenn's bei Gott geordnet ist,  
So kommen wir zusammen.“

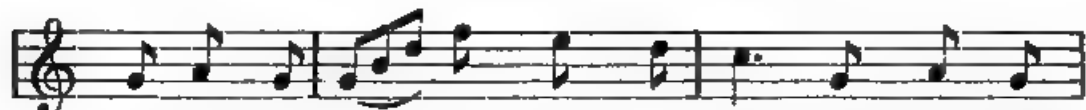
Zusammengesungener Text. Bal. Ml., S. 53; Wo. 117; Si. 216;  
Bö. 121; R.-M. 48 u. 130. Die beiden Schlußzeilen auch bei Fr. 104.

## 80. Schön ist die Jugend.

Verbreitet.



1. Ich lieb' ein Mäd-chen von acht - zehn Jah - ren,



ich lieb' sie nur — zum Zeit - ver - treib. Drum sag' ich's



noch ein - mal: Schön ist die Ju - gend - zeit,



schön ist die Ju - gend, sie kommt nicht mehr.

2. Und mein Vater, der wollt's nicht haben,  
Und meine Mutter, die gab's nicht zu.  
Drum sag' —.

3. Wir hab'n 'n Weinstock, und der trägt Reben,  
Und aus den Reben kommt süßer Wein.

Drum —.

4. Es blühen Rosen, es blühen Nelken,  
Es blüht ein Blümlein Vergißnichtmein.

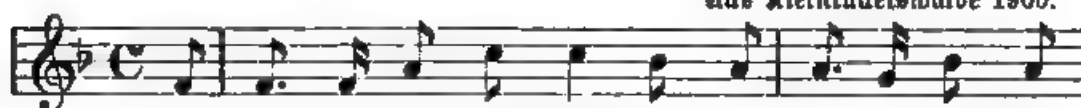
Drum —.

Nach John Meier (Kunstlieder im Volksmunde 424) ein volkst. Lied wahrscheinlich aus d. Ende des 18. Jahrh.

Vgl. E.-B. II 543 (7 Str., Anfang: Schön ist die Jugend, gleicher Refr. u. Str. 2 u. 3); Kra. 214 (7 Str.); Ma. 106; R.-M. 71 (Älteste Texte, Abdruck eines solchen); We. 59; Spä. 655; Ml., S. 37; Sp. 106 a. 234.

### 81a. Der Mörder.

Aus Kleinrührsdorfer 1900.



1. Ich lieb-te einst ein Mäd-chen, wie je-der Jüng-ling



tut, ich soll-te sie ver-füh-ren, da-zu hatt' ich kein'n



Mut. Ich lieb-te einst ein Mäd-chen, wie je-der Jüngling



tut, ich soll-te sie ver-füh-ren, da-zu hatt' ich kein'n Mut.

2. Ich ward von ihr gerissen  
Zwei Jahre fürs Vaterland,  
Ich schwur ihr unter Küßen  
Die Treue für jeden Stand.

3. Ich schnitt von ihrem Haupte  
Ein blondgelocktes Haar,  
Ich trug's an meinem Busen  
Zwei und ein halbes Jahr.

4. Ich kam einmal auf Urlaub  
Wohl in ein Gastwirthshaus,  
(das Elternhaus)  
Mein Liebchen war so spröde  
Und sprang zum Fenster raus.  
(eilt' zur Thür hinaus)

5. Das tat mich sehr verdrie-  
ßen,

Und'ch faßte den Entschluß:  
Ihr Leben sollt' sie büßen;  
Es kost't nur einen Schuß.

6. Ich traf mit ihr zusammen  
Wohl auf dem Wilhelmsplatz;  
Es schlug die zwölfte Stunde,  
Und sie war leichenblaß.

7. Ich sollte mit ihr reden,  
Dazu hatt' ich kein' Lust,  
Ich zog gleich mein'n Revol-  
ver  
Und schoß sie durch die Brust.

8. Ich ward gleich arretieret  
Wohl in derselben Nacht,  
Nach Baldheim abgeführt  
Und in Arrest gebracht.

9. Man legte mich in Ketten  
An einen eisern'n Pfahl.

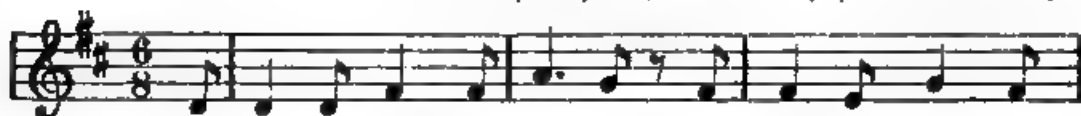
Dort sollte ich gestehen  
Die schauerhafte That.

10. Man frug mich um mein  
Liebchen:

„Mein Liebchen, das ist tot,  
Ich habe sie erschossen,  
Ihr Blut floß rosenrot.“

### 81b.

Aus Schellerhaus. (Mitt. d. B. f. j. B. IV S. 193.)



1. Ich ha - be treu ge - lie - bet, wie's je - der Jüng - ling



tut; ich ha - be noch kei - ne ver - füh - ret; da -



zu hab' ich nicht Mut. Ich ha - be treu ge - lie - bet, wie's



je - der Jüng - ling tut; — ich ha - be noch



kei - ne ver - füh - ret, da - zu hab' ich nicht Mut.

Str. 2—6 wie o; Fortgang nach Str. 8:

7. Ich legte an mit Wangen,  
Doch zittern durst' ich nicht,  
Ich küßte ihre Wangen,  
Blutrot war ihr Gesicht.

8. Ich hatt' sie schwer getroffen,  
Durchs Herz ging ihr der Schuß,

Sie wollt' ein Wort noch sprechen,  
Doch sie war unbewußt.

9. Ich wurde arretieret,  
Wohl in derselben Nacht,  
Gebunden an Händ' und Füßen  
Und zum Arrest gebracht.

Vgl. R.-M. 265; Ra. 39; Ra. 150.

## 82. Trübfinn.

Aus Annaberg.



1. 'sist al - les dun - kel, 'sist al - les trü - be,  
 der - weil mein Schatz ei - nen an - dern liebt. Ich hab ge -  
 glaubt, sie lie - bet mich, doch a - ber nein, doch a - ber  
 nein, doch a - ber nein, sie haß - set mich.

Text mit anflingender Mel. bei G.-B. II 698 b, doch habe ich immer nur Str. 1—3 singen hören.

Wo. 234; Fi. III, S. 633; Rk., S. 566; Ml., S. 113; Mü. 30; Pr., S. 55; Rra. 221; Ho., S. 107 (82); B. 30 (4 Str.); Di. 1 92; R.-M. 53; G. 2, S. 326; Bö. 21.

## 83. Es blühen drei Rosen im Maien —.

Buchholz 1900.



1. Es blü - hen drei Ro - sen im Mai - en, ja,  
 ja, im Mai - en. Sol - da - ten mar - schier - ten ins  
 Feld, Sol - da - ten mar - schier - ten ins Feld.

2. Und als sie nach Sachsen  
 Ja, ja, nauskamen, [nauskamen,  
 Da gedachten sie wieder nach  
 Haus.

3. Und als sie nach Hause rein -  
 Ja, ja, reinkamen, [kamen,  
 Feinsliebchen stand unter der  
 Tür.

4. Gott grüß' dich, so hübsch  
Ja, ja, feine [und so feine,  
Von Herzen gefallest du mir.

5. Wie kann ich dir denn so  
Ja, ja, gefallen, [gefallen,  
Ich habes schon längst einen Mann.

6. Der ist so hübsch und so feine,  
Ja, ja, so feine,  
Daß er mich ernähren kann.

7. Was zog er aus seiner  
Tasche,

Ja, ja, Tasche?

Ein Messer sehr scharf gespißt.

8. Und stach Feinsliebchen ins

Ja, ja, ins Herze, [Herze,  
Das rote Blut gegen ihn spritzt.

9. Und als Feinsliebchen ge-

Ja, ja, gestorben, [storben,  
Wo begraben wir sie nun hin?

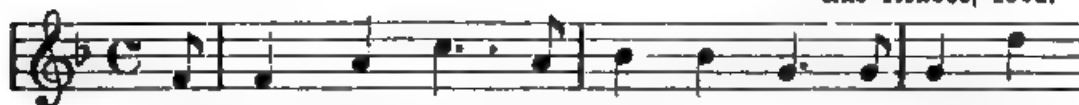
10. In ihres Vaters Garten,

Ja, ja, Garten,  
Wo Rosen und Blümlein stehn.

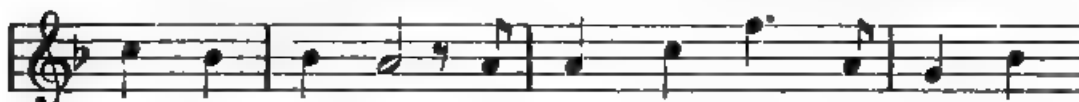
Vgl. Mitt. IV, S. 194 (gl. Text, gl. Mel.); Ml., S. 77, bez. 44;  
Fr. 42a—i; Wb. II, S. 15 (12 vierzeil. Str.); Wb. 77; Wü. 93; Fi. II,  
S. 372, 573; He., S. 381; Nr. I, 15; Mz., S. 551; Mi. 101 f., 247;  
Sche., S. 287; Wo. 38; Si. 81—83; B., S. 123; Di. II, S. 23;  
F., S. 157; H.-Schm. I, 44. II, 36; Ho. 229; M., S. 192, 289, 291,  
384; Mt., S. 146; Mü. 14; N. 19; Lo. II, 180. 206; Pr. 4; Er. I,  
S. 150; P. I, S. 181; Schm., S. 161; Wff. II, S. 161, 192; U. I,  
S. 168; E.-J. I, 26, 27; E. V, 60; E. 2, S. 27; Burmühlen, Nieber-  
rhein. Volksbr. 47; Wff., Sammlung von Schweizer Aushreihen u. Volks-  
liedern. Bern. 1826. Nr. 24.

## 84. Treu bis zum Tode.

Aus Reudorf 1901.



1. Ein Jüng-ling wollt' zum Kamp-fe ziehn, sein Liebchen



das tat wei-nen; er schrieb ihr nicht ein ein-zig



Mal, das Her-ze wollt' ihr sprin-gen, er schrieb ihr nicht ein



ein-zig Mal, das Her-ze wollt' ihr sprin-gen.

2. Und als er aus dem Kampfe kam,  
Ging er zur Schwiegermutter:  
„Ach Schwiegermutter, Mutter mein,  
Wo ist denn deine Tochter?“

3. „Wo meine liebe Tochter ist,  
Das will ich dir gleich sagen:  
Droben liegt sie auf frischem Stroh,  
Morgen früh wird sie begraben.“

4. Und als er in die Kammer kam,  
Drei Kerzen waren angebrannt,  
Sechs Jungfern, die sie beweinten,  
Sechs Jungfern, die sie beweinten.

5. Gleich zog er seinen Säbel raus  
Und stach sich in sein Herze.  
„Hast du gelitten bitterm Tod,  
So leid ich große Schmerzen.“

6. Baut mir ein Grab von Marmorstein  
Und tut es fest ummauern,  
Legt mir mein Lieb an meine Seit',  
Wir beide wollen faulen.“

Vgl. R.-M. 181 b. — Eine kunstmäßige Bearbeitung dieses Liedes  
ist Nr. 47 in vorliegender Sammlung.

### 85. Entschwundenes Glück.

Aus Kleinruder's Walze.



1. Einst war ich glück-lich, jetzt bin ich's nicht mehr, ich



lieb - te ein'n Jüng - ling, ich täusch - te mich sehr.

2. Früh, wenn am Morgen  
Die Sonn' sich erhebt,  
So steht auch mein Auge  
Von Tränen umschwebt.

3. Nachtigall'n flöten  
Im blühenden Hain,  
Sie laden den Pilger  
Zum Beten wohl ein.

Zur Mel. vgl. „Wohlauf noch getrunken den funkelnden Wein.“  
Text nach R.-M. 39 umgestaltet.

### 86. Abschied.

Annaberg 1900.

1. Mein Schatz hat mir die Tasch'\*) gegeben.  
Mein Gott, was fang' ich denn nun an?  
Mich dauert nur mein junges Leben,  
Daß ich's nicht mehr genießen kann.

\*) Ein im Erzgeb. verbreiteter Ausdruck für Abschied, Korb.



2. Nun möcht' ich nur die Ursach' wissen,  
Dieweil mein Schatz ist böß auf mich.  
Vielleicht ich nicht genug kann küssen,  
Wenn eine andere besser ist.

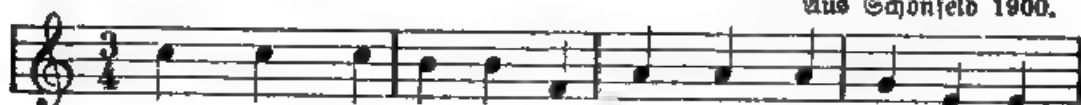
3. Oder bin ich ihm zu arm gewesen?  
So nimm dir eine mit viel Geld.  
Schau aber zu, daß sie dir nicht  
Die Taler wirft ins Angesicht.

4. Will nimmermehr den Weg betreten,  
Den ich bisher gegangen bin,  
Will lieber in der Kirche beten,  
Daß er mir kommt aus meinem Sinn.

Str. 4 = R.-M. 50, Str. 7; Nr. 9 173.

### 87. Mein Schatz ist böß mit mir.

Aus Schönfeld 1900.



1. Mein Schatz ist böß mit mir, weiß nicht wo = für, wo = für,



weiß nicht war = um, war = um, lehr mich nicht drum.

2. Hätt' ich das Ding gewußt,  
Daß du falsch lieben tußt,  
Hätt' ich mein treues Herz  
Dir nicht geschenkt.

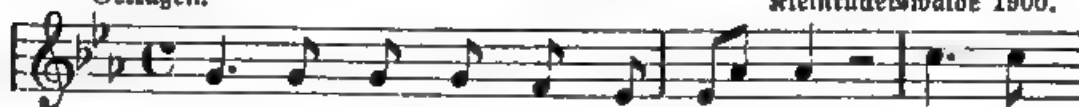
3. Nun aber ist's aus mit dir,  
Vor dir bedank' ich mich,  
Woll'n sehn, wer weiter kommt,  
Du oder ich.

Reudorf.

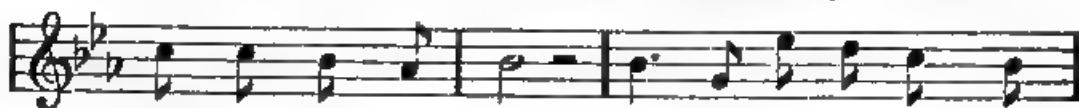
### 88. Ganz verlassen.

Getragen.

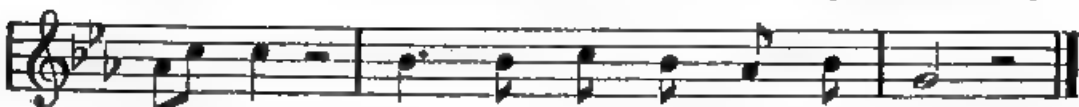
Reinröder-Swalbe 1900.



1. „O wie dun = kel sind die Mau = ern, und wie



sind die Ket = ten schwer! O wie lan = ge wird's noch



dau = ern! Ist denn kei = ne Ket = tung mehr?“

2. Ach, ich bin ja ganz verlassen,  
Niemand nimmt sich meiner an,  
Freund' und Feinde tun mich haf-

sen,  
Ich bin veracht't von jedermann.

3. Einen Vater, den ich hatte,  
Ist so weit entfernt von mir,  
Meine Mutter, die ich liebte,  
Ruht schon längst im Grabe hier.

4. Liebster Jüngling, meinst du's  
rebl'ich

Ober treibst du mit mir Scherz?

O bedenke, es ist gefährlich  
Für ein armes Menschenherz.

5. Viele Leute, die dich hassen,  
Sagen dies und jenes mir,  
Sagen oft, ich soll dich lassen,  
Soll mein Herz nicht schenken  
dir.

6. Eh' ich aber dich soll lassen,  
Soll der Himmel fallen ein,  
Und der Mond, der soll erblaffen  
Und die Sternlein fallen ein.

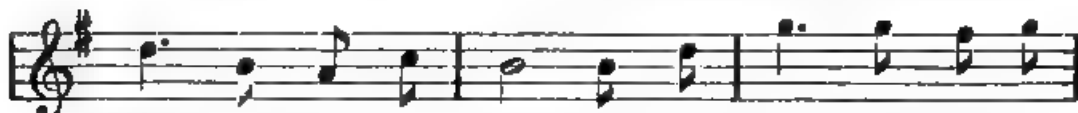
Vgl. R.-M. 29 (mit Originaltext); Wö. 22; Mü. 210 (einem Auswanderer in den Mund gelegt); B. 166 („Das Lieb soll von einem gefangenen Lehrer auf Ehrenbreitenstein verfaßt sein“); E.-B. II 727; Kra. 231; Wo. 403 (Klage einer Gefangenen); M. 149 (als Bettelspruch einer Frau); M., S. 64. Auch im Altenburgischen verbreitet.

## 89. Warnung.

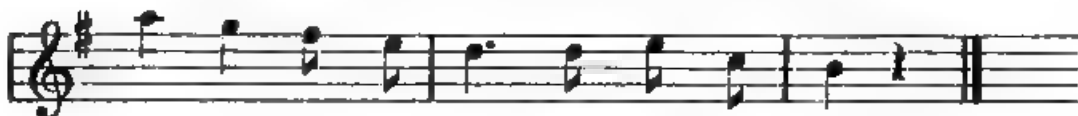
Aus Kleinröderswalde 1898.



1. Sieh, die Ro - se ist ent - blät - tert, und der



Sturm hat sie ge - knitt; ge - stern noch stand sie be -



göt - tert, hat so man - ches Aug' ent - zückt.

2. Doch was ist aus ihr gewor-  
Ihre Reize sind dahin. [den?  
Denke, Freund, bei diesen Worten  
Kommt mir etwas in den Sinn.

3. Willst du glücklich dich verbin-  
den,

So nimm dir ein Weib mit Geld,  
Liebe wird sich dann schon finden,  
So spricht jetzt die ganze Welt.

4. Doch ein mancher hat's emp-  
funden,

Wer an dieses Sprichwort glaubt;  
Liebe hat sich nicht gefunden,  
All sein Glück ward ihm geraubt.

5. Sieh' nicht nach dem Reiz der  
Jugend,

Denn die Rosen welken all',  
Nehme dir ein Weib aus Liebe,  
Solch ein Glück blüht bis ans Grab.

Vgl. Gahmann, Volksl. i. Buppertal 70.

### III. Abschieds- und Wanderlieder.

#### 90. Die Mühlenmagd.

(Mel. „In einem kühlen Grunde —.“)

Geher 1906.

1. Ich geh' und seh' zur Mühle  
Von Zeit mit trübem Sinn,  
Dort wohnt der reiche Müller  
Mit seiner Müllerin. [rig,

2. Mein Herz ist schwer und trau-  
Ich weiß wohl auch warum:  
Dort hinten wohnt der Müller,  
Der hat die Müllern 'genumm'.

3. Wohl manche schöne Jahre  
Hab' ich bei ihm gewohnt,  
Bis er mich eines Tages  
Hat kalte abgelohnt.

4. Er könnt' mich nicht mehr  
brauchen,  
Hat finster er gemeint.  
Ich schnürte stumm mein Bündel  
Und hab' mich rot geweint.

5. Da draußen an dem Himmel,  
Da glänzt das Abendrot,  
So glüht' in seinem Glücke  
Auch einst mein Herzensblut.

6. Still bin ich fortgegangen,  
Der Abschied ward mir schwer,  
Ich tat ihn nicht verfluchen,  
Ich lieb' ihn gar zu sehr.

7. Zu fremden Deuten kam ich,  
Ich zieh' wohl immerfort,  
Bis einstens man stillschweigend  
Mich in die Erde scharrt.

8. Mein Herz ist trüb und traurig,  
Ich weiß wohl auch warum:  
Dort hinten wohnt der Müller,  
Der hat die Müllern 'genumm'.

#### 91. Der ungetreue Müller.

(Mel. „In einem kühlen Grunde —.“)

Aus Annaberg 1907.

1. Ein Mühlrad hör' ich klappern,  
Allwo ich geh' und steh'.

2. Mein Schatz, das war ein Müller,  
Der mag mich jetzt nicht mehr. :

2. Dort unten neben dem Teiche,  
Da steht ein Hagedorn,  
Dort hat er mit sein Herze  
Wohl tausendmal verschor'n.

John, Lieberbuch.

3. Der stolzen Pastorfriedel,  
Der reicht er jetzt die Hand  
Und ließ mich armes Mädel  
Zurück in Not und Schand'.

4. Ich bin ein junges Mädel  
Und schied' mich balde drein.  
Am liebsten ging' ich freilich  
Gleich in den Mühlteich 'nein.

## 92. Unglückliche Liebe.

Aus Reudörfel.

1. Ich liebte einst und war so glücklich,  
Wußte nichts von Trennungsschmerz,  
Treue schwur ich meinem Schatz,  
Schenkte ihm mein ganzes Herz.

2. Bald darauf verschwand die Freude,  
Ja, mit ihm mein ganzes Glück;  
Denn er liebt jetzt eine andre,  
Hoffnungslos tret' ich zurück.

3. Böse Menschen, falsche Zungen  
Haben mir mein Glück zerstört,  
Und ich bin jetzt wie zerronnen,  
Da das Lieben aufgehört.

Vgl. Nr. 10.

## 93. Mahnung.

Rödnigswalde.

1. Ich lebte froh im Schweizerlande,  
Ich lebte still in meinem Thal,  
Süß knüpftest du der Liebe Bande,  
Und da begann auch meine Qual.

2. War's dir nicht möglich, mich zu lieben,  
Was wandtest du nach mir den Blick?  
Wärst unbekannt du mir geblieben,  
So blieb auch mir mein harmlos Glück.

3. In meinen Augen steht's geschrieben,  
Wie lieb ich dich im Herzen hab',  
So sollst auch du mich wieder lieben,  
Sonst bringt der Kummer mich ins Grab.

## 94. In des Waldes tiefsten Gründen —.

Mel.: Große Laten edler Seelen —.

Aus Reudörfel.

1. In des Waldes tiefsten Gründen  
Ging ein kühler Abendwind.  
Werd' ich meinen Ausgang finden,  
O wie kühl' ich mich beglückt!

2. Einst verliebte sich ein Jüngling,  
Der kaum sechzehn Jahr war alt,  
In ein Mädchen, das vorbeiging,  
Schön und reizend von Gestalt.

3. Und was half's? Sie war'n verbunden  
Durch des Priesters heil'ge Hand —  
War'n kaum drei Jahr' verschwunden,  
Als man sie in Armut fand,

4. Hunger schreien ihre Kinder,  
Der sie quält bei Tag und Nacht.  
Schulden hatten sie nicht minder,  
Die sie in der Not gemacht.

5. Und der Mann ward lebensmüde,  
Eilte gleich dem Wasser zu:  
Frische Quelle, gib mir Frieden,  
Du allein verschaffst mir Ruh!

Contamination: „Rinaldo“ u. ein bekanntes Bänkelsängerlied, das von dem Unglück in der Ehe bei Armut handelt. In ganz Deutschland verbreitet u. in einer Reihe von Versionen in m. Besitz (John Meier).

## 95. Der gute Reiche.

Getragen.

Aus Kleinruderwalde, Schleittau 1905.



1. An ei-nem Fluß, der rau-schend schoß, ein ar-mes



Mäd-chen saß; — aus ih-ren blau-en



Aug-lein floß manch Trän-chen in das Gras.

Der Verf. dieses traurigen, heute noch sehr bekannten, mehrfach komponierten oder nach Volksweisen gesungenen Liedes ist der Erfurter Pfarrer Löffius (1753—1817). Originaltext bei Bu., S. 101 f. (11 Str.). Vgl. Böh., S. 479; H. 60; Kra. 18; Frd. II, S. 361.

## 96. An einem See am Waldesrand —.

(Mel. von Nr. 95.)

1. An einem See am Waldes-  
rand  
Ein Mädchen in Gedanken  
stand;  
|: Es schaute in die klare Flut,  
Die abgekühlt so manche Blut :|

2. Gerüber von dem Kirchlein  
drang  
Des Glockentones traurer Klang,  
: Dort stand jezt vor dem Trau-  
altar,  
Dereinst ihr Herzensliebster war :|

3. Ein reicher Herr gegangen  
kam  
Und sah des Mädchens Schmerz,  
Sah ihre Tränen, ihren Gram,  
Und dies brach ihm das Herz.

4. Was fehlt dir, liebes Mägd-  
Was weinst du so früh? [lein?  
Sag deiner Tränen Ursach mir:  
Kann ich, so helf ich dir!

5. Ihr pocht das Herz, ihr brennt  
die Stirn,

Sie fieberte in dem Gehirn,  
Sie sehnte sich hinab zur Flut,  
Die abgekühlt so manche Glut.

6. Leb wohl, mein liebes Schätze-  
lein,

Ich will nun schlummern süß,  
In dieser Flut hier allein  
Find' ich mein Paradies.

Str. 3 und 4 sind dem Gedicht von Loffius entnommen, wo sie  
sogar gleich gezählt sind.

### 97. Ich klag's euch, ihr Blumen.

Aus Dörfel 1900.



1. Ich klag's euch, ihr Blu-men, ihr plau-berl's nicht



aus, be-wahrt mein Ge-heim-nis in bus-ti-gem



Strauß. Nur euch sei mein Lie-ben, mein Lie-ben ver-



traut: Ich klag's euch, ihr Blu-men, ihr plau-berl's nicht aus.

2. Und wenn ihr am Busen der Teuren erblüht,  
So öffnet die Kelche und duftet und blüht,  
So flüstert ihr leise mit lieblichem Wehn:  
„Er liebt dich, er liebt dich, und darfs nicht gestehn.“

3. Und wenn ihr verwelket die Köpfchen gesenkt,  
Und wenn sie euch wegwirft und mein nicht gedenkt,  
So fließet ins Bächlein, ins wogende Grab,  
Und nehmt mein Geheimnis hinab mit ins Grab.

Mit einigen Abweichungen bei Dörf. s. 459 (ohne Melodie und mit  
der Anm.: Fl. Bl. um 1840. „Bier neue Lieder“).

# 98. Verführt.

Verbreitet.



1. Es war ein Mäd-chen, so jung an Jah-ren, verführt durch



Män-ner Schmei-che-lei; sie hat-te längst das Leid er-



fah-ren, daß sie nun soll-te Mut-ter sein.

2. Vom Mutterherzen ganz verstoßen  
Ging sie des Morgens früh hinaus,  
In ihrem Herzen fest entschlossen,  
Nie wieder zu kehren ins Elternhaus

3. Sie ging von Leipzig bis nach Bremen,  
Sie ging wohl an der Bahn entlang,  
Sie tat ihr Haupt auf die Schienen legen,  
Bis daß der Zug von Hamburg kam.

4. Und die Schaffner, die es gesehen,  
Sie bremsen mit gewaltiger Hand,  
Allein, der Zug, der blieb nicht stehen,  
Ihr Haupt rollt blutend in den Sand.

5. Und ihr Leib, der wurde geöffnet,  
Worin man fand ein Knäbelein.  
Man hörte nur ein leises Stöhnen,  
Es fehlte nur noch Hand und Bein.

6. Beide wurden aufgebahret  
Wie eine Ros' im Gartenbeet,  
Und dann aus Mitleid schön begraben,  
Weil Jüngling sie verführet haben.

7. Jünglinge waren ihre Träger,  
Jungfrauen riefen ihr ins Grab:  
„Gott möge ihr die Tat vergeben,  
Weil sie es aus Verzweiflung tat.“

Zu diesem Liede s. die Bemerkungen bei Nr. 1, S. 127. Ma. 40 (mit fast gleicher Mel. u. 5 bez. 6 Str., ohne Str. 5—7). — Die Mel. ist dem heinruss. Volkslied „Seht ihr drei Rosse vor dem Wagen —“ entnommen, das nach Böhme seit 1840 in Deutschland bekannt ist (Böh. 2 723). Vgl. Nr. 23 in vorliegender Sammlung.

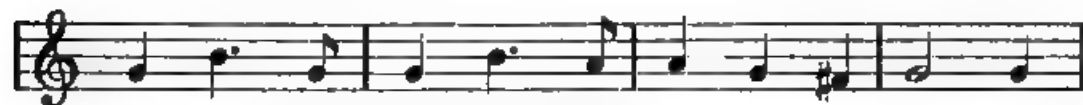
# 99. Gerettet.

Getragen.

Aus Annaberg 1906.



1. Es zog ein Ma-tro-se weit ü-ber das Meer, nahm



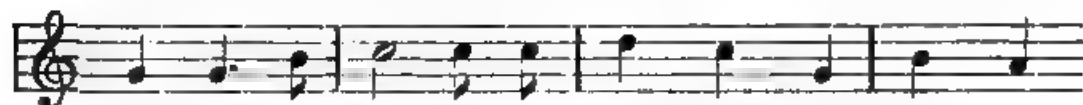
Ab-schied vom Lieb-chen, das wein-te so sehr, im



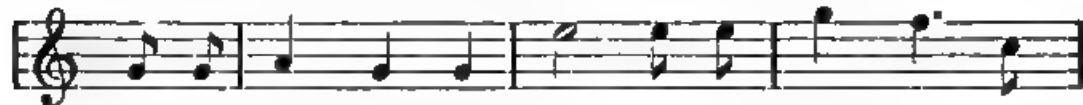
Sturm und in Wel-len ver-nahm sie im Traum: „Wann



werd' ich im Le-ben ihn wie-der mal schau'n?



Hol-ri, hol-ra, o wie war ich einst glück-lich,



o wie war ich einst froh, o wie war ich einst



glück-lich, o wie war ich einst froh!“

2. Ein Jahr war verflossen, nicht lehrt er zurück,  
Da stand sie am Ufer mit sehnendem Blick.  
Da kam ihr die Botschaft: „Das Schifflein versank,  
Dein Geliebter mit andern im Meere ertrank.“  
Holri, Holra, o wie —.

3. O, welch ein Getümmel die Straße herauf!  
Ihr Schatz kam gesprungen im eilenden Lauf.  
„Hier bin ich, Geliebte! Vom sinkenden Schiff  
Hab' ich mich gerettet auf felsigem Riff.“  
Holri, Holra, solche Herzen sind glücklich,  
Solche Herzen sind froh,  
Solche Herzen sind glücklich, solche Herzen sind froh!



Bgl. Böh. 2, S. 454; Nr. 2 419; Mitt. IV, S. 292 mit dem Ausgange:

Da war ihr, als ob man  
Einen Dolch stieß ins Herz.  
Ganz leif' sank sie nieder  
Ohne Kummer und Schmerz.

### 100. Heut' ist die vorletzte Faschingsnacht —.

1. Heut' ist die vorletzte Faschingsnacht,  
Hab ich halt gleich meine Mutter gefragt,  
Ob ich nicht darf zur Musik geh'n?  
„Nein, sagt' sie, nicht unterstehn.“

2. Ich hab' mir das Ding gleich überlegt;  
Wenn sich meine Mutter nur schlafen legt,  
Schleich ich mich so wie 'ne Maus  
Zur Thür schon langsam 'naus.

3. Gleich neben uns da war ein Saal.  
Dorthin geht's, den' ich halt, auf jeden Fall.  
Dort wart'st halt ein kleines bißchen nur, —  
Vielleicht kommt auch auf dich eine Tour.

4. Aber gar nicht lang bin ich da gewesen,  
Kommt schon ein Herr: „Ich bitt' um ein Wort.  
Haben Sie denn keinen Geliebten mehr?  
So kommen Sie und tanzen mit mir.“

5. Aber seit der Zeit wart't meine Mutter fein,  
Sperrt sie mir's Gewand im Kasten ein,  
Und den Kofferschlüssel gibt sie mir auch nicht mehr,  
Sie sagt: „'s ist wegen deiner Ehr'!

6. Du bist e arm's Mädcl, das weißt du schon,  
Daß dir deine Mutter nichts geben kann;  
Du hast von zu Haus nur dein bißchen Ehr',  
Verlierst du sie, so kriegst sie nicht mehr.“

Sangen vor ungefähr 50 Jahren die jungen Mädchen in Annaberg.

### 101. Mein Hüttchen.

(Mel.: Steh ich in finst'rer Mitternacht.)

1. Ich hab' ein kleines Hüttchen nur,  
Das steht auf einer wüsten Flur.  
Bei diesem Hüttchen fließt ein Bach,  
Der Bach fließt schnell der Liebe nach.

2. Bei diesem Hüttchen steht ein Baum,  
Man sieht vor ihm das Hüttchen kaum,  
Schützt gegen Sonne, Kält' und Wind  
Uns alle, die darinnen sind.

3. Wenn schon die frühe Nachtigall  
Erschallt vom Baum bis in das Thal,  
Daß alle, die vorübergehn,  
Stets mit Entzücken stille stehn.

4. Ich legte mich unter einen Baum,  
Da hatt' ich einen süßen Traum,  
Da kam mein Liebchen mit vollem Herz  
Und drückt mich an ihr teures Herz.

5. Wenn schon des Abends kühle Nacht,  
Wenn schon die Ruh die Welt betracht't,  
Da fliehen wir ins Hüttchen klein,  
Und Amor findet sich bei uns ein.

6. Als ich dies schöne Mädchen sah,  
Ward ich vor Freud' entzückt beinah,  
Ich warf einen zarten Blick auf sie,  
Ein solches Mädchen sah ich nie.

7. Sie hatte Augen wie ein Luchs  
Und einen schön gestalt'ten Wuchs,  
Ihre Wang war rot, schneeweiß ihr Zahn,  
Ihr Haar bewundert jedermann.

8. Bertundert war mein Herz sogleich  
Und wollte in mein's Hüttchens Reich,  
Zum Weibchen in mein klein Quartier,  
Dies holde Mädchen wähl' ich mir.

9. Raum war mein Plänchen ausgedacht,  
Ward alle Anstalt gleich gemacht.  
Das liebe Mädchen stunde ein  
Und wollt' mein liebes Weibchen sein.

10. Mit Hochzeitskleid schön ausgeschmückt,  
Hat beide süße Freud' entzückt,  
Wir eilten hin zum Traualtar,  
Als ein beglücktes Ehepaar.

11. Mein Hüttchen war als Speisesaal  
Mit Blum' geziert zum Hochzeitsmahl,  
Und alle Gäste erquickten sich  
Bei Speis' und Trank recht meisterlich.

12. Ein Länzchen macht' den Hochzeitschluß,  
Zulezt kam noch der Freundschaftsfluß.  
Nachdem der Tag vergnügt vollbracht,  
Wünscht man dem Brautpaar gute Nacht.

13. Als nun die Morgensonn' anbrach,  
Sah jeder Gast dem Brautpaar nach  
Und fragte um das Wohlergehn,  
Und freuten sich, so vergnügt zu sehen.

14. So flossen Jahr und Stunden hin  
In Eintracht und in frohem Sinn,  
Und kleine Sprossen zeigten an,  
Was zarte Liebe wirken kann.

15. Ein Herz, ein Sinn, ein' Seel', ein Leib  
Soll herrschen stets bei Mann und Weib;  
Der hat den Himmel auf dieser Welt,  
Der sich ein teures Weibchen wählt.

16. Wenn auch das Hüttchen noch so klein,  
Wird man vergnügt im Herzen sein,  
Wenn Eintracht nur zu Hause ist,  
Lebt fröhlich man zu jeder Frist.

17. Bei schmaler Kost lebt man vergnügt,  
Durch wahres Lieben stets beglückt,  
Und so verschafft sich Mann und Weib  
Stets einen süßen Zeitvertreib.

18. Ich hab' ein kleines Hüttchen nur,  
Es steht auf einer wüsten Flur.  
Wer ist so glücklich als wie ich?  
Das liebe Weibchen liebet mich.

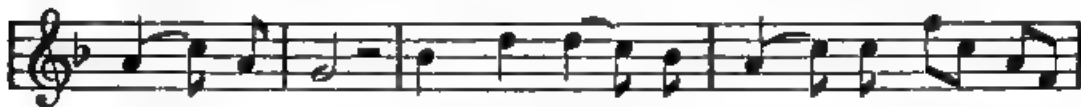
Sangen die jungen Mädchen vor ca. 50 Jahren in Annaberg.  
Bf. des Gedichtes Gleim 1775; vgl. S. 623. Vgl. E. II, 2, 47.

## 102. Morgen will mein Lieb abreisen.

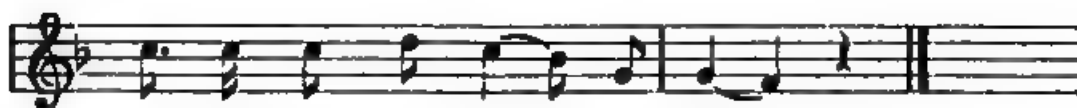
Annaberg 1900.



1. Mor-gen will mein Lieb ab - rei - sen, Ab-schied neh-men



mit Ge-walt, drau-ßen sin-gen schon die Vö-gel



in den Wei - ten man - nig - falt.  
(in dem bun - keln grü - nen Walb.)

2. Saßen dort zwei Turteltauben  
Wohl auf einem grünen Ast —  
Wo sich zwei Verliebte scheiden,  
Da wächst nicht mehr Laub und  
Gras.

3. Laub und Gras, das mag ver-  
Aber treue Liebe nicht. [welken,  
Kommst mir zwar aus meinen  
Augen,

Doch aus meinem Herzen nicht.

4. Oft sind wir beisamm' gefessen  
Manche schöne lange Nacht.

Saben dabei den Schlaf vergessen  
Und in Liebe zugebracht.

5. Ich kaufte mir Bänder an mein  
Pfeifchen,  
Einen Strauß auf meinen Hut  
Und ein Tuch in meine Tasche,  
Daß ich weinen kann genug.

6. Spielet auf, ihr Musilanten,  
Spielet auf ein Saitenspiel!  
Meinem Schätzchen zum Gefal-  
len,

Weil es von mir scheiden will.

Vgl. XI., K. 67. Hier mit der Anfangstrophe:

Ei, warum bist du so traurig?

Ich bin aller Freuden voll.

Meinest, ich soll dich verlassen?

Du gefällst mir gar zu wohl.

Sonst bis auf einige Wortabweichungen gleich. G.-B. II 782c (ohne  
Str. 5, andere Mel. u. mit dem Refrain: Ach, es fällt mir —). K. 40.

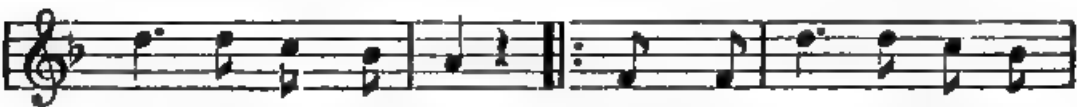
B. 37a (3 Str., o. Mel.); Wo. 167 (8 Str.); Bl. 9; R. I 284.  
II 170; Mi. 797. 1453; Sche., S. 119; Bd. 97; H.-Schm. I, 222;  
Ma. 51; Pr., S. 69; Sch. 1, S. 305; Schl., S. 117; P.-S. 347, 451;  
Gäß., S. 55; Gr. 2, 430. 3, 476; Ma. 115; G. I, 39; G. 2, S. 271;  
Di. II, S. 68; Ho., S. 164; R.-M. 173; Tr. 50; Hr. 90; B., S. 183.

### 103. Wien, o Wien, ich muß ich lassen —.

Munaberg 1808.



1. Wien, o Wien, ich muß ich las - sen, mei - ne



al - ler schön - ste Stadt, und was muß ich drin ver-



las - sen? Mei - nen al - ler - lieb - sten Schatz.

2. Saßen einst zwei Turteltauben,  
Die saßen beid' auf einem Ast,  
Da, wo zwei Verliebte scheiden,  
Muß verwelken Laub und Gras.

3. Laub und Gras, das muß verwelken,  
Aber unsre Liebe nicht.  
Du kommst mir aus meinen Augen,  
Aber aus dem Herzen nicht.

Die Versionen dieses Liedes weichen sehr voneinander ab, da sie meistens einzelne Strophen aus älteren Liedern aufgenommen haben. Zu Str. 2 u. 3 vgl. Str. 2 u. 3 des vor. Liedes.

Vgl. ML, S. 45 (6 Str.); Mi. 941; Wo. 126; Bñ., S. 35; Gr. III, S. 105. B. 43; Ho. 57; Si. 150; Lo. I, S. 133; Bb.; E. 2, S. 366; Sch. 2, S. 156; Ho., S. 177; B., S. 183; R. 34; Mitt. IV, S. 198 (gl. Mel., gl. Text) u. S. 295.

#### 104. Lebe wohl!

Milbenau 1902.

Melodie und Text bei E.-B. III, 761. Dieser mit geringen Abweichungen und ohne die folgenden zwei Strophen:

Wenn der Frühling Wohlgerüche streut  
Und du kummervoll ein Beilchen pflückst,  
Wenn alles um dich scherzt, sich freut  
Und du traurig auf zum Himmel blickst.

Lebe wohl, ob wir uns wiedersehen,  
Weiß nur der, der unser Schicksal lenkt,  
Wenn die Sonn' aufgeht, will ich für dich beten,  
Wet' auch du, wenn sie hinab sich senkt.

#### 105. Abschied.

Bwidau 1900.

1. Waldeslust, Waldeslust! O wie einsam schlägt die Brust!  
Mädchen, ich liebe dich, weil du so einsam bist.

2. Waldeslust, Waldeslust! O — Brust!  
Mädchen, reiche mir die Hand, ich muß fort ins fremde Land.

3. Waldeslust — Brust!  
Mädchen, gib mir einen Kuß, weil ich nun scheiden muß.

Vgl. Böh. 2, S. 148, Nr. 175 mit dem es die Anfangszeilen gemeinsam hat. Nr. 2 546.

### 106. Burschenleben.

Annaberg 1904.

1. Lustig ist das Burschenleben  
Bei so schöner Sommerzeit!  
Es kann uns viel Freude geben,  
Wenn wir reisen weit und breit.

2. Angenehm wird uns das Wandern  
Von einer schönen Stadt zur andern;  
Wir reisen durch die halbe Welt,  
Wenn das Wandern uns gefällt.

3. Wenn es anfängt früh zu tagen,  
Dann heißt es: Bruder, macht euch auf!  
Wir achten weder Müh' noch Plagen  
Und marschieren munter drauf.

4. Unter freiem Himmelsraume,  
Unter kühlem Schattenbaume,  
Da halten wir die Mittagsruh';  
Die Vögel singen uns dazu.

5. Wenn die Sonne untersinket  
Und der Tag sich hat geneigt,  
Wenn die Nacht zur Ruhe sinket,

6. Was wir mit dem Fechten gewinnen,  
Das lassen wir durch die Gurgel rinnen;  
Und wenn wir uns der Herberg' nah'n,  
Dann geht's Fressen und Gausen an.

7. Und ist die Wanderzeit vorbei,  
Sobann wird sich ein Weib gefreit,  
Mit ihr geh' ich am Pilgerstab  
Durch's Leben hin bis an das Grab.

### 107. Auswandererlied.

Schellerhaus. (Witt. d. B. f. G. B. IV S. 234.)

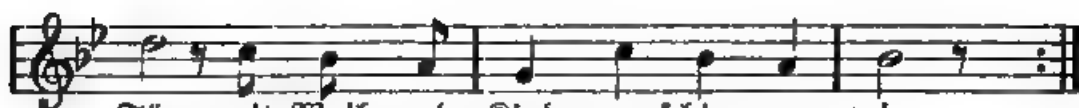


1. Zeit und Stun-de ist nun da, daß wir rei-sen



nach A-me-ri-ka. Die Wa-gen steh'n schon vor der

\*) Für f habe ich auch b singen hören.



Tür, mit Weib und Kind mar-schie-ren wir.

2. Freunde, die mit uns verwandt,  
Reichen uns zum letztenmal die Hand:  
„Ihr Freunde, weinet nicht so sehr,  
Wir sehen uns nun und nimmermehr!“

3. Und geht das Schifflein nicht geschwind,  
So lauschen wir auf guten Wind;  
Wir fürchten keinen Wasserfall  
Und denken: Gott ist überall.

4. Und sind wir nun dort angelangt,  
So heben wir dankbar die Hand  
Und rufen aus: „Halleluja!  
Nun sind wir in Amerika.“

Vf. des Gedichtes Sam. Fr. Sautter in f. sämtl. Ged. des armen Dorfschulmeisters (Karlsruhe 1845) S. 201 ff. (J. Meier).

Vgl. E.-B. II 795 (mit gl. 1. u. 2. Str.). Die Erbsche u. die vorlieg. Mel. hängen an an die Mel. d. Liedes „Der Papst lebt herrlich in der Welt.“ Wo. 438 (7 Str., 2 Mel.; Mi. 963; Bö. 45; Mü. 205; Schlo., S. 338; W. 128 (6 Str.); Kra. 160; Be., S. 67; Ml., S. 48 (5 Str.); Nr. 238; Rü., S. 571.

### 108. Nimm dein Bündel, gehe wandern —.

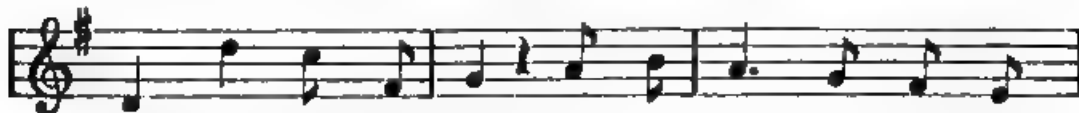
Annaberg 1908.



1. Nimm dein Bün-del, ge-he wan-bern und denk'



nicht an mich zu-rück, in den Ar-men ei-nes andern hab' ich



noch viel größ-res Glück. Zieh' nur hin, ich laß dich



wandern; denn ich hab' schon einen andern, oh-ne dich da kann ich



le-ben, oh-ne dich da kann ich sein.

2. Ach, du willst mich ja nur lieben  
In der Nacht, wenn's finster ist.  
Und am Tag tust du dich zieren,  
Für so ein'n Schatz da danke ich.  
Zieh' nur hin —.

3. Denkst du denn, du bist der Schönste  
Auf der ganzen großen Welt?  
Ja, du bist der Angenehmste,  
Aber nicht, der mir gefällt.  
Zieh' nur hin —.

4. 's wird schon noch ein Schätzchen geben,  
's braucht nicht grad' von hier zu sein.  
Ohne dich da kann ich leben,  
Ohne dich auch glücklich sein.  
Zieh' nur hin —.

Vgl. Nr. 59 u. 60 in vorh. Stg.



## IV. Hochzeits- und Ehestandslieder.\*)

Neudörfel.

1. Wenn ich nur ein Mädchen  
hätte,  
Daß mir recht gewogen wär',  
Wüßte ich wohl, was ich täte,  
Denn mir wird das Leben schwer.  
Ach, ich möchte gerne freien;  
Denn jetzt kommt mir's an.  
Vor mir darf sich keine scheuen;  
Denn ich bin ein braver Mann.

2. Ich will nicht viel Wesens  
machen;  
Denn ich habe nicht viel Geld,  
Aber meine Wirtschaftssachen,  
Die sind alle wohl bestellt.  
Was kann mir wohl weiter fehlen,  
Ober was geht mir wohl ab?  
Ich will's nur ganz kurz erzählen,  
Was ich an Vermögen hab'.

3. Ich darf mir kein Stüdchen  
borgen,  
Daß ich in der Wirtschaft brauch'.  
Feuerzangen, Feuerforgen,  
Löffel, Schüsseln hab' ich auch.  
Zwei Laternen ohne Glas,  
Pußscher, Leuchter und auch Licht,  
Eine alte Ofenblaf',  
Die ist recht gut ausgewischt.

4. In der Stube hab' ich Sa-  
chen,  
Die gewiß recht kostbar sind,  
Die kann ich zu Gelde machen,  
Wenn sich Not und Mangel find't:  
Einen schönen Stundenfeiger,  
Doch der Sand ist ausgeleert,  
Und zwei alte Feuerzangen,  
Die sind achthalb'n Heller wert.

5. Bei den Fenstern steht ein Ko-  
ber.  
In der Stube, wo ich bin,  
Ei, da ist ein großer Schober,  
Lauter solch Gerölle drin:  
Eine alte Streusandbüchse,  
Ein zer schlagen Tintenfaß  
Und ein Stüdchen Stiefelmichse,  
Ein zerbrochnes Brantwein-  
glas.

6. Hintern Ofen bei der Hölle,  
Da ist allerlei Vorrat,  
Da liegt eine alte Brille,  
Ein zerbrochenes Spinnrad,  
Eine alte Überbrille,  
Eine Hechel auch dazu,  
Eine alte Ofenkrüde  
Und ein Paar zerriss'ne Schuh'.

\*) Wenig ist zum Lobe des Ehestandes gesungen worden, weshalb man die Ehestandslieder auch Wehestandslieder nennen könnte.

7. Da gibt's allerlei Gerölle,  
Da sind rare Stüd' dabei,  
Da liegt eine alte Elle  
Und ein Klumpen Fensterblei,  
Eine alte Tabakspfeife,  
Feuereisen, Stein und Schwamm  
Und ein Stüd' verdorb'ne Seife  
Und ein alter Läuselamm.

8. Geh' ich in die Stubenkam-  
mer,  
Treff' ich noch mehr Hausrat an:  
Einengroßen hölzernen Hammer,  
Eine alte Wasserkann',  
Eine Schaufel, einen Besen,  
Einen alten Spinnewisch, —  
Einen Topf mit alten Käsen,  
Einen alten Schiefertisch.

9. Was für wunderschöne  
Dinge  
Hab' ich auch noch weiter hin:  
Eine alte Degenklinge,  
Einen Haufen alt' Papier.  
Das sind drei sehr rare Stücke:  
Ein zerrissen Hosenband,  
Eine alte Schwanzperücke,  
Eine Schachtel Scheuerfand.

10. Alte Töpfe, alte Tiegel  
Hab' ich eine Küche voll.  
Sieben unbeschlagne Krügel,  
Die gefallen mir sehr wohl.  
Aber das ist veritabel,  
Denn ich habe überdies  
Eine alte Öhrengabel  
Und zum Braten einen Spieß.

11. Weiter hängt an der  
Mauer  
Ein verrostet' Winkelmaß  
Und ein alter Wachtelbauer,  
Ein zer schlagen Wetterglas,

Gieb um 1850.

Zwei verdorb'ne Tischlersägen  
Und ein abgetrag'ner Hut  
Und ein alter deutscher Degen,  
Der ist voller Türkenblut.

12. Drüben in meinem Pferde-  
stalle  
Hab' ich auch noch Geldeswert:  
Eine alte Mattenfalle,  
Alt' Geschirre für ein Pferd.  
Eine abgenutzte Striegel,  
Die ist aber sehr verrost't,  
Und ein alter Steigebügel,  
Der noch wohl drei Kreuzer kost't.

13. In dem Holzstall ist verschlos-  
sen  
Ein zerbroch'ner Kleiderschrank,  
Eine Leiter mit zwei Sprossen,  
Eine alte Ofenbank,  
Reisig, Kohlen und auch Späne,  
Ein zer Schlag'ner Hadebod',  
Und ein Schemel ohne Lehne,  
Ein zerbrochner Sägebod'.

14. Nun muß ich mich selber loben;  
Denn ich bin ein guter Wirt;  
Schatzgeld hab' ich aufgehoben,  
Das gewiß ins Bare tritt.  
Ein'n alten bösen Dreier,  
Da ist kein Gepräg' mehr drauf,  
Hab' ich eingewechselt heuer,  
Und den heb' ich recht rar auf.

15. Wer nun Lust hat, mich zu  
freien,  
Melde sich nur fein geschwind;  
Denn es wird wohl keine reuen,  
Wenn sie so viel Hausrat find't.  
Altes Kupfer, Blei und Eisen  
Trifft man bei mir häufig an,  
Kommt, ich will euch alles weisen;  
Denn ich bin ein braver Mann.

## 109. Die junge Schnur\*) und die alte Schwieger.

Mauersberg 1899.

1. „Wißte dä menn Gung hom?“  
Spricht die alte Schwiegerer.  
„Jo, ich muß 'n hom,  
Jo, ich muß 'n hom,“  
Spricht dos gunge Mabel wieder.

2. „Wu nammt'r dä eier Haus  
har?“

Sat die alte Schwiegerer.  
„Gegg mr eich naus,  
Sei mr harr in Haus,“  
Sat dos gunge Mabel wieder.

3. „Wu nammt'r dä eier Brut  
har?“

Sat die alte Schwiegerer.  
„Aus dr Bädenbeit,  
Wu dos Brut leit,“  
Sat dos gunge Mabel wieder.

4. „Wu nammt'r dä eier Gläsch  
har?“

Sat die alte Schwiegerer.  
„Aus dr Gläschbank,  
Wu dr Uchse hängt,“  
Sat dos gunge Mabel wieder.

5. „Wu nammt'r dä eier Bett  
har?“

Sat die alte Schwiegerer.  
„Ward hei geruppt,  
Ward nei gestuppt,“  
Sat dos gunge Mabel wieder.

6. „Ich mecht mich glei hänge,“  
Sat die alte Schwiegerer.

„Dorten hängt dr Strich,  
Ich wünsch dr Glid!“  
Sat dos gunge Mabel wieder.

7. „Wu nammt'r dä mei Gröb  
har?“

Sat die alte Schwiegerer.  
„Hunnert Schritt vun Haus  
Trog mr eich naus,“  
Sat dos gunge Mabel wieder.

8. „Wu nammt'r dä menn Sorg  
har?“

Sat die alte Schwiegerer.  
„Uff'n Schindersfarrn  
Ward'r nausgefarrnt!“  
Sat dos gunge Mabel wieder.

Vgl. E.-B. II 899 (4 Mel., 890 b ohne Str. 7 u. 8, 1—6 abweichend aus Erl 36). Dä. II 333 (Ohne Mel., 7 abweich. Str. Aus der „Spinnste“ in Egdorf); B. 123 (5 Str. — Auch in Steiermark bekannt; vgl. Worles „Almrausch“ u. B. Bad: Heiberich u. Peterstamm); Wo. 266 (5 Str.); Mü. 225; Si. 236; Lo. I 124; Schu., S. 35; Mi. 921; E. 36; Ho. 200; Ma. 193; E.-J. I 14; Fr. 189; U. 276; Böh. 235. Wegener, Volkst. Ldr. a. Norddeutschl. 162; Kü. 586. Wegen seines Rhythmus wurde das Lied bis vor kurzer Zeit beim Klöppeln gesungen.

## 110a. Häusliche Szene.

Reubörstel 1901.

Sie: Sauß, du alter Gassenbengel!  
Sauß, daß du erstickst daran.

Er: Bin schon wieder da, mein Engel!  
Laß mich laufen, weil ich kann.

\*) Schnur, mhd. snor, snuor, Schwiegertochter.  
John, Lieberbuch.

- Sie: Bist schon wieder toll und voll.  
 Er: Jetzt, meine Alte, jetzt, meine Alte,  
 Jetzt meine Alte, schmeckt mir's wohl.  
 Sie: Du Haus hast du zwei kleine Kinder,  
 Eins ist lahm, das andre, das ist blind.  
 Er: Ich wollt', ich hätt' 'n Stall voll Kinder  
 Als zu Hause kleine Kinder.  
 Sie: Wenn du einmal sterben wirst,  
 Stirbst du wie ne besoffne Sau.  
 Er: Und du wirst von mir alles erben;  
 Denn du bist meine liebe Frau.  
 Sie: Was wirst du denn lassen hier?  
 Er: Meine Hosen, meine Hosen, meine Hosen vermach' ich dir.  
 Sie: Deine zerrissnen Fegen, die kein Mensch mehr fliden kann.  
 Er: Die mußt du so liebeich schäzen,  
 Sie sind ja vom lieben Mann.  
 Sie: Gott im Himmel wird dir kein'n Stuhl reinsetzen,  
 In den Himmel kannst du nicht hinein.  
 Mann, wohin willst du begraben sein?  
 Er: In den Keller, in den Keller,  
 In den Keller tief hinein.  
 Sie: Warum denn so tief hinunter?  
 Er: Weil ich da kann Brantwein  
 Schlürfen aus dem allergrößten Faß.

Vgl. Gafmann, Volksldr. i. Wupperthal 71; So. 197; B. 131.

## 110b Häusliche Szene.

Reubörfel 1901.

1. „Wo wird heute mein Mann sitzen,  
 Daß ich ihn nicht finden kann?“  
 „Geh' nur hin, wo die Kannen schwißen,  
 Da wirst du ihn treffen an.  
 Säuft heut wieder'n ganzen Tag.“  
 „Gelt, meine Alte, das ist brav?“
2. „Sauf, du alter Gassenschwengel,  
 Sauf, daß du erstidst daran!“  
 „Schweig nur still, mein lieber Engel,  
 Laß mich saufen, weil ich kann.“  
 „Plagt dich denn nicht dein Gewissen  
 Bei dem Saufen alle Tag?“  
 „Frau, dir sei's auß Maul geschmissen,  
 Ich kann abstehn, wenn ich mag.“

3. „Denkst du nicht an deine Kinder?  
Eins ist taub, das andre blind.“  
„Besser, 's wär'n im Stall zwei Kinder,  
Die versorgte ich geschwind.“  
„Beide muß der Hunger töten,  
Wenn du ihnen nichts mehr gibst.“  
„Die sind gut in Hungersnöten,  
Wenn man ihnen Milch eingibt.“

4. „Lieber Mann, halt dein Versprechen,  
Trink nur keinen Brantwein mehr.“  
„Es hilft dir kein Kopfzerbrechen,  
Denn den lieb' ich gar zu sehr!“  
„Ist das nicht ein elend' Leben,  
Niemand ist, der leihen will!“  
„Können wir kein Geld mehr geben,  
So leiht uns der Wirt noch viel.“

5. „Denkst du nicht an deine Kinder?“  
„Ach welch ein Gewissensbiß,  
Biß, Biß, Biß, der nährt nicht minder,  
Wenn sie nur der Tod hinriß!“  
„Da spring' ich ins tieffste Wasser  
Oder hänge mich am Strid.“  
„Liebe Frau, hang' dich fürs Wasser,  
Da wünsch' ich dir viel tausend Glüd!“

6. „Du bist doch wohl der größte Lummel,  
Der wohl auf der Welt mag sein,  
Ich reit' auch dir grauen Schimmel  
Einstens in die Hölle ein.  
Aufgehoben sei das Schelten,  
Trinke diese Reige aus!  
Hör' nur an, ich muß dir's melden —“  
„Packe dich sogleich nach Haus!“

7. „Ich kann nicht alleine gehen,  
Denn du mußt zu Hause sein,  
Bleib hier stehen, da kannst du sehen,  
Wie mir herrlich schmeckt der Wein.“  
„Wenn du tust gar viele Sünden,  
Wenn du Tag und Nacht so säuffst —  
Ich will dir das Maul zubinden,  
Wenn du noch ein Wörtchen brauchst.“

8. „Lieber Mann, laß dich bewegen,  
Deiner armen Kinder Not.“

„Ja, das wär' für mich ein Segen,  
Lieber sauf' ich mich in Tod!“

„Wohin soll man dich begraben,  
Du vergessner Trunkenbold?“

„In den Keller will ich's haben,  
Da man stets den Bauch säuft voll.“

9. „Wer wird da an dich gedenken,  
Wenn du tief im Keller steckst?“

„Du, du mußt mir Wein einschenken,  
Wenn du mich vom Trunk aufweckst!“

„Warum soll ich an dich denken,  
Da du dich stets säufst so voll?“

„Tue mir sogleich einschenken,  
Denn er schmeckt mir gar zu wohl.“

10. „Was willst du im Keller liegen,  
Du bist weder Schwein noch Aas.“

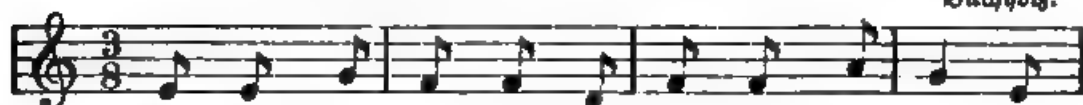
„Meiner Seele zum Vergnügen  
Bei dem Papsen und dem Faß.“

„Lieber Mann, laß dich bewegen,  
Deiner armen Kinder Not —“

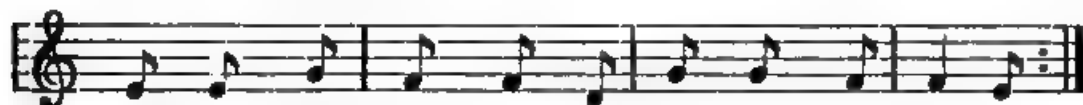
„Ja, das war für mich ein Segen,  
Lieber sauf' ich mich zu Tod.“

### III. Ich un mei alte Fra —.

Buchholz.



1. { Ich un mei al - te Fra ken - ne schi tan - ze,  
Sie nimmt de Stid - le Brut, ich namm de Drei - er,



{ sie mit dann Bat - tel - sad, ich mit dann Man - zen. }  
{ sie nimmt 'n Du - del - sad, ich namm de Lei - er. }

Ober:

Ich un mei alte Fra  
Kenne schi tanze,  
Ich namm dann Dubellsad  
Un die 'n Manzen.

Ich namm de Stickle Brut  
Un die de Dreier,  
Ich gih nôch Wiesenbod  
Un die nôch Geher.

Wiesä.

Bgl. E.-B. II 981; Di. II 363; Wo. 268; Si. 255; Mj., S. 681;  
Bü. 24; E. I 9; Du. 1229, 1232; Fr. 748; Er. 4, 314; Fr. 153;  
ML, S. 156.

## 112. Zwiegespräch.

Rauersberg 1900.



1. „Weibel, richt' dich ein, heu-te geht's zu Ball, ach, ich  
bitt' dich drum, sei nur ge-scheit ein-mal, mach' in  
Un-ter-rod' sei-ne Rei-fen 'nein, sonst kannst du nicht  
wie-der zu der Saal-tür 'nein. Hol-be-ri, ja, ja,  
hol-be-ri, ja, ja, hol-be-ri ja, ja, hol-be-ri ja,  
ja, mach' in Un-ter-rod' sei-ne Rei-fen 'nein, sonst kannst  
du nicht wie-der zu der Saal-tür 'nein!“

2. „Du hast alleweil so ne dumme Red',  
Denn du weißt halt nicht, was einem pfiffig steht.  
Kommt man 'nein in Saal ohne Reifenrod',  
Ja, da glaub'n de Leut', 's tanzt ein Klapperstod'.“

3. „Bierzig Unterröd' hast du an, mein Schatz,  
Denn du brauchst ja für sechs Mann alleine Platz.  
Der dich nimmt zum Tanzen, tut sich gleich beschwer'n,  
Denn von viel'n Halten könnt' fast einer budlig wer'n“.

4. „Von mir ist gewiß noch keiner budlig wor'n,  
Aber bei mir hab'n sich die Mäd'el all' verschwor'n,  
Wenn du tanzen tust, machst du lauter Wödd,  
Trittst 'n Mäd'eln gar die Hühneraugen weg.“

5. „Hört, was die da sagt, das is nicht wahr,  
Denn kein Hühnerauge war noch nicht in Gefahr.  
Alle Mäd'el sagen, daß mein Fuß sehr klein,  
Un wenn's die Mäd'el sagen, da muß doch Wahrheit sein.“

6. „Die, die das gesagt, hat für die Lieb' kein'n Sinn,  
Oder war sie von Natur aus blind.  
Denn dein Fuß kommt mir wie e Rahnel an,  
's fehlt weiter nichts, 's ist nur kein Ruder dran.

7. „Weißt du was, mein Schatz, mir fällt grad was ein:  
Lassen wir uns scheiden, 's wird das beste sein,  
Sonst verlier' ich noch den ganzen Lebensmut.“  
„I nun, so nimm dir einen, der nicht stolpern tut.“

8. „Kurz, mit uns ist's aus, wir sind geschiedne Leut'.“  
„Gut, wenn du's haben willst, ich bin gleich bereit.  
D ich weiß gewiß, 's wird dich einst gereu'n.“  
„Ach, das bild'st du dir nur selber ein.

9. Mir sind die Männer gut, sie reißen sich um mich.“  
„Ach die Einbildung macht mich lächerlich.“  
„Wenn ich zwanzig will, ich darf sie nur begeh'r'n.“  
„I nun, da schau nur, du kannst zerrissen wer'n.“

Vgl. Ma. 246. Mitt. IV, S. 233 (gl. Mel., ohne Str. 2. 6, 7—9);  
Bl. f. pomm. Volksl. V 179 (Bruchstück, nur Str. 1, ohne Refr.).

### 113. Das Pappelmaul.

Aus Mauerberg 1898.

1. Es sprach ein Mann zu seiner Frau:  
„Ich will dir etwas sagen,  
Du mußt bald hören zu papeln auf,  
's ist fast nicht zum Ertragen.  
|: Du mußt bald hören zu papeln auf,  
Zu pape, pape, pape, pape papeln auf.“ :



2. „Mein lieber Mann, wenn du nur erst  
Recht früh zu Hause kämst,  
Dann hätt das Papeln gute Ruh,  
Besonders wenn du schläfst.  
|: Da will ich hören zu papeln auf,  
Zu pape, pape, pape, pape papeln auf.“ :|

3. „Komm ich ja wirklich um 10 Uhr,  
So ist dir's doch nicht recht,  
Das Papeln geht die ganze Nacht  
Und, Hannchen, das ist schlecht.  
|: Da kann ich auch nicht hören zu papeln auf,  
Zu pape, pape, pape, pape papeln auf.“ :|

4. „Kommst du ja wirklich um 10 Uhr,  
So ist mir das schon recht.  
Doch wenn du zu tief in die Kümmelesch' geguckt,  
Dann bist du wieder schlecht.  
|: Da kann ich auch nicht hören zu papeln auf,  
Zu pape, pape, pape, pape papeln auf.“ :|

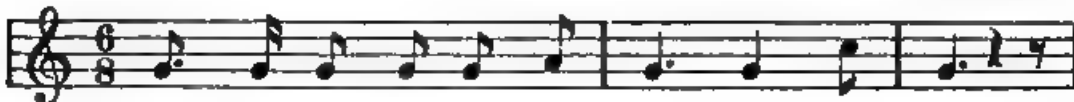
5. „Was geht dich denn mein Kümmele an,  
Gibst du mir Geld dazu?  
Ich bin ja sonst kein böser Mann,  
Und laß mich nun in Ruh.  
|: Und hör mal bald zu papeln auf,  
Zu pape, pape, pape, pape papeln auf.“ :|

6. „Noch einmal will ich dir's verzeihn,  
Komm nur recht früh zu Haus  
Und leg dich fein ins Bett hinein  
Und schlaf den Kümmele aus.  
|: Da will ich auch hören zu papeln auf,  
Zu pape, pape, pape, pape papeln auf.“ :|

Das „Pappeln“ der Weiber geißelt auch das Lied bei E.-B. III  
1729, nach Inhalt und Form verschieden.

## 114. Wie es den Männern ergehen kann.

Bereitet.



1. 's war e - mol e fle - ner Mâ, heh juh - heh!



2. De Fra, die wullt ze Tanze gihn, heh juchhe!  
Klene Männel wullt ä mit gihn, hei bidel bidel  
dum dum dum, heiraßaffa!
3. „Mâ, de mußt ze Hause bleim,  
Mußt' Schißel un Teller aufreim!“
4. Als de Fra vun Tanze tom,  
Saß's klene Männel un das spôn (=spann.)
5. „Mâ wieviel haste umgespunn?“  
„Dreimal im Roden rum.“
6. De Fra, die nohm ne Rodenstod,  
Schlug's klene Männel uff'n Kopp.
7. Die Fra, die nohm de Ufengotwel,  
Schlug's klene Männel uff'n Schnowel.
8. Die Fra, die nohm de Ufentrüf,  
Schlug's klene Männel ins Genick.
9. Dr Mâ, dar sprang ins Butterfaß,  
Guckt'r raus, kriegt'r was.
10. Dr Mâ, dar sprang zum Fenster naus  
Rei in des Nachbers Haus.
11. „Nachber, was ich dir muß sông:  
Su hôt mich mei Fra geschlông!“
12. „Nachber, was brzehlst mir die Sach, heh juchhe!  
Mei Fra hôt m'r'sch ä su gemacht. Hei bidel bidel  
dum dum dum, heiraßaffa!“

Ober:

- 3,2: Muß de Fra de Adepple reim.
- 4,2: Soß dr Mâ in dr Höll un span.
- 5,2: Dreimal ho ich ägewonn.
- 9 (als Schlußstr.) Kroch dr Mâ ins Butterfaß:  
„Kumm mol här un tu mir was!“

Großholbersdorf.

Vgl. zu diesem Liebe vom kleinen Manne, der ein großes Weib haben wollte und nach Erfüllung seines seltsamen Wunsches die Folgen desselben tragen muß: B. 130; Wo. 269; Rr. I 115, 161; Mz., S. 602; Mi. 263—67; Si. 243; Di. 2, 205; S.-Schm. II 93; Rt., S. 105;

P. I, S. 333; Pr. 84; Sch. I, S. 295; Schl., S. 109; Schm., S. 157; To. 2, 188; Ma. 195; Wd. II, S. 365; E.-J. II 41, III 48; So. 187 bis 189; F. 137; Po. 1905, S. 163; R.-M. 210a—b; Hr. 212a—h; J. II 16; Bl. f. pomm. Volksl. V 132; Wegener 1027; Er. 4, 141; Fi. 2, 80; 2, 287; 3, 136; P.-S. 2, 564; Zurmühlen 70; Süß, Salzburg. Volksl., S. 63; Biska, Osterr. Volksl. 161; E. IV u. V 32.

## 115. Reue des jungen Ehemannes.

Kleinröderswalde.

1. Ich hab' e Heisel am Rain,  
Es ist so nett und so klein;  
In all'n meinen Zimmern  
Gefällt mir's jezt nimmer,  
Weil ich bin im Heisel allein.  
Spinnrädel, Spinnrädel, la la la,  
Hab' dich gestern gedreht,  
Dreh' dich heut â.

2. Der Schulze von der Gemein',  
Der hat halt zwei Töchter allein.  
Die eine hab' ich mir genommen  
Im vorigen Sommer,

Seitdem bin ich nimmer allein.  
Spinnrädel, Spinnrädel, la la la,  
Hab' dich gestern gedreht,  
Dreh' dich heut â.

3. Wenn man verheirat't ist a,  
Kleine Kinder bekommt man halt  
da.

Auf den Arm muß man's nehmen,  
Muß's Heisel umrennen,  
Muß singen: Dreira un dreira.  
Spinnrädel, Spinnrädel, la la la,  
Hab' dich gestern gedreht,  
Dreh' dich heut â.

Vf. des Gedichtes Castelli, Gedichte in niederöst. Mundart. Wien 1828 S. 33, 34. Vgl. E.-B. II 898; Po. 1900 S. 76, 126. (Hier auch der Originaltext); J. I 12; Ma. 194; Hr., S. 209 (3 Lesarten); Di. 2, 196; B. 183; Nr. 2 147; Fi. 3, 610; Greinz u. Kapferer, Tiroler Volksl., S. 110; Schlo., S. 31; P.-S. II 232. Zum Rest. vgl. Hr., S. 350, 731.

## 116. Die Herrschsucht der Weiber.

Annaberg 1900.

1. Wie hat sich's denn so umgekehrt,  
Da nur der Frau die Müß' gehört,  
Sie auch begehrt den Gut.  
Sie spricht zu allem insgemein:  
„Es soll so sein und muß so sein,  
Und dieses absolut.“

2. Spricht dann der Mann: „Ich bin dein Herr!“  
So wird ein Wetter, als gleich wär'  
Das Haus in voller Glut.  
Und sollt' gleich alles rückwärts geh'n,  
Bleibt sie auf ihrem Kopf besteh'n,  
Und dieses absolut.

3. Und schläge man mit Prügeln drein,  
Träff Kopf, die Arme oder Bein,  
Damit macht man's nicht gut.  
Gesezt, man schlug' neun Teufel raus,  
So ziehen zehn dafür ins Haus,  
Die plagen absolut.

4. Hat dann das Weibchen ungefähr  
Nur einen halben Taler mehr,  
Spricht sie in voller Wut:  
„Ich hab' ihm alles bracht herein,  
Drum muß ich Herr im Hause sein,  
Und dieses absolut.“

5. So geht's, wenn man nach Gelde freit,  
Alsdann die Frau zum Manne schreit:  
„Proß, zeige mir dein Gut!  
Ich hab' dich ja zum Mann gemacht,  
Und du hast nichts zu mir gebracht,  
Drum herrsch' ich absolut.“

6. Da sitzt dann ein kluger Mann  
Und hört zwar solche Torheit an,  
Verliert doch nicht den Mut.  
Ob er gleich schweiget klüglich still,  
Tut er doch darum, was er will,  
Und dieses absolut.

7. Ein solcher Mann, ein armer Mann,  
Der seine Frau nicht zwingen kann,  
Er ist das ärmste Blut.  
Hat sie einmal die Hosen an,  
So ist es um den Mann getan,  
Und dieses absolut.

8. Ihr Männer, nehmet solches wahr,  
Zwingt eure Frau im ersten Jahr  
Und laßt ihr nicht den Gut.  
Seht ihr einmal nur durch die Finger,  
So wird es hernach immer schlimmer,  
Und dieses absolut.

9. Der Henker hat mich auch bedacht  
Und eine solche zugebracht,  
Die voller Gift und Blut.  
Ich meint', es sollt' 'ne Sarah sein,  
Da sitzt der leid'ge Teufel drein,  
Der herrschet absolut.

10. Die Sarah hieß ihr'n Mann 'n Herrn  
Und tat ihm herzlich alles gern —,  
Die meine spricht in Wut:  
„Was werd' ich mich um Sarah scher'n,  
Ich hab' einen Mann und keinen Herrn,  
Drum herrsch' ich absolut.“

11. Die Abigal zum David sprach:  
„Ach Herr, laß ab von deiner Rach',  
Und sei nun wieder gut!“  
Jetzt sprechen sie nun insgemein:  
„Ei, mit dem Mann ins Grab hinein,  
Und dieses absolut.“

12. Wer solch ein Weib am Halse hat,  
Wird vor der Zeit des Lebens satt,  
Hat weder Lust noch Mut.  
Er muß ein rechter Sklave sein,  
Weil das Weib spricht zu allem „nein,“  
Und dieses absolut.

**Vgl.:** D. 62 mit 5 Str. (1. = 1., 8. = 2., 7. = 3., 9. = 4., 5. = 5.). D. gibt das Lied aus einem alten geschriebenen Liederbuche.

## 117. Wie, ich sollt' ein Weib mir nehmen?

Annaberg.

1. Wie, ich sollt' ein Weib mir nehmen?  
Dann wär's mit der Freiheit aus.  
Ich müßte mich wohl gar bequemen,  
Nicht zu schreiten aus dem Haus.  
Ich ziehe da mit lust'gen Brüdern,  
Denke nicht an Raum und Zeit,  
Mit Gesang und frohen Liedern  
Leben wir in Ewigkeit.

2. Hab' ich nun ein Weib zu Haus,  
Muß ich eilen, schlägt es zehn.  
Komm' ich später, gibt's Gebrumme  
Und Gesichter schief und lang,  
Oder sie spielt gar die Dumme,  
Stellt sich vierzehn Tage krank.

3. Neue Kleider, Kostbarkeiten,  
Das sind der Frauen schönste Zeiten,  
Wo die Weiber freundlich sind.

Ich hab' mir doch fest beschloffen,  
Und es bleibt fürwahr dabei:  
Ich nehm' mir keine Eh'genossin,  
Und wenn es eine Venus sei.

Vgl. No. 194.

### 118. Der seine Heirat bereuende Mann.

Aus Annaberg 1903.

1. Ihr Brüder, fragt ihr noch, was mich verändert hat?  
Ich bin der Kompagnie und aller Freude satt.  
Ich darf zu Lust und Spielen  
Nun keine Sehnsucht fühlen.  
Was andere Leute wagen,  
Das muß ich mir versagen.  
Woher kommt dieser Unterscheid?  
Ach, ach, ach, ach, ich hab' gefreit.

2. Die Kleider dürfen nun nicht mehr politisch sein,  
Der Rock stimmt oftmals nicht mit der Weste ein,  
Der Hut ist ganz verstoßen,  
Das Halstuch oft verschoben,  
Die Hemden sind geslicket,  
Kein Strumpf wird nicht gestricket.  
Woher kommt dieser Unterscheid?  
Ach, ach, ach, ach, ich hab' gefreit.

3. Die Stube klebt mir an, ich gehe selten aus.  
Besuch' ich dann und wann das liebe Kaffeehaus,  
So bin ich an die Stunden  
So pünktuell gebunden,  
Daß ich nach Haus muß geh'n  
Und nach der Wirtschaft seh'n.  
Woher kommt dieser Unterscheid?  
Ach, ach, ach, ach, ich hab' gefreit.

4. Ich suche keinen Freund, der mit zu Weine geht,  
Ich spiele kein Bassett, noch minder Raufabet.  
Sind Gelber auszugeben,  
So greif' ich oft daneben,  
Und hab' ein böß Gewissen,  
Kein'n Heller Geld zu missen.  
Woher kommt diese Dürftigkeit?  
Ach, ach, ach, ach, ich hab' gefreit.

5. Vor diesem war ich froh, wenn eine Schöne kam  
Und mich zum Spaßgalan an ihre Seite nahm.  
Nun ist mir das vergangen,  
Und die, so mein Verlangen,  
Die ist mir ganz zuwider.  
Drum sing' ich Trauerlieder.  
Woher kommt diese Traurigkeit?  
Ach, ach, ach, ach, ich hab' gefreit.

6. Drum geht, ihr Freunde, geht, habt eine gute Nacht,  
Die ihr aus meinem Stand nur ein Gelächter macht.  
Ihr dürft euch nur so paaren,  
So werdet ihr erfahren,  
Wie mir und meinesgleichen  
Die Freude mußte weichen.  
Doch kommt und klagt mir euer Leid —  
Ach, ach, ach, ach, ich hab' gefreit.

Lied des 17. Jahrhunderts. Ist vielleicht Chr. Weise der Verfasser?  
(Joh. Meier).

### 119. Wahl des Bräutigams.

1. „Ach Mutter, liebe Mutter,  
Geb'n Sie mir Ihre Tochter zum Heiraten wohl?“  
„Ich will ihr geben einen Fleischer.“  
„Einen Fleischer mag ich nicht,  
Dann heißt man mich die Fleischerin,  
Auch eine Würstefresserin.  
Sing, sing,  
Das leid ich nicht.“

2. „Ach Mutter, liebe Mutter mein,  
Geb'n Sie mir Ihre Tochter zum Heiraten wohl?“  
„Ich will ihr geben einen Schneider.“  
„Dann heißt man mich die Schneiderin,  
Auch eine Fledemeßerin.  
Sing, sing,  
Das leid ich nicht.“

3. Bäcker — Bäckerin — Kuchenfresserin.

4. Schulmeister — Schulmeisterin — Läuseknaderin.

So weiß das Mädchen alle vorgeschlagenen ab.

Vgl. G.-B. II, 841—843; Ho. 185; U. 263. 264; Mi. 923—926;  
Schl., S. 115; P. I, S. 332; M., S. 153; Schu., S. 112; P.-G. I  
1461; R., S. 297; Ml., S. 123; Wo. 260. 261; Pr. 75; G.-J. III 64;  
Fr. 187; Burmühlen 98; Sahr II, S. 84; Böh. 224; Cr. 4, 323.

## 120. Klagelied einer Ehefrau.

*Altelein.*

1. Die Frau, die muß dem Mann vom Haus  
Die ganze Kasse geben,  
Der Mann, der gibt das meiste aus,  
Die Frau muß billig leben.

2. Die Frau darf nicht in jedem Jahr  
Nach neuen Kleidern fragen,  
Und einen Hut, das ist ja klar,  
Den muß sie lange tragen.

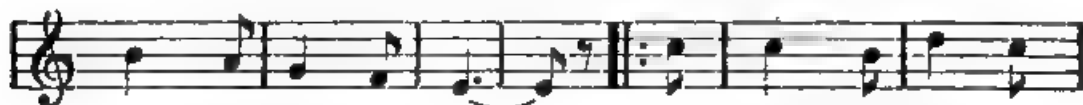
3. Erst setzt sie ihn im Sommer auf,  
Dann macht sie Pelz dahinter,  
Und vorne kommt ein Vogel drauf,  
Dann paßt er auch für'n Winter.

## 121. Keine Reue.

*Schellerhaus. (Mitt. d. B. f. S. B. IV S. 199.)*



1. In mei - nen schö - nen Ju - gend - jahr'n, da



lebt' ich froh für mich; ach, wär' ich doch so



fort - ge - fahr'n, das wär' recht gut für mich.

2. Denn meine Mutter sagt es mir:  
„Lieb' du die Einsamkeit,  
Denn so du einen Mann dir nimmst,  
Da gibt's bloß Bank und Streit.“

3. Und ich gehorcht' der Mutter nicht,  
Und nahm mir einen Mann.  
Und als das Elend ver(?)stand,  
Ach Gott, was fang ich an.

4. Es geht ja mancher Gulden fort  
Für Bier und Branntwein,  
Zu Hause ist ja große Not  
Und kleine Kinder schrei'n.



5. Und wenn der Mann nach Hause kommt  
Und recht betrunken ist,  
Da muß man sich in Obacht neh'm'n,  
Daß man nicht Schwumse kriegt.

6. Und wenn er auch gleich sterben tät,  
Daß wär' mir alles eins,  
Zu Grabe wolt' ich mit ihm geh'n,  
Aber Mitleid hab' ich keins.

---

## V. Ständelieder.

---

Eine Anzahl erzgebirgischer Volksdichtungen führt uns hinein in die Klöppelstuben. Freilich ist die einst so hoch bedeutungsvolle Industrie der Spizenklöppelei, die sich nach dem Versiegen der Erzquellen zu einem wahren Segen für die ärmere Bevölkerung des Erzgebirges gestaltete, stark im Abnehmen begriffen. Durch die Erfindung der Bobbinetmaschine und deren Betrieb mit Dampfkraft zur Massenerzeugung gewährt das Spizenklöppeln mit Ausnahme der Anfertigung der feinsten Spizen, wobei die kunstgeübte Hand durch keine Maschine ersetzt werden kann, kaum einen Hungerlohn. \*) Wenn nach dem Gesagten auch da, wo man noch klöppelt, Schmalhans oft Küchenmeister ist, so sinnt man doch nicht darüber nach, denn das liegt nicht in der Art des Erzgebirgers. Über den geringen Lohn und die Sorge ums tägliche Brot, wie auch über das langsame Fortschreiten und das Eintönige der Arbeit helfen die zeitkürzenden taktmäßigen Klöppellieder hinweg, die den Werkeltag poetisch beleben und verklären. Kein Klöppellied verrät Kummer und Not. Wenn nun auch viele der Lieder so gut wie keine literarische Bedeutung haben —

---

\*) 1908 stellte die Handelskammer zu Chemnitz Erörterungen darüber an, unter welchen Voraussetzungen und in welcher Weise sich eine Möglichkeit biete, die Handspizenklöppelei im Erzgebirge wieder zu heben. Diese Erörterungen hatten folgendes Ergebnis: Eine der wichtigsten Ursachen des Darniederliegens der Handspizenklöppelei bildet die Herstellung ähnlicher Fabrikate durch Maschinen. Diese maschinengeklöppelten Spizen stellen sich billiger her, werden in hoher Vollkommenheit fabriziert und erschweren den Absatz der handgeklöppelten Spizen. Weiter ist der Rückgang der Handspizenklöppelei in den letzten 50 Jahren darin zu suchen, daß der Verdienst der Klöpplerinnen ganz außerordentlich gering war und sich infolgedessen zahlreiche Klöpplerinnen lohnenderen Beschäftigungen zuwandten. Nur wenn hierin eine nachhaltige Besserung zu erzielen ist, kann es gelingen, der Handspizenklöppelei wieder ihre alte Bedeutung zu geben und einen dauernden Aufschwung dieses Gewerbebezweiges herbeizuführen. Zur Belebung der Klöppelei im Chemnitzer Handelskammerbezirke aber wird empfohlen,

sind doch die meisten ganz sinnlos und nur eine quodlibetartige Zusammenstellung von durchaus zusammenhangslosen Gedanken und Aussprüchen —, so sind sie doch gewiß von kulturgeschichtlichem Interesse. Natürlich wurden und werden die Klöppellieder\*\*) auch sonst gesungen und gesprochen, wie auch anderseits Volkslieder gewöhnlichen Inhalts, die sich gerade dem Rhythmus der Arbeit anpassen lassen, oder solche, die bloß zur Unterhaltung dienen, beim Klöppeln gesungen werden. Teile von Klöppelliedern aber, die in vielem an die Kinderlieder erinnern, finden sich vielfach als Unterhaltungsreime. Bald aber werden die eigentlichen Klöppellieder aus dem Volke verschwunden sein, und so schwindet mit dem Aussterben dieser Lieder wiederum ein Stück Volkspoesie. Mit den jetzt lebenden Alten geht eben so manches zu Grabe.

Den Klöppelliedern voran stellen wir eine der Perlen der erzgebirgischen Lachumperliefeln, in dem die „Kluppelmad“ ihrer Sehnsucht nach still befriedeter Häuslichkeit Ausdruck verleiht, dann aber, als der Wunsch erfüllt war, in bitterer Enttäuschung ergreifend klagt:

die obligatorische Einführung des Spitzenklöppelunterrichts in die Schule, die Veranstaltung von Wanderturken durch eine geeignete weibliche Lehrkraft nach den umliegenden Dörfern und kleineren Städten, Anschaffung von geschmackvollen neuen Spitzenmustern, die Erhaltung der schon im Bezirke bestehenden, vom Staate unterstützten Klöppelschulen, gegebenenfalls eine Vermehrung derselben. Ferner wäre zu erwägen, ob das System der Erzeugungsvergehung an Verleger nicht von Nachteil für die Industrie sei. Schließlich bliebe noch der Weg der direkten Subventionierung von tüchtigen Fabrikanten gangbar und zwar dergestalt, daß die durch staatliche Mittel unterstützten Fabrikanten entweder jährlich durch eine gebrängte Ausstellung ihrer Produkte nachweisen, daß sie neue, geschmackvolle Muster und Waren geschaffen haben, andernfalls ihnen die staatliche Beihilfe zu entziehen wäre, oder daß die Schöpfer von Neuheiten bei einer alljährlich zu veranstaltenden Ausstellung für gute und beste Leistungen staatlich prämiert und ihre Fabrikate geschützt würden.

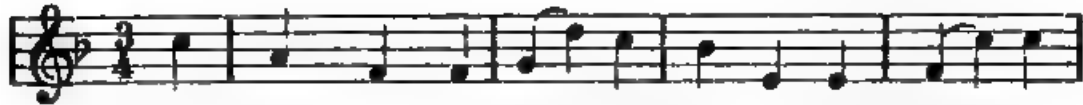
\*\*) „Es ist das der einzige mir bekannte Fall, daß eine entwickelte Hausindustrie Arbeitsgefänge aus der Lebensweise der geschlossenen Hauswirtschaft mit hinübergenommen hat — um so mehr bemerkenswert, als die dürftige Lage der Klöpplerinnen dem Frohsinn nur sehr wenig Raum zu bieten scheint“ Bücher, Arbeit und Rhythmus, Leipzig 1909. Seite 96. — „Die Fählgeschichten haben nachweisbar ihren Ursprung in den Spinnstuben. Der erste, der diesen naiven Erzeugnissen der Volksdichtung Beachtung geschenkt hat, J. G. Meinert, sagt (S. 215), man bediene sich derselben in den Rodenstuben, um den Wettstreit anzuregen, in soviel Zeit, als zum Vortrage einer Reimzeile erforderlich ist, einen Faden abzuspinnen“ (l. eo., S. 87).

John, Kleiderbuch.

9

122.

Krnsfeld 1900.



1. Ach, wenn 'r ner käm, un daß er mich nähm, un



daß ich ner wad vun Klip - pel - sad käm.

Nu is 'r gefumme:

Un hôt mich genumme,

Nu bi ich noch farnner (= mehr)

Bun Klippelsad kumme.

Vgl. Fr., S. 260, Nr. 285; Ml., S. XVII. Der Form nach vgl. auch Fi. 2,404; Ml., S. 490; Ho. 71,2; Mi. 1052; Du. 574; Frischbier, Preuß. Volksreime u. Volksspiele. Berlin 1867. 948.

123. Wie der arme Mann reich wird.

Aus Schönbrunn 1896.

1. Iwerfch Land fuhr ich,  
E armer Mâ tour ich,  
Wie ich wieder rüwer kam,  
Beschert mr Gott e Hihnel.  
Wur ich wieder e reicher Mâ,  
Ging ich alle Tog ze Bier  
Un versoff de Grosch' drfir  
Wie e Offizier.  
Kam ich na ans Wertshaus,  
Schrien de Gäste alle raus,  
Wollt'n's alle wissen,  
Wie mei Hihnel hieß.  
Mei Hihnel-Ridehî —  
Wu is dä de olle föle\*) Penn hi?

2. Iwerfch Land fuhr ich,  
E armer Mâ tour ich,  
Wie ich wieder rüwer kam,  
Beschert mr Gott e Hahnel.  
Wur ich wieder e reicher Mâ,  
Ging ich alle Tog ze Bier  
Un versoff de Grosch' drfir  
Wie e Offizier.  
Kam ich na ans Wertshaus,  
Schrien de Gäste alle raus,  
Wollt'n's alle wissen,  
Wie mei Hahnel hieß.  
Mei Hihnel-Ridehî,  
Mei Hahnel treht frih.  
Wu is dä de olle föle Penn hi?

So bekommt der arme Mann der Reihe nach noch geschenkt eine Taube, eine Ente, eine Gans, eine Ziege, ein Schaf, ein Schwein, ein Kalb, eine Kuh, einen Ochsen, eine Magd, einen Knecht, ein Weib, einen Jungen, ein Pferd, einen Wagen und ein Haus. Auf die Frage der Gäste nach jedem dieser Geschenke antwortet er stets mit Wiederholung der zuvor gegebenen Antworten, so daß er zuletzt sagt:

\*) föl = grau, fölramcht = graugestreift.

Iwerſch Land fuhr ich,  
 E armer Mâ wur ich,  
 Wie ich wieder rüwer kam,  
 Beſchert mr Gott e Haus.  
 Wur ich wieder e reicher Mâ,  
 Ging ich alle Tog ze Bier  
 Un verſoff de Groſch' drfir  
 Wie e Offizier.  
 Kam ich na ans Wertshaus,  
 Schrien de Gäſte alle raus,  
 Wollt'n's alle wiſſen,  
 Wie mei Haus hieß.  
 Mei Hihnel-Rideli,  
 Mei Hahnel treht frih,  
 Mei Laub klaubt auf,  
 Mei Ant ſchnattert in Sand,

Mei Gans — lang Hals,  
 Mei Zieg genäſches Biech,  
 Mei Schof trollert en nôch,  
 Mei Schwein patſcht drei,  
 Mei Kuh frißt Struh,  
 Mei Ochſ ruter Fuchs,  
 Mei Mad Gumfer zart,  
 Mei Kalb ho ich erſcht halb,  
 Mei Anacht Schaffel zeracht,  
 Mei Weib — zarter Leib,  
 Mei Gung lompetter Gung,  
 Mei Pfâr zieht's Gerat,  
 Mei Wöng rollo,  
 Mei Haus — lehr aus.  
 Wu is bā de olle ſöle Henni hi?

Von den zahlreichen Varianten dieſes Reimspruches ſei nur noch die folgende verzeichnet:

#### 124.

Iwerſch Land fuhr ich,  
 E armer Mâ wur ich,  
 Käſt ich mr e Hihnel,  
 Dacht' ich, war e reicher Mâ,  
 Ging ich alle Tog ze Bier  
 Un verſoff de Groſch' drfir.

Kom ich na ans Wertshaus,  
 Kame de Biergäſt' alle raus:  
 Mâ, wie heißt dei Hihnel?  
 Mei Hihnel Rideli,  
 Mei Hihnel legt frih.

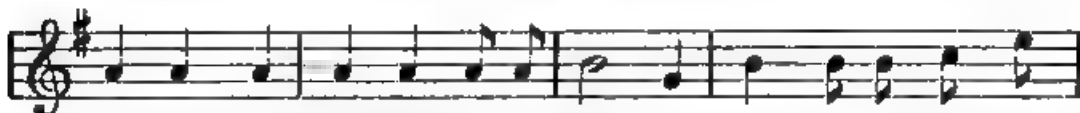
Vgl. Böh. 2 1264; Notholz 156; F. 36; Schl. 105; Schu. 364; Si. 946; R.-M. 151; Dä. II 220 (als Zungenübung aus Limbach); Ml., S. 218 f.

#### 125. Griff ich meiner alten Zidzid —.

Milbenau 1902.



1. Griff ich mei-ner al-ten Zid-zid an ihr Hör-ne,



dachtich, 's war'n Disteln o-der Dör-ne, 's war'n a la Di-steln,



's war'n a la Dörne, 's war'n meiner al-ten Zid-zid ihr Hör-ne.

2. Griff ich meiner alten Bidzid an ihr Äge,  
Dacht ich, 's wär ne harte oder wäche.  
's war a lä harte,  
's war a lä wäche,  
's war meiner alten Bidzid ihr Äge.
3. Griff — Rose, — dacht — Fichsel oder e Hose. 's war a lä —.  
4. „ — Maule, — dacht — fläßege oder ä faule. 's war —.  
5. „ — Ohre, — dacht — Gumfer oder ne S . . . . 's war —.  
6. „ — Bauche, — dacht — glatte oder ne rauche. 's war —.  
7. „ — Bânel, — dacht — e Fihnel oder e Fâhnel. 's war —.  
8. „ — ihr Eiter, — dacht — e Schuster odere Schneider. 's war —.  
9. „ — ihr Schwanzel, — dacht — e Streißel oder Kranzel. 's war —.
- Mit Vorliebe beim Spinnen, später beim Klöppeln gesungen.

### 126a. Der Kuckuck als Freiersmann.

Jöhstadt 1900.

- |   |   |
|---|---|
| Kuckuck wor e Freiersmâ,<br>Schaffet sich alle Gahr 32 Wei- | 19. wullt's gor verrotten.                                  |
| 1. lehrt aus, [wer â.                                       | 20. wor's Ugetim,   |
| 2. trug's nauß,   | 21. ging in Hause rim,                                      |
| 3. hâzet ei,  | 22. ging nach Dangeln,                                      |
| 4. sezet Wasser nei,  | 23. mußt mangeln,   |
| 5. froch in Ufen nei,                                       | 24. wusch de Strimmb weiß,<br>(Strümpfe)                    |
| 6. schenket Bier und Wei,                                   | 25. machet 'n Kuckuck woß weiß,                             |
| 7. strich de Pfeng ei,                                      | 26. stobbet n's Schnupptichel nei,                          |
| 8. schittelt uff das Struh,                                 | 27. hâet (= hauet) n'Schall'n nei,                          |
| 9. warf de Bettkissen zu,                                   | 28. ließ sich â nischit sông,                               |
| 10. machet's wâch un worm,                                  | 29. wullt 'n gor d'r'schlông,                               |
| 11. froß 'n Kuckuck orm,                                    | 30. wullt's Haus âzinden,                                   |
| 12. flidet 'n Kuckuck de Schuh,                             | 31. doß Gott! de wullt 'n mit-<br>binden,                   |
| 13. gob de Nahnadel drzu,                                   | 32. tot uff un drou lasen,                                  |
| 14. schlug de Zwaden nei,                                   | 33. die tot 'n Kuckuck z'rleht noch<br>d'r'safen un begrom, |
| 15. wuchste se schi un fei,                                 | Doß lant vun dann Weivern<br>sullt nischit meh hom.         |
| 16. buß Klîß (= Klöße),                                     |   |
| 17. krieget de Stiß (Stöße),                                |   |
| 18. tot verbrenn'n Broten,                                  |   |

### 126b.

Annaberg 1901.

- |   |  |
|---|--|
| Kuckuck wor e Freiersmâ,<br>Rohm sich alle Gahr 32 Weivern â:<br>De erschte lehret aus, | De annere trug's nauß,<br>De dritte hazet ei,<br>De vierte seht de Supp nei, |
|---|--|

De fünfte schenket Bier un Wei,  
De sechste strich de Haller ei.  
De siemte rittelt auf's Struh,  
De achte worf de Betten zu.  
De neunte bettet wäch un warm,  
De zehnte schlug 'n Ruckuck, daß  
Gott erbarm,  
De elfte macht 'n Ruckuck 'n Paar  
neie Schuh,  
De zwelfte trug's Vater harzu.  
De 13. schlug de Zwaden nei,  
De 14. sat: Sieht gar fei!  
De 15. sat: Sieht hibsch un fei!  
De 16. sat: Da... â drei!  
De 17. buß Klüß,

De 18. krieget Stiß.  
De 19. kochet Pflaume,  
De 20. ladet ne Daume,  
De 21. kochet en Hirschbrei,  
De 22. tot de Eier nei,  
De 23. brot'n ne Karben,  
De 24. knibet an Hargen.  
De 25. brot'n Fisch,  
De 26. trug's ze Tisch.  
De 27. kocht Ardeppelbrei,  
De 28. tot de Wurst nei,  
De 29. brot'n Broten,  
De 30. sat: Ar wer net geroten,  
De 31. kochet Kraut,  
De 32. war de Braut.

### 126c.

Milbenau 1800.

Dr Ruckuck wor e Freierschmâ,  
Nohm sich alle Gohr dreißig Wei-  
De erschte fährt aus, [wer â.  
De zweite trug's Rühricht naus,  
De dritte hâzt ei,  
De vierte seht de Supp nei,  
De fimfte schenkt Bier un Wei,  
De sechste streicht's Gald ei,  
De siemte schittelt's Struh auf,  
De achte worf de Betten drauf,  
De neunte bett' sich wäch un worm,  
De zehnte schließ sich orm,  
De elfte kocht 'n Brei,  
De zwelfte schlet de Eier nei,  
De dreizahnte buß Klüß,  
De verzahnte kriegt de Stiß,  
De fuffzahnte kucht Pflaume,  
De sachzahnte ladet dann Daume,

De sibbzahnte macht 'n Broten,  
De achzahnte tet verrotten.  
De neinzahnte wor e Ugetim,  
De zwanzigste log in Haus rim,  
De enezwanzigste buß Gehen,  
De zweezwanzigste gin (= ging)  
hezen.  
De dreiezwanzigste kucht Fläsch,  
De vierezwanzigste froß hâß.  
De fimfezwanzigste kucht 'n  
Kaffee,  
De sechsezwanzigste soff 'n ner  
allâ,  
De siemezwanzigste hôt enn dra-  
deten Ruck,  
De achtezwanzigste legt 'n in  
Ufentupp,  
De neinezwanzigste wusch 'n aus,  
Un de dreißigste hängt 'n naus.

### 126d.

Marlenberg.

Ruckuck wor e Freiersmâ,  
Schaffet sich alle Gohr 34 Wei-  
De 1. kehret aus, [wer â.

De 2. trug's naus,  
De 3. hezet ei,  
De 4. seht de Supp nei,

De 5. jut Fiſch,  
De 6. ſchenkt Bier un Wei,  
De 7. deckt 'n Tiſch,  
De 8. ſtrich de Toler ei,  
De 9. rüttelt uff das Struh,  
De 10. warf de Betten zu,  
De 11. macht's Bett wêch un  
worm,  
De 12. ſchließ in Ruck's Arm,  
De 13. locht Brei,  
De 14. ſtahn drbei,  
De 15. buſ Kriß,  
De 16. kriegt de Stiß,  
De 17. locht Glâſch,  
De 18. war'sch ze hêß,  
De 19. buſ Geſen,

De 20. muſt heſen,  
De 21. locht Pflaume,  
De 22. lacht ne Daume,  
De 23. macht Lepp,  
De 24. ſtand off de Kepp,  
De 25. macht Tiegeln,  
De 26. kriegt Brigeln.  
De 27. macht Pfanne,  
De 28. hieß Hanne,  
De 29. macht Schißeln,  
De 30. trat in de Diſteln,  
De 31. ging ze ruden.  
De 32. war d'rſchruden.  
De 33. locht's Kraut,  
De 34. war de Braut.

126e.

Kuß Schelbenberg.

Ruck war e Freiersmâ,  
Ar ſchafft ſich dreißig Weirer â.  
De 1. lehrt aus,  
De 2. trug's nauß,  
De 3. hâzet ei,  
De 4. ſetzt nei,  
De 5. ſchenkt Bier un Wei,  
De 6. ſtrich de Toler ei,  
De 7. ſchüttelt off das Struh,  
De 8. warf de Betten zu,  
De 9.bett' wâch un warm,  
De 10. ſchlug 'n Ruck arm,  
De 11. war lang,  
De 12. fihrt Harrengang,  
De 13. hôt e Paar neie Schuh,  
De 14. hôt de Bwaden drzu,

De 15. ſchlug ſe nei,  
De 16. ſat: 's is gar ſei,  
De 17. hôt e Kalb un Kuh,  
De 18. hôt'nStol(=Stall)drzu,  
De 19. war ne faule Luſch,  
De 20. war brav außgebuſcht,  
De 21. lochet Pflaume,  
De 22. lechet 'n Daume,  
De 23. lochet Glâſch,  
De 24. ſat: 's is hâß,  
De 25. lochet Kriß,  
De 26. kriegt Stiß,  
De 27. buſ Kûng,  
De 28. tot ſe huln,  
De 29. lochet Kraut,  
De 30. war de Braut.

126f.

Reunborſ.

De 2. trug 'n Drack nauß,  
ſchüret Feir â,  
ſetzt de Suppe na,  
bratet enn Fiſch,  
ſetzt 'n off 'n Tiſch,

ſchenkte Bier und Wei,  
ſtrich de Toler ei,  
rüttelt in dann Struh,  
warf de Riſſen zu,  
macht's Bett kalt und warm,



schließ aufn Kuckuck senn Arm,  
 hat e Kalb un ne Kuh,  
 enn Stall drzu,  
 machte dann R. e Paar neie  
 Schuh,

gob die Swaden dazu,  
zog de Rieme nei,  
stand da hibsch und fei,  
kochte Supp,  
die kam gehuppt,

kochte Brei,  
 war drbei,  
 kochte Pflaume,  
 leckte an Daume,  
 kochte Riß,  
 tom gewiß,  
 kochte Fläsch,  
 der 28. war's ze häß,  
 kochte Kraut,  
 die war de Braut.

Diese Reimereien waren und sind noch in ungezählten Gestaltungen beim Klöppeln allgemein und werden, weil nach ihrem Takt die Nadeln gesteckt werden, „Klöppelmärche“ genannt. Vgl. E.-B. II 881 (6 u. 10 Weiber); Böh. 1727 (7); F. 30 (12 u. 14); Meier, Kinderreime 89 (12); Fr. 207 (10); Mi. 569 ff.; Si. 120; Mü. 242; Schl. 92; Wegener 287; Gr. 4, 245; Fri. 212; Mi., S. 215.

**127 a.**

Wittenberg 1899.

Ginge zwelf Zieng iwerisch Fald,  
 Wor e großer Bud drbei.  
 „Christing, sat e Madel, wu willstste dä hi?“  
 „In grin Wald nöch Rusen gih,  
 Nöch enn Karmel Lâb,  
 Nöch enn Sadel Drad,  
 Nöch enn Galtel Millich.  
 Bistste enn Reigrosch schullig.“

Ginge 11 Bieng iwerſch Fald,  
Vor e großer Bud drbei.  
Chriſting, —

Ginge 10 Bieng inversch Fald usw.

**SAL. PR., C. 220.**

**127b.**

**Stöckstadt 1897.**

1. Ginge liem Bieng 's Bargel nâ,  
 Hôt'n rute Gesle â.  
 „Ihr liem Gensle, wu wullt'r dâ hi?“  
 „Mr wulln in Walle grofen gih  
 Nôch enn Karvel Lâb,  
 Nôch enn Sadel Drad,  
 Nôch enn Galtel Millich,

Bleib 'ch noch sechs Pfeng schillig.  
 Un sullt 'ch dr sche net bezohln lenne,  
 Do kaste doch zun Paster renne,  
 Dar ma 's (=mag es) 'n Klengelbeitel söng  
 Un hi zu bann schin Gensle tröng.

2. Ginge sechs Gensle 's Bargel nâ usw.

127c.

Milbenau 1397.

Ginge 12 Gensle zun Tor naus.  
 „Ihr liem Gensle, wu wullt 'r dâ hi?“  
 „Mr wulln in Bauersch Hower gih.“  
 „In Bauersch Hower därf mr net,  
 Do is e Pudel, dar ledd uns net.  
 War hängt 'n Pudel â?  
 Daß 'r mich net beiße lâ;  
 Reißt 'r mich,  
 Verflâ ich dich;  
 Gonnert Toler kusst dos dich.“

127d.

Rittersgrün.

Zwelf Gansle ginge 's Bargel nâ,  
 Höten rute Hesele â,  
 Höten schwarze Knepple dra.  
 „Niem Gansle, wu wullt 'r dâ hi?“  
 „Mr wulln 'n Bauer in Hower gih.  
 Wenn dr Bauer kimmt, sted mr uns  
 Hinnig\*) be Stehall\*\*) nâ,  
 Doß 'r uns net sahe lâ.  
 Bauer, häng dann Pudel â,  
 Doß 'r uns net beiße lâ.  
 Reißt 'r uns, verflâ mr dich,  
 Gonnert Toler kusst es dich.“  
 „Gonnert Toler sei ta Gâld,  
 Wemmer ner mei Schatz gefällt.“

Zeile 9—14 bei Du. 1127 (für hundred = tausend, Schatz = Pudel);  
 Ml., S. 219.

\*) Hinter. So auch unnig, itwig be Arch = unter, über der Kirche.  
 \*\*) Steinhalbe.

128a.

Granzahl 1900.

Montig giht de Woch â,  
Dienstig is la Luder fa,  
Mittwoch is de Woch halb auß,  
Darschtig riht de Mutter auß.  
Frätig bädt se enn Gezen,  
Dan mr drimm rimm fezen,  
Schlet drei Mannel Eier nei,  
Mörng war mr Gebatter sei.

128b.

Abnigswalde 1904.

Mantig giht de Woch â,  
Dienstig sei mr wuhlgeta,  
De Mitewoch is de Woch halb auß,  
'n Donnerstog sei lane Borten in Haus,  
'n Freitag geggt de Mutter de Rinner naus,  
'n Sunndomb wieder rei,  
Doß mr 'n Sunntig besamm sei  
Bei en guten Hirschbrei.  
De El (= Elle) is krummb,  
De Schar is stump,  
's Battelmadel hôt enn kurzen Strump.

128c.

Mantg giht dâ Woch â,  
Dienstg ho mr wuhlgeta,  
Mitewoch is dâ Woch halb auß,  
Donnerstog sei la Borten\*) in Haus,  
Freit'g (schlat\*\*) dâ Mutte\*\*\*) auß,  
Sunndomb wieder†) ei,  
Doß mr Sunnt'g beisamme sei  
Bei an guten Hirschbrei††.

Bgl. Ml., S. 224.

\*) Klöppelspißen.

\*\*) schlägt.

\*\*\*) Mutter.

†) zusammenschlagen.

††) Hirschbrei.

128d.

Waffroba 1902.

Dr Mün'g is 'n Sunn'g sei Brudä,  
'n Dienstg do treimä 's Lüdä,  
Dr Mittwoch dos is o su e Tog,  
'n Dunnäschtg ich nisch mochen mog,  
'n Freitag, do is da Sunn'g ball rön,  
'n Sunnåmb fang 'ch o nī erscht ön.

Vgl. Volte, Die Wochentage in der Poesie. Herrigs Archiv, Bb. 98. 99. 100.

129.

Arnäfelb 1900.

Ihr Mad, gett ze Roden,\*)  
Macht mr 20 El'n Worten.  
Im zwelfe wieder ehamm!  
Höt äns geschlång,  
Höt zwä geschlång, usw. bis  
Höt zwelf geschlång.

Vgl. M., S. 214. Hier mit folgendem Fortgange ohne Ursprungsort:

Holla, wer ist denn da?  
Meine fleißigen Tchter sind da.  
Hab'n se auch de Zahl gemacht,  
Auch e bissel drüber gebracht?  
Sah't an, wieviel?

Nun nennt jede die Zahl Nadeln, die sie unterdessen gesteckt hat. Darauf wird rückwärts gezählt:

Hat 12 geschlagen,  
Hat 11 geschlagen usw.

130.

Rittersgrün 1905.

Giht mei Gansel iwer'sch Bridel,  
Höt e Karwel off 'n Ridel,  
Höt's de weiße Wäsch' gewaschen  
Uhne Sas in kalte Wasser.  
Hott'r mei Gansle net gesahe?  
Nachten wor'sch off menner Brid'.

\*) Ze Roden — dieser Ausdruck wird noch allgemein gebraucht, wenn Frauen oder Mädchen mit der Arbeit zu Besuch gehen, obwohl nicht mehr gesponnen wird. Siehe mein Buch: Aberglaube, Sitte u. Brauch im s. Erzgeb., S. 86 ff.

Wullt ich's nei menn Stalle tu,  
 Höt mr'ich fuffz'n Ale (= Eier) gelät.  
 Wullt ich's ra off zahne rachne,  
 Kom's un wullt' mich beißen,  
 Mußt' ich gor ausreißen,  
 Wä ich wer net ausgerissen,  
 Hätt's mr ins Wä gebissen.

131.

Rönigswalbe 1901.

's ginge zwelf Gänß an Strei-  
 chern naus.  
 Ihr liem Gänß, wu wullt'r hi?  
 In Bauerisch Hower wull'mr gih,  
 In Bauerisch Hower därf't'r net.  
 Do is e Hund, dar ledd eich net.  
 Bauer, häng dann Pudel â,  
 Doß'r uns net heiße lâ.  
 Beißt'r mich, verflö ich dich,  
 Hunnert Toler lost't es dich.

Ebere Wand, niedere Wand,  
 Nimmt dr Pfaff vun Buben  
 gerannt,  
 Höt enn Veffel in dr Hand;  
 Mann'r nei ins Hunighaus  
 Stoch enn Veffel Hunig aus,  
 'n Veffel ließ'r staden.  
 Wie 'r wieder raustom,  
 Mußt 'r 'n bladen.

132.

Rittersgrün 1901.

Ich gih iwersch Land,  
 Sigt dr Wulf an Rand.  
 Fregt'r mich:  
 Wu gihste dä hi?  
 Maus in Wald noch Futterlli

Un e Sadel Drack  
 Un e Karmel Lâb (= Laub)  
 Un e Krigel Millich  
 Bleib ich enn Pfeng drauf schillig.

133.

Breitenbrunn 1898.

Gibt e Bieg 'n Gelösbarl nâ  
 Höt e ruts Karschetel â.  
 Fregt se mich: Wu giste hi?  
 Maus in Wald noch Futtergri,

Noch enn Karmel Lâb,  
 Noch enn Sadel Drack,  
 Noch enn Krigel Millich,  
 Bleib ich enn Pfeng drauf schillig.

134.

Wildenau 1898.

s' fläng zwelf Laum iwersch Haus,  
 Flug â gruß Feie raus.  
 Wu is Feie? Wasse hôt's gelescht.  
 Wu is Wasse? Dr Uchs hôt's gesoffen.  
 Wu is dr Uchs? Dr Flëscher hôt ne gestochen.  
 Wu is dr Flëscher? Sinner dr Tir,  
 Schenk mir un dir e Glasel Bier.

135.

Wilbenau 1896.

Ketsche Marinel,  
Kumm riwer ze ruden,  
Wulln mitenanner in Garten rimhuppen,  
Wulln Bwiewole rausbaden,  
Wulln Kneble drauß baden,  
Wenn mei Grußvoter vun Spielen ehamm kimmt,  
Dof'r n ganzen Tupp vun Kneble vull find't.

136.

Wilbenau 1900.

Klaner, vun, bis,  
Kumme här un lās,  
Dās un kumme här,  
Hier liegt enne Schär.  
Enne Schär liegt hier,  
Fir drei Pfeng Bier,  
Bier fir drei Pfeng,  
Is sei enne Meng.  
Enne Meng is das halt,  
Dār Wind weht kalt,  
Kalt weht dr Wind,  
Un Haus stit e Kind,  
E Kind stit an Haus,  
Drauf sīt ne Laus,  
Ne Laus sīt drauf,  
Ich hau dr ens nauf,  
Nauf hau ich dr ens,  
's lom oder kens.  
Kens lom oder,  
Ich machte kenn Kandelower,  
Kenn Kandelower macht' ich nich,  
Du blachst fir mich

Fir mich blachst du  
In Stall brillt ne Kuh,  
Enne Kuh brillt in Stall,  
Do gibt's enn Knall,  
Enn Knall gibt's do,  
Dof' ich net ball wetter to,  
Dof' ich wetter to ball net,  
Vull stit dr Tup mit Fett,  
Dr Tup mit Fett stit vull,  
Dof' ward mr ze tull,  
Ze tull ward mr dos,  
Benn Schneider gih't's nōch Mōß,  
Nōch Mōß gih't's benn Schneider,  
Dar Mensch hōt ā Kleider,  
Kleider hōt ā dr Mensch,  
Macht le Gemār,  
Ne Gemār macht,  
Ich hō's glei gedacht,  
Gedacht hō ich's glei,  
Dr Peter is reich,  
Reich is dr Peter,  
Un ich sa net meh feder.

137a.

Wilbenau 1904.

Dibbel dibbel benne,  
Dr Fuchs froß de Henne,  
Gob'r mr 'n Mōng,  
Dof' ich nisch't sullt sōng.  
Got ich's, brōsch'r mich,  
Heilet ich, gob'r mr 'n Buttesiez,

Dof' ich wieder stille schwieg.  
Schwiege ich wieder stille,  
Seß mich of menn runden Stille  
(= Stühlchen)  
Un flic menne gāle Schille  
(= Schühchen).

Kom 's Gebatter Käpel,  
Bot mich im e Läpel.  
Got ich, ich hö fäns,  
Sog 's ner dr Gans,  
Do maust dr êns.  
Stieg de Raß off'n Bernbâm,

Un de Fuchs soß â bernâm  
Fing dr Bernbâm â ze brinne  
Un de Raß racht â ze finge  
Un dr Fuchs ze heil'n.  
Doss sei de gonzen Beil'n.

137b.

Königsvalde.

Diddel diddel benne,  
Fuchs froß de Henne,  
Gob 'r mir 'n Mông,  
Daß ich sollt nischet sông.  
Soget ich's, schlug 'r mich,  
Gob 'r mir ne Butterfiez,  
Daß ich wieder stille schwieg.  
Setzt ich mich of menn Stelle,  
Flidet meine gâle Schalle.  
Kom 's Gebatter Käpel,  
Bot mich im e Schmäpel  
Gob ich âs un âs,  
Gob mr zwa,  
Warn's ere dreie.  
's Raßl rann off 'n Birnbâm,  
's Hündl off 'n Eppelbâm.  
Dar Birnbâm fing â ze brinne,  
's Käpel â ze springe,  
's Hundel â ze finge;  
Zieh auf, Marwel,  
Zieh iweresch grûße Gravel,  
Zieh iweresch grûße Geloden-  
haus,  
Guden drei schine Poppen um  
De arschte span Seid', [raus.  
De annere flare Weid,  
De dritte zug de Himmelschnur,

Wu ich dra nauf in Himmel fuhr.  
Wie ich naufkom,  
Soßen meine drei Boten ze Tisch,  
Hatten e Dietel voller Fisch.  
De arschte hieß mich mit assen,  
De annere hôt mich gorvergassen,  
De dritte schmiß mich mit 'n  
Stuhlba.

Murih! â mei Schiebâ!  
Mußt ich ehamm hinken  
Raset ich mir en Finten.  
Dann gob ich woß ze frassen  
Un nischet ze trinken.  
Flog'r mr zun Fenster naus,  
Do haun sitzt â mei Fladermaus.  
Mörng will mr sche hul'n  
Mit drei Fuder Ruhl'n,  
Mit zwo Fuder Stange,  
Un Galng woll mr sche hange.  
's ging e Madel iwer de Wief',  
Hôt e Tippel voller Klis.  
's Tippel hôt e Schartel,  
's Madel hôt e Bartel.  
Schi. de Kroß vun um ro,  
Schi. 'n Madel sei Bartel ro.  
Zwidel gezwad,  
'n Madel sei Bartel war wad.

137c.

Buchholz.

One done benne,  
Dr Fuchs froß de Henne.  
Gob'r mr 'n Mông,  
Doss ich sullt nischet sông.

Soget ich woß, schlug 'r mich,  
Heilet ich, gob 'r mr 'n Butter-  
fiez,  
Doss ich wieder stille schwieg.

Schwieg ich wieder stille,  
 Setzt' mich off mei Stille.  
 Kom's Gebatter Razel,  
 Bot mich im e Schmaßel.  
 Gob ich lens, stuhl mr'sch êns.  
 's Razel zun Fanster naus,  
 Ich zer Stumtir naus.  
 's Razel off 'n Appelbâm,  
 Ich off 'n Bernbâm.  
 Dr Appelbâm fing â ze brinne,  
 's Razel fing â ze sînge:  
 Stih auf, Razel,  
 Zieh iwer'sch Gravel,  
 Zwer'sch grûße Gelodenhâus,  
 Guden drei gepuخته Doden raus.  
 De erschte, die spinnt Seid',  
 De zwete weid't,  
 De dritte zug de Himmelschnur,  
 Doß ich nauf in Himmel fuhr.  
 Wie ich nauf in Himmel kom,  
 Soßen meine drei Boten ze Tisch,

Höten ne Schissel vuller Fisch.  
 De erschte hieß mich mit assen,  
 De zwete hôt's gorball vergassen,  
 De dritte nohm 's Tiegelbâ  
 Un schmiß mr'sch an mei Schiebâ.  
 Au weh, mei Schiebâ!  
 Mußt ich in en Strump ehem-  
 huppen.  
 Als ich hemmtom, sot mei Mutter:  
 Ach, du orm's Kind, gih zun  
 Guldschmied.  
 Du lieber guter Guldschmied  
 mein,  
 Schmiede mir e Ringelein.  
 Schmied mr'sch an de rachte Hand,  
 Zieh ich mit dir ins Niederland.  
 Ins Niederland, do mâ ich net,  
 Lange Klader trog ich net  
 Lange Klader un kurzer Mut,  
 Is e gepuخته Bauer seiner  
 Gumpfer nimmer gut.

Ober:

Mittweiba 1902.

Wie ich naufkom, soß ene alte Fra do,  
 Die hôt gebadne Birnle fal.  
 Do sot ich: gabb mr âns!  
 Do gab se mr fans.  
 Do stuhl 'ch mr âns.  
 Do fuhr ich d'rmit zun Râchluch naus.  
 's Râchluch fing â ze brinne  
 Un 's Razel a ze sînge:

Ober:

Wie ich nauf in Himmel kom,  
 Soßen meine drei Boten ze Tisch,  
 Hatten ne Schissel vuller Fisch.  
 De erschte hieß mich mit assen,  
 De zwete hot's gorball vergassen.  
 De dritte wurf mich mit dr Schissel  
 An menn Rissel.  
 Au wih, mei Schiebâ,  
 Gingete hant nôch Wulkanstâ.

Wulkanstâ is wadagebrannt  
 Bis off drei Spißen.  
 Wie ich nunner zun Pfertel kom,  
 Guckt dr liebe Guldschmied raus.  
 Guldschmied mein,  
 Schmedt dr'sch hib'sch  
 Un schmedt dr'sch fein. [Hand,  
 Schmedt dr'sch an dr rachten  
 Kummich in Puln un Niederland.



In Puln un Niederland kumm  
ich nich,  
Do tröng se meine long'n Klader  
nich.  
Lange Klader, kurzer Mut,  
Wenn ich sterb, do bi ich tut.  
Begrom se mich mit unner de  
Kessle rut,

Ober:

Diddel, bibbel bänne,  
Dr Fuchs froß de Hänne.  
Gob ē mir 'n Mōng,  
Daß ich sollt nisch sōng.  
Soget ich's, schlug ē mich.  
Kom 's Gebatter Käpel,  
Bot mich im e Lāpel;  
Gob ihn kē's,

Dorunner verderb ich nimmer-  
's Mannel full lasen, [meh.  
Sull Korn lasen,  
Sull's in de Mühle trōng.  
Nietwer Miller, mach mr'sch racht  
fei ball,  
Ich muß ball wieder hamn.

Großholbersdorf.

Mohm's mir äs.  
Ich zu de Stumtir naus,  
Käpel zun Fenster naus.  
Ging 'ch nunner nach 'n Nieder-  
land,  
Niederland war wädgebrannt,  
Runnt ich kaum drauffizen,  
Wis off drei Spitzen.

Die drei Doden (Dode, f. [ahd. toechā, mhd. tocke = Puppe, Mädchen, fl. Kind; echt germanisch, Kluge 56; 1482 dock = puppa]) sind die drei Nornen, die Schicksalsjungfrauen, die in Hollas Baum, dem Schicksalsbaum hausen, und von denen die erste den Lebensfaden spinnt, die zweite die Widen, die Todesfesseln, windet und die dritte die Türschließerin des sonnigen Engel-Landes ist. Das Andenken an die altgermanischen Schicksalsjungfrauen hat das Volk in zahlreichen Reimen aufbewahrt, freilich oft in ganz sinnloser Form. Vgl. Böh. 3 1942, 43, 44, 45, 1817.

### 138.

Mittw. b. Schwarzenberg 1900.

Hänsel in Bōch  
Hōt lauter gute Tog,  
Is fischen gange,  
Hōt Fährle fange.  
Hōt aufgestellt  
Un sei wädgeprellt.  
Hänsel, wu biste dā gewasen?  
In Leipz'g un in Drasen.  
Wōs hoste dā do gemacht?

Ich hob menn Harrn aufewart't.  
Wōs hoste dā zun Ruh (Lohn)  
gekriegt?  
Enn halm biden Toler.  
Wōs dā drei (= drein)?  
E Glos Wei.  
Wōs dā drzu?  
Drei Poor neie Schuh.

Zeile 1—4 in folgender Fassung als Kinderreim Simrod 313 b:

Hänsel am Bach  
Hat lauter gut Sach,  
Hat Fischlein gefangen,  
Hat die Schuppen heimbracht.

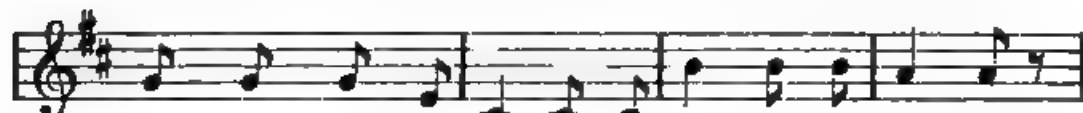
Bruchstücke von Klöppelliedern finden sich in vielen Kinderreimen. Vgl. Böh. 3 1841; Dä. I 6; Du. 108; Mitt. III, S. 181.

139.

Mitterögrün 1900.



1. Zu - ten gra - wer Nie - tel, kumm ri - wer ze Ruf - te,



mr wull'n mit - e - an - ner in Gar - ten rim - sol - te,



Zwiew - le haf - te, Riß - le haf - te; wenn mei



Mâ vun dr Reß kimmt, daß 'r wos in Pfannel find't.

Vgl. Dähnhardt II 2.

140.

Annaberg 1909.

1. Klöppel hi, Klöppel har,  
Mr Klöppeln heite Spißen,  
Un wemmer sche net lus wârn,  
Do gam mr sche dr Frißen.

2. De Klöppelweirwer hom Partie  
Un welln vielleicht noch Draßen (= Dresden),  
Do soll ich dr Frißen 'n Rengscharm börng,  
Die fahr'n vielleicht schi mörng.

141.

Chrensfriedersdorf 1909.

1. Mir sei drei alte Weirwer,  
Mir d'lippeln immer weiter  
Bis an onner End'  
Mit onnre fleiß'gen Händ'.

2. Do guckt dr Mond zun Fan -  
ster rei  
On lacht ons freindlich â,  
Bei onnern trîm Lampenlicht,  
Dar kane gute Wicht.

3. Su plaudern mir'n Ôndlant  
Un lachen ons 'n Mông trant,  
Su gih't's, bis onner Kunstgust  
kimmt,

Dar ons dann ins Bett neidringt.

4. Do kimmt dr liewe Sommercâ,  
Do gih't's hinaus offs Fald,  
Dar Dlippelstuck kimmt in de Ed,  
Do liegt 'r, bis der Schnee's Hittle  
deckt.

142.

Wilbenau.

Do drüm un do draußen  
Do stiht e weiß Haus,  
Do gucken vier Verschle  
Zun Fensterle raus.  
Dr erschte häßt Lob,  
Dar ging ze Grob.

Dr zwäte häßt Friß,  
Dar is nischti niß.  
Dr dritte häßt Paul,  
Dar is sei faul.  
Dr vierte häßt Franz,  
Dar giht ze Tanz.

143.

Wittenbrun.

Garten geh'n,  
Muß Hawer sä'n.  
Dr Miller sieht sei weiß.  
Dr Gager giht mit Fleiß.  
Dr Gager giht mit Hinden.  
Dr Wittner tut eibinden,  
Sei Fra macht â de Räs.  
Se macht se nich allâ,  
Se zieht se mit 'n Drachen.  
Wullt' e alter Mâ garn Fuchzig  
Hôt 'r lane Spielleit'. [hom,  
Trommel, trommel uff 'n Ufen-  
Schallt's nei in Essigtopp. [topp,  
Gif gât, mei Ohr is wad,  
Bis off enn alt'n Schuhflad.  
Wollt 'r mich in Himmel hom,  
Wißt 'r lange Leitern hom.

Läßt 'r mich fall'n,  
Häng' ich dich an Galng.  
Dreh' 'ch dr e Banel raus,  
Mach' ich mir e Pfeifel draus.  
Pfeif' ich alle Mörng,  
Hörn's alle Störng (= Störche).  
Pfeif' ich alle Mitteln,  
Hörn's alle Stitteln.  
Pfeif' ich alle Dmb,  
Hörn's alle Röm.  
Pfeif' ich iwer Davids Haus,  
Gucken de Wachter alle raus.  
Nahm 'n Topp voll Hunig aus.  
Dann Löffel ließ ich staden,  
Dann muß dr Gottfried auslat-  
ten.

144.

Reinrödenwalde.

Hallo!  
War pucht â?  
Dr behm'sche Bettelmâ.  
Gott 'r mei Gansel net gesah?  
Ne!  
's ward net weit sei,  
Ebber hinnig dr Schei.  
Wieviel Eier hôt's dâ gelegt?  
50.

Das Zahlwort, das ganz beliebig gewählt wird, ist bestimmend für die Wiederholung des Liedes; denn es wird so oft gesungen, bis es „1“ heißt. Vgl. S. 152.

John, Kleberbuch.

145.

Buchholz 1900.

1. Ha mr net enn Kittel,  
Gih't vorne net zesamm.  
Do lom' mr zu enn Sah gegange:  
Vierwer Sah, gib â wos har,  
Domit mei Kittel fartig ward.  
Dr Sah dat sot: Dos sull geschahn,  
Ich will dr menn Komm hargam.  
2. Ha mr net enn Kittel,  
Gih't vorne net zesamm.

Do lom' mr zu nêr Henn gegange:  
Vierwe Henn, gib â wos har,  
Domit mei Kittel fartig ward.  
De Henn sat: Dos sull geschahn,  
Ich will dr menne Zehe gam.  
3. Ihe ha mr Sahstamm un Hin-  
nerzeh,  
Frei dich, Kittel, du warscht schê.

146. Beim Abendflöppeln.

Neundorf.

Bähm'scher Wind, ich bitt' dich schi, bitt' dich schi,  
Laß mr mei Heisel off 'n Bargel stih, Bargel stih,  
Laß mr mei Heisel off 'n Bargel stih.  
Gih' nâr ehämm, loch Ardäppelbrei, Ardäppelbrei.  
Haste lâ Holz, sted Stednodeln nei, Stednodeln nei.  
Haste lâ Holz, sted Stednodeln nei.

Vgl. E.-B. II 980b; Nr. 237; Du. 1379. Vermutlich ein Tanz-  
liedchen ursprünglich.

147.

Neundorf.

Ich schid' eich ze Roden,  
Macht mr 12 Eln (= Ellen) Borten,  
Imme Zwelf kummt'r hâmm,  
Bim hâmm.  
Schlegt 1, 2, 3 . . . 12,  
Bim hâmm,  
Kommt ehâmm.  
Hob ich de Bohl ober dräwer,  
Is dr Mutter noch liewer.

148.

Rothenthal.

De El (= Elle ist krummb,  
De Schar (= Schere) is stummp,  
De Klippelmad  
Hôt enn forzen Strump.  
Vierwer Hatt, ich muß viel leiden,  
So fene Borten  
Un soll lus'schneiden.

An jene Zeit, wo die Spinnerinnen abends mit ihren Rädern mit dem daran befestigten Roden in die nachbarlichen Spinnstuben gingen und hier neben allerlei Kurzweil sich einander erzählten und sangen, erinnern uns die Spinnliedchen. Zum Leidwesen aller Volksfreunde sind die Spinnstuben, von denen Bödel (S. 131 ff., vgl. auch S. 418) sagt, daß sie „überall die Pflanzstätten der Volksdichtung“ gewesen seien, — „ihr Viederschaf war gemeinsam, sie förderten das Entstehen neuer Lieder —“, schon seit Jahrzehnten aus dem erdgebirgischen Volksleben verschwunden (vgl. mein Buch, Aberglaube, Sitte u. Brauch i. f. Erzg., S. 88 ff.).

149.

Aus Buchholz.

1. Sause Spindel, sause Spindel!  
Wollen spinnen Hochzeitslinnen,  
Fehlt auch noch der Bräutigam.  
Daß wir fertig,  
Sein gewärtig,  
Harren dürfen ohne Scham.  
Sause, sause, sause!

2. Sause Spindel, sause Spindel!  
Weißes Hemd, weißes Kleid.  
Nach dem Winnen  
Erst zu spinnen,  
Hat gereut  
Manche Maid.  
Sause, sause, sause!

150.

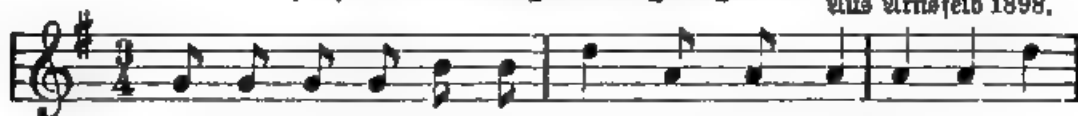
Buchholz 1909.

An dem Ufer von dem Rhein  
Saß ein feinslieb Mägdelein.  
Feinslieb Mägdlein spann,  
Daß der Faden rann.  
Spinn, spinn, spinn,  
Spinn den schönsten Linn'.

Andere Spinnliedchen bei E.-B. III 1567; MII., S. 490. Beide hat Sahr, Bd. II, S. 105, als Beispiele herangezogen.

151. Das Rußbuttelgunglied.

Aus Arnstfeldt 1898.



1. Bi ich net ä schi-ner Ruß-but-tel-gung, po po po



po? So ich net ä schi Si-te-le auf, po po po



po? Si-te-le auf, Ha-der-le drauf, schaut mich mol ä!

2. Bi ich net ä schiner Rußbuttelgung, bo bo bo bo?  
 So ich net a schi Gaderle â, bo bo bo bo?  
 Gaderle â,  
 Kragerle dra,  
 Schaut mich mal â!  
 Gaderle â,  
 Kragerle dra,  
 Schaut mich mol â!

3. Bi ich net ä schiner Rußbuttelgung, bo bo bo bo?  
 So ich net ä schi Westele â, bo bo bo bo?  
 Westele â,  
 Knepple dra,  
 Schaut mich mol â!  
 Westele â,  
 Knepple dra,  
 Schaut mich mol â!

4. . . . Schi Gesele â, — Tragerle dra . . .

5. Schine Strimpele â — Bannele (= Bänder) dra.

6. Schine Stiefele â — Struppele dra.

Vgl. Du., Kinderlieder u. Kinderspiele a. d. Vogtlande 1874, 91  
 u. 92; Si. 950; Wo. 442; Fr. 277; E. 193; Si., D. d. Kinderbuch  
 1043; Di. 2,391; Lo. 1,156; Birlinger, Schwäb. Volksl. 1864, Nr. 162.

## 152. Die lustig Hammerschmiedsgesellen.

Annaberg 1908.

Mir sei ja de lu-stig Ham-mer-schmieds-g'fell'n,  
 Ham-mer-schmieds-g'fell'n, Ham-mer-schmieds-g'fell'n, län-ne  
 do bleim, län-ne ham-gih, len-ne tu, was mr well'n,  
 tu was mr well'n, al-le mol! Bum ta, bum ta,



### 153. Lied der Hufschmiede.

Einer.

Alle. Annaberg 1908.



1. Wenn das Glöckel fünf Uhr schlägt, sechs Uhr schlägt,



wir zur Arbeit fein bewegt, wir zur Arbeit fein bewegt.



Dann er-grei-fen wir die Waf-fen, fan-gen



fröh-lich an zu schaf-fen, daß dem Mei-ster wird



angst und bang, angst und bang seine Gesel-len schaf-fen so lang.

2. Wenn das Glöcklein 7 Uhr schlägt, 8 Uhr schlägt,  
Wir zum Frühstück fein bewegt.  
Dann ergreifen wir Messer und Gabeln,  
Fangen tüchtig an zu schnabeln,  
Daß dem Meister wird |: angst und bang :|  
Seine Gesell'n, die fressen so lang.

3. Wenn das Glöcklein 12 Uhr schlägt, 12 Uhr schlägt,  
Wir zum Mittag fein bewegt.  
Freudig sitzen wir im Kreise,  
Essen nun nach Handwerksweise,  
Stärken unsern |: Bauch und Leib :|,  
Bis kein Krumen übrig bleibt.

4. Wenn das Glöcklein 1 Uhr schlägt, 1 Uhr schlägt,  
Wird der Hammer schon bewegt.  
Dann bewegen wir die Glieder,  
Hammer fallen auf und nieder  
Wohl um des Meisters |: Lohn und Preis. :|  
Lust ist, was Hufschmied heißt.

5. Wenn das Glöcklein : 7 Uhr schlägt, :  
Wird kein Hammer mehr bewegt.  
Dann legen wir die Waffen nieder,  
Und es ruh'n die müden Glieder.  
Von des Tages |: Sorg und Last :|  
Legt der Hufschmied sich zur Rast.

Bgl. No. 222.

#### 154. Der Hans von Welschland.

(Lied der Weßteinleute.)

Mauerberg 1903.

1. Ich bi dr Hans vun Welschen-  
land,  
Tra e Badel allerhand.

|: Was ich off menn Bodel tra,  
Is lauter gute War :|

2. Nu ging ich nöch Tirol hinein,  
Wu de Mädle juchhe! schrein.  
|: Juchhe! fast Weßstä ö,  
Dr Welschenhans is bo! :|

3. Do stan ich mit aner unnig  
de Tir  
Un sat: Mr woll'n dann Stä  
probiern,

|: Was e rachter guter is,  
Dann kenn ich ganz gewiß :|

4. Ich rief julei de Dwerdirm  
Un sat: Mr woll'n dann Stä  
probiern.

|: De Dwerdirm war falsch und  
schlau

Un sat: 'r weßt ze rauch. :|

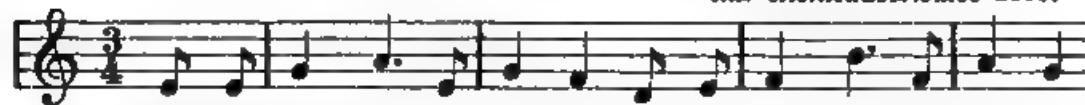
5. In Dwerlahn, in Unterlahn  
Ho ich Weßstä hgetra.

: Was ich off menn Bodel tra,  
Is lauter gute War. :

Bgl. Ma. 175, (3 Str., Mel. „Auf der Alma, da finden die Rüh'  
's beste Gras“ Erf, Lieberschlag, II 11).

#### 155. Der Lumpensammler.

Aus Kleinröderstraße 1898.



1. 's is verdammt nun auf Er-den, Lumpensammler zu werden,



ja nun ruf' ich un-ge-scheit: Lumpen, Lumpen weit und breit.



2. Lumpen, Lumpen, ja lauter  
Lumpen,  
Ungewaschen, ungeschlumpen,  
Königskleider goldgestickt,  
Bettels Mittel bunt geflickt.

3. Tuch und Leinwand, Staats-  
papiere,  
Kesselflider und Geschmiere,

Eure Wäsche alt und neu,  
Alles kommt in Lumpenbrei.

4. Eure Rechte von Gallunken,  
Eingestampft mit Stiel und Stun-  
ken,

Eingestampft mit Lump und  
Laus,

Es wird ja 'was Besseres draus.

Bgl. E.-B. III 1792; Wo. 375; Ra. 107; Nr. 466. Mü. 199.  
Di. 345.

### 156. Nachwächterlieder.

In Mittweida bei Schwarzenberg sang der Wächter:

1. Hört, ihr Herren, und laßt  
euch sagen,  
Die Glocke hat zehn geschlagen,  
Zehn Gebot, die gab uns Gott ein,  
Auf daß wir sollen heilig sein.

2. Hört, ihr Herren, und laßt  
euch sagen,  
Die Glocke hat elf geschlagen,  
Elf Jünger standen Jesu bei,  
Hilf, daß ich auch darunter sei!

3. Hört, ihr Herren, und laßt  
euch sagen,  
Die Glocke hat zwölf geschlagen,  
Zwölf Uhr heißt es Mitternacht,  
O Mensch, sei auf dein Heil be-  
dacht!

4. Hört, ihr Herren, und laßt  
euch sagen,  
Unsre Glocke hat eins geschlagen,  
Eins ist not: Herr Jesu Christ,  
Laß dich finden, wo du bist.

5. Hört, ihr Herren, und laßt  
euch sagen,  
Die Glocke hat zwei geschlagen,  
Zwei Wege hat der Mensch vor sich,  
O Herr, den rechten führe mich!

6. Hört, ihr Herren, und laßt  
euch sagen,  
Die Glocke hat drei geschlagen.  
Drei ist das, was heilig heißt, —  
Vater, Sohn und heiliger Geist.

7. Hört, ihr Herren, und laßt  
euch sagen,  
Die Glocke hat vier geschlagen.  
Viere sind die Sakrament, —  
O Mensch, bedenke ja dein End'!

8. Hört, ihr Herren, und laßt  
euch sagen,  
Die Glocke hat fünf geschlagen.  
Aus fünf Wunden floß Jesu Blut,  
O Herr, mach's mit meinem  
Ende gut!

### 157.

In Schönsfeld bei Annaberg.

Um 10: Hört, ihr Leute, laßt euch sagen,  
Die Glocke hat zehn geschlagen.  
Bewahrt das Feuer und das Licht,  
Daß unsrer Gemeinde kein Schaden gebricht.  
Lobet den Herrn!

Um 11: Die Nacht ist vor der Tür  
Und liegt schon auf der Erden,  
Mein Jesus, komm herfür  
Und laß es lichte werden.  
Bei dir, o Jesulein,  
Ist lauter Sonnenschein.  
Lobet den Herrn!

Um 12. Nun sich der Tag geendet hat —  
(Gesangb., Nr. 489).

### 158.

In Buchholz um 1850.

Um 9: Es ist nun Abend worden,  
Nun ruht man allerorten.  
Um 10: Legt euch alle ins Bett, Bett, Bett,  
Schlaft euch rund und fett, fett, fett.  
Um 11: Hört, die Glocke hat elf geschlagen,  
Bewahrt das Feuer und den Magen!  
Um 12: Es ist jetzt nun die Mitternacht,  
Das Auge des Gesetzes wacht.  
Um 1: Es ist, es ist nun ein Uhr,  
Schlaft all, schläft alle ruhig nur!  
Um 2: Es ist, es ist um zwei,  
Die Mitternacht ist vorbei.  
Um 3: Es ist, es ist um drei,  
Der Dienst ist jetzt vorbei.

Parallelen in G.-B. III 1580. Allgem. Liederlexikon IV, 966;  
Po. 1902, S. 25. 1903, S. 28. 67. 1901, S. 158. 1906, S. 27; Wo. 395.  
396; Joh. Wichner, Stundenrufe u. Lieder der deutschen Nachtwächter;  
Regensburg. 1897. 8°; Bd. 16; Di. s II, S. 266; Si. 379; E. 2, S. 405.  
E. I 13; Mü. 200.

### 159. Gesellenwoche.

Munter.

Aus Kleinfüßerswalbe 1902.



Am Mon-tag, am Mon-tag, da muß ge-fei-ert wer-den, und



was den Sonntag üb-rig blieb, das muß ver-los-fen wer-den.



Text bei Müller, S. 118 (7. Str.). Bgl. G.-B. III 1617; M. 88; H. 47; Wo. 377; Po. 1906, S. 73; Sch. 2, S. 178; G.-Z. V, 12; Gr. I 486; Di. 8, S. 235. (Mit der bei Ml. verz. Lesart in Str. 1—3 ziemlich übereinstimmend.)

### 160. Schäferleben.

Aus Geyersdorf 1900.



Wenig abweichender Text bei Ml. 1491. Bgl. G.-B. III, 1487; Wo. 361; Ho. 266; Ml., S. 574; H. 571; G.-Z. V 55; Di. 2 II, S. 257; Weinhold, S. 125.

### 161. Das faule Gretchen.

Seiler.

Aus Kleinraderswalde.



Folgen noch 7 Str. und zwar in der Fassung bei G. B. III 1556 (mit anderer Mel.). Vgl. An., S. 486; Mi. 1027; Hā. 889; B. 134 (7 fünfj. Str.); R. 156; Si. 264; Hr. 288; Rt., S. 187; D. s 2,368; Br. 69; Schl. 116, 28. Burmühlen, Niederrhein. Volksldr. 8.

### 162a. Der große Ökonom.

Oberwiesental 1900.

1. Ich bin der große Ökonom,  
Wer etwas lernen will, der komm  
Zu mir, ich produziere sie,  
Die neueste Ökonomie.
2. Mein Gut sieht ökonomisch aus,  
Er dient zum Obdach Ratt' und Maus;  
Auchbürste ich ihn niemals rein,  
Weil Bürsten gar so teuer sein.
3. Auch schabt kein Barbier mein Gesicht,  
Drum brauch' ich keine Seife nicht;  
Ich zwick' mir selber meinen Bart,  
Denn dadurch wird viel Geld erspart.
4. Auch schneid' ich meine Haare nicht,  
Denn sie verschönern das Gesicht.  
Es ruft ein jeder Mann fürwahr:  
„Seht, welch ein schöngelocktes Haar!“
5. Die Weste ist von Kasimir,  
Die Hinterteile fehlen ihr;  
So trug's jemals das Militär,  
Und darum kleidet's mich auch sehr.
6. Am Rock hält mir kein Knopfloch mehr,  
Die Ärmel sind vom Futter leer;  
Ich trage ihn, o glaubt's fürwahr,  
Schon über vierundzwanzig Jahr.
7. Die Hosen, die darf keiner seh'n,  
Vor Zeiten waren sie mal schön.  
Jetzt sitzt ein Fleck dem andern nah;  
Es trug sie schon mein Großpapa.
8. Die Strümpfe, die sind Überfluß,  
Denn sie verderben nur den Fuß;  
Und Hemden hatt' ich ehemals drei,  
Ach! aber sie sind längst entzwei.
9. Auch drücken mich die Schuhe nicht.  
Es hält kein Hühneraug' nicht Stich;  
Drum trägt Pantoffeln jederzeit,  
Wird nie ein Stiefel euch zu weit.

10. Ich wünsche mir nichts auf der Welt  
Als zehnmal 10000 Geld,  
Gesunden Leib und frohen Mut,  
Dazu ein schönes Rittergut.

11. Vier starke Rappen in dem Stall  
Und zwei Bediente auf dem Saal,  
Ein schönes Mädchen, das mir gefällt,  
Das wär mein Leben auf der Welt.

**Vgl.** diese Variante mit der von John Meier mitgeteilten Ur-  
gestalt des Liebes in A.-M., S. 423. Ebenba 206.

### 162b.

*Kleinröderwalde 1904.*

1. Wenn ich an mein Schicksal denk',  
Da wadeln alle Tisch' und Bänk'.

2. Der Rock, der ist schon 80 Jahr,  
Ich glaub', den trug mein Großpapa.

3. Der Hut, der sieht ja komisch aus,  
Die Haare wachsen oben raus.

4. Die Weste ist von Kasimir,  
Es hält ja fast kein Knopfloch mehr.

5. Das Hemd, das ist aus lauter Fäden,  
Hinten und vorne weiter nichts als Knöten.

6. Die Strümpf', die hab' ich im Überfluß,  
An jedem aber fehlt der Fuß.

7. Die Stiefeln bis zu den Waden rauf,  
Und unten ist kein Boden drauf.

**Vgl.** hierzu die Anmerkungen zu dem vorigen Liebe.

### 163a. Lied beim Vogelstellen.

*Breitenbrunn.*

1. Alter, stih auf! 's treht schu dr Mörng,  
Schlof mr net gor su uhne Sörng.

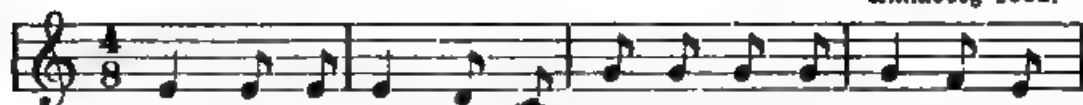
Ho schu gehammrt, gepucht an dr Tir,  
Schloft doch ka Dchs su fest als wie ihr.

2. Gung, stih ner auf, tu de Regeln fittern,  
Ich breng doch mei Hus' net na br Bittern.  
Gung, stih ner auf! Ihe kumm ich geleich,  
's tot heit Nacht 'n grußen Reif.

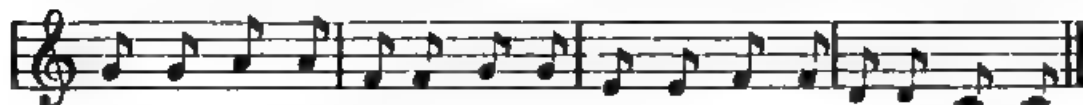
3. Göt mr de Raß menn Zetscher d'rbitzen  
Un â menn Quätscher 'n Schwanz rausgerissen,  
Mr wulln racht garichtig in dr Stub rimschmeißen,  
's Luder ward mr kenn Bugel meh d'rbeißen.

163b.

Annaberg 1904.



1. Hansgörg, was mach' mr heit? Naus in Wald is gor fu weit,



wull'n uns hinnern U-fen sitzen, wull'n 'n Fink e Heisel schnitzen.

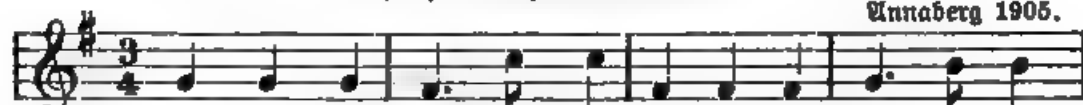
2. Das verfluchte Ragenzeig  
Steigt mr nei in Finkensteig,  
Tregt mr 'n besten Finken raus —  
Sei esü viel Leit' in Haus.

3. 's is niemand schuld als mei Fra,  
Schlug'r Arm un Bâ entzwa,  
Hätt' se dr Kay' was ze frassen gam,  
Kennt mei Fink' heit noch lâm.

Vgl. G.-B III 1752; Böh. 3 732a—c; Si. 630; Fr. 292.

164. Musikantenlied.

Annaberg 1905.



1. Seit gibt's nóch Sachsen naus, ka Mu-siker bleibt ze Haus,



war ner e bis-sel Him-pern ka, der stimmt mit â.

2. Wenner ine Haus neilumm,  
Sah mr uns nóch 'n Krautsakum,  
Do lêng mr de Noten drauf  
Un spielen auf.

3. Erscht kimmt dr Tiroler dra,  
Dann kimmt 's Hopserl â.

Nist ner racht enig sei,  
Nöcher kingt's sei.

4. Mozart sei mr freilich net,  
Glob ober viel fahlt â net,  
Wenmer â lane Noten ka,  
Hert sich's doch â.

165. Weberlied.

Nus Annaberg 1900.

1. Ich schäpe meinen Webstuhl  
Biel höher als die hohe Schul'.  
Jesu, halte mit mir Schul',  
Wenn ich sitz' im Webestuhl.  
Unterweisse mich fortan  
Auf der rechten Lebensbahn.

2. Daß bei jedem Schuß und  
Gehen deine Gnade mit. [Tritt  
Und wenn ich die Schemel tret,  
Ich auch zu dem Heiland bet',  
Daß ich Gottes Willen tu'  
Und in Jesu Frieden ruh'.

3. Wenn ich einen Faden bind',  
So versee mich geschwind  
Hin im Geist nach Golgatha,  
Wo man dich liebend sterben sah.

4. Wenn mir eine Schnur zer-  
reißt,  
Schenk' mir deinen sanften Geist,  
Der mich fest mit dir verbind't,  
Und mach' mich zu Gottes Kind.

5. Und wenn ich mein Garn  
dann schlicht',  
Sei, Herr, meine Zuversicht,  
Kehr' mit deiner Gnade ein,  
Daß mein Herz werd' schön und  
rein.

6. Zieh' ich meine Ware aus,  
Ach so zeug auch mich heraus

Aus dem Sündenschlamm, daß ich  
Dir diene gern und williglich.

7. Wenn ich meine War' aus-  
puß',

So nimm allen Sündenschmutz,  
Jesu, durch dein Blut von mir,  
Daß ich werde dir zur Bier.

8. Wenn die War' geliefert wird,  
Laß mich denken, daß einst wird  
Alles vor Gott offenbar,  
Was geheim geschehen war.

9. Wenn ich meinen Lohn be-  
komme,

Denk ich, all mein Gut und Fromm  
Reicht nicht aus vor Gott zu steh'n,  
Gnade ist's, worum ich fleh'.  
Hört's wie mit Posaunenschall,  
Weberbrüder, überall!

## 166. Bettlerlied.

Aus Geher 1898.

1. Habt Erbarmen, habt Er-  
barmen,  
Seht mein Elend, meine Not,  
Gebt mitleidig doch mir Armen  
Einen Pfennig oder Brot.

2. Schon zwei Tage kam kein  
Bissen  
Speise, ach, in meinen Mund.  
Steine waren meine Rissen,  
Und mein Bett der Wiesen Grund.

3. Ach wie reich war ich als  
Knabe,  
Von den Eltern hochgeliebt,  
Aber wehe mir! Ich habe  
Sie bis in den Tod betrübt.

4. Und wie Rain muß ich fliehen  
Ohne Ruh irr' ich umher.

— — — — —  
— — — — —

5. Ich verschmähte ihre Lehren,  
Achtete nicht ihre Gunst,  
Wollte nichts von Weisheit hören,  
Nichts von Wissenschaft und Kunst.

6. Loder waren meine Sitten,  
Leer blieb immer Kopf und Herz.  
Fruchtlos war der Eltern Witten,  
Taub war ich für ihren Schmerz.

7. Und sie starben. Statt zu  
sparen

Lebt' ich hin in Saus und Braus,  
Und den dritten Sommer waren  
Schon verschwunden Hof und  
Haus.

8. Ach, mein Loß ist nun zu dar-  
ben,

Traute Kinder, seht mich an:  
Jammer, Elend sind die Garben,  
Die die Torheit ernten kann.

### 167a.

1. Von dir, liebevoller Gott,  
Kommt unser täglich Brot.  
Was hat dich doch bewogen,  
Daß du es hast entzogen?  
Ach, unsre schweren Sünden,  
Dir deinen Born entzünden,  
Dein Eifer höre auf.  
Und wer der Teuerung glaubt,  
Daß uns ja nicht verderben  
Und nicht durch Hunger sterben.  
2. Habet Dank für eure Gabe,  
Die ihr uns bereichern tut!

Gott im Himmel wird's euch  
lohnern,  
Was ihr an uns Armen tut.  
Habt ihr den Armen Gutes ge-  
tan,  
So nehmt den Dank von Jesu  
an.  
Gott bewahre euer Haus,  
Wo ihr gehet ein und aus.  
Und in dem schönen Himmels-  
garten,  
Da wird Jesus euer warten.  
Amen.

Dieses wie das folgende Lied, die ich 1893 aus dem Munde einer 70 jähr. Frau in Biegelheim aufzeichnete und schon in den Mitt. d. B. f. f. B. veröffentlicht habe, wurden in Zeiten schwerer Not auch im Erzgebirge gesungen.

### 167b.

Ach Gott, wie traurig sieht es aus;  
Es sind ja schlechte Zeiten.  
Man höret ja in manchem Haus:  
Wir müssen Hunger leiden.  
Der Verdienst ist noch so schwach,  
Der konnt' es nicht hergeben,  
Was wir brauchen alle Tage  
Zu unserm dürst'gen Leben.  
Habt Mitleid mit uns Armen,  
Eine Gabe, es tut not.  
Jesus, der gerechte Mann, wird's euch lohnen.  
Denket dran! Amen.

### 168. Hirtenlied.

Aus Kleinrüdenswalde 1908.

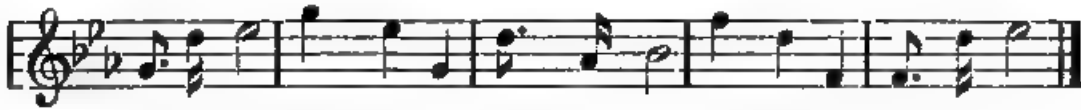


1. Wenn ich mei-ne siem Ochsen aus-treib, traub-li-au,



i-u-a, gih ich zu dr Mit-tel-mad uff de Freit, traubli-au,





i - u - a. Traudli-au, traud-li - au, traudli-au, traudli-au!

2. Mittelmad spricht: „'s ward nisch draus,  
Bist noch e dummer Ochsejung.“

3. „Wenn ich ner war Grufnacht sei,  
Kumm ich zu dir net uff de Freit.“

4. Mittelmad hôt â wieder racht,  
Mit dr Zeit war ich â Grufnacht.

Ober:

1. Ich hō mr'sch schi lang ausgeträmt,  
Ich wâr wuhl de Saumad nahm,  
Die ward â net viel Rinner krieng, holdria,  
Un wenn se sollt schi es krieng.

2. Därf oder de Mittelmad net ze Gevatter stih,  
Ich weß schi ze wann ich gih,  
Do namm ich liewer unnern Inspekter sei Fra, holdria,  
Die lacht mich allemol schi â.

3. Dos ward oder ne gruze Lust zr Tâf (=Tause),  
Do frass' mr dreierlee Fläsch,  
Â Wurst un Sauerkraut un trinken  
Pomeranz un Rummel ömdrauf.

4. Ne Inspekter sei Fra hôt — — — —,  
Do ward se gar net denken,  
Daf dos dr Ochsejung â kann,  
Wenn ich nâr erscht bi 20 Gahr.

War ein allgemein beliebtes Lied in den Spinnstuben in der Annaberger Gegend.

### 169. Schornsteinfegerlied.

Reubdrfel 1900.



1. Des Mor-gens, wenn ich früh auf-steh' und den



Schorn-stein fe - gen geh', dann be - schau' ich



erst vor - her mei - nen Be - sen hin und her.

2. Hab' ich ihn für gut befunden      3. Mit dem Besen auf der Lauer  
Und das Mundtuch umgebunden      Steh' ich auf der Klostermauer,  
Und das Eisen vorgesteckt,      Rufe laut: „Macht euch zurecht,  
Alsdann wird die Magd gewedt. | Jetzt ist's Zeit, jetzt wird gefegt.

Folgen noch 6 Strophen.

Der Fortgang des Liedes, sowie die Fassung einer Variante, ebenfalls 9 Str., entziehen sich wegen ihres zweideutigen Inhalts der Wiedergabe in diesem Buche.

Vgl. E.-B. III 1639; Nr. 2 372. 97; Nr. 1529; Wo. 372; Bū. 71; E. II, 16; P. I, S. 325. Allgem. Liederleg. I 1431; Sch. 2, S. 197 mit gleicher 1. u. 2. Str., aber anderem Fortgang.

### 170. Uhrmacherlied.

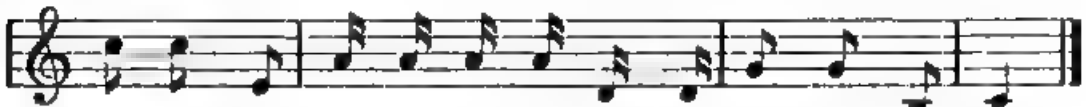
Annaberg 1895.



1. { Als Uhr-ma-cher da reißt' ich von Hau-se zu Haus, }  
und puß-te den Da-men die Uh-ren fein aus; }



ich eil-te und feil-te, es bau-er-te nicht lang: auf



ein-mal ging's til-te tal-te, und die Uhr war im Gang.

Fortsetzung verb sinnlich.

Dieses wie auch die Lieder 169 u. 171 gehören zu einer großen Reihe von Handwerksliedern, die die Tätigkeiten der Handwerker auf lustige Art schildern, nicht ohne Zweideutigkeit, die zuweilen höchst obszön wird. Zum vorstehenden vgl. Sch. 2, S. 196. (Von dem von mir niedergeschriebenen Texte in Str. 2 ff. sehr abweichend.)

### 171. Böttcherlied.

Annaberg 1908.



1. Es ging ein Bött-cher wan-bern\*) wohl in das

\*) Nach jeder Zeile ahmt der Sänger mit beiden Händen das beim Böttchern entstehende Geräusch nach, indem er rechts mit der Faust und links abwechselnd mit dem Handteller und Handrücken taktmäßig aufschlägt.



2. Und als er ins Niederland kam — Wohl vor der Frau  
Wirtin ihr' Tür:  
„Frau Wirtin, haben Sie was zu binden, ja ja, zu binden,  
Der deutsche Verbinder ist hier — Wohl vor der Frau Wirtin  
ihr' Tür.“

3. Die Hausmagd in der Küche — Wollt' auch verbunden sein:  
„Mich sticht's in meiner Seite, ja, ja Seite,  
Mir tut das Verbinden so not, ich glaube, es werde mein Tod.“

4. Die Nachbarsfrau daneben — Schaut auch zum Fenster heraus:  
„Herr Böttcher, woll'n Sie mich verbinden?  
Kein Mann ist heut' nicht zu Haus, drum schau' ich zum Fenster raus.“

5. „Dorten unten in dem Keller, — Da liegt ein altes Faß.  
Herr Böttcher, das könn'n sie verbinden, ja, ja verbinden,  
Die Reifen, die sind ja zu klein — Um dieses Fäßlein.“

Folgen noch 2 Strophen.

Vgl. Sch. 2, S. 194. 6 Str., ohne Str. 4 und sonstige Textab-  
weichungen; M., S. 176; Di. 3, S. 253; Mannhardt, Zeitschr. f. deutsche  
Mythologie u. Sittenkunde Bd. 3, S. 86.

## 172. Leineweberlied.

Bwidau 1904.



John, Lieberbuch.



2. Die Leineweber nehm'n keinen Lehrjung'n an,  
Sädelte, bädelte, bum, bum, bum,  
Der nicht sechs Wochen hungern kann,  
Sädelte, bädelte, bum, bum, bum.  
Fein oder grob, Geld hab'n sie doch,  
Jule macht die Spule für das Leineweberloch.

3. Und die Leineweber schlachten alle Jahr' zwei Schwein',  
Das eine ist gestohlen, das andere ist nicht fein.  
Fein oder grob, gestressen werd'n sie doch,  
Jule macht —.

4. Und die Leineweber hab'n ne feine Manier,  
Sie schmeißen sich einander Dreck vor die Tür.  
Fein oder grob, Geld gibt's doch,  
Jule macht —.

5. Und wenn die Leineweber Pfannkuchen baden,  
Da müssen die Kinder die Rinde knaden.  
Fein oder grob, gefressen werd'n sie doch,  
Jule macht die Spule —.

Annaberg 1905.

Vgl. Sch. 2, S. 237; Mt. 1528; Si. 281; Ho., S. 253; Rk.,  
S. 574; Et. I, S. 224; Rr. I 199; E. III 55; Wo. 371; M., S. 166.

### 173. Schlosserlied.

Annaberg 1909.

1. Ein Schlosser hat einen Gefellen gehabt,  
Der hat so langsam gefeilt,  
Doch wenn's zum Essen gegangen ist,  
Da hat er grausam geeilt.  
Der Erste in der Schüssel drin  
Und der Letzte wieder raus.  
Da ist kein Mensch so fleißig gewesen  
Als er im ganzen Haus.

\*) Leineweberloch = ein am Webstuhl angebrachtes Kästchen für die Abfälle beim Weben, zuweilen aber auch für eine „gemeßte“ volle Spule.

2. „Gesell’“ hat mal der Meister gesagt,  
„Hör’, das begreif’ ich net:  
Es ist ja all mein Lebtag gewest,  
So lang’ ich denf’, die Red:  
So wie man ißt, so schafft man auch,  
Bei dir ißt’s nicht esü,  
So langsam hat noch keiner gefeilt  
Und gefressen so wie du.“

3. „Ja, Meister,“ hat der Gesell’ gesagt,  
„’s hat alles sein’n guten Grund:  
Das Essen dauert eine kurze Zeit  
Und die Arbeit vierzehn Stund’.  
Wenn einer sollt’ den ganzen Tag  
Fressen in einem fort,  
’s würd’ auch gar bald so langsam geh’n  
Als wie beim Feilen dort.“

### 174. Die drei Gesellen. \*)

(Mel. Im Jahre 66.)

Aus Olsh 1908.

1. Es hielten drei Gesellen  
In einem Überhau’n,  
Und ich als Sauberjunge  
Half ihnen Bude bau’n.

2. Der jüngste der Gesellen  
Hub da zu reden an.  
„Das schwerste Loß auf Erden  
Hat doch ein Grubenmann.

3. Der Erde fest Gefüge  
Zerbröckelt nach und nach  
Durch unsre Fäustelschläge,  
’s ist eine Schand und Schmach.

4. Der alten Mutter Erde  
Muß grau’n ob ihrem Kind,  
Darum nach wenig Jahren  
Wir ihr verfallen sind.“

5. „Jawol, sprach da der zweite,  
Da stimme ich mit ein,  
Höchst rätselhaft erscheint mir  
Des Menschen ganzes Sein.

6. Aus Nichts hervorgegangen  
Gehen wir in nichts zurück,  
Und eitel Müß’ und Pflage  
Ist Bergmannes Geschid.“

7. Doch still und ruhig lächelt  
Der älteste der drei,  
Schmaucht seine Tabakspfeife  
Und bohrt und sinnt dabei.

8. Und als sie endlich fragten,  
Klang seine Antwort fein.  
„Ich war, ich bin, ich werde  
In Ewigkeit stets sein.

\*) Gleich den Klöppelliedern schwinden die Verglieder immer mehr und mehr. Viel zu ihrer Erhaltung in der Schneeberger Gegend tragen die beiden Hefte „Erzgebirgische Verglieder“ bei, die B. Dost 1891 bei Gärtner in Schneeberg herausgegeben und für Männerchor bearbeitet hat. Nicht mehr im Volke lebendig sind die langen und kunstvollen Bergreihen. Siehe Dö. Bd. I u. II.

9. Wo ich auch geh' und stehe  
Und was ich fasse an,  
Ist alles mit mir ewig,  
Gehört zum Welten-Plan.

10. Zum Ausbau meines Wah-  
Dient jedes Schicksal mir, [nes  
Und dieser Daseinsabschnitt,  
Ja nun, was gibt er mir?

11. Ob mir die kurze Spanne  
In Lust und Freud' verflegt,  
Ich weiß, ich gehe weiter,  
Und bald, seht, das genügt."

12. Da schwiegen die Gesellen  
Und tauschten einen Blick.  
An diese drei Gesellen  
Denk' oftmals ich zurück.

### 175. Des Bergmanns Los.

Aus Dänisch 1909.

1. Tief in der Erde Schoß  
Ward uns ein ernstes Los.  
Dagaben uns freundliche Mächte,  
Daß Mut und Freude er brächte,  
: Den biedereren Gruß Glückauf! :

2. Wenn tief im finstern Schacht  
Der Vorwelt heilige Macht,  
Die kräftigen Schlegel erschäl-  
len,  
Gesprenkt die Felsen zerfallen,  
: Da jauchzen wir: Glück auf! :

3. Droht uns im finstern Schacht  
Der Wässer wilde Macht,  
Wir führen sie, mit sich zu rin-  
gen,

Die Flut muß sich selber bezwin-  
gen

Beim frohen Gruß Glückauf!

4. Und tritt Gefahr uns nah,  
Gleich Felsen steh'n wir da.  
Kein Knappe, kein Braver wird  
weichen,

Den Mut erhebt: Glückauf!

5. Und ist vollbracht die Schicht,  
Fährt uns die Fahrt zum Licht,  
Da grüßen mit Freude und Won-  
ne,

Den Schöpfer wir dankend, die  
Sonne

Und rufen froh: Glückauf!

Vgl. Schlo. 244 (ohne Str. 2 u. 3 und einigen Textabweichungen);  
Str. 264 Str. 1, 3, 5.

### 176.

Aus Dänisch 1908.

1. Ein frohes Leben führen wir,  
Wenn auch nicht stets voll Wonne.  
Wir hausen in dem Erdbrevier,  
Die Unterwelt durchfahren wir,  
Die Lamp' ist unsre Sonne.

2. Wir lassen uns die finstre Nacht,  
Die uns umgibt, nicht kümmern.  
Die Tiefe auch hat ihre Pracht,  
Erz und Kristalle sind im Schacht  
Die Sterne, die uns flimmern.

3. Der Reich' in seinem Prunkgemach  
Denkt wohl: Ihr armen Wichte  
Entbehrt da unten Sonn' und Tag,  
Statt dessen leuchtet euch nur schwach,  
Der Schein vom Grubenlichte.

4. Du armer Reicher weißt wohl nicht,  
Wie fleiß'ge Brüder leben,  
Wie Genügsamkeit, die dir gebricht,  
Und das Gefühl erfüllter Pflicht  
Zufriedenheit uns geben.

5. Sähest du, wie wir mit Männerfinn  
Ins Mark der Erde bringen,  
Mit Dank nähmst du die Schätze hin,  
Die wir bei spärlichem Gewinn  
Für dich zu Tage bringen.

6. Auch macht die Tiefe frisches Blut.  
Wir sind in ihr geborgen  
Vor Sturm wie vor der Sonne Glut,  
Vor stolzer Menschen Übermut  
Und andern Tagesorgen.

7. Da schwingen wir den Schlegel frei  
Und dreh'n den Bohr' behende,  
Die Reilhau\*) fliegt zum Schram\*\*) herbei,  
Das Lämpchen leuchtet uns so treu  
Zur Arbeit fleiß'ger Hände.

8. Und ist das Tagewerk vollbracht  
Nach manchen kräft'gen Schlägen,  
Dann wird für diesmal Schicht gemacht,  
Wir eilen froh durch Stoll'n und Schacht  
Dem hellen Tag entgegen.

9. Glückauf! Glückauf! es dann erschallt,  
Glückauf, ihr lieben Brüder!  
Die Seinen daheim grüßt jung und alt,  
Und stärkt in Ruhe halb  
Mit Speiß und Trank sich wieder.

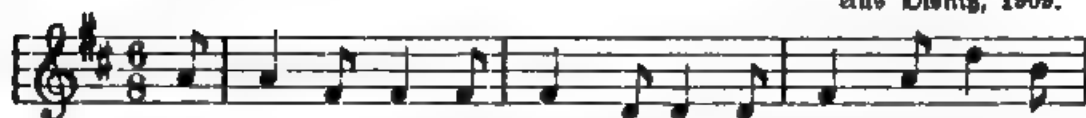
---

\*) Haue = Hade.

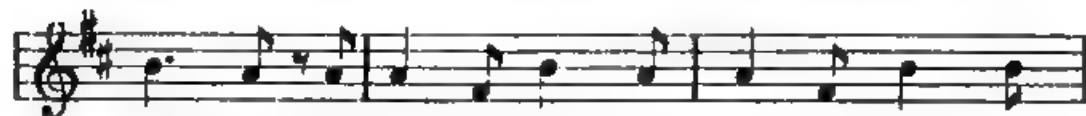
\*\*) ins Gestein gearbeitete schmale Vertiefung.

# 177. Bergmannslied.

Aus Olants, 1909.



1. Schon wie-der tönt vom Schachte her des Glöckleins lei- ses



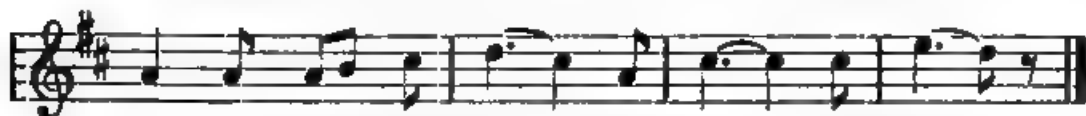
Schal - len, laßt ei - len uns, nicht zau - bern mehr, zum



Schach - te laßt uns wal-len! Den Lie - ben gebt den



Ab-schieds-kuß und schei-det von dem Hoch - ge-nuß; es



ist des Schid-sals Lauf. Glück-auf! Glück-auf!

2. Nun steigen wir mit frohem Sinn  
Die steile Fahrt hernieder.  
Ein jeder eilt zur Arbeit hin,  
Und munter regt sich's wieder.  
Man hört des Pulvers Donnerknall,  
Des Schlägels und des Eisens Schall,  
Der Hunte Räder Lauf:  
Glückauf!

3. Und sollte einst im tiefen Schacht  
Mein letztes Stündlein schlagen,  
So steh' ich doch in Gottes Macht,  
Er wird mir's helfen tragen.  
Ade, ihr Lieben, weinet nicht,  
Den Tod nicht scheu'n, ist Bergmannspflicht.  
Wir fahren zum Himmel hinauf:  
Glückauf!

Vgl. E.-B. 1530 (= Wo. 350 [hier 4 Str. mit einigen Abwei-  
chungen]) u. 1531; Schlo., S. 245; Fr. 260; Lieberbuch f. b. Deutschen  
in Österreich, 292.



## 178. Bergmanns Fastnachtslied.

Jöhstadt 1907.

1. O du lieve Fösend du,  
Machst mich su herzlich fruh,  
Hob mich schu lang gefrät  
Dffs neie Bartgebat.

O du lieve Fösend du,  
Machst mich racht fruh.

2. Ach du großer Bartförstbräm,  
Gib Söng off unnern Grum;  
's Beitele ward sei leer,  
In dr Tief gibt's nischht har.  
O du großer Bartförst bräm,  
Gib Söng ne Grum.

3. He! Ihr arm' Bartleit, singt,  
Daß bis noch Drasen klingt:  
's lab unner König huch,

Dar kennt net Lug un Trug.  
He! Ihr arm' Bartleit, singt,  
Daß nunner klingt.

4. Jo, sist gob's noch Hefenkliß,  
Ihe schmedt nischht meh siß.  
Hom sich ne König verdorm,  
Zwacht uns dr Bandleworm.  
Jo, sist gob's noch Hefenkliß,  
Die war'n gar siß.

5. Ei du lieve Fösend du,  
Machst mich doch innig fruh.  
Epper hôt's ivers Gahr,  
Mit ne Grum la Gefahr.  
Ei du lieve Fösend du,  
Machst mich stats fruh.

## 179. Bergknappenlied.

Aus Olonitz 1908.

1. Es gräbt der Bergmann in  
dem Schacht  
Mit seiner kräft'gen Hand  
An harter Fellentwand  
Tief unten in der schwarzen Nacht.  
Und wenn er Erz zutage bringt,  
Er fröhlich singt:

„Nur froh ans Werk mit lautem  
Schall,  
Glückauf, Glückauf! Ihr Knap-  
Glückauf!“ [pen all,

2. Ist auch die Hütte eng und  
klein,  
Worin der Bergmann wohnt,  
Worin sein Liebstez thront.  
Er tauscht mit keinem Schloß sie  
ein,

Die Arbeit brüdt nicht seine Brust,

Er ruft mit Lust:

„Nur froh ans Werk mit lautem  
Schall,

Glückauf, Glückauf! Ihr Knap-  
Glückauf!“ [pen all,

3. Der Bergmann ist 'ne lust'ge  
Haut,

Die Schwermut liegt ihm fern,  
Er singt ein Liedchen gern.

Es pocht das Herz ihm freudig laut;  
Zwei Dinge sind's, die stets ihn  
freu'n:

Gesang und Wein.

Drum froh ans Werk mit lautem  
Schall,

Glückauf, Glückauf! Ihr Knap-  
pen all,

Glückauf!

Bgl. E.-B. III 1533. (Mit Mel., aber nur die (verstümmelte?) Anfangstrophe. Aus Schlesw.-Holstein 1891.) Wo. 356 (3 fünfg. Str. mit geringen Abweichungen); Hr. 265.

## 180. Der verschlafene Jäger.

1. Melodie.

Arnsheld 1901.



Es ging ein Jä-ger wohl ja-gen, drei-vier-tel  
Stun-den vor Ta-gen, wohl in den grü-nen Wald, ja,  
ja, wohl in den grü-nen Wald.

2. Was begegnet ihm auf der Reise?

Ein Mädchen schneeweiß gekleidet,  
Das war so wunderschön.

3. Der Jäger tat sie wohl fragen,  
Ob sie nicht wollte jagen  
Ein Hirschlein oder Reh.

4. Sie sagte: „Das Jagen versteh' ich nicht,  
Ein'm andern Vergnügen entsag' ich nicht,  
's mag heißen wie es will.“

5. Sie setzten sich beide zusammen  
Und taten sich einander umarmen,  
Bis daß der Tag anbrach.

6. „Steh' auf, du fauler Jäger!  
Die Sonne scheint über die Dächer,  
Eine Jungfrau bin ich schon.“

7. Das tat den Jäger verdrießen,  
Er wollte das Mädchen erschießen  
Bloß um das einzige Wort.

8. Das Mädchen fiel ihm zu Füßen,  
Er sollte es ja nicht erschießen,  
Es wäre ja so nicht gemeint.

9. Der Jäger tat sich's bedenken,  
Er wollte das Leben ihr schenken  
Bloß um ein andres Mal.

10. Das Mädchen war aber geschwinde  
Und nahm dem Jäger die Flinte  
Und schoß ihn durch die Brust.

2. Melodie.

Steinröder-Swalbe 1897.



Es ging ein Jä - ger ja - gen, drei - vier - tel  
Stund vor Ta - gen, wohl in den grü - nen  
Wald, — wohl in den grü - nen Wald.

Ein durch ganz Deutschland gefanntes Jägerlied. Fast gleicher Text bei Ml., S. 90 f. Vgl. E.-B. III 1440 (9 Mel., 8 Gesarten); Bll. 51; E.-B. IV 15; E. 2, S. 377 ff.; Er. II, S. 109. III, S. 115; Fi. II, S. 235; Fr. I 197; Mj., S. 240; Mi. 199—204; Si. 99; Dis II, S. 26 ff.; F. S. 175; S. 176—178; R., S. 309; M., S. 305; Mt., S. 203; P. I, S. 283; Pr., S. 81; Lo. I, CVII. II, S. 185; Wo. 52; R.-M. 256; Bb. 56; Wa. IV 1166. II, S. 875, bas. w. Qu.; U. I, S. 241; Wb. I, S. 242; R., S. 307; E.-J. VI, 15; Böh. 437; Fr. 23.

181. Der plappernde Junggesell.

Schellerhau (Mitt. b. S. f. S. B. IV., S. 271).



1. Es wa-ren drei Jungge - sel - len, die ta - ten sich  
einst er-wählen, sie beschloffen al-le drei den heimli-chen  
Rat, wer wohl die-se Nacht die Schön-ste bei sich hat.

2. Es war aber einer drunter,  
Der nichts verschweigen konnte:  
„Es hat mir gestern abend ein Mädchen zugered't:  
Ich sollte bei ihr schlafen, in ihrem Federbett.  
3. Und als ich bei ihr schlief,  
Da kam der Vater und rief,  
Da schwentt (?) ich mich aufs Pferd und reite schnell davon  
Und ließ das schöne Mädchen in Schimpf und Schande steh'n.“

4. Das Mädchen hinter der Wand  
Hört seine eigne Schande;  
„Gott gebe mir das Glück und dazu meinen Verstand,  
Daß ich dem bösen Buben nicht komm' in seine Hand.“

5. Des Morgens um halb viere,  
Da klopft es an die Türe,  
Ganz leise klopft es mit einem goldnen Ring:  
„Schlaf, schläfst du oder wachest du, aller schönstes Kind?“

6. „Mag schlafen oder wachen,  
Ich tu dir nicht aufmachen,  
Reit' du nur immer hin, wo du gewesen bist,  
Ich kann alleine schlafen, wenn du nicht bei mir bist.“

7. „Wo soll ich denn hinreiten,  
Es schlafen alle Leute,  
Es schlafen alle Leute und alle Nachbars Kind,  
Es regnet und schneit, es geht ein kühler Wind.“

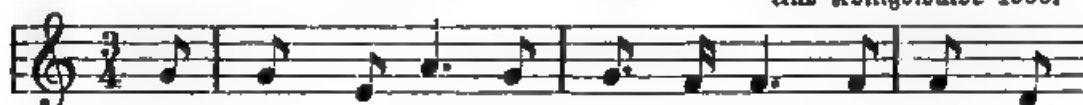
8. „Reit' du an jene Weide,  
Da liegt ein Ruhbred' breite,  
Da lege du dich sacht in diesen Ruhbred' 'nein,  
So wirst du morgen früh gewiß nicht febrig sein.“

9. Das hörten Nachbarsknechte,  
Die sagten, das wär rechte;  
„Hätt'st du dein Plip und Plappern lassen sein,  
Könntst du beim hübschen Mädchen im Federbette sein.“

Bgl. E.-B. III 13034/5. (Vier Lesarten, 1 andere und 1 anfling. Weise.) B. 67 (8 Str.); Wo. 55; Rr. I 69, 175; Mi. 301—304 (daß. w. Du.); Si. 47; Bb. 94; F., S. 170 (8 Str.); Ho. 113 (3 Mel. 9 bez. 12 Str.); Böh. 75; Rū., S. 564; Di. s II, S. 51; E.-J. II 21; Wb. I, S. 24 f. (7 Str.); Hā. 266; M. 183; Mt., S. 86; Pr., S. 142; S.-Sch. I 130; Schl., S. 122; P., S. 262; Rra. 100; Fr. 25; R.-M. 32, B; Fr., S. 183. L. 16; Mil., S. 609; Er. 4,43; Burmühlen 44; U. 107.

## 182. Sachsens Farben.

Aus Königswalde 1900.



1. Zwei Far - ben hat mein Va - ter-land, die sind den



Sach - sen wohl be-kannt: Es sind die Farben weiß und grün, wo-



für stets Sach-sens Krie-ger zieh'n.

2. Auf meinem Helm, da steht ein Reis,  
Es sind die Farben grün und weiß,  
Es sind die Farben weiß und grün,  
Wofür stets Sachsens Krieger zieh'n.

3. Steh'n wir im Felde Mann für Mann,  
Die Fahne flattert stets voran,  
Es sind die Farben weiß und grün,  
Wofür stets Sachsens Krieger zieh'n.

4. Und sollt' ich einst getroffen sein —  
Ein grünes Grab, ein weißer Stein.  
Nichts Schöneres ist mir dann verlieh'n,  
Es schläft sich sanft in weiß und grün.

Auf diese Melodie, die sich ähnlich bei G.-B. III 1389 findet, singt man auch den unter dieser Nummer verzeichneten Text, aber mit anders lautender Schlußstrophe:

Sei's Offizier, sei's Grenadier,  
Glaubt nur den Worten der Marie,  
Sie reicht ja keinem ihre Hand,  
Sie stirbt allein fürs Vaterland.

Oder:

Und wenn ich einst gestorben bin  
Und kommt zu meinem Grabe hin,  
So schreibt auf meines Grabes Rand:  
Hier ruht Marie fürs Vaterland.

5,4: Weil er gekämpft fürs Vaterland.

### 183. Der sterbende Krieger.

1. Melodie.

Annaberg 1902.



1. Lei-se tönt die A-bendgloß-te, al-les nei-get sich zur Ruh'.



Bög-lein sin-gen lei-ne Lie-der, Son-ne sinkt dem Westen zu.



Böglein singen lei-ne Lie-der, Son-ne sinkt dem Westen zu.

2. Melodie.



1. Lei-se tönt die A-bend-gloß-fe, al-les nei-get  
sich zur Ruh. Bög-lein fin-gen lei-ne  
Die-der, Son-ne sinkt dem We-ßen zu.

2. In dem Kloster betet leise  
Eine Nonn' in schwarzer Tracht,  
Betet für den armen Krieger,  
Der verwundet in der Schlacht.  
(hergebracht)

3. Füße sind ihm abgeschossen,  
Auch dazu die rechte Hand,  
Tapfer hat er mitgefochten  
Für das teure Vaterland.

4. An das Kloster klopft es  
leise,  
Ein alt' Mütterlein tritt ein:

„Hört, mein Sohn liegt hier ver-  
wundet,  
Möcht' gern seine Pfleg'rin sein.“

5. „Gute Mutter,“ sprach die  
Nonne,

„Euer Sohn, der lebt nicht mehr,  
Eben jetzt ist er verschieden,  
Seine Leiden waren schwer.“

6. Und die Mutter eilt zur Kam-  
mer,

Riß das Leichentuch herab,  
Bei dem Scheiden sank sie nieder,  
Mönche grub'n für zweiein Grab.

Melodieanfang ähnlich dem des Liedes „Alles schweige, jeder  
neige —.“ Text in Deutschland verbreitet.

184. Schon über dreißig Jahre alt —.

Aus Arnsheld 1902.



1. Schon ü-ber drei-ßig Jah-re alt und immer noch Soldat, bricht  
aus ein Krieg, so muß ich bald mar-schie-ren oh-ne Gnad', bricht  
aus ein Krieg, so muß ich bald marschie-ren oh-ne Gnad'.

2. Wer frei und ohne Sorgen ist,  
Dem fällt es nicht zu schwer;  
Doch dem, der Gatte, Vater ist,  
Dem fällt der Abschied schwer.

3. Dazieht ein Regiment vorbei,  
Vor an das Musikcorps.

Ei, welche Lust, Soldat zu sein!  
Laut schmettert's an das Ohr.

4. Da liegt er draußen im Spital  
Verstümmelt und in Schmerz.  
Da bricht die Freude, bricht die  
Qual,

Da bricht ein Vaterherz.

5. Zu Hause in dem Kämmerlein  
Ein Weib verlassen steht,

Mir sonst unbekannt.

Sie singt zum Schlaf die Kleinen  
Mit Tränen im Gebet. [ein

6. Die armen Kinder weinen  
laut:

Ach Mutter, gieb uns Brot!  
Aus ihren hohlen Augen schaut  
Der Hunger und die Not.

7. Und eine heiße Träne rinnt  
Vom Aug' zur Wieg' herab,  
Und drinnen liegt das jüngste  
Kind —

Der Vater liegt im Grab.

8. Möchtest du nicht und das Weib  
Um eine Gabe flehn? [zugleich  
Barmherzigkeit, erbarmet euch!  
Sonst müssen wir vergehn.

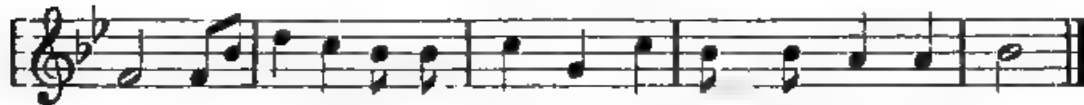
### 185. Der sterbende Reiter.

Langsam.

Aus Kleinfüßerswalde.



1. Bei Se-dan auf den Hö-hen, da stand nach blut'-ger



Schlacht in später Abend-stun-de ein Schüt-ze auf der Wacht.

Text bei E.-B. III 1386 ohne die folgende Str., die auf Str. 3 folgt:

Er denkt der Elternliebe  
Und auch ans Schätzchen fein,  
Die fern im Heimatlande  
Sich seiner Heimkehr freu'n.

Im Erzgeb. lautet die Schlußstr. (11):

Ein Kreuzlein aus zwei Zweigen  
Biegt sich dort sanft im Wind.  
Hier ruht Andreas Förster,  
Er war aus Saargemünd.

Mel. in der 1. Zeile anders, im Fortgang anklingend. — Ganz  
ähnl. Text bei M., S. 24. Weit. Lit.: R.-M. 308 (mit in der Mitte  
ankling. Mel., 7 Str.). John Meier meint, daß dies Lied das einzige

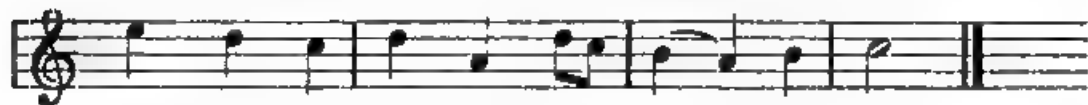
im Kriege 1870/71 entstandene histor. Volkslied sei. Nach Freitag (histor. Volksldr. d. sächs. Heeres, S. 130) ist das Lied zuerst 1870 erschienen in dem „Kameraden“ (Pirna u. Dresden) Nr. 46, S. 366, wo E. Moser als Dichter bezeichnet wird. Ma. 22 (mit in der Mitte anfang. Mel., 8 Str.); Wo. 505 (6 Str.); Kra. 24 (12 Str.).

### 186. Der sterbende Soldat.

Aus Annaberg 1903.



1. Da drau-ßen vor Se-dan, da liegt ein Sol-dat, den



schwer ei-ne Ku-gel ver-wun-det hat.

2. So kam denn sein Feldherr  
Und frug nach sein' Begehr.  
„Ach, ich wollte, ich läg'  
Tief unter der Erd'.

3. So schickt denn mein' Eltern  
Den Totenschein hin:  
Daß ich draußen bei Sedan  
Gefallen bin.

4. Die werden wohl weinen  
Und trauern gar sehr;  
Denn von ihren drei Söhnen  
Lebt kein einziger mehr.

5. Der erste bei Sedan,  
Der zweite in der Schlacht,  
Und dem dritten hat die Bräune  
Ein Ende gemacht."

### 187. Frisch auf Soldatenblut!

Aus Annaberg.



1. Frisch auf, Sol-da-ten-blut, faß-set ei-nen



fro-hen Mut, laß-set euch nur nicht er-schie-ßen, wenn



gleich Ka-no-nen blit-zen. Stellt euch nur tap-fer,



tap-fer ein: Gott wird eu-er Schüt-zer sein!



2. Die Trommel nähert sich,  
Und wir streiten fürchterlich,  
Die Tochter sprach zur Mutter:  
„Ach Gott, wo ist mein Bruder?  
Wo ist mein Kamerad?“ [bat.  
Sprach so mancher tapfere Sol-

3. Hier liegt er hingestreckt  
Und mit Moos ist er bedeckt.  
Er faltet seine Hände  
Und denkt schon an sein Ende.  
Er ruft noch eine gute Nacht,  
Und sein Werk ist nun vollbracht.

Gleicher Text bei Ml., S. 12. 13. Vgl. E.-B. III 1354 (2 Lesarten, die eine = Silcher V Heft 12, die andere als sächsische bezeichnet); M., S. 224; R.-M. 285; Di. 1, S. 13; Bb. 26; Wo. 313 (6 sechsstr.); Kra. 118 (4 Str.); An., S. 487; B. 100; Hr. 232; Mi. 1428; Walter, Sammlg. d. Volksldr., 5. Jungbrunnen 142.

### 188. Abschied des ausziehenden Kriegers.

Langsam. Aus Annaberg.



1. Le-be wohl, es ruft die Stunde mich zum Kamp-fe fort von  
dir! Still die Trä-nen, heil die Wunde und den letzten Fuß gib  
mir. Sieh, bald wirst du den Sieger be-frän-zen, schmüt-zen mit  
Vor-beer sein treues Haupt! Und wenn Trä-nen im Auge dir  
glän-zen, sie wer-den einst wie-der mit Freuden be-taut.

2. Warum drückst du mich so heftig  
An die sturmbewegte Brust?  
Nur für dich, Geliebte, fecht ich,  
Denn der Kampf ist meine Lust.  
Denn wo Schwerter an Schwerter erklingen,  
Sollst du mein schützender Engel sein.  
Da, wo Tod und Verderben mir winken,  
Fleh' ich zu Gott für mein Liebchen allein.

3. Horch! die Stunde hat geschlagen,  
Komm noch einmal an mein Herz;  
Zittre nicht, hör' auf mit Klagen,  
Wiedersch'n heilt unsern Schmerz.  
Wende gen Himmel — schon warten die Brüder,  
Mache dem Krieger sein Herz nicht schwer.  
Mein Liebchen, leb glücklich, bald sehn wir uns wieder,  
Stille die Tränen und weine nicht mehr.

Vgl. G.-B. III 1413. (Aus dem Elsaß). Andere Weise, abweichender Text.

### 189. Der sterbende Soldat.

Aus Neubörfel 1904.



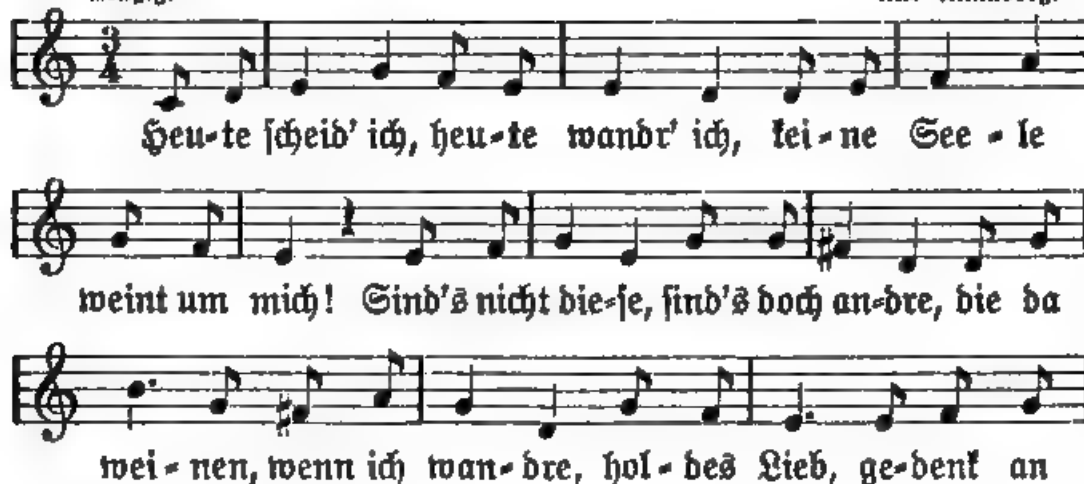
2. Da frug ihn sein Feldherr, was er sich noch begehrt:  
„Ich wünsch' mir zu liegen tief unter der Erd'.  
3. Dort liegt mein Tournister, die Briefe sind darin,  
Schick sie zu meiner Liebsten zum Angedenken hin.  
4. Und sagt ihr, ich sei gefallen zu Sedan in der Schlacht,  
Hab' schon manch schwere Stunde so treu an sie gedacht.“

Vgl. R.-M. 307.

### 190. Des Landwehrmanns Abschied.

Mäßig.

Aus Annaberg.





9. Ich sah mit Behmut nieder  
Auf diesen Toten hier.  
Es lagen 'rum die Glieder,  
Und noch so manch Gewehr.  
Und nicht bloß neb'neinander  
Sucht man die Toten hier,  
Sie liegen aufeinander,  
Oftmals zu drei und vier.

10. Und unter unsern Brüdern  
Lag mancher Turko da,  
Sie streckten ihre Glieder,  
War'n auch dem Tode nah.  
Der eine noch am Leben,  
Der knirscht die Zäh'n' zusamm',  
Wollt' sich noch nicht ergeben,  
Das Blut sehr von ihm rann.

11. Er sah uns nun ankommen,  
Der Turko meint's nicht gut,  
Er hatt' uns nun vernommen  
In sehr verbiss'ner Mut.  
Er gab uns zu verstehen,  
Er wolle nicht mit fort,  
Woll' lieber hier vergehen  
An diesem blut'gen Ort.

12. Seine Majestät der Kaiser  
Auch über's Schlachtfeld ging.  
Ach Gott, wie sehr er da  
Wohl an zu weinen fing!  
Er bleibt auch träumend bückend  
Bei einem Bleßierten steh'n,  
Sieht nieder zu ihm und höret  
Sein traurig ernstes Fleh'n.

13. Er sprach: „Du tapf'rer Krie-  
ger,“  
Und reichte ihm die Hand —  
„Wir bleiben wieder Sieger,  
Es singt das ganze Land.  
Napoleon hat gestöret —  
Ist längst schon abgeführt  
Dort auf die Wilhelmshöh'.“

14. Ein Ulan, der jammerte und  
flehte,  
Winkt' mir mit blut'ger Hand,  
Doch eh ich mich umdrehte,  
Die Seele aus ihm schwand.  
Still lag er nun als Leiche,  
Mit Staub und Blut bedeckt,  
Und gab von sich kein Zeichen,  
Die Glieder ausgestreckt.

15. In einem Weinberg drüben  
Hört' ich ein ängstlich Schrei'n:  
„O kommt doch, meine Lieben,  
Und grabt mich dort mit ein.  
Ich muß in Schmerz vergehen,  
Mein Leib ist aufgeschlitzt,  
Tu schon drei Stunden liegen,  
Hab' schon viel Blut verspricht.“

16. Die Wunde brennt wie Feuer,  
Schlagt kaltes Wasser drum!  
Das Leben ist mir teuer,  
Da mancher liegt schon stumm.  
O hoffnungsvolle Dirne,  
Du solltest hier mich sehen!  
Wie würd'st du in der Ferne  
Um deinen Bräut'gam flehen!“

17. Könnt' auch noch viel er-  
Was ich gesehen hab', [zählen,  
Doch will ich es verhehlen,  
Denn mancher biß ins Gras.  
Denn bei so vielen Schlachten  
Ist es gewiß kein Spaß,  
So mancher muß verschmachten,  
Muß beißen in das Gras.

18. So manche Frau wird klagen:  
„Erchossen ist mein Mann,“  
Und wird mit Tränen sagen:  
„Daß ich ihn nicht sehen kann.“  
Sie wird zu den Kindern sagen:  
„Ihr lieben Kleinen, hört:  
Der Vater ist gefallen  
Auch in der Schlacht bei Wörth.“

19. So manche Jungfrau klagt: Das Schätzchen sagt vor allem:  
 „Wo mag mein Schätzchen sein? „Ich hab's schon längst gehört,  
 Ich muß nun jezt verzagen Daß er ist gefallen  
 Im stillen Kämmerlein.“ Auch in der Schlacht bei Wörth.“

### 192. Der verwundete Soldat.

Neubörfel 1898.

1. Ich bin ein junger Soldat  
 Von 22 Jahren.  
 Aus Frankreich komme ich her,  
 Hab' keine Waffen mehr.
2. O Doktor, komm geschwind,  
 Mir bluten meine Wunden,  
 Drei Tag' ins Krankenhaus,  
 Dann ist mein Leben aus.
3. Mit Trommel, Speiß und Schwert  
 Will ich begraben werden.  
 Drei Schuß übers kühle Grab,  
 Wie ich verdienet hab.'

Bgl. G.-B. III 1384; R.-M. 274; Wo. 317 (6 Str.); Mi. 1415;  
 Si. 309; Di.s II, S. 214; Mü. 131, 132; Ma. 150; Ara. 132; Gäß-  
 mann, Volksl. im Wuppertal 152; G.s I, 40.

### 193. Soldatenliebe.

Mäßig.

Kleinröderstraße 1900.



1. „Schätzchen, was feh-let dir, daß du nicht red'st mit mir?



Hast wohl ei-nen an der Sei-ten, der dir tut die



Zeit ver-trei-ben, der dir viel lie-ber, lie-ber ist?“

2. „Keinen andern hab' ich nicht. —“  
 „Schätzchen, verlass' mich nicht.  
 Sonst geh' ich weiter  
 Und werd' ein Reiter,  
 Daß du mich nicht mehr siehst.

3. Wenn ich ein Reiter, Reiter bin,  
Schreib' ich ein Brieflein hin;  
Ich lass' dich grüßen  
Und du sollst es wissen,  
Daß ich ein Reiter, Reiter bin.

4. Dresden ist eine schöne Stadt,  
Die lauter schöne Häuser hat.  
Wenn man gehet durch die Straßen,  
Hört man die Trompeten blasen.  
O wie schön, wie schön ist das.

5. O wie schön ist das,  
Wenn der Tambour schlägt den Marsch,  
Wenn sich tut die Trommel rühren  
Und die Soldaten ins Feld marschieren.  
O wie schön, wie schön ist das!

6. O wie schön ist das,  
Wenn man kein Schätzchen hat!  
Kann man schlafen ohne Sorgen  
Von dem Abend bis zum Morgen.  
O wie schön, wie schön ist das!

7. O wie kränket das,  
Wenn man ein Schätzchen hat!  
Muß man reiten fremde Straßen,  
Muß seinen Schatz einem andern lassen.  
O wie kränket, kränket das!"

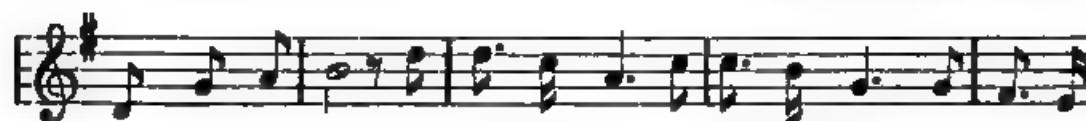
Fast gleicher Text bei Ml., S. 51. Vgl. E.-B. III 1449; Mi. 944;  
M. 51; Si. 153; Wo. 92; Sch. 1, S. 158; Di. 3, 2, 120 f.; Mä. 100;  
Kr. II, 142; B. 107 (Mit geringen Abweichungen in der Weise vier-  
stimmig in Dr. J. Pommers' Ausg. „Sechzig fränk. Volksl.); R-M. 45;  
Es, II, 35; E., S. 260; Hr. 88a u. b; E. 2, 110; Kra. 208; Bd. 37.

## 194. Vor dem Feldzuge.

Aus Annaberg 1902.



Die Trom-mel ruft, ich muß nun fort, muß hö-ren das



Rom-man-do-wort, muß las-sen mein gelieb-tes Haus, muß in die



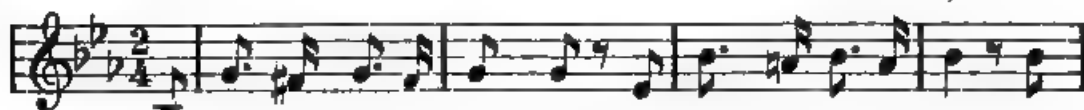
wei-te Welt hinaus. A - de, a - de, Feinslieb-chen, a - de!

Text bei E.-B. III 1409 mit ähnlicher Melodie.

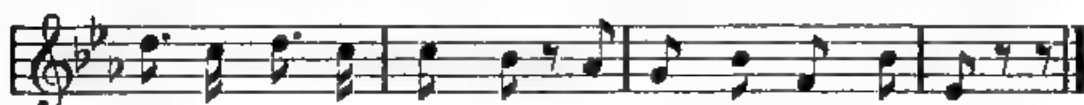
### 195. Die letzten Sieben vom Regiment.

(Schlacht bei Magenta 1859.)

Aus Geher 1900.



1. In Böhmen liegt ein Städtchen, das kennt fast je-dermann, die



al - ler-schönsten Mäd-chen trifft man dar-in - nen an.

Melodie ähnlich bei E.-B. III, 1383 mit 16 Str. ohne die folgenden:

Bei jedem Händeküssen,  
Bei jedem Scheideblick  
Ruft jeder: „Lebe glücklich!  
Wir lehren bald zurück.“

Sie lehrten niemals wieder,  
Sie alle blieben fort,  
Da half auch kein Verlesen  
Und kein Kommandowort.

Die blasen die Hornisten,  
Die dort geblieben, auf,  
Dann heißt es abmarschieren  
Nach dem Soldatenbrauch.

Da flattert keine Fahne,  
Und bringt zu keinem Ohr,  
Da schallet kein Kommando  
Wie sonst vom Major.

Dieses in Österreich entstandene und auf den italienischen Krieg sich beziehende Lied kam 1866 nach Deutschland und wird von unseren Soldaten bis heute noch gern und oft gesungen.

Vgl. Aa. 169 (12 Str.); R.-M. 297; Fr., S. 82. (16 Str.); M., S. 6; U. 103; Mi. 205 ff.; Si. 93 ff.; E. 2 9; Ho. 171; R. 15; Di. 2, 34.

### 196. Es wird nun bald die Herbstzeit kommen.

Aus Wildenau 1906.



1. Es wird nun bald die Herbstzeit komm'n, wo sie mich hab'n



zu'n Sol - da - ten genom'm'n. Hal - le - li, hal - le - lo, hal - le -



li, hal-le-lo, hal-li, hal-li, hal-lo!

2. Und wie ich zu der Kaserne neigekomm'n,  
Mein bißel Gelump ward mir abgenomm'n.  
: Hallelu — :| halli, halli, hallo.

3. Die Haare haben sie mir weggepußt,  
O je, da hab' ich gestußt, gestußt.  
: Hallelu — :| halli, halli, hallo.

4. Ich hab' ein feines Lieb zu Hause,  
Das schreibt mir alle Tag.  
: Hallelu — :| halli, halli, hallo.

5. Das schreibt mir, daß ich kommen soll  
Zu meiner Mutter ehemm.  
: Hallelu — :| halli, halli, hallo.

6. Auf Urlaub geh' ich gar so gern  
Zu meiner Mutter ehemm.  
: Hallelu — :

## 197. Abschied.

Königswalbe 1903.

1. Heute müssen wir marschieren,  
Macht den Abschied nicht zu lang.  
Hört ihr nicht die Trommel rühren,  
Hört ihr den Trompetenklang?  
Lebet wohl, ihr teuren Lieben,  
Wäre gern bei euch geblieben;  
Aber das Kommandowort  
Treibet uns zum Marsche fort,  
Ade, ade! treibet uns zum Marsche fort.

2. Den Tornister auf dem Rücken  
Und die Flinte in der Hand,  
Werden wir uns einmal drücken  
An der Meeresküste Brand.  
Ein Soldat hat kein Verbleiben,  
Aus der Heimat tut's ihn treiben  
Ruhelos von Ort zu Ort.  
Teure Liebste, ich muß fort.  
Ade, ade, teure Liebste, ich muß fort.



3. Geht Frau Mutter nur entjagen,  
Gebt den lezten Abschiedsgruß;  
Gib, Herr Vater, mir den Segen,  
Weil ich jezo scheiden muß.  
Er soll euern Sohn bewahren,  
Sei's im Kampf, sei's in Gefahren,  
Sei's in heiligem Schirm und Hort,  
Teure Eltern, ich muß fort,  
Ade, ade, teure Eltern, ich muß fort.

4. Seht die Fahnen sich entfalten,  
Seht, schon bilden sich die Reih'n!  
Laßt uns unser Lieb' erkalten,  
Lebe wohl, Herzliebste mein!  
Mögest du mir immer schenken  
Treuer Liebe Angedenken,  
Wiedersehen hier und dort!  
O Herzliebste, ich muß fort,  
Ade, ade, o Herzliebste, ich muß fort!

### 198. Ade!

Aus Königsvalde 1900.

1. Morgen marschieren wir, ade, ade, ade!  
Wie lieblich sang die Nachtigall  
Vor meines Liebchens Haus!  
Ich muß nun fort ins fremde Land,  
Das Lieben ist nun aus.  
Tralala diralala,  
Das Lieben ist nun aus.

2. Morgen marschieren wir, ade, ade, ade!  
Nun reich noch einmal mir die Hand,  
Herzallerliebste mein.  
Ich muß nun fort ins fremde Land,  
Kann nicht mehr bei dir sein.  
Tralala diralala,  
Kann nicht mehr bei dir sein.

3. Morgen marschieren wir, ade, ade, ade!  
Das Bündlein ist schon längst geschnallt,  
Wir ziehen fort ins fremde Land  
Und kehren niemals heim.  
Tralala diralala,  
Und kehren niemals heim.

Vgl. E.-B. III, 1424 mit gleicher Anfangszeile, anderem Fortgang.

### 199. O wie herrlich und wie schön.

Ehrenfriedebach 1907.

1. Einsam sitz ich und verlassen  
Hier in meinem Standquartier.  
Was hat Gott mit uns beschlossen,  
Sollen wir nicht fort von hier?  
Schönes Braunschweig, holdes Land,  
Wo Freud' an Liebchens Herz man fand.  
O wie herrlich und wie schön  
Wird da einst das Wiederseh'n!

2. Man hat schon öfters sagen hören:  
Nächstens kommen wir fort von hier.  
Aber keiner kann's beschwören,  
Keiner weiß, was noch passiert.  
Möge doch Gott an uns denken  
Und uns hin nach Braunschweig lenken.  
O wie herrlich und wie schön  
Wird da einst das Wiederseh'n!

3. Mancher Jüngling ist gestorben  
Hier im blut'gen Feindesland,  
Mancher, mancher hat erworben  
Anerkennung, Preis und Dank.  
Doch daheim im Heimathause  
Weinen Eltern, Liebchen leise.  
O wie herrlich und wie schön  
Wird da einst das Wiederseh'n!

## VI. Spott- und Scherzlieder.

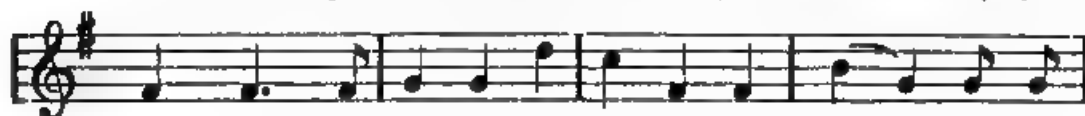
### Verschiedenes.

#### 200. 's wor'n mol zwelf Gumfern.

Kleinrädermalbe 1897.



1. 's worn mol zwelf Gum-fern, wu trifft mr die â? uf-f'n



Schieß-haus, do sei se, hôt te-ne kenn Mâ, uf-f'n



Schießhaus, do sei se, hôt te-ne kenn Mâ.

2. De erschte tut tanzen,  
De zwete tritt bort,  
De dritte will ehamm gih,  
Brenzt de vierte net fort.

3. De fimfte tut schiefeln  
Un sieht mich net â,  
De sechste tut heil'n:  
„Ach hätt ich enn Mâ!“

4. De siemte sieht greulich,  
De achte sieht braun,

De neinte tut raunzen  
Wie de pulnischen Saun. "

5. De zähnte is vun Abel,  
De elfte tut flug,  
Die winket bann Verscheln  
Un lenkt se in Huf.

6. Wozmach mr mit dr zwelfsten,  
Die sieht schi un is reich?  
Die steck mr in Sack  
Un schmeißen se in Teich.

Bgl. Glückauf IV, S. 131, 95.

#### 201. Spottlied auf Schwarzenberg.

Mittweiba-Marktsbach 1893.

1. In Schwarzenbart,  
Do gibt's ene Rarch,  
Do hôt amol 'n Teifel sei Vater  
Enn ticht'gn Rater.

2. Un â en Tunnel gibt's dort,  
A graufig langer, a dunkler Ort,  
Do hôt 'n Teifel sei Vater gelêng  
Besoffen wie e Got un kenn Pfeng.

3. Berihmt is das Bod Ottenstein,  
Do ging dr Teifel mit 'n Vater 'nein,  
Un in de Bodewanne 'r huscht,  
Hôt sein Vater mal kalt invertuscht.

## 202. Ze uns ins Tol —.

1. Ze uns ins Tol,  
Do lom emol  
Dr Teifel gerannt här,  
Nôch rannt'n dr Schandarm mit 'n Gewehr.

2. Ar hôt sich odder net virgesah  
Un starzet vun huhn Barg ra,  
Un unten brach 'r, welch a Glid!  
Zwemol hinnernanner das Genid.

3. Ar hôt odder a Lam wie a Pfar  
Un hôt noch gelabt manch's Gohr.  
Dofß 'r odder net noch amol bricht's Genid,  
Baut 'r iwer unnre Barg die berihmte Brid.

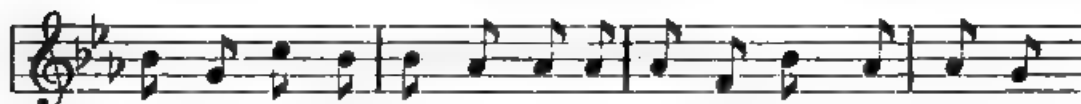
Spottlied auf die in den 60er Jahren erbaute Eisenbahnbrücke bei  
Mittwo-Marlersbach.

## 203. De Sichtsruh.

Verbreitet.



1. Was ham se für ne Ker-che, da drüben zu Neu-ro-be? Zur



Ran-zel führt sa Treppel na, 'n Pfar-ter zieh f an Haa-ren



na, zum tri-a, tru-la-la, da drü-ben zu Neu-ro-be.

Andere Lesart.

1. Woß hom se dä fir ne Kerche drüm,  
Drüm in dr Fichtelsruh?

De Kerch, die is mit Struh gedeckt,  
De Meis, die hom in Klingelbeutel geheckt.

2. Woß hom se fir ne Kanzel drüm,  
Drüm in dr Fichtelsruh?

An dr Kanzel gihet se Treppel na,  
Do ziehn se 'n Pfarr' an den Haaren na.

3. Woß — Urgel — Fichtelsruh?

De Urgel is vun Boter Rihn,  
Die ka dr Kanner net d'rspieln.

Oder:

De Urgel is aus Faderkiel'n,  
Dr Ganshert muß de Urgel spiel'n.

4. Woß — Pfarrer — Fichtelsruh?

'n Sunntig is'r Urgenist,  
An in dr Wuch' do feht'r Mist.

5. Woß — Lehrer — Fichtelsruh?

Dr Lehrer macht ne grüße Flemm  
An frist 'n Rinnern de Butterbemm'.

Oder:

Ar stellt de Rinner in de Eck  
An frist ne de Ransfle wack.

6. Woß hom — Schneider — Fichtelsruh?

's is e Dingel wie ne Haus,  
's hängt 'n 's Hemm zun Fusen raus.

Oder:

Dar Schneider dar hôt lange Bäh  
An beist 'n Leiten in de Fusenbä.

7. Woß — Miller — Fichtelsruh?

Dar Miller, dar gitt auf un nieder,  
An gibt 'n Leiten de Säck net wieder.

8. Woß — Saler — Fichtelsruh?

Dar Saler, dar is kurz un dick  
An frist sei Warg mit zammst 'n Strick.

9. Woß — Rihgung — Fichtelsruh?

Dar Rihgung, wenn 'r Hunger hôt,  
Do schmiert Rihdrack uff'n Brot.

10. Woß — Flascher — Fichtelsruh?

Dar Flascher is e grüßer Flâß,  
Dar hât 'n Ochsen woß an Dâß.

Ober:

Dar Flascher, dar hult e Kalb  
Un unnerwags do frist 'r'sch halb.

11. Wos — Schuster — Fichtelsruh?  
Dar Teifel sull 'n Schuster hul'n,  
Dar ta net mol de Schuh' besuhln.

12. Wos — Feierribel — Fichtelsruh?  
Dar Feierribel, wenn 'r lehr'n sull,  
Do schmiert de Zeit mit Ruß noch vull.

13. Wos — Drachsler — Fichtelsruh?  
Dar Drachsler, wenn 'r drachseln sull,  
Do giht 'r in de Schenk un hult sich ne Bull.

14. Wos — Wachter — Fichtelsruh?  
Dar Wachter giht un hult senn Hund,  
Un unnerwags do macht 'r'sch kund.

15. Wos — Moler — Fichtelsruh?  
Dar Moler, wenn 'r molen sull,  
Do schmiert sei Gesicht mit Farbe vull.

16. Wos — Gledner — Fichtelsruh?  
Dar Gledner, wenn 'r lauten giht,  
Do nimmt 'r â senn Staden mit.

17. Wos — Bauer — Fichtelsruh?  
Dar Bauer, wenn 'r fittern sull,  
Do hôt 'r â senn Kopp schi vull.

18. Wos — Fenster — Fichtelsruh?  
Dar Fenster hôt ne schine Mad  
Un verlast sihr billig Staudensalat.

19. Wos — Pfarle — Fichtelsruh?  
Dos Pfarle, dos is gor stockblind,  
Un wenn's rausstimmt, do vergegt's dr Wind.

20. Wos — e Heisle — Fichtelsruh?  
Dos Heisel hôt gar kene Tir,  
Do hängt ne blaë Scharz drfir.

Diese Reimstrophen stammen aus den verschiedensten Orten und wurden (werden?) auch beim Klöppeln gesprochen und gesungen.

Vgl. Du. 1268 (6 Verse). Schmerler, Bergwasser, Elg. Lannen-  
grün Bd. IV, S. 71.

## 204. Dr Barmgrüner Barf.

Mittweida-Markersbach 1895.

1. Off dann Barmgrüner Barf  
Wühne lauter kene Zwarf,  
Gungelmâ is su e Mâ,  
Statt zwo Bene Stader dra.

2. Gih't mr mol das Bargel naus,  
Gih't en ball dr Oten aus;  
Nacht schi saumer sieht de Stroß,  
Un dr Drack spriht an de Nos'.

3. Nacht grüße Heiser gih't's â dort,  
Jeder Mâ is dort e Lord.  
Das Fald bestell'n macht kene Mîh,  
Un jeder hôt e Ochsel un zwo Rih.

4. Boborchs odder an meisten bekannt:  
Barmgri is de Hauptstadt vun Land.  
Dann Kenig ka mr taglich sah'n,  
In Herbst treibt 'r Rih aus, in Frîhgahr tut 'r fân.

Nach Mitteilung einer 80-jährigen Frau wurde dieses Spottlied früher gesungen.

## 205. Ach hört mich armen Bauersmann an.

Annaberg 1897.

1. Ach hört mich armen Bauersmann, hum, hum,  
Dem neulich kam das Frommsein an, hum, hum,  
Ich weiß nicht, was ich für 'n Weg genommen,  
Daß ich war in die Kirch' gekommen. Ballateritara.

2. Gleich an der Wand vorm Angesicht, hum, hum,  
War ein Theaterchen aufgericht't, hum, hum,  
Das war sehr rund und krumm geschränkt,  
Nein, sagt mir, wer solch Ding erdenkt. Ballateritara.

3. Da stand auch ein sehr großes Haus, hum, hum,  
Do guckten lauter Hörner raus, hum, hum,  
Die war'n noch länger als wie ich  
Und klangen auch recht wunderbar. Ballateritara.

4. Bald klang's, als wenn ne Horns gebrummt, hum, hum,  
Auch bald, daß mir's vorn Ohren summt, hum, hum,  
Ich dacht' bei mir öfters dran,  
Die Leute sind doch nicht wohl dran. Ballateritara.

5. Ein Mann auf einer Hittsche saß  
Und was aus einem Buche las.  
Er saß so tief wie Marten Ruhl  
Bei uns auf seinem Weberstuhl.

6. Daneben mocht' auch ein Hölzel sein,  
Eins zog er raus, eins steckt er rein,  
So oft er auf ein Hölzel gegriffen,  
So oft hat auch ein Hörnel gepfiffen.

7. Darnach sah auch sechs Kerle ich,  
Die hatten gelbe Schippen bei sich,  
Womit man bei uns das Korn 'fortworft',  
Sie mochten sie hab'n beim Nachbar geborgt.

8. Sie klangen närr'sch, das ist gewiß,  
Doch weiß ich nicht, wie man sie hieß.  
Ich hat sie, sie sollten mir sie zeigen,  
Da sagten sie, es wären Geigen.

9. Die Köpfe war'n oben mit Band gebunden  
Und unten war blauer Zwirn geschlungen,  
Und wenn sie so recht sollten pfeifen,  
Da mußt' man an die Ohren greifen.

10. Es stand ein Ding auf einem Bein,  
Das mocht' der Geigen ihre Großmutter sein,  
Der Mann bestrich sie um und um,  
Er griff ihr im Gesichte rum.

11. Und wenn er griff ihr ins Gesicht,  
Konnt' es das Ding ertragen nicht.  
Sie summt und brummt ungefähr  
Als wie ein alter Hauselbär.

12. Da man nun hat aufhören woll'n,  
Kamen ihrer zwei mit Ruchenroll'n,  
Es hingen Franzen und Bummelchen dran,  
Da ging der rechte Lärm erst an.

13. Sie schmetterten einem die Ohren so voll,  
Ich dacht', sie wären närr'sch und toll,  
Sie pfiffen, als wenn's etwas galt,  
Mich wundert's, daß der Pfarrer nicht schalt.

14. Es stand auch einer hinterm Turm,  
Der hatt' im Maul einen gelben Wurm,  
Bald macht' er 'n lang, bald macht' er 'n kurz,  
Und ließ bisweilen einen großen F . . .



15. Es stand auch einer hinten an,  
Das war gewiß ein wacker Mann,  
Er nahm ein Ding, besah es „rißch“  
Und hatt' auf dem Hut einen Flederwißch.

16. Zwei Klöppel hatt' er in der Hand,  
Zwei Kessel hingen an der Wand,  
Bald schlug er hin, bald schlug er her,  
Als wenn er ein rechter Narre wär'.

17. Der eine trat vor alle raus,  
Er nahm sich eine Gurke raus,  
Bald ging er hin, bald ging er her,  
Er tat, als wenn er unser Richter wär.

18. Er wies den Leuten alle Sachen,  
Er sagte, sie sollten Cape machen,  
Er hatte auf dem Kopfe eine schöne Perücke  
Und in der Hand ein Ebergenick.

19. Bald hob er's auf, bald warf er's nieder,  
Bald schwieg er still, bald schrie er wieder,  
Und wenn er gleich wollt' stille schweigen,  
Da singen die andern an zu geigen.

20. Und da ich dacht', es wär nun aus,  
Da kam ein kleiner Junge raus,  
Er sang so „artlich“ und so klar,  
Ich weiß nicht, ob's was Gutes war.

21. Auch hört' man an die albern Fragen,  
Der große hat mit seinen Tagen  
Dem kleinen auf den Kopf getuppt,  
Das macht', er hatte sich verschnuppt.

22. Zuletzt fiel alles übern Haufen,  
Ich wäre bald davon gelaufen,  
Doch endlich endigt sich der Bant,  
Der Mann fiel unter die Hütchenbant.

23. Darnach kam auch ein schwarzer Mann,  
Der ging zu einer Treppe 'nan,  
Er guckte zu einer Tonne raus,  
Die stande mitten in dem Haus.

24. Er tat gestrußt auf seinen Mund,  
Er war gewiß kein stummer Hund.  
Er sagt', die Leute wären böß und dumm,  
Auf Erden wär keine Seele frumm.

25. Darnach kam einer dahergegangen,  
Der hatt' in der Hand eine lange Stangen  
Und unten dran eine Mütze gebunden,  
Er mußte sie haben in einer Kirche gefunden.

26. Damit ging er bei Frau und Mann  
Und sah sie so recht freundlich an,  
Er tat die Mütze tüchtig schütteln  
Und hörte gern die Pfennig' rütteln.

27. Da nun die Leute sind aus der Kirche gegangen,  
Da hat sich ein Lärm aufm Turm angefangen,  
Als wie wenn Reiter mit Trompeten ankämen

— — —

28. Der eine lehnte eine Wurst ans Maul,  
Der andre piff, das ging gar faul,  
Sie quakten schrecklich laut und stark,  
Man konnt' sie hör'n übern ganzen Markt.

29. In der Erste piffen sie wunderbarlich Ding,  
Das klang, meiner Seel, nicht gar zu flink,  
Darnach piffen sie alle zugleich:  
Vater unser im Himmelreich.

Dieses Lied hörte ich 1909 in wesentlich kürzerer Form auch im Altenburgischen singen mit dem Anfang: Es war einmal ein Bauersmann. Ich vermute, daß das Lied hier seine Heimat hat.

## 206. Eine Putzmacherin ist ein närrisches Ding.

Aus Annaberg 1905.

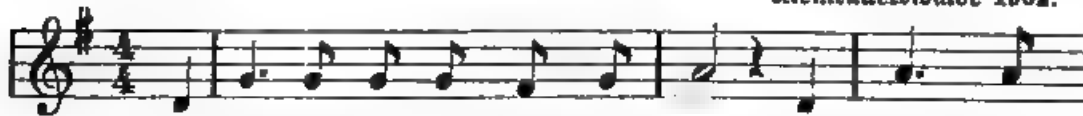
1. Eine Putzmacherin ist ein närrisches Ding,  
Die nehm' ich mir nimmer zur Frau,  
Die ist immer geschniegelt und flink,  
Die nehm' ich mir nimmer zur Frau.  
Den Hut von Paris,  
Die Mantille von Wien,  
Die Spitzen von London  
Und —? Berlin.  
Ich nehm' mir keine zur Frau,  
Denn dieses Geschäftchen geht flau.

2. Und sind ihre Rosen nun verblüht,  
So hat sie die Hummelei satt,  
Sich schnell nach einem Mann umsieht,  
Betritt nun den Ehestandspfad.  
Dieb Männchen muß lochen;

Denn sie kann es nicht,  
Verbrennt sich die Händchen,  
Verdirbt sichs Gesicht.  
Ich nehm' mir keine zur Frau;  
Denn dieses Geschäftchen geht flau.

## 207. Das Leben ist ein Würfelspiel.

Kleinröderstraße 1902.



1. Das Le-ben ist ein Wür-fel-spiel, halb wirft man



we-nig o-der viel, das Le-ben ist ein Wür-fel-



spiel, halb wirft man we-nig o-der viel.

2. Bei eins fängt man das Leben an,  
Man ißt und trinkt und schläfet dann.

3. Bei zwei kommt man schon auf die Bein',  
Man springt und hüpfet ins Tal hinein.

4. Bei drei lebt man noch frank und frei,  
Man weiß noch nicht, was lieben sei.

5. Bei vier wird schon etwas gespürt,  
Wie man die Mädchen kassiert.

6. Bei fünf nimmt man zum Zeitvertreib  
Sich ein verliebtes junges Weib.

7. Bei sechs heißt's schon: „Mein lieber Mann,  
Schaff' nur etwas zu essen an!“

8. Bei sieb'n, acht, neun und noch viel mehr,  
Wird uns der Eh'stand hart und schwer.

9. Und wenn der Würfel nicht mehr fällt,  
Dann heißt es: „Gute Nacht, o Welt!“

Text gleichlautend bei M., S. 125. Das Vorbild für dieses Lied ist in der heroisch-komischen Oper „Das Schlangenfest in Sangora“ von Hensler 1797, kompon. v. W. Müller, enthalten. Gedruckt in der „Auswahl der beliebtesten Arien u. Gesänge“, Bremen 1811; vgl. Frb. II, S. 476. Ebenso R.-M. 191.

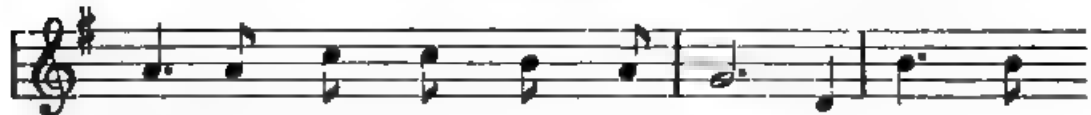
John, Kleberbuch.

# 208. Un gescheite Kinner wär'n net alt.

Aus Wilbenau 1900.



1. Un ge-schei-te Kin-ner wär'n net alt, drim sat



ich: „Mei Hans, du sterbst mr ball; als du, mei



Han-sel wurdest ge-bor'n, bi ich vur Fräd ball ol-bern wor'n.

2. Do grod in darsalben Nacht

Höt unure Kuh e Kalb gebracht,

Un aus dann Kalb, jo do word'

's gressste Kindbiech vun ganzen Ort.

3. Un mit zwanzig Gahrn, sapperment,

Hö ich das ABC schu kennt.

Un emol mei Botē sat: „'s ward Zeit,

Hans, gih in de Fremm un mach' mr ne Fred.

4. Un schu e Gahr wor ich in dr Fremm,

Hö ich geschriem nōch dr Hemm um e Hemm.

Doch um das Pustgald zu d'rspörn,

Hö ich menn Brief glei salbericht hīgetrōng.

5. Un vun weiten soh ich mei Därfle stih

Un viel Bekannte vor mr gih,

Un dr Hart hōt's Biech grod hemmgetriem,

Drum bi ich glei in Gesellschaft bliem.

6. Un ich fregte glei dann Harten aus:

„Wos macht mei Gretel do ze Haus?“

Un dar sat: „Na, die wor jahr betriibt,

Höt in drei Lōng 'n Rihgung schu geliebt.“

7. Un vur Wihmut hätt'ch mich glei gehängt,

Weil mich mei Gretel su getränkt.

Vun Glic' wur ich glei rekrutiert

Un nōch Schifald ögefihrt.

8. In dann Sol hom grūße Hartn gefassen

Mit blaē Roč un guldenen Trassen,

Un dar ene mit 'n Faderhut,

Dar wor racht grub, obē ā manchmol gut.

9. Un dar ene fregt' mich in dr Still',  
Ze wos fir 'n Regiment ich will.  
Nu, do ho ich's 'n glei gesot:  
„Wu mr de allergreßten Fläschpözen kocht.“

10. Meine Harn, sell ich noch wos virtröng?  
Do misßn S' mr obē erscht wos virsöng;  
Mei Raken, dar is zwor racht gruß,  
Obē drinn is dr Haufen gor net luß.

### 209. Wos de Mäb treim —.

Milbenau.

1. Wos de Mäb treim, is net ze beschreim.

Zahmol zieht sich äne anners ä:

Am Mörng im Reglige;

Dann zieh'n se zun Diner

In greßten Buß sudann in dann Salön.

Ich ho a Rechin sah iwern Morstploß gih

Im —, enn Gut vun Crep.

|: Se warn's noch su weit treim,

Doß benn Budenreim

Diadem noch tröng un de Schlepp'. :|

2. Iße tröng se e lang's Mäb wie de Schweizermäb,

Ausgeschnitt'ne Schüch' ganz eng und klä,

Un wär' dr Fuß ä bluß,

Als wie e Schiff su gruß.

Do niht fei alles nisch, ar muß nei,

Do ward zammgeschnirt, daß enn ball iwel ward,

Weil dr Schuster klä se machen muß.

|: Un gih se dann aus dann Haus,

Su reißt's Lader aus.

Denn manche labt fei ä uff grußen Fuß. :|

3. Mr fa's jo gor net glam

Iße tröng se Gesellschaftshaum

Mit zwelf Klaster lange Garnitur,

Wubei de BännerSpißen uff enannerstizen

Wie de Noten in dr Partitur.

Dann hom s' e Extrabichchel un ä e feins Lichchel,

Blumen um (=oben), in geber Ed' enn Kranz.

|: De Strimp un Schüch beglidelt,

Gestoppt un zammgestidelt,

Un all's dos gehirt zr Eleganz. :|

4. Ipe will ich obē schreing un will's net weitertreim,  
Sist war'n de Mād alle uff mich bis;  
Dann ward' ich uff dr Stroß mich nār sahe losen,  
Kriegt ich de allerschennsten Rippenstiß.  
Drim bitt' ich im Gnod,  
Dann 's war jo jammerschod,  
Wann dr Scharz net sullt' verstan'n warn.  
Ar sull nār gāne treffen,  
Die ihr'n Stand verpassen,  
Alle annern halt' ich huch in Uhr'n.  
Sang man schon vor 50 Jahren.

## 210. Einst und jetzt.

Milbenau 1898.

1. Die Bürgerfrauen haben sich sonst einfach getragen,  
Ein Kleid von Rattun, einen leinenen Tragen;  
Die Taille hübsch hoch, da ward nicht geprangt,  
Das Halstüchel hinten und vorne lang.  
Auf dem Kopf einen Hut, in der Hand ein'n Strickbeutel,  
Ein einfarbig Band drauf, man war ja nicht eitel.  
Jetzt geh'n sie zu Markt, von Barege ist das Kleid,  
In der Taille wie 'ne Wespe und Nähte so weit,  
Auf dem Kopf ein Spatrinhut, den Schleier drüber hin,  
In der Seite die Tasche, wo's Portemonnaie drin.  
Na, das ist jetzt Mode, das nennt man famos,  
Doch ich muß's gesteh'n, ich nenn's schauderos.
2. Die Bürgerfrauen gingen Sonntags wohl auch aus dem Haus  
Mit dem Manne spazieren auf die Felder hinaus;  
Und war der Mann durstig, so lehrte sie mit ihm ein,  
Das konnte auf Hamburg oder Altona sein.  
Er trank seine Dase, sie strickte etwas,  
Und dies Sonntagsvergnügen das machte ihr Spaß.  
Jetzt muß der Mann mit ins Sonntagskonzert,  
Wo man vor Gebabel die Musik gar nicht hört.  
Bringt Kaffee und Kuchen, so spricht sie: „Mein Schatz.“  
Der Mann, der muß stehen, sonst hat sie keinen Platz.  
Na, das ist jetzt —.
3. Der Bürgersfrau Einfachheit war sonst ihr Stolz;  
Es hatte sich manche im Hofe ihr Holz,  
Sie scheuerte, wusch, und wie sparsam sie war,  
Das summierte sich täglich von Jahr zu Jahr.

Doch jetzt ist das anders, das wär' ja nicht fein,  
In jeder Wirtschaft alles doppelt muß sein.  
Ein Dienstmädchen gehört jeder Bürgerfrau zu,  
Wo hätte sie sonst in der Wirtschaft mal Ruh?  
Und weil alles doppelt sein muß zum Plaisier,  
So trinken die Frauen auch Doppelbier  
Auf dem Waldschlößchen vier Krüge. Das nennt man famos,  
Doch ich muß gesteh'n, ich nenn's schauderos.

4. Und zög' ich erst über die Mädchenwelt her,  
Na, die gegen sonst, die erkennt man nicht mehr.  
Sie strickten, sie spannen, sie kochten am Herd,  
Bescheidenheit, Häuslichkeit war noch etwas wert.  
Und kam dann so schüchtern ein Freier herbei,  
So fragt' man nach nichts, als ob brav er auch sei.  
Jetzt sprechen die Mädchen hochnäsiger: „Ach ne,  
Gott bewahr' mich in Gnaden vor dem Metier.  
Da bleib' ich lieber sitzen, das kann ich beteuern,  
Und helfe als Jungfer den Kreutzurm mit scheuern.“  
Solche Reden zu äußern, das nennt man famos,  
Doch ich muß gestehen, ich nenn's schauderos.

5. Die Mädchen, wie tanzten sie sonst adrett  
Schleifende Walzer, Allemande, Menuett!  
Gekleidet so sittsam mit weißem Musselin,  
In den Haaren ein Röschen mit grünem Rosmarin.  
Jetzt geh'n sie gedonnert, gepuht wie die Pfauen,  
Nicht bloß die Mädchen, nein, selbst auch die Frauen.  
Bebändert, bespißt, mit Schleifen bedeckt,  
Und am Busen ein Strauß wie 'ne Bombe gesteckt.  
Das Tanzen ist rasend, ein Weitzanz vielmehr,  
Wie Dampfschiffe schnauben sie auf den Bällen einher.  
Wenn eine recht rast, das nennt man famos,  
Doch ich muß gesteh'n, ich nenn's schauderos.

Um 1850 allgemein. Bgl. Di. 2 69: Die modischen Weiber.

## VII. Festlieder.

Jeder echte Erzgebirger, ob jung oder alt, arm oder reich, kennt und kann

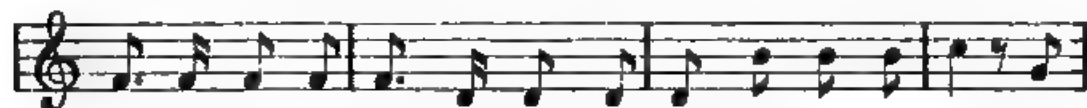
### 211a. Das Heiligöndlied.

1. Melodie.

Annaberg 1900.



1. Heit is dr heil-ge Önd, ihr Mad, kummt rei, mr gießen Blei. Lob,



laf nüt glei zr Han-ne-lies, die muß bei-zei-ten rei, die



muß bei-zei-ten rei. Tra-la ta-ra-la-la, tra-la, ta-



ra-la-la, tra-la-la, tra-la-la, tra-la-la-la-la.

### 211b.

2. Melodie.

Annaberg 1904.

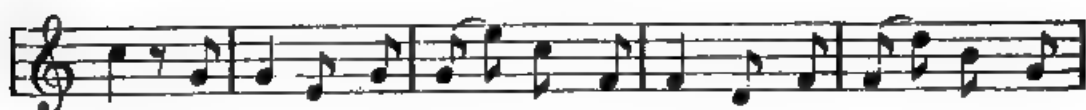


1. Kommt rei, ihr Mad, mr gießen Blei, heit is dr heil-ge



Önd; holt ner de Han-ne-chri-ste rei, die muß bei-zei-ten





rei. Tra-la-la, tra-la-la, tra-la-la, tra-la-la, holt



ner de Han-ne-chri-ste rei, die muß bei-zei-ten rei.

2. Mr hom ne Lächchter âgebrannt,  
Satt har, ihr Mad, die Pracht!  
Do drim bei eich is â racht sei,  
Ihr hatt ne Sau geschlacht't.

3. Ich ho mr â e Vicht gekast  
For zweunzwanzig Pfeng.  
Gih, Hanne, hul e Tippel rei,  
Mei Lächchr is ze eng.

4. Kar, zind e Wehrâchskerzel â,  
Doß nôch Weihnachten riecht!  
Un stell's ner off dos Scharwel hi,  
Dos unnern Ufen liegt.

5. Do drüm unner dr Hühnersteig,  
Do liegt menn Lob sei Blei:  
Na, rasel ner net su dreinei,  
Sist ward dr Krinerts (=Kreuzschnabel) schei.

6. Denn 's Mannsvoll hôt sei Frâb an was,  
Sei's â an was ner will:  
Mei Vater hôts an Bugelstelln,  
Dar Kar, dar hôt's an Spiel.

7. Ich gieß fei ercht! — Wann krieg ich bâ?  
Satt har! enn Zwadenschmied.  
De Kärln lacht — die denkt gewiß,  
Ich mân ihr'n Richter Fried.

8. Mr hom â sachzn Butterstoll'n,  
Su lant wie de Ufenbant.  
Ihr Mad, do ward gefrassen war'n,  
Mr war'n noch alle krank.

Ober:

Un wemmer die gefrassen hom,  
Do sei mr alle krank.

9. Mr hom â Meinerlee gelocht,  
A Worscht un Sauerkraut.  
Mei Mutter hot sich ôgeplogt,  
Die ale gute Haut.
10. Rief, brock be Sammelmillich ei!  
Rasch oder net drvu!  
Ihr Gunge werft ten Râspel ro  
Ins Heiligômbstruh!
11. War gih̄t bā iivern Schwammetopp?  
Nu, Henner, ruhste net?  
Nu wart ner! wenn der Votter kimmt,  
Mußt wahrlich glei ze Bett.
12. Nā horcht ner mol in Ufentopp,  
Dos Kumpeln un dos Geing!  
Na, weil 's ner net winseln tut!  
Denn sist bedätt's noch Leing (= Leichen).
13. Ne Heiling Ômb im Mitternacht,  
Do läßt statt Wasser Wei,  
Wenn ich mich ner net färgchten tät,  
Ich hult enn Topp voll rei.
14. Denn drim an Nachbr'sch Wassertrug,  
Do stih̄t e großer Nā,  
Un war net rachte Tâhen hôt,  
Dann läßt 'r gor net nā.
15. Lub, hul d'rweil benn Hanne - Lieb  
Nē Votter e Kannel Bier.  
Un wenn de kimmst, do sänge mir:  
„Ich freie mich in dir.“
16. Ihr Kinder, gitt ins Bett nu nauf,  
Dr Sager zeigt schu Ens.  
Ebb mr Weihnachten wieder d'rlam? —  
Wie Gott will, su gescha'hs!

Varianten:

Dr Kârl, dar muß Prigeln krieng,  
Dos is ner meh wie billig,  
Dar krabbelt hinnern Ufen rim  
Und sefft dr Râz ihr Millich.

Stöckig.

Bei eich do drim muß â schi sei,  
Ihr hatt ne Sau geschlacht't,  
'n Lächter hatt ihr âgezind't,  
Dos is ne wahre Pracht.

Christel, hul emol 's Päremedel ra,  
 Foll oder de Trepp net rei,  
 Un breng de fien Männel rei,  
 Die stell mr in de Mitte nei.

Ihr Kinner, kummt vun Buben rei,  
 Dos is ne wohre Frad,  
 Eich hôt dr heilige Christ beschart  
 E Pfannel Rauchemad.

Dr Haring is de Hauptsoch  
 Bun aller Kucherei, (= Kocherei)  
 Un war net Haring asse so,  
 Dar so net richtig sei.

Un ho mr läne Linsen gekocht,  
 Fahlt's ganze Gohr an Gald,  
 Drum koch mr enn großen Lupp,  
 Dos nimmermeh drâ fahlt.

Arnsfeld.

Die in diesem Liebe erwähnten abergläubischen Ansichten, Sitten und Gebräuche finden Erwähnung in meinem Buche: Aberglaube, Sitte und Brauch im sächsischen Erzgebirge. (Annaberg, Graeser'sche Buchhandlung 1909).

## 212a. Beim Aufbauen der Christede.

Annaberg.

Ku Gung, gih in de Kammer nauf  
 Un hul das Weihnachtszeig,  
 Dos kimmt dann in de Eck do nauf,  
 Do sei mr doch so reich.

Dr Gung zieht seine Filzschuh â  
 Un giht emol do nauf  
 Un bringt â mit dann großen Ma  
 Un stellt' n off de Eck nauf.

Un schine Mannle, gruß un Ma,  
 Die bringt 'r â mit ra,  
 Un Weiwle, Bargmannle â,  
 Die sah sich doch gar ze schine â.

## 212b. Wenn die Ede fertig ist.

Annaberg.

Ku Gung, 'n Engel gibste â  
 E großes schins Licht,  
 Die annern steckt doch auf mei Fra,  
 Die is bodrauf d'rpicht.

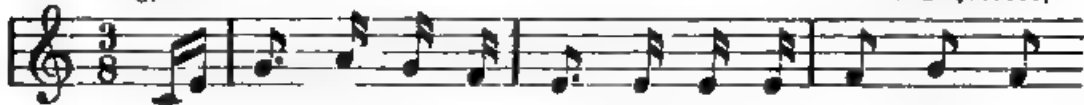
Ma, nu brenn de Lichter â  
 Un â dôs feine Schach (= Bergwerk)  
 Un steck mr sei dann grußen Ma  
 Doch â sei schine Pfaff (= Pseife).

### 213. Die arme Seele vor der Himmelstür.

(Wallfahrtslied.)

Langsam.

Aus Geyersdorf.



1. Es stand ein ar-mer Sün-der vor der himm-li-schen



Tür, ganz trau-rig, ganz trau-rig stand er da-hier.

2. „Ach Sünder, armer Sünder, warum stehest du hier?  
 Wenn ich dich ansehe, so weinst du sehr.“

3. „Warum soll ich nicht weinen, du göttlicher Gott?  
 Ich habe übertreten die zehn Gebot.“

4. „Hast du sie übertreten die zehn Gebot,  
 Ei, so fall auf die Knie und bete zu Gott.

5. Und bete zu Gott nur allezeit frei,  
 So wird er dir schenken das himmlische Reich.

6. Das himmlische Reich ist eine wunderschöne Stadt,  
 Wo Frieden und Freude kein Ende mehr hat.

7. Im Himmel, da gibt es gar schöne Musik,  
 Da blasen die Engel und tanzen auch mit.

8. Darum bete zu Gott nur allezeit,  
 So wird er dir schenken das himmlische Reich.“

Vgl. E.-B. III 2034—36; Bö. 4; E. III, I 76; E. 2, S. 166; Kr. I 183; Mi. 443; Sche., S. 268; Wo. 7; Si. 67; Di. s I, S. 83; M. S. 367; Rü., S. 587; Sch. 1, S. 297; Schm., S. 129, 135; Lo. I, XCV, S. 97.

### 214. Marias Wanderung.

Mannaberg 1904.

1. Maria ging vorüber  
 Und suchte ihren Sohn,  
 |: Den sie verloren hatte. :|  
 2. Begegnet ihr St. Petrus,  
 Er, der starke Fels.  
 „Wohin, Frau Königin?“

3. „Hast du ihn nicht gesehen,  
 Maria ihren Sohn,  
 |: Den sie verloren hat?“ :|  
 4. „Ich hab' ihn wohl gesehen  
 In eines Römers Haus,  
 Ganz blutig sah er aus.“

5. „Was trug er auf dem  
Haupte? —“  
„Von Dornen eine Kron',  
Sein Kreuz, das trug er schon.“  
6. „Sein Kreuz, das muß er  
tragen  
Bis an die Schädelstätt',  
Wo er gekreuzigt wird.“

7. Maria stand am Kreuze  
Und weinte bitterlich.  
„Weint nicht, Frau Königin!“  
8. „Warum sollt' ich nicht  
weinen?“  
„Der bittere Tod ist mein.“  
„Das Himmelreich ist dein!“

Vgl. E.-B. III 2057—2062; R.-M. 1a—b; Bb. 7, 122; Di. 3 I 62;  
Mi. 440; Wo. 2a—b; Hr., S. 17; Si. 72; E. IV, V 2; E. 2, S. 165;  
Rr. II 14; Rñ., S. 565; P. I, S. 351; Lo. II 155; Sch. 1 13; Schm.,  
S. 135; Nordb. Eglurj. 1883, 3.

## 215. Kirmeslied.

Mauersberg.

1. Kirmes, Kirmes ist nun da,  
Kirmes tönt's von fern und nah.  
Rehrt das Haus,  
Stube aus,  
|: Wascht die Wäsche, stärkt sie blau,  
Putzt euch wie 'ne Kirmesfrau. :|

2. Wenn nun Kirmesgäst' wer'n komm'n,  
Hanne, dreh dich um und um.  
Schlacht e Rind,  
Koch geschwind  
|: Sauerkraut, e Kalbsgekröf',  
Das muß sein e gut's Gefrêß. :|

3. Wie die Kirmesgäste kamen,  
Saßen nun da Mann für Mann.  
Peters Paul  
Putzt das Maul.  
|: Freßt nur, ich geb's gern her,  
Morgen ist keine Kirmes mehr. :|

4. Ja nun ging das Fressen an,  
Fraß nun alles, was fressen kann.  
Groß und klein,  
Alt und jung,  
|: Alles fraß zu dieser Stund',  
Alles fraß sich dick und rund. :|

5. Better Michel war net faul,  
Seht 'n Humpen an das Maul.  
Seht nur an,  
Was er kann.  
|: Säuft zwei Kannen auf ein'n „Schlunt“,  
Meint, 's wär e Kirmestrunf. :|

6. Friße, der froch unten rum,  
Alles war in Köpfen dumm.  
Peter schwankt,  
Michel wankt,  
|: Hans mit seiner Hannegret  
Fielen noch in der Stube bret. :|

7. Ja nun wollten se tanzen geh'n,  
's konnt doch keiner geh'n noch steh'n.  
Peter schwankt,  
Michel wankt,  
|: Keine Frau kennt ihren Mann,  
Seht einmal den Spektakel an! :|

Wurde vor 50 Jahren bei Kirmessschmäusen gesungen. Mir sonst unbekannt.

## Anhang.

### I. Tschumperliedel.\*)

Einen reichen Schatz echter schöner Volkspoesie enthalten auch die Tschumper- oder Tschamperliedel, die in der Regel vierzeilig und gereimt, oft nur durch den Gleichklang verbunden sind. Selten ist die Vereinigung von Vierzeilern zu einem liedähnlichen Ganzen. Werden die eigentlichen Volkslieder von Mund zu Mund überliefert und selten anders als hochdeutsch gesungen, so sind die Tschumperliedel fast durchweg unmittelbare Äußerungen der Volksfreude und des Volksleides in mundartlicher Form, was diese Erzeugnisse der Volksdichtung besonders wertvoll macht. Gedanken und Gefühle kommen rein und unverfälscht zum Ausdruck, da ist nichts „Gemachtes und Durchdachtes, nichts Verbundenes und Gerundetes, nichts Beabsichtigtes und logisch Entwickeltes,“

---

\*) Bei dieser Gelegenheit sei auf die ausführliche und gründliche Einleitung zu der reichen Dungerschen Sammlung hingewiesen, die, wie auch Müller mit Recht betont, beinahe wie für das Erzgebirge mit geschrieben erscheint. Zahlreiche Berührungspunkte mit den erzgeb. Tschumperliedeln bieten nach Inhalt und Form auch die 961 Vierzeiligen in Gruschlaß Sammlung „Deutsche Volkslieder a. Böhmen“, S. 273—376. Einen Nachtrag von 102 Tschumperliedeln hat Müller noch im Glückauf 1878, S. 112ff., veröffentlicht. — Um die Texte für jedermann lesbar zu erhalten, habe ich die Bezeichnung des Dialekts auf das geringste Maß beschränkt. Es sind nur Lautzeichen der Schriftsprache verwendet worden. a bezeichnet den Laut, der zwischen a und ä schwankt. Der a-Laut der Schriftsprache wird im Dialekte, wenn nicht überhaupt schon Verwandlung in o eingetreten ist, als Mittellaut zwischen a und o in der Regel dumpf gesprochen. Ein Birkumflex ^ bezeichnet abweichende Länge, abweichende Verkürzung eines Vokals ist durch ~ oder durch Verdoppelung des nachfolgenden Konsonanten angegeben. b und p, d und t werden in der Aussprache nicht unterschieden.

alles sprudelt hervor unvermittelt und ungehindert. Unzertrennlich aber vom deutschen Wesen ist der Humor, und dieser erwächst in den Tschumperliedchen oft in der prächtigsten Form. Wenn der Inhalt auch ebenso mannigfach ist wie die Stimmungen des Herzens mannigfaltig sind, so sind doch diese Eingebungen des Augenblicks in der Hauptsache Ausbrüche fröhlicher Laune, jubelnder Ausgelassenheit und neckischen Spottes, echte Kinder der Volkspantomime und des Volkswitzes, nicht immer zart, oft kernig und derb, entsprechend der gemütvollen, aber derben Natur des Erzgebirgers. Wenn dieser e Barschel dichtet, so nimmt 'r'sch net so genau, so kimmt's net druff â, die Dinge werden beim rechten Namen genannt und die Berührung heißer Fälle macht kein Kopfzerbrechen. Treffend bemerkt Scherer in dieser Hinsicht: „Das Volk trägt eben keine Glacehandschuhe, nennt die Dinge beim rechten Namen und schreckt vor einer Derbheit nicht zurück, gleichwohl hat es in seinem gesunden Sinne einen festeren religiösen und sittlichen Kern als mancher pomadisierte Barbar in Lackstiefeln, der durch seine Vorgnette hochmütig auf dasselbe herabsieht.“ Wenn im folgenden mitunter Derbes geboten wird, so wolle der geehrte Leser solches mit dem Erwägen entschuldigen, daß der echte Volksschilderer das Volk so schildern muß, wie es wirklich ist, und nicht, wie es sein soll. Freilich ist der Tschumperliedelgesang im Erzgebirge dem Aussterben nahe.

Mit den Tschumperliedeln, die im eigentlichen Sinne Tanzliedchen sind — nicht nur weil sie im Rhythmus des Tanzes gesungen werden, sondern weil sie hauptsächlich in den Tanzpausen entstanden sind —, lassen sich die unter dem jungen Volke in ungezählter Menge kursierenden Reimstrophen vergleichen, die gleich den Tschumperliedeln oft Produkte des Augenblicks sind, in denen der Humor eine gute Statt findet, und sich wie jene vielfach auf Liebe und Heirat beziehen.

1.

Rothenthal 1904.



1. Ach, wenn ner mei Schat-zel e Ru-sen-stock



wär', do seht' ich off 'n Fan-ster, bis 'r uff-ge-bliht wär'.



Bis 'r uffgeblüht wär'  
Un wär' feierblutrut,  
Nöcher wär' ich menn Schazel  
Noch emöl su gut.

Rödnigswalde.

Vgl. E.-B. II 593; 518 Str. 5; Kra. 1, Str. 5; Böh. 2 430 (S. 3 951). Liedge's Gedicht „O möchte mein Liebchen ein Rosenkrod sein“; Po. 1906, S. 59; Du. 238; Wo. 116, Str. 5.

Nach vorstehender Mel. singt man eine ganze Reihe Lschumper-  
liebchen, so:

Mei Schazel sieht schenner  
Wie Rosemari,  
Fir tausend Dukaten  
Gabb ich je net hi.

Vgl. Du. 37; Glückauf! IV, S. 114, 11.

## 2.

Seiter.

Reudorf 1906.



1. Mut-ter, bad' sei He-senllies, dru-a-li, dru-a-la,



Schät-zel kimmt heit ganz ge-wiß, dru-a-li a-la!

2. Kimmt schi sei 'n Bargel ra,  
Höt gewichste Stiefel a.

3. Gihst verbei un kimmt net rei,  
Ward's wuhl net gewaschen sei.

4. So gewart't Gahr ei, Gahr aus,  
Doch dr Schatz kam net ins Haus.

Ober:

So e Dingrich, wie de bist,  
Wächst uff jeden Bauermist.

Annaberg.

Vgl. Du. 52; M., S. 137. Zu Str. 4 Du. 460.

## 3.

Arnsheld 1901.



1. Gibt mr dr Fuchs-lieb sei Toch-ter net, mog 'r



se be-hal-ten zur Schau, mog se ei-sal-zen statt



Bö-iel-fläsch, brauch-t'r in Win-ter se Sau.

Vgl. Du. 732. Hr. 705.

4a.

Wiesla.



1. Do drim und do drau-ßen, do stiht e schi Haus, do



fährt mr mei Bo-ter menn Kam-mer-wöng naus.

Zwe rutbraune Ochse, enne schadete Kuh,  
Die gibt mr mei Boter, wenn 'ch heiraten tu.

Mel.: „Walb graf ich am Nectar —“.

4b.

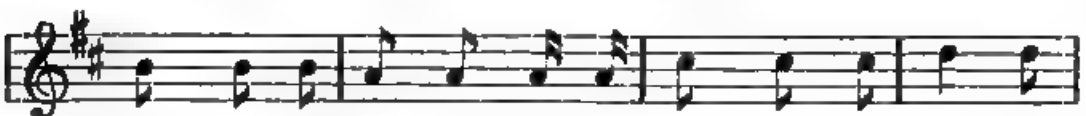
Wibbenau.



1. Do drim und do drau-ßen, do stiht e schi Haus, do



fährt mei Bo-te mit 'n Kam-mer-wöng naus mit'n



schimm-lich-ten Uch-sen, mit dr schimm-lich-ten Kuh, die



gibt mr mei Bo-te, wann ich hei-ra-ten tu.

Ober:

Mit ner buchligen Zieg un ner buchligen Kuh. Reundorf.  
 Zwo d'schadete Ochsen, zwo bunte Kuh. Annaberg.  
 Un gibt 'r se mr net,  
 So gih ich mit menn Schatz ze Bett. Annaberg.  
 Gih ich mit all'n gung Mabeln ze Bett Königsvalbe.  
 Gibt 'r mr se net,  
 Su heirat ich net,  
 Su bleib ich benn Schatzel  
 Un sog's 'n net. Oberwiesental.  
 Bi ich â menn Vöter sei Guldtuchter nich. Rothenthal.

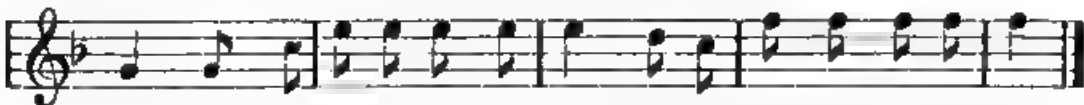
Vgl. B., S. 231; Ma., S. 355; Du. 677; Fr. 311, 329; B.-G. 1, 1758. Süß, Salzburg. Volksbr. 375, 590; Mi. 1118; 1124; 1147; 1166; Si. 339; Fr. 372; Fr. 2, 663 Birlinger, Schwäb. Volksbr. 93, 169; Schl., S. 111; Fri. 150; Wegener 691; Ml. 160.

5.

Mildenau.



1. Mei-ne Mut-te hôt ge-sat: Nimm dr kä-ne Bau-ers-



mad, nimm dr ä-ne auß dr Stadt, die viel tausend To-le hat.

6.

Bwidauer Gegend.



1. Sterbt mei-ne Fra, nammich mr ne ann-re, { nammich mr de  
 { bächt se gor Ro-



{ Wät-ter-suf, bächt mr â en He-sen-fluß. }  
 { fin-nig nei, muß ich â ze-frie-den sei. }

7.

Annaberg 1905.



1. Dr Schmidt Gott-lieb hôt 's Haus ver-last, hôt  
 John, Liederbuch.



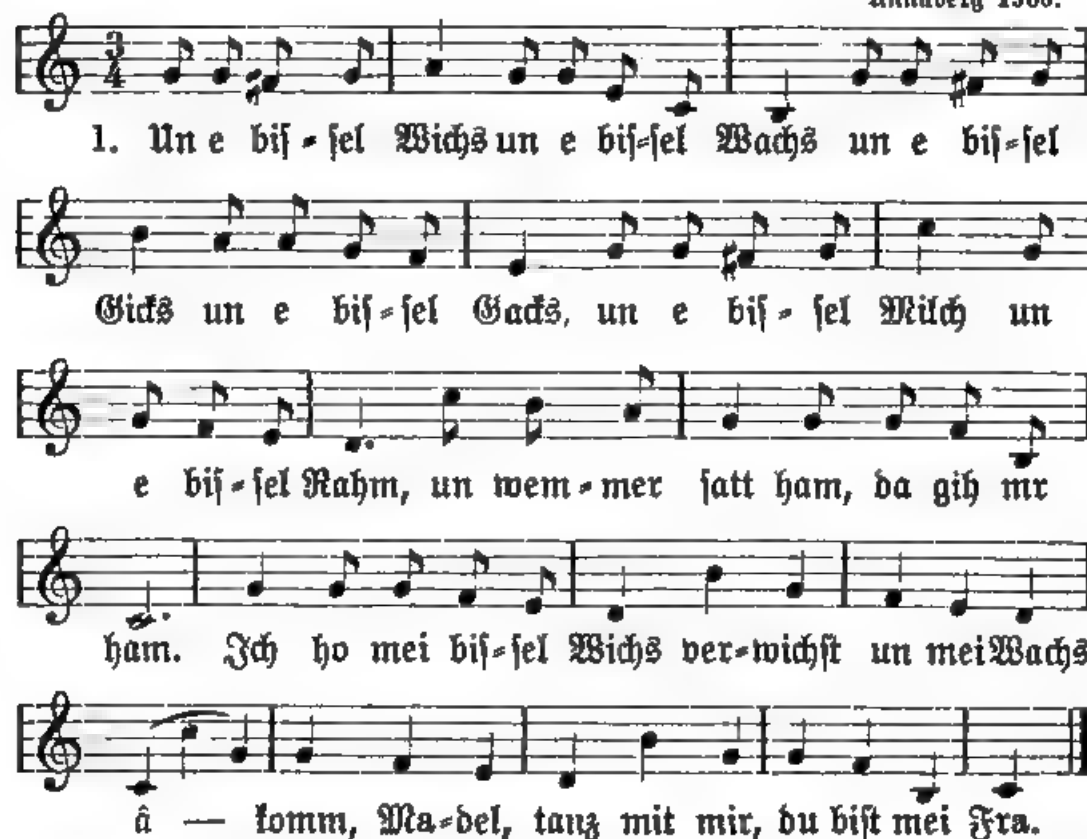
8.

Schelbenberg 1904.



9.

Annaberg 1908.



10.

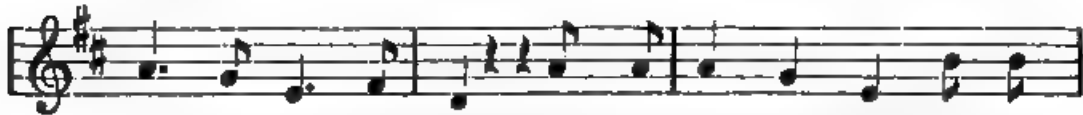
Annaberg 1900.



1. { Wenn ich frih vun Frei hammgeh, do hadt mei Vo-ter  
un wenn ich nuzum Tor nei - gih, do harrt de Uhr halb



Strei, drei. Do sogt 'r: Ei, du dum-mer Gung, wo



ha - ste dich ver-spät't? Drin-ne in mennschî Ma-bel jenn



Fa - ber - bett, do ho ich mich schî nei - ge - legt, do



ho ich mich schî zu - ge - becht, do ho ich mich ver-



spät't. De Hih-ner hom kreht, de Hih-ner hom paht, do



ho ich mei Ma - bel zum leß - ten - mal ge-schmaht,



ho ich mich schî zu - ge - becht, do ho ich mich ver-spät't.

11.

Neunborf 1900.



Gu-ten Tog â, Harr Noth-ber, wos mach' mt dâ ze-



samm? Was macht dā bei-ne Toch-ter Ma-ri-an-nel Su-  
sann? Off enn Äg, Äg la se sah, sah, off enn annern, an-  
nern is se blind, e Ge-nick hôt se wie e  
Du-del-sack, off enn Bat-ten a-ne gru-ße Grind.  
(Klip-pel-sack)

12.

Bist e schins Madel,  
Bist e gut's Madel,  
Aber mei Madel  
Biste net.  
Hob dich hamngesehrt  
Bis zr Haustir,  
Aber neigelossen  
Hoft mich net.

Lauter.

13.

1. Bist e schi Madel,  
Bist e fei Madel,  
Oder mei Madel  
Biste net.  
2. Will dich auslachen,  
Will dr e Maul machen,  
Oder heiraten  
Tu 'ch dich net.  
3. Ging ins Wartschhaus nei,  
Trank e Glasel Bier,  
Un drweil  
Stand's Luder hinner mir.

Kleiner.

Vgl. Po. 1900, S. 34; Du. 664.  
334; Hr. 682.

14.

1. Schine Lieble, die kenn ich,  
So drei an de Bohl:  
Ans pfeif ich, ans summ ich,  
Ans sing ich emol.  
2. Schine Wertsheisle, die kenn  
So drei an dr Bohl: [ich,  
In änn trink ich, in änn borg ich,  
In dritten rauf ich emol.  
3. Schine Madle, die ho ich,  
So drei an dr Bohl:  
Ane fopp' ich, ane lieb ich,  
Ane heitot ich emol.

Kleinrudersthalbe.

15.

Him un drim e Straßebâm,  
In dr Mitt' ne Distel.  
Ra's e schennres Madel gam  
Als das Schaferchrisfel?

Annaberg.

16.

Wenn's im Wald finster is,  
Wadeln de Ast, de Ast.  
Wenn de schi Madel sist,  
Holl se nâr fest.

Thum.

Vgl. B., S. 223.

17.

Gih mr him naus,  
Gih mr drim raus,  
Gih mr mitten uff dr Chaussee:  
Mei Mabel is mr lieber  
Als ne Schalle Kaffee.

Bgl. Du. 237. Buchholz.

18.

Mei Mabel heist Karline,  
Bun Harzen bi 'ch'r gut,  
Und wenn 'ch' was verdiene,  
Do laß 'ch'r â enn Gut.

Bgl. Du. 198. Kleinr.

19.

Mei Suh, dar haßt Artur,  
Bun Harzen bi 'ch' ne gut,  
Un tut 'r was verdiene,  
Do laß 'ch' ne â enn Gut.  
Un tut 'r nißcht verdiene,  
Do schlog ich 's Luder tut.

Breitenbrunn.

20.

Mei Schazel, mei Schazel,  
Das is schi reich,  
Höt e gruß Gut  
Un â enn Reich.

Annaberg.

21.

Ich ho mr'sch ball eigeib't,  
Ich ho mr'sch ball denkt:  
Wenn de Lieb zu gruß ward,  
Nimmt's ball e End.

Kleinrüderswalbe.

Du. 783 (fast gleich), ebenso bei  
Fr. 175.

22.

Bun menn Schaz loß ich net,  
Dar mich esu kränkt,  
Sellt ich d'r'schussen war'n  
Ober gehängt.

Kleinrüderswalbe.

Bgl. Du. 213 ff.

23.

Was sticht in dann Brief,  
Was is neigeschriem?  
Ich sull menn alten Schaz  
Immerfurt liem.

Annaberg.

24.

Da drim uff 'n Bäm,  
Do sitzt e Bugel uff 'n Ast,  
Höt e Briesel in Schnowel:  
Is e Gruß vun menn Schaz.

Annaberg.

Bgl. Du 564.

25.

Ich tät dich garn liem,  
Ober söng derst's net;  
Wenn's de Leit' emol wissen,  
No mog ich dich net.

Rothenthal.

26.

Ich la dr net gut sei,  
Wenn de schenner siehst;  
Ich scham mich vur 'n Leiten,  
Wenn de näm mr hargihst.

Kleinrüderswalbe.

27.

Wenn dr Mond scheint  
Un de Starne blißen,  
Do sah ich mei Schazel  
Bon weiten schu fügen.

Arnafelb.

Ober:

Ginner dr Ufenbank fügen.

Erottendorf.

Bgl. Du. 343. 585; Ml., S. 140,  
47.

28.

Du denkst, de sist schi,  
's is oder net wohr;  
Host Lechle in Baden  
Un host retliche Hoor.

Ober:  
Hast greiliche Baden  
Un zutliche Hoor.

Annaberg.

Ober:  
De sist e bissef schê  
Un fahln dr de Beh (= Bähne).  
Reundorf.

Vgl. Du. 528 ff.; Fr. 149; Ml.,  
S. 148.

29.

Ich hō mr mei Heisel  
Mit Brattern beschlōn,  
Nu will mich mei alter Schap  
A wieder hom.

Kleinröderwalde.

Vgl. Du. 627.

30.

Wenn meine Zeit' denken,  
Ich lieg un schlof ei,  
Do laß ich mei Schapel  
Br hinnerter rei.

Wenn meine Zeit denken,  
Ich lieg un schlof auß,  
Do laß ich mei Schapel  
Br hinnerter raus.

Grottenhof.

Vgl. Du. 267; Ml., S. 145.

31.

Wenn's meine Zeit' leidenwoll'n  
Un deine woll'n 's net hom,  
Do muß ich dich dr Witternacht  
Bun Bunn (Boden) runnerjōng.

Wiesla.

32.

Bun menn Schap loss' ich net,  
Dar mich esu kränkt.  
Sullt ich d'r schuffen war'n  
Ober gehängt.

Kleinröderwalde.

Vgl. Du. 213.

33.

Mei Schapel is e Bauerberschel  
Un is â net dumm,  
Dann klappern de Toler  
In Westentaschel rum,  
Un â e Paar Rille (= kleine  
Die tut'r hom. [Rühe),  
Hermannsdorf.

34.

1. Mei Schap is e Moler,  
Dar molt mich so garn,  
Ar will allzeit vun Busseln,  
Doch vun dr Heirot nisch hērn.  
2. Drim sog ich's 'n sat sei,  
Doss la mr nich gefall'n:  
Archt geheirot't, dann gebusselt,  
Ober ich ward 'n woss mol'n.  
Gelenau.

35.

Mei Schap is schi schwarz,  
Gloht wie ne Raß',  
Brummt wie e Bar  
Un giht egol nām mr har.  
Annaberg.

36.

Mei Schap is e Musifant,  
Un wenn 'r pfeift, do ward ge-  
tanzt.  
Un â ich lieb's Pfeifen sehr,  
Un wenn ich pfeif, nôcher tanzt ar.  
Annaberg.

37.

Madel, nimm d'r ner enn Mâ,  
Nimm dr ner enn Zimmermâ,  
Nimm dr ner fenn Mauergefell',  
Sist kriegste 'n Drack mit samm  
dr Kell.  
Annaberg.

Vgl. 170—172.



38.

Mei Schatz is e ju dummer  
 Zippel,  
 E Nos' hôt 'r wie e dreieckigs  
 Tippel.  
 E Maul hôt 'r wie e Backusenluch,  
 Oder gut bi 'ch 'n dach.  
 Annaberg.

39.

Unner dr Budentrepp  
 So ich menn Schatz versteckt.  
 Dan sull dr Teifel hul'n,  
 Dar mit 'n wacktregt.  
 Grottenborn.

40.

Siehste wohl, dort kimmt'r,  
 Lange Schritte nimmt'r,  
 Scharzfall un Pantoffeln â.  
 Is das net e schiner Mâ?  
 Annaberg.  
 Nach dem bekannten Gassenhauer  
 „Siehste du wohl, da kimmt er —“  
 (Berliner Kreuzpostla v. Schmajow  
 u. Daase). Vgl. Ma., S. 537.

41.

E Sadel voll Haselniss,  
 Un die schmeden siß;  
 Un e Mâ, dar tanzen lâ,  
 Dann schaff' ich mit â.  
 Annaberg.

42.

Was trippelt un trappelt  
 Dâ hinner mir har?  
 Ich denk', 's is mei Schatzel,  
 Drweil is e Pfar.  
 Reunborn.

43.

Uff 'n Buden wackelt e Bratt.  
 Wenn's nâr nich ju wackeln tât.  
 Wackelt's nieder,

Nimmt mei Schatzel wieder.  
 Wackelt's nimin,  
 Nimmt'r rimm.  
 Gelsenau.  
 Vgl. Du. 404.

44.

Durt is 'r gefassen  
 In grin Gros.  
 Durt hôt 'r geliebet —  
 Oder wôß.  
 Grottenborn.

45.

Off de Fret bi ich gange,  
 Uhne Strimp, uhne Schuh'  
 Un wie 'ch frih aufwach',  
 Lieg ich drinne bei dr Ruh.  
 Hermannsdorf.

46.

Off de Fret bi ich gange,  
 Hob menn Vater net gefregt,  
 Do hôt 'r mich fange  
 Un 's Dorf naufgegeggt.  
 Hermannsdorf.

47.

Off de Fret bi ich gange  
 Mit meiner schin Scharz,  
 Do bi ich gestolpert  
 Un verlur â glei 's Scharz.  
 Mauerberg.

48.

Off de Fret bi ich gange  
 Bei Nawel un Nacht,  
 Bi uffs Dach naufgesprunge,  
 Mei in Sau Stall gekracht.  
 Reunborn.  
 Vgl. Gr. 228; B.-G. I. 1123.

49.

Off de Fret bi ich gange,  
 Nîwer in Nachber sei Haus.  
 Raum war 'ch zr Tir nei,  
 Do slug ich schu raus.  
 Annaberg.

50.

Off de Freit bi ich gange,  
Ho 's Mabel net kennt,  
Sinnern Ufen bi ich 'lassen,  
Ho 's Medel verbrennt.

Wolkenstein.

Vgl. Du. 391.

51.

Off de Fret bi ich gange,  
Ne fuchzahnten April,  
Zu dar gih ich nimmer,  
Die is esu will.

Hermannsdorf.

52.

Wenn's aus is, wenn's aus is,  
Ich mach mr nisch draus;  
Do gih ich mit 'n annern  
Schenn Berschel noch Haus.

Annaberg.

Vgl. Du. 444; Ml. 33.

53.

Wenn de mich â net mäst  
Do is net aus; [(= magst),  
Ich krieg enn annern Schatz,  
Dar hôt e Haus.

Annaberg.

54.

Ich ho mei Harz noch net ver-  
Trialla, trialla. [schenkt,  
Ho's d'rweil in de Feieress' ge-  
Trialla, trialla. [hängt,

Kleinrüderswalbe.

55.

Soll ich dä mei gung's Läm  
An enn alten Witmâ gam?  
No do schlog dr Teifel drei,  
's ward wuhl noch e Ledger sei.

Geyerödorf.

Vgl. Du. 692. Glückauf! IV,  
S. 124, 32. Hier mit dem Fortgang  
nach Zeile 2:

Lieber wollt' ich Kugeln gießen  
Und den alten Mann erschießen.

56.

Mei Väter hôt gesat,  
Ich soll 's Berschel net liem,  
Ar wöllt mr drfir  
En Zwanz'ger gim (= geben).

I schab fir sein Zwanz'ger,  
Ich sah ne net â,  
Ich lieve mei Berschel,  
So lang als ich la.

Oberwiesental.

Vgl. Ml. 13; Sz. 208.

57.

Denkste dä, ich häng mich,  
Wenn ich dich net krieg?  
Bi frei un ledig,  
Schar mich net im dich.

Kleinrüderswalbe.

58.

Wenn â de Leit' sông,  
Ich krieg e kle Kind,  
Do solln se nâr erscht warten,  
Bis uff de Walt kimmt.

Deegl.

59.

Wenn â de Leit' sông,  
Ich reit' esu rim:  
Ich bi e schi Mabel  
Un schar mich net drim

Ich schar mich net drim,  
Ich mach mr nisch draus,  
Ich laß de Leit' reden,  
Ich lach' se nâr aus.

Reundorf.

Vgl. Du. 788 (gleich).

60.

Wenn mei Schatz Huchzig hôt,  
Hob ich en traurig Tog,  
Seß ich mich in Winkel nei  
Un heil mich gor sot.

*Kleinröderswalde.*

*Vgl. B., S. 224. Lied 78 i. vorl.  
Emig.; Ml. 31.*

61.

Wenn ich dich âsah,  
Mei Harz schwimmt in Blut:  
Ich soll dich net liem,  
Ich bi dr su gut.

*Annaberg.*

62.

O du liewer Unseräner,  
's kimmt heit wieder kâner;  
's giht de ganze Woch' vorbei,  
's guckt â net âner rei.

*Arnsfeld.*

63.

Schâzel, wenn ich dich net krieg,  
Do is net aus, net aus,  
Du bist dr schennste net,  
Hast â lâ Haus, lâ Haus.

Ich ho te Huf, te Huf,  
Zieh mr mitenanner  
Ins Ardeppelluch.

*Milbenau.*

*Vgl. Ml. 65; Hr. 313.*

64.

Nachten wor ich lustig wuhlauf,  
Fihrt e sei Mabel nôch Haus.  
Als 'ch kom an de Tir,  
Stand dr Harr Votter drvir.  
Luchter, wos brengste firenn Mâ?  
Votter, wos giht's dich â?  
Bi nu schi achz'n Gohr,  
Als ich noch ginger wor,  
Wullt ich schi garn enn Mâ.

*Ehrenfriedersdorf.*

65.

Du denkst, 's kränkt mich,  
's kränkt oder nâr dich.  
Wie ward's dich net kränken,  
Wenn de weit vun mr bist.

*Biesla.*

66.

Nun oder kenn ich dich,  
Nun oder trenn ich mich,  
Nun aber pfeiffst du mich  
Dreimal im Ring.

*Annaberg.*

67.

Was miss' mr do machen,  
Doß de Boffen schi bleim?  
In Saustol neisteden,  
En Pfluch d'rvir treim.

Was miss' mr do machen,  
Doß de Gumfern schi bleim?  
In de Millich eitunken,  
Mit Sammel ôreim.

Was miss' mr do machen,  
Doß de Manner schi bleim?  
In de Mistjudel neitunken,  
Mit 'n Stollbasen ôreim.

*Milbenau.*

*Vgl. Du. 530 ff.*

68.

Schatz, deiner Schihât wâng  
Brauchste net ze prohl'n, ze  
prohl'n,

Nâr ne schenn Guschel halm  
Râst mr gefall'n.

*Annaberg.*

69.

Du denkst, de fîsst schi,  
Bild du dr 'sch ner ei,  
Raf dr enn Spiegel,  
Red' bei Gesicht nei!

Ich laß mr kenn Spiegel,  
Ich red's net nâ,  
Ich bi e schi Madel  
Un krieg schu enn Mâ.  
Annaberg.  
Fast gleich bei Du. 528.

70.

Schi soll ich sah, das sah ich,  
Gald soll ich hom, das ho ich nich.  
Sah net schi un ho la Gald,  
Bi doch lustig off dr Walt.  
Venusberg.

71.

Was niht dr faule Appel,  
Wenn 'r de Baden hot rut?  
Was niht enn e schi Berschel,  
Wenn'r annern is gut.  
Thum.

72.

Was hilft mr e schiner Appel,  
Wenn'r inne is faul?  
Was hilft mr e schi Bärchel,  
Wenn'r annern laßt's Maul?  
Thum.

Ober:

Was nuht mich e schi Madel,  
Wenn's hot e luf' Maul?

Vgl. B. S. 229. Du. 430. 478;  
Fr. 156 ff.; Ml. 11—12; Mä. 37;  
Fr. 68; E.-B. II 1014. 1056.

73.

Mei Madel hot Gald,  
Hot Wiesen un Fald,  
Hot fuffzn Bettzieng,  
Ra doch kenn Mâ krieng.  
Kleinröderswalde.  
Vgl. Fr. 810.

74.

Ich hott mol e Madel lieb,  
Dos wor e schi Kind:  
Off enn Äg joh se nisch,  
Off 'n annern wor se blind.  
Annaberg.

75.

Madel, du bist iwel dra,  
Kriegst bei Lamestog kenn Mâ;  
Haste Haus mit 'n schiefen Giewel,  
Wemmer'sch asieht, ward's enn  
iwel.  
Gelenau.

Vgl. Fr. 588.

76.

Soll ich dâ net lustig sei,  
Bi jo net franl.  
Meine poor leding Gohr  
Dauern net lang.  
Buchholz.  
Vgl. Dâ. II, S. 49; Du. 785, S.  
298, 7.

77.

Soll ich dâ net lustig,  
Net aufgereimet sei?  
's ward schu noch kumme  
Dos Kinnergeschrei.  
Annaberg  
Du. 787 (gleich).

78.

Ach Michel, ach Michel,  
Du bist doch ze dumm,  
Ich glab, de Lieb,  
Die brengt dich noch um.  
Kleinröderswalde.

79.

Du hast mr versprochen,  
Willst mr getrei bleim,  
De willst mit kenn annern  
Ra Liebschaft meh treim.  
Kleinröderswalde.

80.

Mir is mei Schatz gestorm,  
Mir fällt mei Harz zu schwer,  
Ne sulche gute Seel,  
Die find ich nimmermehr.  
Necht allweil flöschchen,  
Dös glabbt mr läner,  
Ach, wie mich's kränkt  
Wenn ich an mein All'n denk.

Milbenau.

81.

Du rufenrutz Berschel,  
Du Himmelschlüssel,  
Bei dir möcht' ich schlafen  
E klens bissel,  
E klene Minut,  
Biste wercht e Rekrut.

Benusberg.

Vgl. Du. 344; Mi. 55.

82.

Ach du lieme Zeit,  
Hätt ich längst gefreit,  
Wär' ich besser dra,  
Hätt' ich längst enn Mä.

Reunborf.

83.

Wenn ich när e Mädcl hätt',  
Ich wellt's schi d'rnährn:  
Ich wellt' r nisch z assen gam  
Un wellt' r 'n Buecl vullbârn.

Milbenau.

Vgl. Glückauf! IV S. 133.

84.

Du denkst, de läst tanzen,  
Läst's oder net schi.  
Du mußt net esü tröschchen,  
Mußt sauber hargih.

Arnsfeld.

Mel.: Ach wenn 'r när läm.

85.

Du denkst, läst tanzen,  
Tanzst oder net racht.  
Mußt net esü tröschchen  
Wie dr große Hufnacht.

Königsvalde.

Vgl. Du. 946; Fr. 285; Mi. 1122.  
Glückauf! IV, S. 123, 57.

86.

1. Ihr Mad, puht nar dös Licht  
emol,  
Was seid 'r dä lust nit?  
Ihr siht 'n ganzen Ömb herim,  
Ze tanzen kriegt 'r nisch.

2. Das hab ich mei Labestog  
gehert,  
Dös is de greßte Schand:  
Wenn Madle net racht tanze tu  
Un sißen uff dr Bank.

Arnsfeld.

Vgl. Du. 967.

87.

Nu satt mr mol dann K. â,  
Dös darre Zippenbâ,  
Dar is 'n alln Weitvern gut  
Un gunge Mäden â.

Annaberg.

Mel.: Seit is dr h. Ömb —

88.

Dös Madcl, das ich heiern sull,  
Das hät ne krumme Nos',  
Do schniß ich mr e Madcl no  
Un fohr drmit nôch Moos.

Annaberg.

89.

Water, spann 'n Ziengbueß â,  
Dös ich nôch 'n Stadtel fahre la

Fohr ich hi,  
Krieg ich die,  
Fohr ich net,  
Krieg ich Fett.

Annaberg.

90.

Do brim uff 'n Grom,  
Do hob ich menn Wöng.  
Hob's Pfeifel nägehängt,  
Bi menn Mabel nachgerannt.

Buchholz.

91.

Wen ich frih vun Sachen kumm,  
Sog ich zu mein Väter:  
Bank nār net,  
Ich bring ne reiche Fra,  
Enn Kammerwöng, e Faderbett  
Un tausend Toler ā.

Annaberg.

92.

Ich hatt' mal enn Freier, uhu,  
Das war e ganz neier, uhu,  
De Strimp' hatt' r gestuhl'n, uhu,  
An de Schuh hatt' r läne Suh'l'n,  
uhu.

In Leib hatt' r kenn Mōng, uhu,  
An Rock hatt' r kenn Krōng, uhu,  
Wenn ich dann sollt' mol namme,  
Do mißt' ich mich doch schame.  
Habt Dank! Uhu, uhu!

Annaberg.

93.

Ich hatt' emol e Mabel,  
Dos wor e bissel schi,  
Do wullt ich de Buch  
Sechsmol zu'r gih.  
'n Mantig hot's gerēngt,  
'n Dienstig hot's geschneit,  
De Mittwoch hot's mich ā net  
gestreit.

'n Därschtig ho'ch meine Ruhln  
eigefohrn,  
'n Frättig bi ich schlafrig wor'n.  
'n Sonnāmb hot's sich ā net  
geschickt,  
'n Sunntig ho'ch meine Hufen  
zammgeflidt.

Hermannsdorf.

94.

Mädchen, gehe du nach Haus,  
Denn es schlägt schon zehn Uhr  
aus.

Geh' und leg' dich nieder  
Und steh' morgen wieder  
Früh beizeiten auf.

Kannst du nicht schlafen ein,  
Ach, so nimm dir einen Schlaf-  
trunk ein,

Eine Tasse Tee, Schokolad' und  
Kaffee

Und ein Gläschen Wein,  
Und ein Gläschen Wein.

Annaberg.

95.

Is dā das net argerlich,  
Ich mechte lieber heil'n:  
Alle Mabel hom enn Schatz,  
Ich allā hob kenn.

Dar mich liebt, dann ma ich net.  
Ich bi ne ā net gut;  
Denn 'r ka dann Walzer net,  
Dos is menne But.

Neundorf.

96.

Wenn dr Wöng su rumpelt  
Un dr Hengst su schreit,  
Do denk ich:  
Mei Schazel kimmt heit.  
(Mei Schazel is garnet meh weit.)

Kleinröderwalde.

97.

1. Wie hoch is dr Himmel,  
Wie tief is dr Schnee,  
Wie zanken meine Eltern,  
Wenn ich ze dir geh.

2. Laß se nâr zanken,  
Laß se nâr gih,  
Dein' Eltern zun Huh  
Kumm ich wieder ze dir.

Buchholz.

98.

Schätz, komm emol raus,  
Ich ho enn schîn Strauß.  
Nieng is lâ Muß,  
Macht â kenn Verbruß.

Neundorf.

99.

E Schazele ho ich gehott,  
E kla winzig Dingel,  
Dos ho ich verhannelt  
Ferr e Fingerringel.  
Fingerringel wack,  
Schazele wack,  
Un ich ho enn Drack.

Königswalbe.

Vgl. Du. 249.

100.

Do drim un do draußen,  
Do stiht mei Schätz.  
Kumm ner mol rîwer;  
Ich gabb dr enn Schmaß.

Annaberg.

101.

Kaum kimmt de Kerm's ra,  
Schaff' ich mir e Schâzel â.  
Is de Kerm's dann vrbei,  
Hau' ich's Luder an de Schei.

Thum.

102.

Ich heitot de Klane Schmidt.  
Wôs kriegt dâ die vun Boter mit?  
's warn dreiz'n Toler sei,  
Mr munfest â vun varz'n sei.

Reichenhain.

Vgl. E. B. II. 1033.

103.

Mei Mutter, mei Boter,  
Meine ganze Freindschaft,  
Is mr net su lieb,  
Wie mei Schâzel bei dr Nacht.

Kleinrückerswalbe.

104.

1. Dann Schätz, dann ich net  
mog,

Dann sah ich alle Tog.  
Dar mir mei Harz d'r freit,  
Dar is su weit, su weit.  
2. Wenn'r su weit net wâr,  
Su kem'r öfters her,  
Su is 'r dach su weit,  
Denn hôt'r lâne Zeit.

Wilbenau.

Vgl. E.-B. II 637 b. Nr. 558.

105.

Mei Anton is e guter Mâ,  
Ar pfeist sei Viedel schu.  
Do drim bein Ernst do hält'r â  
Sei rutgeschackte Ruh.

Annaberg.

106.

Mei Mâ is ne gute Haut,  
Ar fulgt mr uff 's Wort.  
Un wenn ich sog: Seit blebbt's  
ze Haus,  
Ze schneller is' r fort.

Annaberg.

107.

Mei Weiwel is trei,  
Mei Weiwel is gut.  
Ich wess, daß mei Weiwel  
Wenn annern liem tut.

Annaberg.

108.

Drei Dugend Weiwel,  
Die steckt mir in Sack,  
Un schafft se zun Teifel,  
Dar zieht 'n 's Fall ab.

Königswalde.

109.

War enne schine Fra will hom,  
Dar muß Wosse un Hulz rauf-  
tröng.  
Hulz in de Rich, Wosse ins Haus,  
Därf de schine Fra net raus.

Milbenau.

110.

Wenn ich e schi Mädel sah,  
Denk ich ä, 's is mei Fra.  
Wenn ich hi zu'r lumm,  
Spricht se: Du dummer Gung!

Kleinröderswalde.

111.

Dr Mä will verräsen,  
De Fra bleibbt ze Haus;  
Wein Abschied do rässt se sich  
De Haar' ball aus.

Annaberg.

112a.

1. Seit sei mir lustig,  
Seit sei mir früh.  
Weil mir läne Weiwel hon,  
Brauch mir läne Rinner ze tröng.  
2. Seit sei mir lustig,  
Seit sei mir früh. [manchmol  
Die Weiwel machen uns gor  
Unner Läm sei schwer,  
Sei manchmol machen se uns  
's Läm gor schwer.

Milbenau.

112b.

Lustig sei mir gunge Knaben,  
Weil mir läne Weiwel ham,  
Wemmer obē Weiwel krieng,  
Miß' mir läne Rinner wieng.  
Läne Rinner wull mir wieng,  
Wemmer schine Weiwel krieng,  
Wemmer obē bise krieng,  
Hul dr Teifel 's Rinnerwieng.

Milbenau.

Vgl. Glückauf! IV, S. 124, 60.

113.

Mei alte Rumbumbel  
Ward nimmer lang lam,  
Ich ho 'r enn Schmaß  
Mit'n Stiefelnacht gam.  
Ich ho'r 'n gegam,  
Se hōt ne gefihlt,  
Se hōt sich sechs Wochen  
In Bett ringefihlt.

Annaberg.

Vgl. 764. 766.

114.

Hatt' r net mei Fra gesah,  
Das besoffne Luder?  
Hōt e schwarzes Redel ä  
Un de Haar gepudert.

Annaberg.

115.

Ich un mei Mä,  
Mir gihe mausen;  
Mei Mä gitt nei,  
Un ich bleibb hausen.

Milbenau

116.

Ach Gott! Wār ich dort!  
Bei wann dä?  
Bei menn Traugott.  
Wenn ich ä net bei ne êß,  
Wenn ich nār bei ne sêß.

Annaberg.



117.

Mei Mutter un bei Mutter,  
Sei paar alle Weiver.  
Die ene hôt 'n Advokat,  
De annere hôt 'n Schreiver.  
Königsvalde.

118.

Ich un mei Vöter,  
Mei Vöter un ich,  
Mir sei zwo Leite,  
Mir fittern das Viech.  
Wollenstein.

119.

Mei Vöter is e Schuster,  
Sei Sohn, dar bi ich.  
Mei Vöter pucht's Lader,  
De Gunge puch ich.  
Annaberg.

120.

Mei Vöte is e Fleischer,  
Sei Sohn, dar bi ich.  
Mei Vöte schlacht't de Uchsen,  
Mei Stadenpfär schlacht ich.  
Mildenau.

121.

Worim sei de Vörschen  
In Sachsen esu stulz?  
Weil dr Vöter giht fachten  
Un de Mutter maust Hulz.  
Gehrenfriedensdorf.

122.

Schi hi un schi har,  
Un bē Tog e schi Pfär,  
Bei dr Nacht e schi Weib,  
Doß is 'n Bauer sei Freid.  
Thum.

123.

Das Arzgebargwasser,  
Das is klar un gut:  
Bleibt dorchsichtig,  
Wemmr å Kaffee neitut.  
Königsvalde.

124.

War drüm an dr Grenz wohnt,  
Dar la nisch drfir,  
Daß 'r fenn Durst lescht  
Mit bähmischen Bier.  
Reundorf.

125.

Woß soll ich net lustig sei,  
Hob jo kene Mut, te Mut.  
Alle Tog Fläisch un Kleß  
Un e Stidel Brut.  
Annaberg.

126.

Ich ho in meiner Ufenbank  
E Luch schu neigesaffen;  
Ich wass 'n liem Gott kenn Dank  
Als Towak rachen un affen.  
Annaberg.

127.

Die la ich net vertröng,  
Die althern hüh'n Kröng.  
E setts kummt tröng de Pfär.  
Wu haste dä die Dinger har?

128.

Ho mr e Liedel gesunge,  
Hôt net schi gellunge.  
Wull mr e annersch finge,  
Das muß schenner klinge.  
Annaberg.

Vgl. Dä. II, 270. Du. 917 ff.

129.

Aus Kleinrüderswalde 1902.

Gu - te Nacht, gu - te Nacht, ihr lie - ben Deu - te,  
 gu - te Nacht, gu - te Nacht, gu - te Nacht, schlaft wohl!  
 Der Wirt will's nicht lei - den, daß wir tun so pfei - fen, der  
 Tanz und das Spiel, das lo - stet so viel.

## II. Spottreime auf erzgebirgische Ortschaften.

Einer der Seelenzüge, die von heiterer Ausgelassenheit den Fortgang bilden, ist die Neckerei, die Ausdrucksmittel der Zuneigung oder Abneigung, des Frohsinns oder des Murrsinns sein kann. Eine ausgiebige Quelle zu Neckverschen geben die Vor- und Familiennamen, die Handwerker und ihre Arbeit. Freundschaftlich erstrecken sich die Spottreime aber auch auf die nächsten Ortschaften. Diese harmlose Spöttei liegt im Charakter unseres Volkes und ist in der Überspannung einer Tugend, seines Familiensinnes, und der darauf beruhenden Lust an Absonderung begründet.

### 1a.

Annaberg.

Wer auf der Sommerleite\*) steht kein Kind,  
 Kommt durch die Kirchgass'\*) ohne Wind  
 Und durch die Wollensteiner Gassen\*) ohne Spott,  
 Das ist eine Gnade von Gott.

Vgl. Du. 1264f.

\*) Straßen in Annaberg.

1b.

In Annebart  
Is e groß Gewarg,  
Gih se uff de Rät,\*)  
Springe ball alle Nächt.  
Milbenau.

1c.

In Annebart  
Gih't's Klippelwart,\*\*)  
Klippeln klene Rinner  
Wie mei Mittelfinger.  
Oder:  
Do machen se Spizen  
Wie de Zippelmizen.  
Schlettau.

1d.

In Annebart  
Is e Klippelwart,  
Mit langen Stange  
Tue se Notworf fange.  
Wiesä.

1e.

In Annebart  
Gih't's Klippelwart,  
Woll'n se Spizen massen,  
Hom se de El vergassen.  
Wiesä.  
Vgl. M., S. 155, 99.

1f.

In Annebart, wenn se lauten,  
Do wadelt dr Lorm,  
De Annebarger Verschle  
Hom alle klene Form.  
Un senne tweng drunner,  
Die sei a wing schi,  
Die wissen vur Hochmut net,  
Wie se julln gih.  
Drei alte Sibbzahner,  
Drei neie Toler,  
De Annebarger Verschle  
Sei allezamm Brohler.  
Schwarzenberg.  
Vgl. Du. 1317; Glückauf! IV,  
S. 132, 100. 101.

2a.

In Arnßfald  
Hom se gor te Galb,  
Wissen se batteln gih,  
Dös is gor net schi.  
Milbenau.

2b.

In Arnßfald  
Hom se te Galb,<sup>1)</sup>  
Wenn se wolln was lasen,  
Wissen se hörng lasen.  
<sup>1)</sup> Hom se viel Galb  
Mauersberg.

\*) Das in der 1. Pfingstwoche nach Pfingsten stattfindende Volksfest. Vgl. John, S. 203 ff.

\*\*) Darüber vgl. Seite 128 ff. Erwähnt sei noch, daß im sächs. Erzgebirge 28 Klöppelschulen bestehen. Die sächsische Regierung wendet schon seit vielen Jahren ganz bedeutende Mittel zur Förderung der Spizenklöppelei auf. Schon seit mehr denn 25 Jahren schuf sie eine Hochschule für die Spizenklöppelei, ein Seminar für Klöppelschullehrerinnen, die kgl. Spizenklöppel-Musterschule in Schneeberg u. a. Welche Bedeutung das Spizenklöppeln für das Erzgebirge einst hatte, davon geben die Lieder und Reime, die sich darauf irgendwie beziehen, Aufschluß. Noch heute wird der Klöppelsack in manchen Gegenden „Brotvater“ genannt.

John, Liederbuch.

3a.

In dr Bärmsgrü  
Hom se biße Anie,  
Hom se Grumbële dra,  
Machen se Supp' drwâ.

Rittersgrün.

Vgl. Du. 1275; Dä. II 142.

3b.

De Barmasgriner  
Sei wie de Hühner,  
Do ginne se ze Bett  
Un baten net.

Königswalde

4.

In Bärnstâ  
Sei de Mable Nâ,  
Hom se grüße Loden  
Wie de Mangelboden.

Annaberg.

5a.

In dr Bude  
Hom se Lude,  
Hom se Rischeln  
Wie de Reifigbischeln.

Breitenbrunn.

5b.

Wasse net, wu Bude liegt?  
Bude liegt weit hinten.  
War e Buder Mabel will,  
Muß sich plöng un schinden.

Schorlau.

6.

In Bratenbrunn  
Sei se alle dumm.  
Hom se lange Stange,  
Wolln se 'n Mannben fange.

Rittersgrün.

Vgl. Du. 1314f.; Glückauf! IV,  
S. 131, 90.

7a.

In Buchholz, wenn sie lauten,  
Do wackelt dr Lorm.

De Buchhölzer Berschle  
Hom alle ihr'n Schworm (lene  
Un is aner drunner, [Form).  
Dar sieht e bissel schi,  
Su wass'r vur Buchmut net,  
Wie 'r full gih.<sup>1)</sup>

Die Buchholzer Berschle,  
Die Preiselbeersäc,  
Die liederling Luder,  
Die wull mr gor net.

Annaberg.

<sup>1)</sup> Gilt bis hierher auch Anna-  
berg, dann mit der Fortsetzung:  
Drei alte Sibbzahner,  
Drei neie Toler:

De Annebarger Borschle  
Sei allzamm Prohler.

Kleinröderwalde.

7b.

War nöch Buchholz will gih',  
Dar muß 'n ruten Rod äzieh'.  
Ruter Rod un Bippelmis,  
Sieht 'r wie dr Weißbach-Fris.

Annaberg.

8a.

In Crutendorf (= Crottendorf)  
Sei de Weimer schorf.  
Ich lo's bei Gott net söng,  
Wie se de Manner schlöng.

Buchholz.

8b.

Wenn aner e Pfar hôt,  
Dos nimmer la lasen,  
Dos schafft'r nöch Crutendorf,  
Dos tul dr Bitterlich Mor lasen.  
Dos ward dann ze Worscht ge-  
macht

Un Frättigs nöch Annebart ge-  
bracht.

Sehma.

8c.

In Crutendorf  
Hamm se Kaffeesorg,  
Kochen se Lumpen aus  
Un machen Kaffee draus.  
Verbreitet.  
Vgl. Glückauf! IV, S. 131.

8d.

In Crutendorf  
Do machen se Kadau,  
Un wenn se änn net leiden künne,  
Dann puchen se äm blau.  
Scheibenberg.

9a.

In Drahbach  
Hom se zerrissnes Dach,  
Hom se zertrachte Tir'n,  
Wissen se ball d'r friern.  
Gerold. Grünhain.

9b.

In Drahbach  
Sitzt e Haf' off 'n Dach,  
Guckt zr Feieress' nei:  
Mörng gibt's Ardeppelbrei.  
Ehrenfriedersdorf.

9c.

In Drahbach,  
Wenn se lauten,  
Do wackelt dr Torm,  
De Drahbocher Madel  
Fortgang wie 7a.  
Venusberg.

10a.

In Ehrendorf (= Ehrenfriedersdorf)  
Sei de Weiber schorf,  
Hom se sitte lange Bäh  
Wie de Greifenstä.  
Thum.

10b.

In Ehrendorf (auch Ehdorf)  
Sei de Manner schorf  
Un de Weiber bis  
Wie de Hefenkis.  
Annaberg.

10c.

Ehrendorf, Geher un Gäl  
Sei drei schine Raster.  
Hermannsdorf de Residenz,  
Altarle de Schwaster.  
Wiesla.  
Vgl. Du., S. 233, 1256 f.

11a.

In Frohnâ  
Hom se biße Bâ.  
Kragen se sich de Grindle ob,  
Hâc se nei in Kaffeetupp.  
Milbenau. Annaberg. Schlettau.  
Vgl. Du. 1275.

11b.

In Frohnâ  
Wissen de Leit allemol net genâ,  
Inwelchevun ihr'n viel'n Karchen  
Solln se sich Sunntigs wargen.  
Milbenau.

12a.

In Gelsenau  
Sei se zu genau,  
Kochen se Lumpen aus  
Un machen Kaffee draus.  
Komm de Thümer rim,  
Banten sich â mit drim.  
Komme de Bichäpner raus,  
Sausen â mit aus.  
Schlettau, Wiesla.

Die ersten vier Zeilen sagt man  
fast von allen Orten auf au.  
Vgl. Du. 1271.

12b.

In Gäl'nâ,  
Do sei se zu genâ,  
Do sammeln se Lumpen ei  
Un tun se in Kaffee nei.  
Do komm de Bschapner rim,  
Die zanken sich â mit brim,  
Do kumme de Thumer raus,  
Die trinken all's aus.

Thum.

12c.

Gitt net nôch Gelenau,  
Do sei de Leit' schlau,  
Do lochen se Lumpen aus  
Un machen Kaffee draus.

Mauersberg.

12d.

In Gäl'n,  
Känne se net bis drei zähl'n.  
Do sprächen se: 's gih zwee  
's Dorf nunner,  
's wor â noch âner drbei.

Thum.

12e.

In Gelenau  
Kenn se net bis dreie zehl'n:  
's kumme zwee draußen rei  
Un is noch âner drbei.

12f.

Um in Galenau  
Sei se zu genau,  
Do baden se Hifenklis,  
Schmier'n se Butter drauf,  
Do wârd 'n â dr Hals net rauch.

Hermannsdorf.

12g.

In Galenâ  
Hom se bise Bâ,  
Tue se Grinden pfluden  
Un in Kaffee bruden.

Annaberg.

Bgl. Du. 1275.

12h.

Wer nich weiß, wo Gelenau liegt?  
Gelenau liegt in Büschen.  
Wer e Gelnauer Mädel kriegt,  
Der is recht be...

12i.

Liederlich bin ich ausgeschriern,  
Ich soll e liederlich's Leben führ'n,  
Un wer nich spiel'n un saufen  
kann,  
Der kommt in Gelenau gar  
nich an.

Bgl. Glückauf! IV, S. 132, 98.

13a.

De Geher'schen Mäde,  
Die sanne schi,  
Se hom oder  
Mer amol âzezieh.  
De Haar sei mit Gold geschmidt,  
's Klad, dos is mit Gold gestickt.  
De Schuh, die sei mit Zwirn ge-  
flickt,

's Hemm, das sieht zerrissen aus,  
Su tanze se off jeden Schmaus.

Hermannsdorf.

Bgl. Glückauf! IV, S. 132, 102:

13b.

De Drehbacher Mad sei nich  
ze schi,  
Se hamm nix emol âzezieh;  
Bun Tanzen, Tanzen sei se gleich  
parat  
Mit ihren ganzen Kirchenstaat.

13c.

Sand, Sand! [nergerannt,  
Kumme de Leit vun Geher run-  
Hom e Lippel Sand in dr Hand,  
Schreie: Sand, Sand!

Hermannsdorf.

13d.

Do, wu de Boch vun Barl re-  
 kimmt,  
 Do liegt e schines Land,  
 Drauf stiht e gruze Stadt,  
 De Residenz am Sand.  
 Hermannsdorf.

14a.

In Gertschwall (= Gehrings-  
 walbe b. Wolfenstein),  
 Do war'n de Leit' alt  
 Un â de Hosen kallt, [knallt.  
 Wenn dr Gager mit dr Flint'  
 Wolfenstein.

14b.

In Gertschwall,  
 Wemmer schreit vun dr Hall,  
 Dog's widerhallt  
 Un weithi schallt.  
 Desgl.

14c.

In Gertschwall  
 Wär'n de Bäm gemolt  
 Un dar âgeschnallt,  
 Dar in Werthaus net bezohlt.  
 Desgl.

15.

In Grinhah (= Grünhain)  
 Krieng de Mâd kenn Mâ,  
 Wissen se in de Waschleit lasen,  
 Wissen sich do enn lasen.  
 Annaberg.

Vgl. Glückauf! IV, S. 131.

16a.

In Geyersdorf  
 Hom se Kaffeeforg,  
 Wissen se 's Hemm hargam  
 Zu e bissel Kaffeerahm.  
 Milbenau.

16b.

In Geyersdorf  
 Lasen de Leit schorf,  
 Do liegt dr Harr im Schnee  
 Un dr Hund uff 'n Kanepsee.  
 Ehrenfriedersdorf.

16c.

In Geyersdorf do draußen,  
 Do tun se tichtig mausen.  
 In Milnâ do um,  
 Do wuhn de willn Bäm.  
 In Riderswall do him,  
 Do hom se gruze Rîm  
 In Frohnâ do unten,  
 Do hom se Silber gefunden.  
 Annaberg.

17a.

In Grumbach  
 Sei se lumpig,  
 Hom se gruze Kâpp,  
 Wie de Millichkäpp.  
 Milbenau.

17b.

In Grumbach  
 Sizen se uff 'n Dach,  
 Wulln se Bugeln fange,  
 Kenn se net d'rlange.  
 Königswalbe.

17c.

In Grumbach  
 Sei de Leit' schwach,  
 Assen se all'n Quark,  
 War'n se wieder stark.  
 Ehrenfriedersdorf.

17d.

Wißt'r dâ, wo Grumbach liegt?  
 Grumbach liegt im Grund,  
 So mr eh'r e Madel hom  
 Als enn gung Hund.  
 Annaberg.

18.

In Hârmerſchdorf (= Her-  
mannsdorf)  
Giht de Reitschul ſchorf,  
Tunne ſich de Männer gruß  
Mit dr zerriffen Fuß.  
Annaberg.

19.

In Haſenſchwanz (= Rauten-  
ſſe ſe Fanſter ganz, [franz)  
Kam ſe Papierle nâ,  
Ward â noch gruß getâ.  
Ehrenfriedersdorf.

20.

Heinrichſort,  
Wer net mauſt,  
Muß fort.  
Annaberg.

21.

Hohnſtein, Ernſtſtal, Wü-  
ſtenbrand,  
Uff'n Stebart\*) wohnt de Mau-  
ſeband.  
Oberlungwiß.

22.

Jahnſbacher hopp, hopp,  
hopp,  
Gam enanner A. . . . Kopp.  
Thum.

23.

In Jechſtadt,  
Wie mr geſahe hôt,  
Ziehe die Kaſtenleit'  
Ihre Stroße weit und breit.  
Rauersberg.

24.

In Kapentimpel  
Iß e gruß Gewimpel;  
Fâhrt dr Haſchriſt rei,  
Ward e gruß Geſchrei.  
Ehrenfriedersdorf.

25a.

In Kiniſchwall (= Königs-  
Hom ſe 'n Dorchfall, [walde)  
Gih'ts glatt fort,  
Wie e Spachſchwort.  
Thum.

25b.

In Kiniſchwall  
Hom ſe biſe Bâ,  
Hom ſe Lottſchen dra  
Wie de Feierſtâ.  
Annaberg.

25c.

Ihr Kenigswaller Verſchle,  
Tut net eſû brât,  
Ihr mecht garn emôl tanzen.  
Wenn 'r Gald dazu hätt'.  
Kleinröderſwalbe.

26.

In der Kihhâd (= Kûhnhaide)  
Sei de Mabeln brat,  
Hom ſe lange Loden  
Wie de Mangelboden.  
Rauersberg.

27.

In Kihbart  
Gih't's Klippelwart,  
Hom ſe niſcht ze tu,  
Reiten ſe uff dr Kuh.  
Annaberg.

28.

In Kunnersdorf  
Sei de Weimer ſchorf,  
Sei de Mable ſchlacht,  
Iß â net racht.  
Grottenorf.

\*) Steinberg in Oberlungwiß.



29.

Unten in Lauterbach  
Sizen se unnern Dach,  
Wull'n se Sparlige fange,  
Kenne se net d'rlange.

Wollenstein.

30.

Drümi in Lengefals  
Hom se mich geprellt,  
Drum tu ich net meh  
Nöch Lengefals gih.

Annaberg.

31.

Lichtenstäner,  
Bisenbäner,  
Grinnerkätscher,  
Kasseemätscher.

Annaberg.

32.

In Marienbark  
Gih't's Klippelwart,  
Sei se ze Roden gange,  
Hom net ägefange.

Annaberg.

33a.

In Mauerfchbark  
Mochen se grüße Quârg,  
Wenn se se wulln verläfen,  
Miffen se lang rimläfen.

Milbenau.

33b.

In Mauerfchbark  
Hom se 's Klippelwart,  
Wulln se Burten massen,  
Hom se de El vergassen.

Milbenau.

34.

In Milnâ (= Milbenau),  
Do is dr Himmel blâ,  
Do tanzt dr Ziegbud  
In blân Rud.

Geyer.

35.

In dr Mitb, in dr Mitb  
(= Mittweida),  
Do hom's de Leit' sei schi,  
Se braung bluß aus 'n Haus nei  
In de Schenke ze gih.  
Do gibbt's Scheimbarger Bier  
vun Neßel  
Un Hifentluß vun Beßel.

Scheibenberg.

36a.

In Muhm Schläte (= Schlettau)  
Hom se schine Mäble.  
Do gih't dr Schreppelgendarm  
Mit 'n Padel unnern Arm.  
Do gih't 'r ins Städtel  
Un hult sich e sulch Mädel.

verbr.

36b.

In dr Muhmenschlät,\*)  
Do is sei schi, [gih,  
De mußt normolzum Gohrmörig  
Zwä Reitschul'n un ne Warfchtel-  
bud,  
Bei dann hôt's läne grüße Rut.

Scheibenberg.

\*) Wegen der ausgebreiteten Verwandtschaft in diesem Orte. So heißen noch u. a. im Volksmunde Wollenstein = Lumpenstein, weil das umherziehende Bettelvolk gewöhnlich aus diesem Orte war. Marienberg-Malheurberg, wegen der vielen Brände; Geyer, woher die meisten Sandleute kommen, Sandstadt; Meinersdorf = Ziegenhof, weil das bei der Bahnweiche zuerst ausgeladene Stückgut ein Ziege gewesen ist, oder nach anderer Lesart, weil ein Bauer seine Ziege an die Puffer gehängt haben soll. Ehrenfriedersdorf heißt kurzweg „s Städtel“ oder Pochschmiede, Stref-

**36c.**

War gut lam will,  
 Dar muß noch Schlate zieh.  
 'n Montag hom se Ardäppelstiden,  
 Die missen se mit dr Jang zer-  
 zwicken.

'n Dienstag hom se Ardäppelbrei,  
 Do lange se mit 'n Finger nei.  
 'n Mittwoch hom se Linsen,  
 Do fange se â ze grinsen.

'n Donnerstag hom se weiße Wor,  
 Die hom se â das ganze Gohr.

'n Freitag hom se Reis,  
 Do frassen se wie de Meis'.

'n Sunnômb hom se Wasserlupp',  
 Do schlông se enanneruff 'n Rupp,  
 'n Sunntog hom se Ardäppel-  
 kuchen,

Dann missen se mit dr Had' zer-  
 puchen.

*Annaberg.*

**37a.**

Reidorfer Biengbâ,  
 Kumm ze mir sei net allâ.  
 Sußt laste tichtge Schwappe  
 krieng

Un vor mir bei Kreiz neibieng.

*Königswalde.*

**37b.**

Es war einmal im Winter so kalt,  
 Juchhe!

Da zogen die Neudorfer Burschen  
 Juchhe! [in Wald,

Sie zogen ins Tannenholz,  
 Drum sind auch die Neudorfer  
 Juchhe! [Burschen so stolz.

Sie sind so stolz, sie sind so led,  
 Juchhe!

lenwalde = Pfauendorf, Scheibenberg = Windberg, Drehbach = Gewit-  
 tered oder Dradbach, Bichopau = Spandorf, Neundorf = Starenhof,  
 seine Einwohner Stare, Mauerberg = Quarkstadt, seine Einwohner  
 Quarkquetscher, die Wieser werden Ratten oder Gimpel und die Arn-  
 selber = Stoppelhopfer genannt.

Sie lassen sich bringen den Kaffee  
 ins Bett.

Juchhe, juchhe, juchhe!

Den Kaffee ins Bett, den Zucker  
 ins Maul,

Juchhe, juchhe, juchhe!

Drum sind auch die Neudorfer  
 Burschen so fâul.

Juchhe, juchhe, juchhe!

**38.**

In dr Reie Walt

Hom se gar la Galb,

Wissen se de Strimp verlaufen  
 Un barsiâ lasen.

*Annaberg.*

Vgl. Glückauf! IV, S. 131, 88.

**39a.**

In Renndorf (= Neundorf)  
 Hom se ne schine Rarch.

Juchheidi, juchheida.

Stengeln hom se neigemacht,

Juchheidi, juchheida. [deckt,

Das Doch, das is mit Struh ge-

De Störn, die hom do neigehedt.

*Annaberg.*

**39b.**

Renndorf

Is e fle Dorf,

Hadn se alle Tag Holz,

Sei se drauf stolz.

*Wiesla.*

**39c.**

Wu worsche?

In Aghpten, in Aghpten.

Was machste?

Zwirn, Zwirn.

Damit werden die Reundorfer aufgezogen; bei den Antworten ahmt man mit den Oberarmen den Flügelschlag der Stare nach; s. auch die Anm.

Ehrenfriedersdorf.

40.

De Oboerwiesentäler Mäb  
Sei schi un fed  
Un wachsen uff'n Mist  
Wie Brenneffelsied.

Annaberg.

41a.

In dr Ritterschgr  
Sei de Mädel schi,  
Hom se lange Loden  
Wie de Mangelboden.

Oberwiesental.

Vgl. Glückauf! IV, S. 131, 81.

41b.

In dr Ritterschgr  
Sanne de Mädel schi,  
Hom se rute Redle ä  
Un ä schine Knäpp' dra.

Geyer.

42a.

Drüm in Meberschreit  
Sei se net gescheit,  
Do gihn se in Hemm ze Bett,  
Söng, 's friet se net,  
Js das net ne Schand  
Fir dos ganze Land,  
Fir das ganze liebe Sachsenland?

Johanngeorgenstadt.

Vgl. Du. 1311 f.

42b.

In Ridderschwall (= Klein-  
ridderswalbe)  
Giht de Uhr ze hall,  
Giht dr Teifel nei,  
Macht e Mädel rei.

Milbenau.

43.

In dr Scheib, in der Scheib  
(= Oberscheibe),  
Do sei viel Bauern,  
Mußt nör mol Sunntigs dort  
lauern.

Do tummede Äschen (= Ochsen),  
De klänn un de grußen,  
Un de Leit' hom weiter nisch ä  
Als ä Paar zerrupte Hufen.

Scheibenberg.

44a.

In Schennbrunn (= Schön-  
brunn)

Sei de Leite dumm,  
Gih se alle batteln  
Mit de Leimetsackeln.

Gelenau.

44b.

In Schinnbrunn,  
Do sei se alle dumm,  
Do hom se grüße Rosen  
Wie<sup>1)</sup> de Kaltwerbloßen,  
Do hom se grüße Repp'  
Wie de Ufentepp'.

<sup>1)</sup> Ober:

Die nimmt dr Nachtwächter  
Zum Zahnebloßen.

Wollenstein.

Vgl. Glückauf! IV, S. 131, 89.

44c.

In Schennbrunn,  
Do sei se bissel dumm,  
Do hom se Repp'  
Wie de Ufentepp',  
Do hom se Rischeln  
Wie de Reifigbüscheln,  
Do hom se Rosen  
Wie de Kuhhosen.

Annaberg.

45.

In Schimms'ld (= Schön-  
feld) drim  
Hom se 'n Brief geschriem,  
Dob de Larmerschen Mad  
Kane Freier krieng.

Germannsdorf.

Vgl. Glückauf! IV, S. 131, 92.

46a.

In Schinnelbach  
Eist e Hof' uff 'n Dach,  
Guckt zr Ess' nei,  
Will gebroten sei.

Annaberg.

46b.

In Schinnelbach,  
Do sitzen alle Zeit' uff 'n Dach  
Un schitteln de drackgen Lumpen  
aus  
Un machen guten Kaffee draus.

Reichenhain.

47.

In dr Schmalzgrub'  
Sei de Madel gut,  
Hom se Haarlocken  
Wie de Mangelbocken.

Rittersgrün.

48.

In Schorfenstä  
Hom se lange Bä,  
Hom se lorze Red'  
Wie de Biengbeck.

Benusberg.

49a.

Wißt 'r dā,  
Wu Seiffen liegt?  
Seiffen liegt im Grunde,  
Wu de fauln Mad sei,  
Stinkend wie de Hunde.

Wenn sie in den Busch soll'n geh'n,  
Hom se kene Schuh,  
Wenn se kenn ze Tanze gehn,  
Suchen se e Paar harzu.

Annaberg.

Vgl. Du. 1313.

49b.

Wenn se naus in Wald soll'n gehn,  
Hom se beje Fisse;  
Wenn se soll'n ze Tanze gehn,  
Mann se wie de Fische.

Seiffen.

50.

De Schwarzbecher Mad  
Tröng Sunnescher,  
Se sann â su schwarz  
Wie de Ufenlecher.

Annaberg.

51a.

In Stredewall  
Gihe se garn uff 'n Ball.  
Wårn de Flaume reif,  
Tu se noch emöl su steif.

Mildenau.

51b.

Verlurne Gedanken, —  
Dob is a Gelid —  
Schafft Schneebarer Schnupp-  
Alle zerick. [towa]

Benusberg.

52.

Sochsen, Sochsen, Fladermaus,  
Red' 'n Rupp zum Fenster raus.  
Red' ne widder nei,  
Host ne Schissel Brei.

Weigert gegen Wärensteln.

53.

In Stäbach  
Sei de Mädel schwach,  
Sei<sup>1)</sup> se nett und fein  
Wie die Stadtfraulein.

Rauersberg.

<sup>1)</sup> Affen se all'n Quark,  
War'n se wieder stark.

54.

In Tellerheiser\*)  
Gibb's net viel Zeit',  
Die sei â net gor ze gescheit.  
In Wiesentol sei se â net dumm,  
Die drehe sich off ann Wâ rum.

Oberwiesental.

55.

Lhum,  
Doß muß mr lûm (= loben),  
Do war'n Strimp gemacht,  
Doß is ne wohre Pracht.

Wiesla.

56a.

In Bennisbart (= Venusberg)  
Is e Lesselwart,  
War will 'n Lessel huln,  
Dar muß noch Bennisbart fuhln.

Umgeg. v. B.

56b.

Unten im Bennisbart,  
Do giht's Lesselwart,  
Will mr Lesseln lasen,  
Muß mr noch Bennisbart lasen.

Ehrenfriedersdorf.

56c.

In Bennisbart,  
Do is a Lesselwart, [voll'n,  
Un wenn de Remter enn Läffel  
So missen se erscht noch B. troll'n.

Wilsenau.

56d.

In Bennisbart, wenn se leiten,  
Do wackelt dr Lorm,  
De Bennisbarger Mäb  
Sei alle verdorm.

Annaberg.

57.

In dr Waschleit  
Hom se gute Zeit.  
Wenn se Hower braschen,  
Hom se Brut ze frassen.  
Wenn se ausrihrn,  
Kenne se Butter schmiern.

Annaberg.

Vgl. Ml., S. 155, 100.

58.

In Wiesenbod  
Boden se fih un spot.  
Wenn dr Hârves kommt,  
Söng se: Guten Ömb!

Wilsenau.

59a.

In dr Wies'  
Frassen se grine Klîß,  
War'n se bid un fett  
Wie de Hugelbrett.

Wilsenau.

59b.

In dr Wies'  
Kûng se grine Klîß,  
Lunne se Hirsche nei,  
Ward's Ardeppelbrei.

Buchholz.

59c.

In dr Wies' (= Wiesla)  
Kochen se Klîß,  
Haue se enanner vir de Fiß,  
Dann sei se bis.

Wiesla.

\*) T. hat gegen 100 Einwohner.

60a.

De Wiesentoler Mad  
Hom schwarze Strimp â,  
Die hom se geborgt  
Von dr Zeller Martha.

Oberwiesental. Annaberg.

60b.

Wiesentäler, wassle schu,  
Schalle Kaffee trink' ich schu  
Un â e Stidel Rüng drzu.

Hammerunterwiesental.

Gemünzt auf die dunkle Aus-  
sprache von „schon“.

61a.

In Wulkenstä  
Hom se lange Bâ,  
Homm se huche Haum  
Wie de Turteltaum.

Venusberg.

Vgl. Du. 1302.

61b.

In Wulkenstä  
Hom se Kieds an de Bâ,  
Do tue se uff de Gass' lasen  
Un Zuderzeig lasen.

Schönbrunn.

62.

Dr Filzteich brennt,  
Dr Filzteich brennt,  
Kumme de Bschorler  
Mit dr Spritz' gerannt.

Röntgswalde.

63.

Wos macht dei Väter?  
Kärrb.

Wos macht dei Mutter?  
Kärrb.

Wos machst bä du?  
Nu verdamme' mich,  
â Kärrb.

(Damit werden die aus der Um-  
gegend nach Bernsbach Kommen-  
den aufgezoogen.)

64.

Den Bewohnern von Sazung gilt  
wegen ihres Schnarrenden r:

„Gung, trittst mirr doch 'n Arrud  
wad!“

**Nachtrag.** Lied 101 ist unter die Hochzeits- und Ehestandslieder  
einzuordnen.

Mel. zu Lied 70: „Zu Mantua in Banden —“.

## Alphabetisches Register.

(Die mit \* bezeichneten Lieder sind mit Melodien versehen.)

	Seite		Seite
Ach Gott, wie traurig sieht es aus	158	Do drim un do draußen . . .	145
Ach hört mich armen Bauersmann	189	Dr Mun'g is 'n Sunn'g sei Brudä	138
*Ach Mädchen, nur einen Blick . . .	54	*Ein armer Fischer bin ich zwar	55
Ach Mutter, liebe Mutter . . .	125	Ein frohes Leben führen wir . . .	164
*Ach, wenn 'r ner käm' . . .	130	*Ein Jüngling wollt' zum Kampfe	
*Als dann ist die Frag' . . .	62	ziehen . . . . .	93
*Als ich an einem Sommertag . . .	60	*Ein jeder Mensch auf dieser Welt	63
*Als ich in der Laube saß . . .	56	*Ein kleines Kind war da . . .	27
*Als ich noch nicht lieben konnte	71	*Ein Krieger reicht beim Scheiden	59
*Als Uhrmacher da reist' ich . . .	160	*Ein Mülhrad hör' ich klappern . . .	97
Alter, stih auf! 's kreht schu dr		Ein Schlosser hat einen Gefellen	
Mornig . . . . .	155	gehabt . . . . .	162
*Am Montag, am Montag, da		Eine Puzmacherin ist ein närrisches	
muß gefeiert werden . . .	152	Ding . . . . .	192
An dem Ufer von dem Rhein . . .	147	*Eine Heldin wohlgezogen . . .	17
*An einem Fluß, der rauschend		Einsam siz ich und verlassen . . .	184
schosß . . . . .	99	*Einst saß ich in der Laube . . .	85
*An einem See am Waldestrand	99	*Einst ging ich die Straße allein	45
Bähm'scher Wind, ich bitt' dich schi	146	*Einst war ich glücklich . . . . .	94
*Bei Sedan auf den Höhen . . .	173	*Es blühen drei Rosen im Maien	92
*Bi ich net ä schiner Rußbuttelgung	147	*Es ging ein Böttcher wandern . . .	160
Da draußen vor Sedan . . . . .	174	*Es ging ein Jäger jagen . . .	168
*Das ganze Dorf versammelt sich	75	*Es ging ein Jüngling spazieren	14
*Das Leben ist ein Würfelspiel . . .	193	*Es ging ein treuverliebtes Paar	23
Das Schießen hatt' ein Ende . . .	177	Es gräbt der Bergmann in dem	
De El is krummb . . . . .	146	Schacht . . . . .	167
*Der Himmel ist so trübe . . . . .	70	*Es hatt' ein Gastwirt einen Sohn	29
*Des Morgens, wenn ich früh auf-		*Es hielten drei Gefellen . . . . .	163
steh' . . . . .	153, 159	Es ist nun Abend worden . . . . .	152
Dibbel dibbel denne, dr Fuchs . . .	140	*Es jagte ein Jäger ein wildes	15
Die Bürgerfrauen haben sich sonst	196	*Es kam ein Jäger obenrein . . .	27
Die Frau, die muß dem Mann	126	*Es lebten zwei in einem Sinn . . .	17
*Die Gedanken sind frei . . . . .	43	Es sprach ein Mann zu seiner Frau	118
*Die Leineweber haben eine saub're		*Es stand eine Lind' im tiefen Tal	19
Bunst . . . . .	101	*Es trieb eine Schäf'rin ihre Herden	
*Die Liebe macht glücklich . . . . .	43	aus . . . . .	12
*Die Trommel ruft . . . . .	180	*Es war ein Mädchen, so jung . . .	101
		*Es war ein Markgraf an dem Rhein	11

	Seite		Seite
*Es war einmal ein Mädchen	16. 35	Ich bi der Hans vun Belschen-	
*Es war einmal 'ne Jüdin	31	land . . . . .	150
*Es waren drei Junggesellen	169	Ich bin ein junger Soldat	179
*Es wird nun bald die Herbstzeit		Ich geh' uff de Heirot	60
kommen . . . . .	181	*Ich geh' und seh' zur Mühle	97
*Es wohnt ein Müller an jenem		Ich gih iwersch Land	139
Teich . . . . .	41	*Ich ging des Nachts mal aus	49
*Es wollt' ein Müller früh aufstehn	28	*Ich ging einmal vor die Tür	50
*Es wollt' ein Ritter austreiten	21	*Ich ging einmal für mich allein	40
*Es zog ein Matrose . . . . .	102	*Ich ging einmal spazieren	62
*Es zog ein Schäfer den Berg hinan	13	*Ich ging mal in die Schenke	80
*Es zog so still ein Wandersmann		*Ich hab' ein kleines Hüttchen nur	103
daher . . . . .	84	Ich hab' e Heisel am Rain	121
Feins Venchen wollte spazieren		*Ich habe den Frühling gesehen	74
gehn . . . . .	80	*Ich habe treu geliebet	90
*Franz sprach zur Marie	65	*Ich habe geschaut dir ins Auge	47
*Frisch auf, Soldatenblut	174	*Ich ho emol ane hammggeführt	49
Garten gehn, muß Hamer sä'n	145	*Ich ho mr'sch schi lang ausgetramt	159
*Gestern amds im nein . . . . .	62	*Ich klag's euch, ihr Blumen	100
Gibt mei Hansel iwer'sch Bridel	138	Ich lebte froh im Schweizerlande	98
Gibt e Bieg 'n Geldsack na	139	*Ich liebt' ein Mädchen von acht-	
Ginge siem Bieng 's Bargel na	135	zehn Jahren . . . . .	89
Ginge zwelf Gensle zun Tor naus	136	Ich liebte einst und war so glücklich	98
Ginge zwelf Bieng iwersch Fald	135	Ich schäpe meinen Webstuhl	156
*Griff' ich meiner alten Bidsid	131	*Ich stand auf hohem Berge	24
Ha mr net enn Kittel . . . . .	146	Ich schid' eich ze Roden	146
Habt Erbarmen, seht mein Elend	157	*Ich un mei alte Fra . . . . .	116
Hallo! war pucht a? . . . . .	145	Ihr Brüder, fragt ihr noch	124
*Hansgörg, was mach' mr heit	156	Ihr Mad, gett ze Roden	130
Hansel in Boch . . . . .	143	*Ihr Mädchen, laßt euch raten	71
*Heinrich schließ bei seiner Neu-		Im Mildenauer Wald	69
vermählten . . . . .	20	Im Dörschen, wo ich lebt'	55
*Heit gihts nóch Sachsen naus	156	*Im Ungarland zu Großwardein	36
*Heit is dr heilige Omb . . . . .	198	*In Böhmen liegt ein Städtchen	181
*Herzens Tirolerbub' . . . . .	54	In der Hauptstadt Kopenhagen	38
Heut' ist die vorlepte Faschings-		*In des Gartens dunkler Laube	30
nacht . . . . .	103	*In des Waldes tiefsten Gründen	98
Heute müssen wir marschieren	182	*In meinen schönen Jugendjahren	126
*Heute scheid' ich, heute wand'r ich	176	In Schwarzenberg . . . . .	186
*Horch! Was kommt von draußen		Iwersch Land fuhr ich	130
'rein? . . . . .	88	*Kennst du das Mägdelein	75
Hört, ihr Leute, und laßt euch		Ketsche Marinel, komm	140
sagen . . . . .	151	Kirmes, Kirmes ist nun da	203
Hört, ihr Herren, und laßt euch		Klaner, vun, bis	140
sagen . . . . .	151	Klöppel hi, Klöppel har	144
*Ich bi e gebergisches Madel	52	*Kommt rei, ihr Mad	198
Ich bin der große Okonom	154	*Lebe wohl, es ruft die Stunde	175
		*Leise tönt die Abendglocke	171
		*Liebchen horch! Der Mond scheint	
		helle . . . . .	57



	Seite		Seite
*Liebchen, willst du mir's gestehen	72	's ginge zwelf Gans . . . . .	139
Lustig ist das Burschenleben . . . . .	108	*'s ist alles dunkel . . . . .	92
Manig gibt de Woch' a . . . . .	137	*'s is verdammt nun auf Erden	150
Maria ging vorüber . . . . .	202	*'s war emol e kleiner Ma . . . . .	119
*Marielien saß weinend im Garten	76	*'s war'n mol zwelf Gumpfern . . . . .	182
*Mädchen, heirat' nicht zu früh . . . . .	44	*Still! was schleicht dort . . . . .	40
*Mädchen, wenn ich dich erblicke	47	*Teuerster, du brachst den Schwur	
*Mein guter Michel liebet mich . . . . .	48	der Treue . . . . .	66
*Meine Eltern wolln's nicht leiden	86	Tief in der Erde Schoß . . . . .	164
Mein Heinrich ist im Himmel . . . . .	73	*Treu hab' ich sie geliebet . . . . .	87
Mein Schatz hat blaue Augen . . . . .	59	*Tutengraber Kiesel, kumm . . . . .	144
Mein Schatz hat mir die Tasch'			
gegeben . . . . .	94	*Un geschelte Kinner wär'n net alt	194
*Mein Schatz ist böß mit mir . . . . .	95	*Viele Blümlein sah ich stehen . . . . .	81
*Meister Müller, tu' mal sehen . . . . .	7	*Von der Wanderschaft zurück . . . . .	81
Minchen ging allein spazieren . . . . .	79	Von dir, liebevoller Gott . . . . .	158
Mir sei drei alte Weiber . . . . .	144	Walbeslust, Walbeslust . . . . .	107
*Mir sei ja die lustig Hammer-		*Weibel, richt' dich ein . . . . .	117
schmiedsgefell'n . . . . .	148	*Weint mit mir, ihr nächtl'ich stillen	
Morgen marschieren wir . . . . .	183	Haine . . . . .	32
*Morgen will mein Lieb abreißen	105	*Wenn ich gleich keinen Schatz	
*Morgen woll' mr Hawer schneiden	58	mehr hab' . . . . .	46
*Müde kehrt ein Wandersmann		Wenn der Frühling Wohlgerüche	
zurück . . . . .	82	streut . . . . .	107
*Münich, willst tanz'n . . . . .	57	Wenn ich nur ein Mädchen hätte	111
Ma Gung, 'n Engel gibste a . . . . .	201	*Wenn das Glöckel fünf Uhr schlägt	149
*Nimm dein Bündel, gehe wandern	109	Wenn ich an mein Schicksal denk' . . . . .	155
Nu, Gung, geh in de Kammer . . . . .	201	*Wenn ich meine siem Ochsen aus-	
O Burschelein, ich muß dir etwas		treib' . . . . .	158
sagen . . . . .	89	*Wer so ein faules Gretchen hat	153
O du liebe Frosch du . . . . .	167	Wie hat sich's denn so umgekehrt	121
Off dann Barmgrüner Barl . . . . .	189	Wie, ich sollt' ein Weib mir nehmen	123
One done denne . . . . .	141	*Wien, o Wien, ich muß dich lassen	106
*O wie dunkel sind die Mauern	95	Willste dā menn Gung hom . . . . .	113
Sauf, du alter Gassenbengel . . . . .	113	Wo wird heute mein Mann sißen	114
Sause, Spindel, sause . . . . .	147	*Wollt ihr mein Feinsliebchen	
*Schatz, ich hab' dich kennen lernen	78	kennen . . . . .	64
*Schätzchen, was fehlet dir . . . . .	179	*Wos hamse für ne Karche . . . . .	186
*Schon über dreißig Jahre alt . . . . .	172	Wos de Mäd treim . . . . .	195
*Schon wieder tönt vom Schachte		Wos ich mein Labtog . . . . .	51
her . . . . .	166	Se uns ins Tol . . . . .	186
*Schönster, willst mich nicht mehr		*Zeit und Stunde ist nun da . . . . .	108
lieben . . . . .	79	*Zu Straßburg im Elsaß . . . . .	176
*Sieh, die Rose ist entblättert . . . . .	96	Zwelf Gansle ginge 's Wargel na	136
's slung zwelf Laum iversch Haus	139	*Zwei Farben hat mein Sachsenland	170

## **Grafers Verlag (Richard Liefche), Annaberg.**

- Das Erzgebirge.** Gemeinverständliche wissenschaftliche Aufsätze. Herausgegeben vom Erzgebirgs-Zweigverein Chemnitz. 2 Bände à M. 1,50.  
— Band III. 1. Die Unruhen im Erzgebirge während des Bauernkrieges. Von Dr. Paul Uhle. M. —,50.
- Aus dem Zwönitztale.** Herausg. v. Erzgeb.-Zweigb. Zwönitz, 1895/96. M. 1,—.
- Bartusch, P., Seminaroberlehrer, Die Annaberger Lateinschule im 16. Jahrhundert.** Ein schulgesehichtliches Kulturbild. 1897. M. 2,50.
- Berlet, B., Professor, Wegweiser durch das sächs.-böhm. Erzgeb.** 1908. 11. von G. Rabisch bearbeitete Auflage, geb. M. 2,—.
- Find, Barbara Uttmann, die Begründerin der Spitzen-Industrie im Erzgebirge.** M. —,50.
- Gedichte und Geschichten in erzgebirgischer Mundart.** 25 Hefte, je M. —,70 geheftet, M. —,80 kart. oder in 6 Leinwandbänden je M. 2,50.
- Grohmann, M., Das Obererzgeb. u. seine Städte in Sage u. Geschichte.** Illust. 2. erweiterte Aufl. 1900. a) Gesamtausgabe geh. M. 7,—, geb. M. 8,—. b) In Sonderausgaben für jede Stadt einzeln. je M. 2,—.
- **Die St. Annenkirche als Mittelpunkt kirchlicher Kunst und religiösen Lebens in Annaberg.** M. —,50.
- Günther, Anton, Erzgebirgisches Festliederbuch.** Erzgeb. Heimatlieder besonders des erzgeb. Sängers Anton Günther. M. —,50.
- Haar, Paul, Die Historie von Karl Stülpner.** M. 1,50, geb. 2,—.
- John, Aberglaube, Sitte u. Brauch i. sächs. Erzgeb.** Brosch. M. 3,60, geb. M. 4,60.
- Lungwitz, P., Altes und Neues über Karl Stülpner, den Raubschützen des Obererzgebirges.** Kommissionsverlag. M. —,75.
- **Geschichte des Rittergutes Cannenberg bei Geyer.** 1897. M. 1,—.
- Mehner, Ostl., Das Erzgebirge und seine Bedeutung für die Kultur-entwicklung Sachsens.** M. —,40.
- Mitteilungen des Vereins für Geschichte von Annaberg und Umgegend.** Kommissions-Verlag. Jahrbuch 1—10, je M. —,80 bis 1,50.
- Nestler, Bruno, Das Ischopautal.** 5 Hefte M. 5,—.
- **Landschaftliches aus dem Ischopautale,** M. 2,50.
- Prinzenraub, der sächsische, nebst einer Beschreibung des Denkmals am Fürstenberge bei Grünhain.** M. —,80.
- Rückblicke auf Annabergs und seiner Umgebungen Vorzeit.** Hauptquellenwerk der Geschichte Annabergs und des Obererzgebirges. M. 2,—.
- Siegel, E., Zur Geschichte des Posamentier-Gewerbes, besonders der erzgebirgischen Posamentier-Industrie.** Geh. M. 2,50, geb. M. 3,—.
- Süßmilch-Hörnig, M. v., Oberst z. D., Das Erzgebirge in Vorzeit, Vergangenheit und Gegenwart.** Geh. 4,50, geb. M. 6,—.
- Cannengrün.** Aus Natur und Leben des Erzgebirges. Bd. I/II. Straumer, F., Prof., **Allerlei aus dem Erzgebirge.** 2 Bände. Bd. III. Montanus (Prof. H. Jacobi, Reichenbach). **Gangstücke aus dem Erzgeb.** à Bd. geh. M. 1,80, geb. M. 2,40. Bd. IV. Siegert, P., **Geschichten aus d. oberen Erzgeb.** Bd. V. Pfarrer Löscher, **Mutter Heimat.** Erzählungen aus dem Erzgeb. VI. Schmerler, **Bergwasser.** VII. Wildenhahn, **Erzgeb. Dorfgeschichten.** VIII. Taura, **Erzgeb. Erzählgn.** IX. Siegert, Hans, **Geschichten aus dem oberen Erzgeb.** Neue Folge. à Bd. geh. M. 1,20, geb. M. 1,80.
- Vereinstheater, Erzgebirgisches.** (mundartl.) 19 Hefte je M. —,40 bis M. 1,—.
- Volkslieder aus dem Erzgebirge.** Gesammelt von Dr. A. Müller. M. 1,—.
- Zabel, P. P., Gesch. der Serpentinsteins-Industrie v. Zöblitz.** Geh. M. —,80.
- Ziehnert, W., Sachsens Volksfagen, Balladen, Romanzen und Legenden.** 5. Auflage. Geh. M. 3,—, geb. M. 4,—.